Zeitschrift

für die

storische Theologie.

In Verbindung

mit der

risch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig

herausgegeben

von

. Christian Friedrich Illgen,
ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Zweiten Bandes erstes Stück.

Mit vier Steindrucktafeln.

Leipzig, 1832.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

v. 2
1832

79228

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Stück.

Seite

I) Ueber die Entwickelungsepochen in der Geschichte der Menschheit. Von D. Christian Ferdinand Schulze, Professor am Gymnasium zu Gotha 1

II) Theologiae Plautinae brevis expositio. Auctore Friderico Guilielmo Ehrenfredo Rostio, Philos. D. eiusdemque in acad. Lipsiensi Prof. Extraord., scholae Thomanae Rectore 17

III) Ursprung und Umbildung der Altnordischen Gilden oder festlichen Zusammenkünfte. Von D. Finn Magnusen, Professor und geh. Archivar zu Kopenhagen. Aus dem Dänischen von D. Gottlieb Mohnike, Consistorial- und Schulrathe und Pastor zu St. Jacobi in Stralsund 26

IV) Nachricht von einer merkwürdigen, in der Stadtbibliothek zu Trier befindlichen, Handschrift über Christliche Weissagungen. Von D. Johann Christian Wilhelm Augusti, Consistorialrathe und erstem Professor der Evangelisch-theologischen Facultät zu Bonn 41

V) Absalon, Bischof von Roeskilde und Erzbischof von Lund, Eroberer der Insel Rügen und Bekehrer derselben zum Christenthum, als Held, Staatsmann und Bischof. Von D. Hector Friedrich Jansen Estrup, Professor zu Soröe. Aus dem Dänischen übersetzt und mit Anhängen vermehrt von D. Gottlieb Mohnike 51

Seite

Erster Anhang. Die Züge der Dänen gegen die Wenden in Pommern, Rügen und Mecklenburg unter den Königen Erik Eymun, Waldemar I. und Knud VI. Aus der Knytlinga Saga 203

Zweiter Anhang. D. Peter Erasmus Müllers Chronologie der Heereszüge König Waldemars I. gegen die Wenden in Rügen, Pommern und Mecklenburg. Aus dem Dänischen 226

Dritter Anhang. Von Erzbischof Absalons Habgier und von einem Bauer. Aus dem Isländischen 260

Vierter Anhang. Bericht über die auf Königlich Dänischen Befehl im Jahre 1827 angestellte Untersuchung des Grabes vom Erzbischof Absalon in der Kirche zu Soröe. (Vom Canzleirathe Chr. Thomsen zu Kopenhagen.) Aus dem Dänischen 264

VI) Erläuterungen über das Religionsgespräch zwischen Katholiken und Protestanten, angefangen zu Worms 1540 und fortgesetzt und beendigt zu Regensburg 1541, aus ungedruckten Quellen. Von D. Carl Gottlieb Bretschneider, Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Gotha 283

Zweites Stück.

I) Ueber die Memnonssäule. Aus D. Johann Arnold Kanne's, Professors der Orientalischen Literatur in Erlangen, literarischem Nachlasse 1

II) Einige Worte über kritische und pragmatische Behandlung der Kirchen-, insbesondere der Dogmengeschichte. Mit Rücksicht auf seine Schrift: *Geschichte und Lehrbegriff der Unitarier vor der Nicänischen Synode.* Von D. Lobegott Lange, Professor an der Universität zu Jena 17

Seite

III) Ueber den Ursprung der bischöflichen Gewalt in der Christlichen Kirche, in Verbindung mit der Bildung und dem Zustande der frühesten Christengemeinden. (Eine Probe von der Aechtheit und Wichtigkeit der Briefe des Ignatius.) Von D. Nicolaus Christian Kist, ordentlichem Professor der Theologie zu Leiden. Aus dem Holländischen 47

IV) Der Paschastreit der alten Kirche in seiner Bedeutung und seinem Verlaufe. Von D. Friedrich Wilhelm Rettberg, Repetenten der theologischen Facultät zu Göttingen 91

V) De Prudentio et theologia Prudentiana. Auctore Henrico Middeldorpf, Theol. D. eiusdemque in Acad. Vratislaviensi Prof. Ord. 127

VI) Aeltere und neuere Vorschriften für den die Messe haltenden Priester, die erstern aus einem alten Missale des 15ten Jahrhunderts, die letztern aus dem Römischen Missale von 1634 mitgetheilt von D. Gottlieb Mohnike, Consistorial- und Schulrathe zu Stralsund 191

VII) Ueber eine merkwürdige Differenz in den Exemplaren der Originalausgabe des Deutschen gröfsern Katechismus Luthers, bei Georgen Rhaw, Wittenberg 1529. 4. Von D. Gottlieb Philipp Christian Kaiser, Professor der Theologie und Consistorialrathe zu Erlangen 215

VIII) Beiträge zur Reformationsgeschichte des 16ten Jahrhunderts. Aus einer Sammlung von Originalbriefen berühmter Männer jenes Zeitalters. Von D. David Schulz, Senior der Evangelisch-theolog. Facultät und Consistorialrathe zu Breslau 221

IX) Etwas zum Andenken an die Auswanderung der Evangelischen Salzburger im Jahre 1732, und von den Wiedertäufern im Salzburgischen im sechzehnten Jahrhunderte. Von D. Georg Veesenmeyer, emeritirtem Professor am Gymnasium und Stadtbibliothekar zu Ulm 243

Seite

X) Kirchengeschichtliche Miscellen. Von M. Christian Adolph Pescheck, Diaconus zu Zittau.

1) Merkwürdige Wirksamkeit des Päpstlichen Missionars und Redners Capistranus in Deutschland 259

2) Christoph Pescheck, ein Beispiel der Grausamkeit der Jesuiten gegen die Böhmischen Protestanten 269

3) Marcus Schwaner, ein Quäker. Eine merkwürdige Inquisitionsgeschichte aus der Oberlausitz vom Jahre 1676 . . . 271

4) Inquisition gegen eine Frau zu Görlitz im Jahre 1692 . . 282

I.

Ueber die Entwickelungsepochen in der Geschichte der Menschheit.

Von

D. Christian Ferdinand Schulze,

Professor am Gymnasium zu Gotha.

Wer die Geschichte der Menschheit betrachtet, der findet Zeiten, in denen neue Ideen hervortreten und wichtige Umänderungen in dem Zustande derselben hervorbringen. Neue Begriffe, Ansichten, Meinungen und Bestrebungen kündigen sich an und verbreiten sich mit hinreifsender Gewalt; im Lichte derselben wird das Anstöfsige eines zeitherigen Zustandes erkannt, und ein andrer Zustand als ein besserer und vollkommnerer erstrebt; die Verwirklichung desselben erscheint als ein Heil der Menschheit, und an dieselbe wird Alles und Jedes gesetzt, bis unter Hoffen und Zagen, unter Siegen und Niederlagen eine neue Ordnung der Dinge herbeigeführt ist, oder wiederum eine neue Idee mit gleichem Feuer aufflammt, mit gleicher Innigkeit ergriffen wird und auf gleiche Weise ihren Kampfweg geht.

Zeiten, in denen dieses geschieht, nennen wir Entwickelungsepochen der Menschheit. Als solche erscheinen uns, um wenigstens einige derselben namhaft zu machen, die Zeiten, da das Christenthum aufkam, die Zeiten der Reformation, und die jetzigen Zeiten der Staatsver-

änderungen, die man auch die revolutionairen Zeiten zu
nen pflegt.

Wichtig ist es, die Eigenthümlichkeit solc
Entwickelungsepochen kennen zu lernen. Wic
ist diefs zu allen Zeiten. Denn was die Menschheit ang
geht auch uns an; Nichts von dem, was sie erhob oder
derbeugte, was sie vorwärts brachte oder in ihrer Entwic
lung aufhielt, darf uns gleichgültig bleiben; Alles, was
ren Bildungsgang betrifft, erregt ein menschliches und
senschaftliches Interesse, und dient zur Belebung und B
stigung des religiösen Glaubens, indem es hindeutet auf
Walten Gottes, der das Menschengeschlecht lenkt und
zieht. Doch besonders wichtig ist es in unsern Tagen,
die Eigenthümlichkeiten der Entwickelungsepochen in
Geschichte der Menschheit zu achten! Denn wir leben
einer solchen Epoche, wir werden von ihren Eigenthümli
keiten ergriffen, wir spüren ihre Licht- und Schattense
wir theilen ihre Kämpfe und Siege, ihre Befürchtungen u
Hoffnungen; und wer es wohlmeint mit dem Geshlech
dem er angehört, und mit dem Geschlechte, das nach ih
kommen wird, der sehnt sich nach Licht bei den oft ve
worrenen und düstern Begebenheiten der Gegenwart. Wic
tig und zeitgemäfs ist es daher, die Fragen zu beantwo
en: Wie entstehen Entwickelungsepochen de
Menschheit? wie äufsern sie sich bei ihrem Em
porkommen? wohin führen sie mitten unter de
Stürmen, von denen sie begleitet sind? Die Be
antwortung dieser Fragen kann zur richtigen Würdigun
grofser Begebenheiten hinleiten, kann uns unsre Zeit ver
stehen lehren, kann Beruhigung und Hoffnung bei trübe
Ereignissen der Gegenwart gewähren.

Mitunter scheint es, als ob grofse Begebenheiten, di
eine Umänderung im Leben der Menschheit oder ein weite
res Fortschreiten derselben herbeiführen, plötzlich, durch
einzelne Menschen, oder durch Zufälligkeiten entstehen
Aber dieser Schein kann nicht als Wahrheit gelten; e
gleicht einem täuschenden Irrlichte, das den Wanderer vo
dem rechten Wege abführt. Er rührt daher, dafs man Ver-

anlassungen und Ursachen, oder das, was eine Begebenheit zum Ausbruche brachte, mit dem, was sie begründete, verwechselte; dafs man die wahren Gründe der Begebenheiten nicht erforschte; dafs man an einzelne Erscheinungen, die auffallend hervortraten, sich hielt und diese als den Grund der Begebenheit ansah, da sie doch nur Wirkungen tiefer liegender Gründe waren. Grofse Begebenheiten und mithin auch die Entwickelungsepochen der Menschheit entspringen nicht plötzlich, nicht nach dem Willen einzelner Menschen, nicht aus eitlen Zufälligkeiten, sondern allmälig, aus den Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur und nach dem Plane der welterziehenden Vorsehung.

In der moralischen, wie in der physischen Welt, geschieht das Grofse nicht auf einmal, sondern allmälig. Nicht auf einmal wird es Tag, nicht auf einmal Nacht, sondern nach und nach gehen Tag und Nacht durch Morgen- und Abenddämmerung zu einander über. Nicht auf einmal tritt der Frühling, nicht auf einmal der Sommer, Herbst und Winter hervor, sondern nach und nach blüht die Natur auf, nach und nach stirbt sie ab, nach und nach kommt sie wieder zu neuem Leben. Nicht auf einmal werden wir aus Knaben zu Jünglingen, aus Jünglingen zu Männern, aus Männern zu Greisen, sondern nach und nach gelangen wir von einer Altersstufe zur andern. Nicht auf einmal steht der Mensch geistig gebildet da, sondern nach und nach reift er zu der Vollkommenheit, die er erreichen kann und soll. So ist es auch im Leben der Menschheit! Nicht auf einmal, nicht in plötzlichen Sprüngen schwingt sie sich von einer Entwickelungsstufe zur andern, sondern nur nach und nach schreitet sie vorwärts. Diefs bestätiget auch die Geschichte. Nicht wenn wir Jahre mit Jahren, Zeitgenossen mit Zeitgenossen vergleichen, sondern nur wenn wir entfernte Jahrhunderte, oder Zeiträume mit Zeiträumen zusammenstellen, entdecken wir ein Fortschreiten der Menschheit. Mit Recht läfst sich also behaupten, dafs die Entwickelungsepochen nicht plötzlich entspringen, sondern allmälig, vorbereitet durch das, was ihnen voranging. Die Gründe grofser

Begebenheiten sind schon lange vorhanden, schon lange im Stillen wirksam, ehe die Begebenseiten selbst hervortreten. Nur diefs Hervortreten kann plötzlich geschehen; aber was dasselbe einleitete, geschah allmälig.

Mit gleichem Rechte können wir behaupten, dafs die Entwickelungsepochen nicht von dem Willen einzelner Menschen abhängig sind, sondern aus den Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur hervorgehen. Wohl können einzelne Menschen, im Besitz hoher Geisteskraft, ihrer Zeit voraneilen, können Ideen aussprechen und Thaten verrichten, die, wie ein Lichtstrahl von Oben, ihrer Mit- und Nachwelt vorleuchten, können mit frommen oder mit frevelndem Sinne das Bestehende antasten, und, Viele mit sich fortreifsend, Veränderungen in dem öffentlichen Leben treffen: kurz, sie können das Hervortreten der Entwickelungsepochen veranlassen und beschleunigen. Aber sie selbst sind nicht die Träger, sondern nur die Vertreter ihrer Zeit, deren Lehrer und Schüler zugleich. Sie stehen unter der Macht der Verhältnisse, sind abhängig von der Stellung, die sie einnehmen, und von den Meinungen, unter deren Einflüssen sie aufwuchsen und leben; und so wenig der Fortgang der Menschheit an ihr Leben geknüpft ist, eben so wenig ist er auf dasselbe gegründet. Gegründet ist er auf die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur. Der Mensch hat Geisteskräfte; sobald diese in ihm erwachen, wird er durch sie angeregt, thätig zu seyn, oder seinen Zustand zu verändern. Die oberste dieser Geisteskräfte ist die Vernunft; durch sie ist ihm die Möglichkeit einer fortschreitenden Vervollkommnung gegeben, und je mehr sie sich in ihm entwickelt, desto mehr strebt er, seinen Zustand zu vervollkommnen. So durch Geisteskräfte angeregt, kann er da nicht stehen bleiben, wo er steht, sondern richtet sich bald dahin, bald dorthin, und geräth in einen Wechsel von Meinungen und Gesinnungen, von Bedürfnissen und Bestrebungen, wobei sich seine Kräfte entwickeln, und er um so mehr an Vollkommenheit zunimmt, je mehr ihn die Vernunft leitet. Wenn nun aber von dem Ganzen gelten mufs, was von den Einzelnen gilt, aus denen diefs

Ganze besteht, so mufs auch die Entwickelung der Menschheit, wie die Entwickelung des einzelnen Menschen, von den Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur bedingt seyn. Folglich müssen auch die Entwickelungsepochen der Menschheit auf eben diesen Eigenthümlichkeiten wurzeln, und können nur da hervortreten, wo die Vernunft unter den Menschen emporgekommen ist.

Und dabei waltet nicht ein eitler Zufall, sondern die göttliche Weltregierung! Wie die Welt nach Gottes Willen entstanden ist, so ist auch ihr Bestehen und ihre Entwickelung abhängig von Gottes Willen. Da nun dieser Wille ein unveränderlicher und unabhängiger ist, oder immer sich gleich bleibt, und durch Nichts aufser sich bestimmt wird: so schliefst er allen Zufall aus. Nur unsrer Kurzsichtigkeit ist es zuzuschreiben, wenn Ereignisse, deren Gründe, Zusammenhang und Zweck wir nicht erkennen, uns als Zufälligkeiten erscheinen. Das Walten der göttlichen Weltregierung können wir freilich nur ahnen, nicht begreifen; doch offenbart uns die Geschichte der Menschheit eine Leitung nach weisen und gütigen Zwecken. Die göttliche Weltregierung, lehrt uns die Geschichte, giebt jedem Zeitalter, was es braucht; sie legt in das gegenwärtige Uebel den Keim zu einem künftigen Guten, sie läfst im Stillen Stoffe zu Stoffen sich sammeln, aus denen eine neue Gestaltung der Dinge hervortreten soll; und wenn ihr die rechte Zeit erschienen ist, läfst sie durch edle oder reichbegabte Menschen, oft auch durch leidenschaftliche oder schwache, die neue Gestaltung hervortreten und also Entwickelungsepochen der Menschheit erscheinen. Da zerfallen Einrichtungen und Anstalten, die für einen ursprünglichen Zustand berechnet und demselben heilsam waren, und neue Einrichtungen und Anstalten, die den Fortschritten der Menschheit angemessen sind, kommen zum Vorschein; — eben so wie in der physischen Welt Weltstoffe, wenn sie ihren Zweck erreicht haben, untergehen und andre an deren Stelle treten. Alles, was aufkam, geht auch unter, was sich ausgelebt hat, stirbt ab, und neues Leben tritt an die Stelle des Ausgelebten und Untergegangenen.

Um diefs Alles, was von dem Entstehen der Entwickelungsepochen gesagt worden ist, durch Beispiele zu bestätigen, wollen wir hier an das Entstehen des Christenthums, der Reformation und der jetzigen revolutionairen Zeiten kürzlich erinnern.

Nicht auf einmal entstand das Christenthum, sondern nach und nach. Wie das Judenthum, so hatte auch die Philosophie der Griechischen und Asiatischen Weisen auf dasselbe vorbereitet. Und als durch diese Vorbereitungen die Menschheit weiter gerückt war; als die alten Religionen, früherhin angemessen der Bildungsstufe der Menschheit, ihre belebende Kraft verloren hatten; als nur noch die alte Art der Gottesverehrung, aber nicht mehr der alte Glaube bestand; als die Vielgötterei dem Einen eine Thorheit, dem Andern ein Aergernifs war; als auch das Judenthum bei fortgeschrittener Geistesbildung nicht mehr befriedigen konnte, und also ein andrer Glaube Bedürfnifs geworden war: da trat nach dem Rathe Gottes das Christenthum hervor, als ein Licht zu erleuchten die Menschheit und als ein Leitstern auf der Bahn ihrer Vervollkommnung. Darum sagt auch die Schrift (*Gal.* 4, 4): *Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, — auf dafs er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete und wir die Kindschaft empfingen.*

Nicht anders war es auch mit der Reformation. Auch sie entstand allmälig, aus dem Fortschreiten der Menschheit und nach dem Rathe Gottes. Die Hierarchie mit dem Mönchthum, — beide in früheren Zeiten nützlich zur Befestigung des Christenthums und zur Bildung roher Völker, — hörten allmälig auf, ein Bedürfnifs zu seyn. Bei fortschreitender Geistesentwickelung hatte man angefangen, den Zustand der Kirche mit den Lehren Jesu und den Einrichtungen der Apostel zu vergleichen; man hatte ihre Abweichung von denselben und ihr Bedürfnifs erkannt, und Versuche zu ihrer Verbesserung waren hervorgetreten. Diese Versuche hatten ihr Ziel nicht erreicht: sie waren durch irdische Gewalt niedergedrückt worden; aber sie waren darum nicht vergeblich gewesen: sie hatten das Verlangen nach einer Kirchenverbesserung unterhalten. Als nun bei dem Fortschreiten der Menschheit,

besonders im funfzehnten Jahrhundert, dieses Verlangen von Einzelnen auf Tausende und Tausende übergegangen, und damit das Bedürfnifs einer Kirchenverbesserung Tausenden und Tausenden fühlbar geworden war: da liefs Gott einen Luther und Zwingli erscheinen, und durch das, was diese Männer, und ihre Schüler und Freunde lehrten, die Reformation aufkommen.

So ist es auch mit den Staatsveränderungen oder den revolutionairen Bewegungen unsrer Zeiten. Nicht auf einmal sind sie entstanden, nicht nach dem Willen einzelner Menschen, nicht durch Zufälligkeiten, sondern sie haben sich aus den Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur und nach dem Rathe des Ewigen allmälig entwickelt. Bei dem Fortschreiten der Menschheit entstand im vorigen Jahrhundert ein Streben nach Aufklärung, das sich, wie auf Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens, so auch auf Verbesserung des kirchlichen und bürgerlichen Lebens hinwendete. Selbst Fürsten und Herren, die es mit ihren Unterthanen wohlmeinten, förderten dieses Streben. Belebt und weiter gefördert wurde dasselbe besonders durch die in Frankreich während des achtzehnten Jahrhunderts aufgekommene neue Philosophie, die bald mit Freimüthigkeit, bald mit Frechheit gegen das Hergebrachte kämpfte, und die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Verfassung und Verwaltung des Staates hinlenkte. Nun erschien anstöfsig, was man vorher unbeachtet gelassen hatte; mit Mifsmuth und Unwillen betrachtete man nun die Unterdrückung alter Nationalrechte, die unumschränkte Gewalt, zu der sich die Fürsten nach und nach erhoben hatten, die Bevorrechtung einzelner Stände, die im Mittelalter aufgekommen war, die Willkür bei Gesetzen, Steuern und Gerichten, die Beschränkungen bei Mittheilung der Gedanken. Hiermit erwachte die Sehnsucht nach Staatsumänderungen; unruhige Bewegungen erhoben sich, und fanden in dem Kriege der Nordamerikaner gegen England, in den Lehren über Menschen- und Bürgerrechte, die während desselben verkündiget wurden, und in dem glücklichen Ausgang, der die Anstrengungen der Nordamerikaner krönte, ein aufmunterndes Beispiel und eine

weitere Verbreitung. Frankreich besonders, das an dem Nordamerikanischen Kriege vielfachen Antheil genommen und in seinem Innern Zündstoff zu Zündstoff gehäuft hatte, wurde von diesem Beispiele ergriffen. So geschah es, dafs dort die Revolution ausbrach, deren Stürme heute noch fortdauern. Je weiter aber die von dieser Revolution ausgehenden Ereignisse fortschritten, desto mehr nahmen die revolutionairen Bewegungen zu, und desto lauter und dringender trat das Verlangen nach Staatsveränderungen hervor

So viel von dem Entstehen der Entwickelungsepochen. Wenden wir uns nun zu ihrem Emporkommen, so zeigt sich, dafs sie grofse Kräfte aufregen, aber nur langsam und nie ohne grofse Stürme sich erheben.

Wenn nach langen Vorbereitungen eine grofse Idee ins Leben tritt, da entwickeln sich grofse Kräfte, sowohl von Seiten derer, die sie verkündigen, als auch von Seiten derer, die von ihnen ergriffen werden. Wer begeistert sie verkündigt, erhebt sich über niedrige Selbstsucht; Gelderwerb und eitle Ehre hat keinen Reiz für ihn; er berechnet nicht seinen Vortheil, er erbebt nicht vor Mühen und Drangsalen; er lernt sich selbst vergessen. All' sein Ringen und Streben, sein Thun und Lassen, sein Hoffen und Wünschen, seine ganze Regsamkeit richtet sich hin auf die Idee, die ihn begeistert. Er lebt, er kämpft, er stirbt für sie. Und an dem Feuer seiner Begeisterung flammt die Begeisterung Anderer auf. Denn Begeisterung weckt Begeisterung: eine grofse Idee, eine grofse That hat etwas Hinreifsendes; was der Menschheit angehört, kann den Menschen nicht gleichgültig lassen. Auch hat das Neue einen anlockenden Reiz, und die Befriedigung, die es verheifst. Darum schliefsen sich bald Viele dem Verkündiger neuer Ideen an, und theilen mit ihm gleiche Bestrebungen und gleiche Anstrengungen. Und andrerseits fehlt es nicht an Gegnern, die für das Alte sich anstrengen, wie Jene für das Neue. Also bricht, wo Entwickelungsepochen eintreten, ein reges Leben hervor, und Kräfte, deren Daseyn in ruhigen Zeiten kaum geahnet wurde, kommen zum Vorschein.

Man sehe hin auf das Emporkommen des Christenthums, auf das Erscheinen der Reformation und auf die Bewegungen unsrer Zeiten, und man wird sich leicht davon überzeugen.

Gleichwohl erfolgt das Emporkommen der Entwickelungsepochen, wie ihr Entstehen, nur langsam. Denn wie die Menschen nicht plötzlich, sondern nur allmälig in ihrer Bildung weiter rücken, so rücken sie auch nicht gleichmäfsig, sondern verschiedentlich von einer Bildungsstufe zur andern. Während die Einen schon vorwärts geschritten sind, sind die Andern zurückgeblieben; während hier eine Masse von Licht sich verbreitet hat, herrscht dort noch Finsternifs. Selbst in Ländern, wo Licht emporstrahlt, oder die Menschen im Ganzen bedeutend weiter gekommen sind, stehen nicht Alle auf gleicher Bildungsstufe. Also ist das, was dem Einen Bedürfnifs ist, nicht auch für den Andern Bedürfnifs, und was hier sich ausgelebt hat, hat sich nicht auch dort ausgelebt. Ferner, bei der Verschiedenheit der Bildung und Richtung ihres Geistes haben die Menschen verschiedene Ansichten und Meinungen, sowohl von Gegenständen des gemeinen Lebens, als auch von dem, was der Menschheit frommt. Die Einen halten für nützlich und nothwendig, was den Andern als unnütz und überflüssig erscheint; und wenn auch die Einen und die Andern über Hauptsachen sich vereinigen, so denken sie wiederum über Nebensachen verschieden, oder verwechseln diese mit jenen. Viele erfassen auch, wenn sie einer neuen Idee beitreten, nicht das eigentliche Wesen und Streben derselben, oder geben sich der Uebereilung und Schwärmerei hin, und bringen Unkraut unter den Waizen. Daher geschieht es, wie sich bei jeder Entwickelungsepoche der Menschheit zeigt, dafs selbst unter den Anhängern neuer Ideen Zwiespalt entsteht, und dafs sie eben so heftig gegen einander auftreten, als gegen die Anhänger des Alten. Hierzu kommt, dafs es gar Manchem schwer wird, sich von alten Ansichten, Einrichtungen und Sitten loszureifsen. Was lange bestand, erscheint ihm schon wegen des langen Bestehens ehrwürdig; was er lange Zeit dachte und betrieb, ist ihm zur Gewohn-

heit geworden; woran er von Jugend auf gewöhnt war, ist gleichsam mit seinem Wesen verwachsen; er kann den Gedanken nicht erfassen, dafs, was den Vätern Bedürfnifs war, nicht auch den Söhnen und Enkeln Bedürfnifs seyn müsse, und dafs, was von Menschen aufgebracht war, wiederum von Menschen aufgelöset werden könne. Viele finden auch in dem Alten ihren Vortheil und in dem Neuen Beeinträchtigung desselben; oder sie widersetzen sich dem Neuen, weil es neu ist, weil sie selbst es nicht aufgebracht haben, weil sie die Forderungen der Zeit nicht beachten und erkennen.

Aus dieser Verschiedenheit der Bildung, der Meinungen und der Bestrebungen entwickeln sich die Stürme und Kämpfe, die jederzeit an das Hervortreten neuer Ideen sich ketten und deren Emporkommen aufhalten. Denn indem die Gegner, wie die Anhänger neuer Ideen Alles aufbieten, um ihre Absichten, Meinungen und Bestrebungen durchzusetzen, bilden sich Stürme und Kämpfe, die um so leidenschaftlicher, erschütternder und dauernder sich erheben, je mehr durch neue Ideen grofse Kräfte angeregt sind, und je mehr durch sie wichtige Vortheile errungen oder niedergedrückt werden können. Ungestüme Neuerungssucht und überspanntes Fordern nimmt bei den Einen, starres Festhalten am Alten und argwöhnisches Belauern nimmt bei den Andern überhand. Jene suchen mit leidenschaftlicher Hast das Alte plötzlich umzustürzen oder nach ihren Ideen umzubilden; diese suchen das Menschengeschlecht in seinem Entwickelungsgange aufzuhalten oder es vom Lichte zur Finsternifs zurückzutreiben. So geht ein finstrer Parteigeist verderbenbringend durch die bewegte Welt. Spott und Hohn, Uneinigkeit und Hafs, Verfolgungen und Kriege und mit ihnen Verheerungen und Zerrüttungen treten hervor; zu dem Guten gesellt sich das Schlechte, zu grofsen Tugenden grofse Verbrechen. Es lösen sich die Bande voriger Ordnung; dem Alten fehlt es an Achtung, dem Neuen an Halt. Das Leben wird verworren, viel Lebensglück geht unter, Elend und Jammer verbreiten sich; — und diefs Alles nicht blofs durch die Schuld derer, die neuen Ideen widerstreben,

sondern auch durch die Schuld derer, die ihnen anhangen. So war es, als das Christenthum emporkam; so war es, als Luther gegen das Papstthum auftrat; so ist es noch jetzt, seitdem an der Seine die Idee der Freiheit und Gleichheit verkündigt wurde. So oft nur Entwickelungsepochen entstanden, entstanden auch Kämpfe und Stürme!

Wer nur aus diesem Gesichtspuncte Entwickelungsepochen betrachtet, dem können sie nicht anders als furchtbar und grausenhaft erscheinen. Kein Wunder also, dafs so Viele bei dem Gedanken an sie erbeben, dafs sie in ihnen eine Verschlechterung des Zustandes der Menschen finden, dafs sie sich und Andre, deren Leben in den Bereich derselben fällt, unglücklich nennen, dafs sie voll Unmuth und Sehnsucht zurück in die Vergangenheit blicken und diese als „*die gute alte Zeit*“ preisen. Und wer möchte es denen, die von den Stürmen der Entwickelungsepochen schmerzhaft betroffen werden, verargen, wenn sie ihren Schmerz durch Klagen ausdrücken, und menschlich fühlen bei menschlichen Leiden? Doch in jenen Vorstellungen und Klagen liegt auch viel Einseitiges und Irriges. Einseitig und irrig ist die Vorstellung „*der guten alten Zeit*“: sie rührt nur her von der Unzufriedenheit mit der Gegenwart, nicht von der Herrlichkeit der Vergangenheit; denn jede Zeit hat ihre Tugenden und ihre Fehler, und als die Vergangenheit Gegenwart war, erregte auch sie Klagen und ward nicht als eine Zeit voll Redlichkeit und Lebensglück befunden; völlige Befriedigung hat nie eine Zeit gewährt; in allen Jahrhunderten haben sich Klagen über die Verderbnifs der Zeiten erhoben. Einseitig und irrig ist es ferner, nur an das Unglück zu denken, das Entwickelungsepochen verbreiten, und nicht auch an die Erhebung, die sie gewähren. Müssen auch die, deren Leben in den Bereich der Entwickelungsepochen fällt, Vieles leiden, so mufs sich doch auch ihr Blick erheitern bei dem Gedanken an das Grofse, was um sie her geschieht oder sich gestaltet. Darum ruft auch der Heiland seinen Jüngern, bei Verkündigung der Stürme und Kämpfe, die seine Religion veranlassen würde, tröstend zu (*Luc.* 10, 24.): „*Viele Propheten*

und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.“ — Einseitig und irrig ist es überhaupt, nur auf das Einzelne, und nicht auch auf das Ganze den Blick zu richten, oder nicht zu erwägen, dafs das, was Verwirrungen und Zerrüttungen verbreitet, auch eine bessere Zukunft oder einen Aufschwung der Menschheit herbeiführen kann. Wenn Blitz und Donner mit Hagelschlag und Wasserfluthen einherbrausen, erscheinen sie oft schreckhaft und verderbenbringend; aber heilbringend und segensreich erscheinen sie dem, der von dem Einzelnen auf das Ganze den Blick hinwendet. Eben so verhält es sich mit den Stürmen und Kämpfen, von welchen die Entwickelungsepochen der Menschheit begleitet sind. Um diefs zu erweisen, wollen wir noch zeigen, dafs diese Stürme und Kämpfe unvermeidlich sind, dafs sie das Gute, das in den Entwickelungsepochen liegt, nicht unterdrücken, dafs sie zur Läuterung desselben dienen, dafs sie einen Aufschwung der Menschheit herbeiführen. Gerade durch solche Erwägungen wird der Schrecken, welcher sich an Entwickelungsepochen zu knüpfen pflegt, bewältigt, das Urtheil über sie unbefangener und heitrer, und das menschliche Herz im religiösen Glauben bestärkt und zur Anstrengung seiner sittlichen Kraft ermuntert.

Stürme und Kämpfe können von den Entwickelungsepochen der Menschheit nicht entfernt bleiben; sie sind unvermeidlich. Denn immer bleibt der Mensch in seinen Grundeigenthümlichkeiten sich gleich; immer findet daher das Neue seine Anhänger und seine Gegner; immer erregt der Gegensatz zwischen beiden heftige Leidenschaften. Ferner, Grofses und Herrliches gedeihet nur unter Stürmen und Kämpfen. Kein Frühling tritt hervor ohne Stürme; keine edle That besteht ohne Aufopferung; kein grofses Unternehmen kann ohne Schwierigkeiten gelöset werden; jedes Gute mufs seinen Kampfweg gehen. Wie könnten also Entwickelungsepochen der Menschheit ohne Stürme und Kämpfe emporkommen?

Aber durch solche Stürme und Kämpfe wird das Gute, das in Entwickelungsepochen liegt, nicht unterdrückt. Wohl treten während derselben oft Zeiten ein, in denen Alles wieder verloren zu gehen scheint, was vorher mühsam errungen worden war, und dem menschlichen Geiste aufs Neue die Fesseln drohen, von denen er sich frei zu machen gesucht hatte. So war es nach dem Aufkommen des Christenthums, als die Römischen Kaiser dasselbe verfolgten; so war es in dem Zeitalter der Reformation, als der Schmalkaldische, dann der dreifsigjährige Krieg eintrat; so war es in unsern Tagen, als Napoleon herrschte, dann als die Bourbons auf den Französischen Thron zurückgekehrt waren. Doch was der Entwickelung der Menschheit den Untergang drohet, ist vorübergehend, und kann das nicht bewirken, was die Feinde des Lichtes beabsichtigen. Denn Wahrheiten, für welche ein Zeitalter reif ist, lassen sich durch irdische Gewalt nicht zurückweisen und unterdrücken; was nach dem Rathe Gottes zur Vervollkommnung der Menschheit dient, hat eine siegreiche Kraft; und je mehr der Mensch für dasselbe kämpft und duldet, um so theurer wird es ihm, um so mehr wird er für dasselbe entflammt, um so fester wurzelt es in seinem Gemüthe. Mag also auch irdische Gewalt gegen dasselbe anstreben: es bleibet; mag sie auch eine Zeitlang über dasselbe triumphiren: es tritt bald wieder hervor, und bahnt sich Wege, wo man es am Wenigsten erwartet. So wenig als das Licht der Sonne, wenn es sich erhoben hat, so wenig kann auch das Licht der Wahrheit, wenn es einmal aufgegangen ist, zurückgewiesen oder niedergedrückt werden.

Und nicht genug, dafs Stürme und Kämpfe das Gute, gegen welches sie gerichtet sind, nicht vernichten, sondern befestigen, so dienen sie auch dazu, dasselbe zu läutern. Wenn eine neue Idee ins Leben tritt, wird sie nicht gleich in ihrer Fülle und Vollendung erfafst; was sie erstrebt und was sie bestreitet, und warum sie Dieses bestreitet und Jenes erstrebt, wird nicht gleich deutlich erkannt; nur Wenige verstehen sie; Parteilichkeit hier für das Alte, dort für das Neue hindert an unbefangener Prüfung und Würdigung

derselben. Mit dem ersten Beginnen einer neuen Ordnung der Dinge kann sich das Vortreffliche, das in ihr liegt, noch nicht entfalten. Was aber ist es, was neue Ideen zur Klarheit bringt, und das Vortreffliche, das in einer neuen Ordnung der Dinge liegt, entfaltet? Nicht der blinde Glaube, sondern der Zweifel, der Widerstreit, der Sturm und Drang, der entgegentritt. Durch denselben werden die Freunde und Bekenner neuer Ideen und Einrichtungen genöthigt, ihre Ansichten zu entwickeln und zu befestigen, von dem Unhaltbaren das Haltbare zu trennen und diesem Geltung und Anwendung für das wirkliche Leben zu verschaffen. So haben sich, um nur ein Beispiel anzuführen, die Ideen über Staatsveränderungen seit der Zeit, als in Frankreich die Revolution ausgebrochen ist, unter Stürmen und Kämpfen geläutert. Anfangs zeigten sie sich nur als ein unbestimmtes Streben. Man verlangte damals Freiheit und Gleichheit; aber man verband damit noch keinen bestimmten Begriff; man wufste nicht, wie man nach dieser Idee den Staat gestalten sollte; man fühlte nur, was nicht seyn sollte, aber nicht, was seyn sollte. Freiheit galt als Entfernung der Willkür, Gleichheit als Entfernung aller Bevorrechtungen. Mit Beidem verlangte man also nur etwas Negatives, oder die Abstellung eines seitherigen Zustandes, aber das Positive, oder das Bessere, das an die Stelle des Schlechtern kommen, oder wie nun der Staat geordnet und eingerichtet werden sollte, erschien nicht im Klaren. Darum zerfielen auch die Anhänger der Revolution unter einander; darum verdrängte damals eine Staatseinrichtung die andre. Erst nach und nach unter den Stürmen und Kämpfen unsrer Tage haben sich die Ideen über Staatsverfassung und Staatsverwaltung entwickelt. Man hat einsehen lernen, dafs nicht eine und dieselbe Verfassungsart für alle Staaten nöthig und nützlich ist, dafs das monarchische Princip dem republikanischen, besonders bei grofsen Staaten, vorzuziehen ist; und aus dem unbestimmten Streben nach Freiheit und Gleichheit hat sich ein bestimmtes Verlangen entwickelt nach constitutioneller Regierung, nach gleichmäfsiger Vertretung aller Bürger des Staates, nach gleichmäfsiger Be-

steuerung, nach gleichmäfsigen Ansprüchen auf Würden und Ehrenstellen, nach Sparsamkeit und Ordnung bei dem Staatshaushalte, nach Gleichheit vor dem Gesetze, nach Oeffentlichkeit der ständischen und gerichtlichen Verhandlungen, nach Freiheit der Presse und des Handels. — So läutern sich Ideen unter Sturm und Kampf, wie das Gold in der Gluth des Feuers!

Und hiermit wird ein Aufschwung der Menschheit, eine bessere Zeit herbeigeführt! Wie verheerend auch Stürme toben, wie zermalmend auch Leidenschaften wüthen: nach und nach wird es hell, die Stürme schweigen, die Leidenschaften kühlen sich ab, der Kampf erschöpft sich, das Neue fafst Wurzel, die Freunde desselben lassen von ihrer Ueberspannung ab, und die Gegner können dem grofsen Gange der Entwickelung nicht widerstehen. Was unter Thränen gesäet ward, reift dann zur frohen Ernte. Die Erfahrungen der Väter gehen für das heranwachsende Geschlecht nicht verloren, und von dem, was die Väter geduldet und getragen, erstrebt und erkämpfet haben, ernten die Söhne und Enkel Heil und Segen. So haben sich die Stürme und Kämpfe aufgeklärt, die an das Entstehen des Christenthums sich knüpften; so die Stürme und Kämpfe, die mit der Reformation entstanden; und so werden sich die Stürme und Kämpfe aufklären, die jetzt noch uns umtosen. Eine glücklichere Zeit, als wir durchleben, wird über unsern Nachkommen aufblühen. Wir kennen nicht das Ziel der Entwickelungen; wir wissen nicht, ob es nahe oder ferne liegt: aber mit Muth und Hoffnung sollen wir einer bessern Zukunft zustreben, und nicht verzagen, wenn auch Schrecknisse uns umgeben. Die Gottheit leitet das Menschengeschlecht mit Weisheit und Güte, sie löset die Räthsel eines verworrenen Zustandes, sie führet Alles herrlich hinaus. Doch dabei mufs auch der Mensch das Seinige thun; denn berufen ist er, nach Gottes Geiste zu handeln und Gottes Werk auf Erden zu fördern. Dazu ist ihm die Vernunft gegeben. Von ihr erleuchtet, soll die Menschheit weiter gehen. Dieses Weitergehen beruht auf dem Fortschreiten der Völker, das Fortschreiten der Völker

auf dem Fortschreiten der Gemeinden, das Fortschreiten der Gemeinden auf dem Fortschreiten der Einzelnen, aus denen sie bestehen. So findet also das ewige Gesetz des Fortschreitens oder Besserwerdens, das dem Menschen mit der Vernunft gegeben ist, seine Erfüllung in dem treuen Streben jedes Einzelnen nach Vervollkommnung!

Gotha im Nov. 1831.

Christian Ferdinand Schulze.

II.

Theologiae Plautinae brevis expositio *).

Auctore

Friderico Guilielmo Ehrenfredo Rostio,

Philos. D. eiusdemque in acad. Lipsiensi Prof. Extraord., scholae Thomanae Rectore.

Tales esse homines, qualem sibi Deum fingant, haud dubie verum ac necesse est. Nam cum recta ratio non alium Deum ducat, quam qui potestate ac virtute mortalibus praestet, non possunt illi, aut perfectissimae naturae admiratione et amore impulsi, aut summae maiestatis verecundia ac timore commoti, animum suum non componere ad imitationem eius exempli, quod imitari utile et honestum, negligere turpe et periculosum censent. Itaque licet mores hominum iudicare ex opinionibus, quas de Deo habent, aeque atque has ex illis. Quae quidem duarum rerum convenientia, incredibile dictu est, quantum momenti habeat in expediendo difficili illo iudicio de progressibus, quos varii populi diversis temporibus ad humanitatem colendam exercendamque fecerint. Id quod inprimis ad illustrandas eas antiquitatis partes valet, quarum nulla nobis a quoquam, qui aetatem tulerunt, veteri scriptore idonea scientia tradita est. In quo genere cum ea, quae ad religionem veterum Romanorum pertinent, praecipue numeranda sint, dubitamus,

---

*) Haec commentatio prodiit hoc titulo: *Plautinorum cupediorum ferculum septimum decimum. Ad orationes aliquot adolescentum scholae Thomanae vale dicentium die XXI. Mens. Aprilis a. Chr.* MDCCCXXXI. *h. IX. matutina audiendas omnes scholae ac sibi benevolentes invitat* etc. Lipsiae. — 14 pagg. 4.

an quis limpidiorem et uberiorem illarum cognoscendarum fontem monstrare possit, quam Plautinas fabulas; antiquiorem certe nullum novimus. Nam rerum quidem gestarum scriptores, Deorum aliquam mentionem obiter facientes, plerumque paucorum tantum opiniones commemorant, vel suam privatam sententiam interponunt; philosophi autem, consulto super rebus divinis disputantes, expolitae suae rationis decreta diligentius confirmare, quam vulgi opiniones referre solent; poetae denique pro data sibi venia quaerunt atque reperiunt, quod nusquam est gentium, et faciunt illud verisimile, quod mendacium est. Ex qua postrema classe excipiendi sunt poetae comici, quos, cum fabularum argumenta e vera hominum vita repetant, cuius expressam imaginem civibus suis cum oblectationis tum disciplinae causa tanquam morum aliquod speculum obiiciant, merito habeas pro luculentissimis testibus universae sentiendi agendique rationis, qua homines iis, quae in scena repraesentantur, locis ac temporibus, pro sua quique aetate, ingenio, ordine et fortuna uti consueverunt. Quod igitur ad antiquitates Romanas attinet, adiuvant Plautinae fabulae prae ceteris literarum monumentis cum multarum aliarum rerum claram intelligentiam, tum sacrarum maxime opinionum planam et perspicuam cognitionem; cuius percipiendae tantam affert ille poeta opportunitatem, ut, si disiectam ubique largamque materiam in unum congerere volueris, non multum absit, quin religiosam Romanorum illius temporis disciplinam in artis perpetuis praeceptis ordinatae modum possis redigere. Quod quidem facere nos ideo animum induximus, ut vetusti alicuius populi, ad consequendam rerum divinarum cognitionem nulla magistrorum institutione adiuti, et bonarum literarum artiumque liberalium utilissima ope tunc admodum destituti, illustri exemplo demonstraretur cum ingens sanae rationis vis ac potentia in evolvendis illis notionibus, quae menti cuiusque hominis insitae atque innatae sunt, tum eiusdem veritas, quae sane tanta est, ut omnium hominum, modo communi sensu ne careant, animos in adsensionem cogat, tum constantia, qua nihil e decretis suis saeculorum sempiternis aetatibus mutat; ut porro appareat,

divini numinis reverentiam ita esse humanae naturae propriam, ut revera nullo tempore invenirentur sanae mentis homines, qui eam ab ineunte aetate capessere non necessarium, semper praestare non honestum, unquam exsuere non turpe putaverint; ut denique eos, qui Christi immortali beneficio perfectius sapiunt, pudeat tandem maledicere rationi, et impietatis pariter ac supinae stultitiae inclementer damnare homines, quos divini Servatoris nostri legatus sapientissimus ab ipso Deo institutos fuisse pronunciavit. Sed, age, in rem praesentem veniamus, audiamusque, quid de Deo Plautus doceat.

§. 1.

Est profecto Deus (*Capt.* II. 2, 63.), non unus quidem, at summus (*Most.* II. 1, 1. *Men.* V. 2, 61.), supra nos habitans (*Pers.* V. 2, 38.), imperator Divum atque hominum (*Rud. pr.* 9.), qui regnum coeli terraeque obtinet (*Men.* V. 1, 28.), et gentes omnes mariaque et terras movet (*Rud. pr.* 19.); quocum quia alii commune, raro satis discretum illud (*Rud.* I. 1, 11.), imperium tenent, licet divinae naturae vim modo unius modo plurium Deorum appellatione comprehendere, et, quod incertum est, an singulare sit, cum vulgo pluraliter dicere.

§. 2.

Dii immortalem agunt vitam (*Poen.* I. 2, 63. *Menaech.* V. 1, 28.), scientes rerum omnium (*Rud. pr.* 16.), non solum quae videri audirique possunt (*Capt.* II. 2, 64.), quaeque fuerunt et futurae sunt (*Amph.* V. 2, 3.), sed cogitationum adeo et voluntatum (*Amph. pr.* 57.). Testes igitur sunt factorum consiliorumque humanorum certissimi, ad quos in rebus dubiis provocare alios pro gravissimo valet veritatis argumento (*Capt.* II. 3, 66. *Men.* V. 2, 61. *Pseud.* I. 5, 99.), negatae autem fidei una ac summa est consolatio (*Merc.* III. 4, 41.). Habet vero illa Deorum praesignis sapientia hanc vim, ut, quidquid Dii faciant, id recte factum censeri debeat (*Most.* III. 1, 137.), et qui Deorum consilia culpet, stultus inscitusque sit (*Mil.* III. 1,

141.). Non minus enim, quam rerum utilium et inutilium perfecte intelligentes sunt, praestant optimae voluntatis indole (*Epid.* IV. 1, 12. *Rud.* I. 5, 3. II. 1, 16.).

§. 3.

Voluntatem autem Dei, adversus quam nihil potest fieri (*Aul.* IV. 10, 12. *Bacch.* II. 3, 5.), et quae cogi nequit, bonam esse, declarat summa cura, qua homines respicit (*Rud.* V. 2, 29.) eorumque saluti prospicit: quippe quorum genus colit alitque, per quem vivunt vitalem vitam, quem penes spes vitae sunt hominum omnium (*Poen.* V. 4, 14.); quibus fert in periculis suppetias (*Amph.* V. 1, 53. *Cistell.* IV. 2, 1. *Bacch.* IV. 3, 13. *Pseud.* I. 1, 11.), opes et bonas copias commodat (*Persa* II. 3, 2.), aliquid lucri adiicit (*Pers.* IV. 3, 1. *Curc.* IV. 2, 45.), plus boni saepe dat, quam quis speraverit (*Menaech.* III. 2, 9.), aut optare ausus fuerit (*Stich.* II. 1, 24.), bene consulta adiuvat et fortunat (*Trin.* II. 4, 175.), et recte vertit (*Trin.* V. 2, 31.), malorum primam susceptionem impedit (*Curcul.* I. 1, 27.), perfectionem facit dubiam (*Bacch.* II. 3, 13.). Idcirco fallunt ii aut falluntur, qui Deum impulsorem sui flagitii fuisse perhibent (*Aul.* IV. 10, 7.). Enimvero Deus est amicus hominibus (*Persa* IV. 4, 34.), sed praestat bonitate amicissimos homines (*Bacch.* III. 2, 2.), et cum nihil boni sine Deo auctore et tutore sit, sequitur, ut, cuicunque aliquid quod bonum putatur (*Rud.* IV. 4, 139.), inprimis si magnum atque inopinatum est, contingit (*Cist.* IV. 1, 7. *Rud.* IV. 5, 5.), is Deum haud dubie habeat propitium sibi (*Mil.* III. 1, 107.), adiutorem (*Epidic.* II. 2, 8. III. 3, 15.), suique amantem *) (*Pseud.* II. 2, 19.).

---

*) Haec divini amoris vulgaris interpretatio ansam dedit variis dicendi formulis, quarum haec: *Ita me Dii ament* (*Cas.* II. 8, 16. *Bacch.* I. 2, 3. *Men.* IV. 4, 22. *Poen.* I. 2, 76. *Persa* IV. 3, 21. *Stich.* V. 4, 3. V. 5, 13.), vel *amabunt* (*Poen.* I. 3, 30. IV. 2, 47. *Most.* II. 2, 87. *Trin.* II. 4, 46.), ubi interdum additur signum divini amoris (*Stich.* IV. 1. 1.), respondet nostrae: *So wahr mir Gott helfe*, quod est per euphemismum dictum pro: *Dii Deaeque omnes me pessimis exemplis interfi-*

Huic divinae beneficentiae coniuncta est iustitia, qua Deus bene merenti bene prodest, male merenti par est, et hominem perinde curat, ut is alium habet (*Capt.* II. 2, 64.); rem male iudicatam ab hominibus iterum iudicat et multat (*Rud. prol.* 19.). Quapropter pietas et fides per aetatem retinenda est, post factum ut laetemur (*ibid.* 30.). Nam invictae pietati praemium datur (*Poen.* V. 4, 47. *Rud.* IV. 4, 32.), quique per virtutem peritat, non interit (*Capt.* III. 5, 32.), et post mortem nihil in morte est, quod metuamus mali (*Capt.* III. 5, 83. *Bacch.* IV. 7, 18.), cum fortunatorum insulae sint, quo cuncti, qui aetatem suam caste egerint, conveniant (*Trin.* II. 4, 148.). Dignis enim digna dantur (*Bacch.* IV. 3, 5. *Pseud.* I. 3, 38. *Rud.* II. 3, 75.), et nullus unquam Deus tam benignus fuit, qui propitius fuerit impuris (*Persa* IV. 4, 33.). Quippe favent Dii bonis et honestis, quorum pietatem adprobant decorantque (*Poen.* V. 4, 85.) adeo, ut piorum causa aliis quoque benefaciant (*Poenul.* V. 4, 107.), ipsis vero benefaciendi facultatem suppeditent (*Capt.* V. 1, 14.). Improbos non magni pendunt (*Curc.* II. 2, 12.), oderunt (*Rud.* II. 2, 13.), et, quoniam ipsi omnibus divitiis abundant (*Men.* I. 3, 34. *Trin.* II. 4, 89.), et dare possunt, quae quis optet (*Mil.* IV. 2, 47. *Poenul.* V.

---

ciant, *Gott soll mich strafen* (*Most.* I, 3, 35.), aut pro illo: *Di me faciant*, *quod volunt*, *Gott thue mir diefs und das* (*Most.* I. 3, 65.). Quodsi ad formulam: *Ita me Dii ament*, pro qua alibi invenies: *At me ita Dii servent* (*Poen.* V. 4, 88.), respondetur: *Ita non facient* (*Pseud.* IV. 2, 33.), indicatur, factum esse periurium.

Altera formula: *Di te ament*, usurpatur tam in simplici salutatione (*Pseud.* V. 2, 5.), quam in mutua, cum a salutante: *Willkommen, sey gegrüfst* (*Most.* III. 2, 28.), tum a resalutante: *Ich danke schön* (*Rud.* V. 2, 16. *Men.* II. 2, 6. *Pseud.* I. 3, 37. *Most.* V. 2, 9. *Poen.* III. 5, 6. IV. 2, 37.), etiam in agendis gratiis pro bene promisso: *At te Iupiter bene amet* (*Mil.* II. 2, 76.), quod idem valet atque hoc: *At Dii tibi faciant bene* (*Mil.* II. 6, 87.).

Tertia formula: *Si te Dii amant* (*Poen.* III. 3, 46. *Epid.* III. 4, 78. *Mil.* II. 3, 22. II. 6, 88.), adhibetur a bonis consiliariis pro hoc: *Si sapis, wenn ich dir rathen soll* (*Mil.* II. 5, 66.), et similis est Germanicae: *Wenn du nicht von Gott verlassen bist; das lasse dir Gott rathen!*

2, 95.), eorum gratiam negligunt (*Poen.* IV. 2, 1.) et donis non placantur (*Rud. prol.* 23.); imo irascuntur maleficis (*Poen.* II. 5. *Rud.* IV. 4, 102.) eosque eunt perditum. Quamquam et hi invenient veniam sibi, facilius tamen pii, quam scelesti (*Rud. prol.* 27.); obstinate autem flagitiosis cruciamenta fient Acherunti (*Capt.* V. 4, 1.), unde nulla spes est ut aliquis emittatur (*Poen.* I. 2, 131.).

§. 4.

Parem exsequendis decretis suis Deus habet potentiam, et, quidquid vult, effectum reddit. Est enim non viripotens solum (*Persa* II. 3, 1.), et multipotens (*Cas.* IV. 4, 17.), sed omnipotens (*Poenul.* I. 2, 63.), non subiectus Fortunae, quae Deorum quidem spectatrix est, hera vero solis hominibus (*Mercat.* III. 4, 12. V. 2, 1.). Sunt tamen, quae ipsi Dii facere nequeant, nempe ea, quae repugnant vel rectae rationi, v. c. ut sit aliquis similior simillimo (*Mil.* II. 6, 50.), vel ipsorum voluntati, quandoquidem et velle et posse et efficere in Deo idem est (*Rud.* IV. 5, 3.).

§. 5.

Ob tantas igitur virtutes, unde salus hominum proficiscitur, prosequendi Dii sunt cum externa tum interna veneratione. Externa quidem ita, ut festi dies honoris causa celebrentur (*Poen.* V. 3, 14.), omnis generis dona atque hostiae a gratis (*Asin.* IV. 1, 58. *Amph.* I. 1, 26. *Mil.* II. 5, 2. *Trin.* I. 2, 1. *Tusc.* II. 4, 69. II. 5, 25.), vel supplicantibus (*Aulul. pr.* 24.) offerantur, aliae res ad Deorum pacem impetrandam necessariae procurentur (*Poen.* I. 2, 43.), in quam rem divinam facti sumtus sapienti lucro sunt (*Mil.* III. 1, 81.), solemnesque ritus, veluti in Deorum imaginibus corpore dextroversum converso (*Cur.* I. 1, 69.) genibusque nixo adorandis (*Rud.* III. 3, 34.), observentur, hisque Deorum caerimoniis et sacrificiis, quae fieri oportet (*Cur.* II. 4, 70.), nullum humanum negotium praevortendum esse ducatur (*Stich.* IV. 2, 43. *Bacch.* II. 3, 113.). Internus vero Dei cultus, qui aut amore aut metu s. reverentia continetur (*Poenul.* I. 2, 70. *Pseud.* I. 3, 35.), eas gigni

animi affectiones, in quibus vera pietatis laus consistit. Ac primo quidem inde oritur modestia, quae, quia nos iubet de nobis humiliter de Diis magnifice sentire, omnino efficit, ut nihil nos solos et a Diis non adiutos efficere posse putemus (*Capt.* III. 4, 55. II. 3, 94.); ut bona, quae habemus, ad Deos auctores referamus (*Persa* V. 1, 21. *Merc.* V. 4, 5.), non nostrae tantum virtuti adscribamus (*Aul.* II. 2, 44. *Capt.* II. 2, 74. *Mil.* III. 1, 85. *Persa* III. 1, 62. *Trin.* II. 2, 65.); pro acceptis vel exiguis (*Asin.* I. 2, 17.) grates agamus (*Mil.* II. 5, 1. *Poenul.* V. 4, 84. et 104.); pro avertendis malis Deos comprecemur (*Mil.* II. 4, 41. *Amphitr.* II. 2, 108.); ut non optemus quidquam aut decernamus, aut de nobis promittamus, nisi Diis volentibus (*Poen.* IV. 2, 88. V. 1, 17.); ut contenti simus iis bonis, quae Dii dant (*Aul.* I. 2, 10. *Rud.* IV. 7, 3), patientes vero vitae adversitatum, etiam si immeritis accidere videantur, nec audeamus aut culpare Deorum obscura consilia (ut fit a muliere in *Rud.* I. 3, 1—14.), quod stulti et insciti sit (*Mil.* III. 1, 141.), aut bonis maledicere, quod manifestum mali hominis indicium fuerit (*Bacch.* I. 2, 10.). Immo eo est acquiescendum, quod Dii ita fieri voluerunt (*Capt.* II. 1, 2.), quodque ita iis est placitum (*Amph.* II. 2, 5. *Rud.* I. 3, 3.).

§. 6.

Modestiae affinis est fiducia, quae ab optimorum et potentissimorum Deorum numine potiorem opem, quam ab hominibus (*Mil.* IV. 5, 10.), immo omnia, quae vere sunt bona, recte sperare et exspectare (*Cistell.* II. 3, 52.), et votis precibusque cum tua (*Mil.* II. 4, 41. *Merc.* IV. 1, 12. *Rud.* V. 2, 11. *Poen.* V. 3, 15.), tum aliorum causa (*Most.* I. 1, 74. *Merc.* V. 1, 5. *Trin.* I. 2, 19. *Rud.* I. 4, 37.), vel nomine (*Asin.* IV. 1, 38.) audacter, etiam in re desperatissima (*Poen.* V. 4, 38.), petere iubet; quadruplici tamen conditione: si quidem pius sis et honestus (*Rud.* IV. 5, 4.); si non superstitiosa, hoc est, a Deorum virtute sit abhorrens fiducia (*Cas.* II. 5, 40.); si non negligas tuam, quantum potes, adhibere operam (*Cist.* I. 1, 53. *Pers.* IV. 4, 77.), qua intermissa nihil est, quod ignavus Deorum ullum accu-

sites (*Most.* III. 2, 23.); denique si caveas, quod Dii dant boni, culpa tua amittas (*Bacch.* V. 2, 70.).

§. 7.

Neque vero satis est, istam religiosam modestiam Deorumque confidentiam tacito pectore includi; oportet eam etiam verbis declarari: *Ita Di faxint inquito (Aul.* IV. 10, 58.*); quin fabulare, Di bene vertant (Trin.* II. 4, 101.*).* Nam pii homines, ut libenter cogitant de Deo, ita frequenter loquuntur, et Dei mentionem cetero sermoni suo vel praefari vel interponere solent, in hunc fere modum: *Di bene vertant (Aul.* II. 2, 53. II. 3, 5. *Pseud.* II. 2, 51.*), quae res bene vortat mihi* etc. *(Capt.* II. 3, 1.*); Di eam potestatem dabunt (Capt.* V. 1, 14.*); Di te servassint mihi (Cas.* II. 5, 16. *Pseud.* I. 1, 119. IV. 1, 23.*); Di meliora faciant (Cas.* IV. 4, 14. *Bacch.* IV. 3, 13. *Merc.* II. 2, 51; III. 2, 14.*); Di dent, quae velis (Pers.* IV. 3, 14. *Epid.* I. 1, 4.*); ne Dii sirint (Bacch.* III. 3, 64. *Merc.* II. 2, 51. III. 4, 28.*); Dii tibi benefaciant semper (Mil.* V. 26. *Pers.* IV. 3, 18.*); Dii me servant (Merc.* V. 4, 5. *Trin.* IV. 3, 69.*); ita ille faxit Iupiter (Most.* II. 1, 51.*); ite cum Diis benevolentibus (Mil.* IV. 8, 41.*),* aut his utuntur exclamationibus: *Dii boni! (Epid.* IV. 1, 12.*); Dii magni! (Truc.* IV. 1, 3.*); pro Dii immortales! (Most.* I. 1, 74. III. 3, 9. *Pseud.* II. 3, 22. II. 4, 46. *Poen.* I. 2, 63. *Merc.* III. 1, 40.*); Di vostram fidem! (Menaech.* V. 2, 119.*).* Quae formulae atque similes ut valent pro pietatis signis (*Capt.* II. 3, 66.), etsi non certis, quippe quibus scelerati quoque uti soleant, ita manifestum est impietatis indicium, Deorum appellationem cum mala re coniungere, veluti in his: *Di me atque te infelicent! (Cas.* II. 3, 29. *Epid.* I. 1, 11. *Poen.* II. 1.*); malum quod isti Di Deaeque omnes duint! (Most.* III. 1, 126. *Ps.* IV. 7, 29. *Stich.* I. 3, 106.*); Dii istum perduint! (Most.* III. 1, 138. et 154. IV. 2, 31. *Pers.* IV. 4, 70.*); Dii me perdant! (Mil.* III. 2, 20.*); Dii te perdant! (Mil.* II. 3, 15. *Poenul.* III. 2, 33. IV. 2, 41.*); Di faciant, ut id bibatis, quod vos nunquam transeat (Pers.* V. 2, 42.*); Di te excrucient (Ibid.* V. 2, 50.*).*

§. 8.

Denique cum non verbis, sed re et factis hominum animi probentur, non ullum est certius reverentiae erga Deos documentum obsequiosa pietate, quae nos monet nostrum conservare officium (*Stich.* I. 1, 7.), etsi alii aliter nos faciant, quam aequum est (*ibid.* 43.), aliter praecipiant (*Asin.* III. 1, 3.), aliterque statuant (*Rud.* IV. 7, 8.). Nihili enim sunt officii sui immemores (*Pseud.* IV. 7, 2.), et is est honos homini pudico, meminisse officium suum (*Trin.* III. 2, 71.). Cognoscimus autem officia duplici modo, quorum alter a ratione datur, quae docet unumquemque, quid faciendum fugiendumve sit. Cuius imperio cum subiecti simus lege naturae, quae eadem est cum divina lege (*Capt.* II. 1, 45.), sapientium hominum est hoc cavere, ne conscii ipsi sint maleficiis suis (*Rud.* IV. 7, 20.), et accurare, ut culpam a se segregent (*Trin.* I. 2, 41.). Alter modus cognoscendi voluntatem divinam inest in observandis significationibus, quae fiunt partim per auguria ex oraculis (*Pseud.* I. 5, 65.), sortibus (*Cas.* II. 5, 34. II. 6, 44.), auspiciis (*Stich.* III. 2, 6. *Pseud.* II. 4, 72. *Asin.* II. 1, 15. *Epid.* II. 2, 1.), extis (*Poen.* II. 18.), somniis (*Merc.* II. 1, 2. *Curc.* II. 2, 22 *Rud.* III. 1, 2.), capienda, partim per insignem aliquam rerum ac fortunarum conversionem (*Capt.* II. 1, 45.), et singularem rei aut hominis opportunitatem (*Pseud.* IV. 1, 1.). Iam cum id, quod Dii velint, ignorari nequeat, sequitur, ut, qui male faciant, Deos parvi pendant (*Rud.* III. 2, 36.). Itaque si quis Diis non sponte obedire velit, is poenas metuat, neque Titanorum more adversetur iis, quibus par esse non potest (*Pers.* I. 1, 26.), id quod serio minari nemo audeat, nisi qui prae effrenata ira insaniat (*Amph.* IV. 3, 17. *Rud.* III. 5, 4. *Asin.* I. 4, 9.).

III.

Ursprung und Umbildung der Altnordischen Gilden oder festlichen Zusammenkünfte.

Von

D. Finn Magnusen,

Professor der Philosophie und geh. Archivar zu Kopenhagen.

Aus dem Dänischen

von

D. Gottlieb Mohnike,

Consistorial- und Schulrathe und Pastor zu St. Jacobi in Stralsund.

Vorrede des Uebersetzers.

Diese Abhandlung ist ein Fragment aus den Vorlesungen, welche der berühmte Verfasser über die *Ynglinga Saga*, mit welcher bekanntlich Snorre Sturleson sein grofses Nordisches Geschichtswerk, *die Heimskringla*, beginnt, in der Königlich Dänischen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen gehalten hat. Sie erschien zuerst in der Zeitschrift für Nordische Alterthumskunde (*Tidsskrift for Nordisk Oldkyndighed*), und darauf in einem besondern Abdruck: *Om de Oldnordiske Gilders Oprindelse og Omdannelse m. m. Et Brudstykke af Förelaesninger over Ynglinga Saga — — ved Finn Magnussen, Professor, Geheime-Archivarius og Ridder af Dannebroge. Saerskild aftrykt af Tidsskrift for Nordisk Oldkyndighed. Kjöbenhavn* 1829. gr. 8, und ist eigentlich als ein erläuternder Commentar zu folgenden Worten Snorre Sturlesons über Odins Gesetzgebung, am Schlusse des achten Kapitels der *Ynglinga Saga*, zu betrachten: „Es sollte geopfert werden gegen den Winter für das Jahr (auf ein gutes Jahr); in der Mitte des Win-

ters aber sollte geopfert werden für fruchtbares Wetter, und zum Dritten gegen den Sommer; das war das Siegesopfer«*). Noch umständlicher spricht sich der gelehrte Verfasser über die in dieser Abhandlung gedachten Feste der alten Bewohner des Nordens aus in seinem *Priscae veterum Borealium Mythologiae Lexicon. Havniae* 1828. 4. **), und zwar in dem diesem wichtigen Werke angehängten *Specimen Calendarii gentilis veterum Gothorum, Danorum aut Scandinavorum*, p. 838 sqq., 775 sqq., 805 sqq. und 815 sqq. Man sehe auch eben dieses Verfassers Werk: *Den förste November og den förste August. To historisk-kalendariske Undersögelser u. s. w. Kjöbenhavn* 1829. gr. 8., welches besonders Aufschlufs giebt über die Einzelnheiten bei den Festen und Opfern der alten Scandinavier.

Stralsund, den 5. Sept. 1831.

D. G. Mohnike.

Die drei grofsen jährlichen Opferfeste, an welchen sich alle freie und einigermafsen angesehene Männer zu einem öffentlichen Gelage versammeln sollten, waren:

1. Vetrarblót, *Winteropfer.* Es wurde gegen Anfang des Winters gefeiert, der nach dem alten Kalender verschieden, entweder in die zweite Hälfte unsers Octobers oder Novembers, fiel. Wir wissen aus andern Berichten, dafs der Sonnengott Freyr bei diesem Opfer besonders verehrt wurde, und es stimmt ganz zu der Aussage Snorre Sturlesons, dafs man dabei für ein gutes Jahr opferte. Es scheint dieses übrigens zum Theil die Bestimmung der Herbstfeste überhaupt gewesen zu seyn. An ihre Stelle traten der Michaelistag, der Allerheiligentag und der Martinstag zur Katholischen Zeit, besonders wohl der mittlere,

---

*) *Pá skylldi blóta í móti vetri til árs; enn at midium vetri blóta til gródrar; et pridia at sumri; pat var sigrblót. Heimskringla edr Noregs Konunga-Sögor.* Ed. Havn. Vol. I. p. 13.

**) Es bildet dieses Lexicon mythologicum, bei Weitem das Hauptwerk über die Mythologie des Scandinavischen Nordens, die gröfsere Hälfte des dritten Bandes der grofsen Kopenhagenschen Ausgabe der *Sämundischen Edda.*

statt der allgemeinen Opferfeste der *Alfen* und *Disen*. Wir müssen uns nämlich erinnern, dafs die ersten Lehrer und Verbreiter des Christenthums den Grundsatz befolgten, die Feste der neuen Religion auf diejenige Zeit zu verlegen, da die Heiden zu öffentlichen Festlichkeiten, die früher eine religiöse Bedeutung hatten, zusammenzukommen pflegten. Sehen wir nun auf den ersten Ursprung von dergleichen Festen, so finden wir ihn überall in den jährlichen Offenbarungen der Natur und des Menschenlebens, worin die ältesten Völker eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit zu finden glaubten. Und dieserhalb hatten ihre Priester eine Menge mythischer Dinge erfunden, welche Beziehung hatten auf die mystische Einkleidung des Jahreslaufes und der Zeitrechnung, deren richtige Bedeutung sie dem grofsen Haufen verborgen hielten. Sehr natürlich war es auch, dafs die goldenen Tage und der reiche Ueberflufs des Herbstes das Volk zu grofsen Zusammenkünften aufforderte, um die alsdann sich darbietenden Freuden in Gemeinschaft und brüderlicher Einheit zu geniefsen; weshalb auch bei allen nur einigermafsen civilisirten Völkern Herbstfeste und Herbstgilden vorkommen. Natürlich war es auch, dafs man alsdann besonders seinen Dank für entgegengenommene, und seine Gebete um künftige Güter denjenigen Göttern darbrachte, die man für die Geber der Fruchtbarkeit hielt. Bei uns waren diese Freyr und Freya. Wir wissen bestimmt, dafs Freyr in dieser Beziehung von den Männern an dem Herbstfeste verehrt wurde, und wir haben Ursache zu vermuthen, dafs sie auch die Frauen insonderheit sich an seine Schwester Freya wandten. Die allgemeinen Opferfeste des Heidenthums, die Odin gestiftet oder geboten haben soll, sollten wahrscheinlich eigentlich von den freien Bewohnern eines ganzen Districts gehalten werden, in oder bei dem Tempel desselben unter der Aufsicht und Leitung des hierarchischen Häuptlings oder des Priesterfürsten. Reiche Männer pflegten auch im Voraus zu dergleichen Zusammenkünften oder Gilden Gäste zu laden, gegen die Zeit, da die öffentlichen Opferfeste gehalten wurden.

Als nun das Christenthum im Norden eingeführt wurde,

so konnten die Opfergilden nicht länger bei den Tempeln, oder auf die alte Weise Statt finden: aber der grofse Haufe wollte keinesweges auf diese Art öffentlicher Zusammenkünfte oder Freudengelage Verzicht leisten. In Hakon Adelsteens Norwegischen Gesetzen (den letzten in der heidnischen und zugleich den ältesten in der Christlichen Periode), so wie in den folgenden, wurde demnach die Haltung jener *drei Volksfeste* — mit Ausnahme aller heidnischen Gebräuche — allgemein im Lande anbefohlen, nämlich *gegen den Winter, im Winter*, und *des Sommers*, auf die Weise, dafs die Bewirthung herumging, und dafs eine zu der Hausgelegenheit und andern Umständen passende Anzahl Hausväter an einem dazu bestimmten Platze im Orte zusammenkam, wohin ein jeder so oft als möglich einen zu seinem Vermögen passenden Beitrag von guten Efswaaren mitbringen sollte; starkes Bier sollte allgemein zu diesem Gelage von demjenigen Hausvater, bei welchem die Zusammenkunft war, gebrauet werden. Hinsichtlich der Herbstgilden wirdauch bestimmt, dafs sie zwiefacher Art seyn sollten, das heifst: *der Mann* gab eine und *die Frau* eine andere. Wahrscheinlich wurden diese dann auch von den verschiedenen Geschlechtern besucht. Gleichfalls wissen wir auch, dafs unsere Vorfahren bei ihren öffentlichen Gastgeboten zur Ehre der Götter tranken, und so wie der Opferpriester oder Häuptling früher die Mahlzeit und den Trunk segnete, so wurde dieses auch nun befohlen, und das Herbstgelag (die Herbstgilde) „sollte geweihet werden durch ein Dankgebet zu Christus und Maria“ (ohne Zweifel statt der alten Freyr und Freya oder Frigga) „für ein gutes Jahr (oder gute Zeit) und für Frieden.“ Auf die Weise, wie diese Zusammenkunft oder Gilde im Christenthume gehalten werden sollte, konnte für sie kein feststehender Tag bestimmt werden; aber das Gesetz befahl doch, dafs es spätestens vor dem Allerheiligentage, der jetzt jährlich auf den ersten November fällt, geschehen sollte. Es leidet keinen Zweifel, dafs sie an die Stelle des alten Opferfestes trat, das gegen den Anfang des Winters gefeiert wurde. Merkwürdig ist es, dafs derjenige, welcher unterliefs, Etwas beizutragen, dem Bischof ein

Bufsgeld als Strafe erlegen mufste. Dieses Bufsgeld war zur Heidenzeit ohne Zweifel dem Drott *(Priesterfürsten)* oder Tempelvorstande zugefallen. In der Christlichen Religion finden wir keinen Grund zum Gebote jener weltlichen Zusammenkünfte: wir können daher nicht anders als annehmen, dafs es im Norden eine Folge der örtlichen Nothwendigkeit war, die alten Volksfeste beizubehalten, jedoch unter veränderten Benennungen, sowohl hinsichtlich der Feste, als der dabei verehrten Gottheiten. Die drei Gilden hiefsen zur Christlichen Zeit *Samburdaröl* oder *Trinkgelage auf gemeinschaftliche Kosten.*

In den letzten unruhigen Zeiten der Norwegischen Herrschaft gaben diese Trinkgelage Veranlassung zu Machinationen von Unruhstiftern und zu Versammlungen aufrührerischer Haufen: deshalb wurden sie durch Gesetze verboten, so wie sie früher durch Gesetze waren streng befohlen worden. Aber zu unbestimmten Zeiten wurden doch stets Gilden dieser Art von dem grofsen Haufen bei andern festlichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten, gehalten, wo dann die Gäste ihren Beitrag an Speise und Trank selbst mitbrachten. Doch haben sie sich für bestimmte Jahreszeiten zum Theil erhalten, besonders für die Weihnachtszeit, in einzelnen auf hohen Bergen liegenden Dorfschaften, z. B. in *Sätersdal*, wo es noch heut zu Tage so ist. Es versteht sich von selbst, dafs jeder Hausvater doch fortfuhr, die Herbstzusammenkünfte mit seiner eigenen Familie zu feiern; aber diese Feier wurde dann oft auf Christliche Heiligentage übergetragen. So sind z. B. die Herbstgilden noch in Dänemark als eine Art von Familienfest, obwohl das Wort Gilde, nach der ursprünglichen Bedeutung, nicht mehr dafür pafst.

Im Katholischen Mittelalter wurden gewisse Brüderschaften oder Clubbs mit diesem Namen (Gilde) belegt, weil jedes Mitglied dazu einen gewissen Beitrag *(gjalda)* erlegen mufste, besonders zu den *festlichen Mahlzeiten* zu eben der Zeit und auf eben die Weise (was die Bezahlung betraf), als es früher gebräuchlich gewesen war bei den heidnischen Gilden oder *Opfermahlzeiten*, welche auch

aus geschlossenen Gesellschaften bestanden, in so fern die dazu beitragenden Hausväter oder *freien Männer* zu gewissen Rechtsverbanden (*Tinglauge*) oder Gemeinheiten gehörten. Von beider Art Gilden hat man jetzt, so viel ich weifs, nur eine einzige noch wirklich vorhandene hier in Dänemark, nämlich auf *Bornholm*. Dort hat man sie bis zum Anfange dieses Jahrhunderts noch im Gebrauch gehabt, und Ueberreste davon sind noch da. So liegt z. B. im Kirchspiel *Ruth*, und in der Nähe der Kirche ein Grundstück, das von uralter Zeit zum Gildengebrauche bestimmt ist, es heifst *Gildenland (Gildesjord)* oder *Gildenwall (Gildesvold)*; ein kleiner Hain ist daselbst, der sogenannte *Gildenhof (Gildesgaard)*, jetzt bestehend aus einem viereckigen Platze, etwa 22 Ellen im Durchschnitte, eingehegt mit schönen doppelten Steinhecken, versehen mit einer Pforte und einem Schlosse, zu welchem der Gildenvorsteher den Schlüssel hat. Rings herum an den Steinhecken, innerhalb des Hofes, sind Grasbänke, und am südwestlichen Ende ist ein steinerner Tisch, auf welchen die Gildengeschenke gelegt werden an den zwei grofsen Volksversammlungen, die daselbst noch zwei Mal im Jahre unter dem Namen von Gilden gehalten werden, einmal nämlich am Michaelistage und das andre Mal am St. Johannistage. Zur Bestreitung der Kosten bei diesen Zusammenkünften, welche demnach unter freiem Himmel gehalten werden, auf dem oben bezeichneten Platze mit starkem Zechen und anderer Lustbarkeit, sind die Einkünfte gewisser Ländereien bestimmt. Sonst haben die Bornholmschen Gilden, deren Statuten *(Gildeskraa)* nach der Reformation bestätiget und revidirt sind, das Meiste von ihrer alten Einrichtung verloren.

Zur Katholischen Zeit hatten wohl alle Dänische Handelsorte dergleichen *Gilden*, und die gröfsern Städte aufserdem viele verschiedene für gewisse Zünfte und Bürgerclassen mit weitläuftigen Gesetzen, deren Privilegien sogar so weit gingen, dafs sie eine Art kleiner Freistaaten mit eigenen Gesetzen und Gerichtsbarkeiten u. s. w. ausmachten. Sie wurden gern einem oder dem andern Heiligen geweiht, der durch Erinnerungsbecher vor andern voraus geehrt wurde,

liefsen Seelmessen für die verstorbenen Gildenbrüder sin-
gen u. s. w. Diese und mehrere Katholische Cerimoniee-
(die zum Theil ihren Ursprung selbst im Heidenthume hat-
ten), haben wohl, aufser mehrern aus der Staatseinrichtun-
und dem Zeitgeiste stammenden Ursachen, zu ihrem fas-
gänzlichen Verfall in Dänemark beigetragen, zu und nach de-
Zeit der Reformation. Doch scheinen nur die geistliche-
Gilden, welche gewöhnlich Kalanden oder Kalente
genannt wurden, ausdrücklich verboten zu seyn, nämlic-
durch Christians IV. Verordnung vom 1. Mai 1618 un-
durch andere spätere Anordnungen und Gesetze. An dere-
Statt traten die sogenannten Priesterzusammenkünfte *(Pra-
stemöder)*, Synodalia und Landzusammenkünfte. Die bede-
tenden Güter der meisten weltlichen Gilden wurden z-
gottesdienstlichem Gebrauche, zu Kirchen, Schulen, für Arm-
u. s. w. angewandt. Einzelne von ihnen erhielten eine a-
dere Einrichtung, die der frühern Etwas glich, z. B. d-
Kopenhagensche Kaufmannsgilde, die unter Christian I-
zu einer sogenannten Schützencompagnie umgeschaffen wurd-
wodurch der Grund zu der noch blühenden, und in unser-
Tagen durch den Vorsitz Königlicher Personen geehrte-
Kopenhagenschen Schützengesellschaft und Dänischen Bri-
dergesellschaft gelegt wurde. Mehrere Gilden erfuhren ein-
ähnliche Veränderung, z. B. die zu *Lund* in Schonen
In dieser Provinz hielten die Gilden sich am Längste-
und sind zum Theil noch zu unserer Zeit in Ansehen
z. B. die *St. Knuds-Gilde* zu *Malmöe*. Im siebenzehnte-
Jahrhundert hat man, auch in dem nun eigentlichen Dä-
nemark, die alten Gildeneinrichtungen in grofsen Lan-
flecken gehabt: so zu *Rönninge* in Fünen die dem heilig-
Sören oder Severin gewidmete, wie man in Past-
*Bendz's Beschreibung von Rönninge und Rolfsted Kirch-
spiel* (Odensee 1820, 4.) sehen kann, wo das Meiste vo-
dem im Jahre 1601 aufs Neue bestätigten Stadtgesetze abge-
druckt ist.

Ein wichtiges, noch bestehendes Ueberbleibsel der alte-
Gilden sind *die Gesetze der Handwerker* und *deren Versamm-*

lungen. Sie werden zum Theil in Deutschland noch Gilden genannt. In Dänemark hiefsen die Zunftartikel gleichfalls Gildengesetze *(Gildeskraae)* bis zum Jahre 1619, da alle die alten Skraa- und Zunftrechte am 19. Junius durch eine Verordnung Christians IV. abgeschafft wurden. Seitdem hiefsen sie Zunftartikel. Dafs die Dänischen Schützengesellschaften auch von den Gilden stammen, haben wir bereits gesehen.

Der Name der Gilden wurde im Jahre 1760 in Kopenhagen wieder erneuert; aber durch eine unbedeutende Einrichtung, die auch nur in einer Versammlung dieser Art von Isländischen Studenten bestand — die bis 1772 dauerte. Ihr letzter Vorsteher war der bekannte gelehrte Alterthumsforscher, John Olafsen von Svefney. Es war dieses jedoch eine Art von Aufforderung zu neuen Stiftungen ähnlicher Art von viel wichtigerem und verbreiteterem Einflusse, nämlich der Clubbs. So viel mir bekannt ist, fällt die Errichtung des ersten, des nach seinem Stifter sogenannten *Drejers*-Clubbs in das Jahr 1775. Diese Gesellschaften haben mehr Aehnlichkeit mit den alten Gilden, und wurden 1781 durch eine Königliche Verordnung bestätigt. Sowohl ihr Name als ihre Einrichtung kam von England hieher. Die Benennung stammt von dem Zeitworte *clubb*, das unter Anderm so viel bedeutet, als *erlegen*, *bezahlen*, *seinen Theil beitragen*, und hat also eine ähnliche Entstehung, als das ältere Wort Gilde.

Es war jedoch dieses Wort *(Gild*, *Guild)*, so wie die Gesellschaften, welche es bezeichnete, vormals auch in England gebräuchlich. Das Rathhaus in London heifst noch *Guildhall*, weil die Gilden vormals ihren Versammlungsplatz daselbst hatten. Die heidnischen Opfermahlzeiten wurden auf Nordische Weise begangen, wie in Deutschland, so auch in England, und das Volk war ihnen hier so ergeben, dafs Papst Gregor der Grofse die Haltung dieser Art Gilden bei den Kirchen (so wie vormals in den Tempeln) zugestehen mufste; jedoch geschah es unter der Bedingung, dafs sie zur Ehre Gottes und der Heiligen, nicht aber der Götzen geschehen sollten. In Deutschland und den Niederlanden

ist das Wort Gilde uralt, und stammt aus derselben Wurzel, wie das Nordische: Deutsch *gelten*; Angelsächsisch *geldan*, *gyldan*; Gothisch *gildan*; Kymrisch *gildio*; Englisch *yield* u. s. w. Dafs die Sachsen es gerade von den heidnischen Opfermahlzeiten gebrauchten, sieht man aus dem bekannten Abschwörungsformular unter Carl dem Grofsen: *Ik forsaco allom diabols gilde* (*Ich entsage allen Gesellschaften oder Gilden des Teufels*, d. i. der Götzen). Von den Mahlzeiten und Opferungen der Götter kommt das Wort Gilde *(Gildi)* auch bei uns in den Eddischen Liedern vor. Demnach ist der gemeinschaftliche Gebrauch desselben bei Germanen und Gothen zur heidnischen Zeit erwiesen, obgleich ich auf der andern Seite nicht leugnen will, dafs die durch den Katholicismus umgebildeten Gilden in ihrer neuen Einrichtung im Mittelalter, eben so wie die Clubbs in unsern Tagen, von England nach Dänemark gekommen sind.

Ich sagte oben, dafs der letzte Rest der Dänischen Gilden, die noch auf die alte Weise gehalten zu werden scheinen, auf der Insel *Bornholm* sey. Ich will auch noch ein anderes Ueberbleibsel der Deutschen Gilden erwähnen, das noch wohl eben so viel von den ältesten Einrichtungen und der Form des Heidenthums an sich trägt. Es wird von *W. Reynitzsch: Ueber Truhten und Truhtensteine* u. s. w. (Gotha 1802), beschrieben, und er spricht gerade von dem Herbstfeste des Deutschen Volks zur Michaeliszeit als aus dem ältesten Heidenthume stammend. Es währte vormals neun Tage, theils als Volksversammlung in Rechtssachen u. s. w., theils öffentlichen Lustbarkeiten geweiht. Es wird noch an denselben Plätzen von den Bauern drei Tage lang gefeiert, es bekommen jedoch die Lustbarkeiten oft den Katholischen Namen Kirms *(Kirchmefs* oder *Kirchweihe)*. Die Bauern singen dabei uralte Lieder an *Frau Gaue*, *Frau Liebe*, *Hulde Frau* (die gute, liebe, holde Frau) — wahrscheinlich zuerst Freya oder Frigga, hernach vielleicht die Jungfrau Maria (deren Verehrung auch durch die Reformation abgeschafft wurde) — und setzen ein Kreuz (oder Thors Hammer?) in die Erde, umwunden mit Stroh und Blumen (ähnlich dem Rosenkreuze gewisser Russisch-heidnischen Völ-

kerschaften). Die Feier des Erntefestes in dem Dorfe *Wolfsbehringen* im Gothaischen nähert sich am Meisten der uralten Form. Es wird auf einem offenbar heidnischen Opferplatze gehalten, nämlich auf einer von grofsen Steinen eingehegten Wiese, in deren Mitte ein grofser, auf vier andern ruhender Stein steht, der jezt zum Tische für die Dorfcommune dient. Er wird von einem grofsen Baume überschattet. Um diese vormals heiligen Gegenstände hält die Dorfcommune noch feierliche Umgänge mit Spiefsruthen oder Rosmarinstengeln in den Händen. Am dritten Tage wird hier förmlich ein Schaf auf dem Altartische geopfert, das hernach zugleich mit etwas Speck sammt Aepfeln und Nüssen, um welche man spielt (vielleicht statt des alten divinatorischen Werfens der Loose), verspeiset wird. Auf diesem Platze werden auch Hochzeitstänze gehalten. Viele fromme Geistliche haben hier vergeblich gesucht, diese heidnischen Gebräuche abzuschaffen; an den meisten andern Orten aber ist es ihnen geglückt.

So finden wir denn, dafs die Feste und Opfergebräuche der Odinschen Religion noch nicht ganz ausgerottet sind, wiewohl ihre alte Bedeutung vergessen ist. Hinsichtlich des Herbstfestes ist dieses uns schon klar geworden; dasselbe läfst sich jedoch zum Theil auch hinsichtlich der beiden andern oben gedachten Opferfeste sagen, von denen hier jedoch möglichst kurz gehandelt werden mag.

2. Das Opfer für die Fruchtbarkeit der Erde, das mitten im Winter gehalten werden sollte, fällt mit unserm Weihnachten oder Julfeste zusammen, das unsere Urväter als den Geburtstag des ganzen Jahres und zugleich als den Geburtstag Freyrs oder des Sonnengottes betrachteten, so wie auch die Perser und Aegypter um dieselbe Zeit das Fest der Geburt und Wiederfindung des Mithras und des Osiris, und die Römer den Geburtstag ihres unbesiegten Sonnengottes feierten. Der Jul ist das grofse Fest, das nach des Procopius Berichte die Thulenser feierten, wenn sie vom offenen Felde zuerst die rückkehrende Sonne gesehen hatten. Wahrscheinlich spricht er in seinem Berichte von Norwegen

oder Schweden, wo theils die nördliche Lage, theils die hö heren Berge die Sonne in den kürzesten Tagen eine Zeitlang verstecken. Die besondere Heilighaltung des Julfestes in den Nordischen Ländern seit uralter Zeit ist uns Allen bekannt. Hier will ich nur die merkwürdige Beschreibung eines von einem Bergvolke des südlichen Europa noch jetzt bei der ersten jährlichen Rückkehr der Sonne gefeierten Festes anführen, da es ausdrücklich einen heidnischen Ursprung beweist, der an die Feste derselben Art bei unsern heidnischen Vorfahren erinnert *).

„In der Commune *Guillaume-Peyrouze*, im Canto *Saint-Firmin*, befindet sich am Ufer der *Severaise* ein Dorf, mit Namen *Andrieux*, dessen arme Bewohner hundert Tage (des Jahres) hindurch die Gegenwart der Sonne entbehren. Die Rückkehr dieses wohlthätigen Gestirns, das ihnen am 10. Februar das Licht wiederbringt, wird durch ein Fest von einer ganz eigenen Art gefeiert, dessen Ursprung man nicht kennt und welches noch Etwas von Heidenthume an sich hat. — — — Sobald die Nacht vom 9. zum 10. Februar verschwunden ist, und das erste Morgenroth **) sich über die Gipfel des Gebirges breitet

---

*) Uebersetzt nach *von Zachs Correspondance*, August 1819, von Prof. O. Wolff im *Journal f. Pol.* u. s. w. 1821. Der Verf.

(Da ein in Deutschland mit diesem Titel erschienenes Journal, das wenigstens schon 1821 bestanden habe, mir unbekannt ist, das *politische Journal* aber nicht gemeint seyn kann, indem sich in dessen Jahrgang 1821 die folgende Beschreibung nicht findet: so vermuthe ich, dafs hier ein Dänisches Journal, vielleicht das von Dr. Odin Wolff besorgte, welches meistens Uebersetzungen enthielt, gemeint sey. Da aber Wolffs Uebersetzung selbst sich manche Fehler eingeschlichen zu haben scheinen, indem in des Verfassers Mittheilung sogar statt des Cantons *St. Firmin* ein Dorf dieses Namens erwähnt wird, von dem Dorfe *Andrieux* selbst aber, in welchem jene Festfeier Statt findet, gar nicht die Rede ist: so folgt hier die Beschreibung jener Feier aus Zachs Briefe selbst (*Correspondance astronomique, géographique, hydrographique statistique du Baron de Zach.* 3. *Vol.* A Gênes 1819. Août, p. 13 sqq.) berichtigt und zum Theil ergänzt, mit Weglassung jedoch Alles dessen, was nicht hieher gehört. Der Herausgeber.

**) „Man wufste uns nicht zu sagen, ob das Fest auf einen günstigen

künden vier Hirten des Dorfs mit ihren Querpfeifen und Trompeten dieses Fest an. Nachdem sie das Dorf durchgangen haben, begeben sie sich zu dem ältesten der Einwohner, welcher der Feierlichkeit vorsteht, und bei dieser Gelegenheit den Namen des *Ehrwürdigen* führt; sie nehmen seine Befehle entgegen und beginnen wieder ihr Blasen, als Aufforderung an alle Einwohner, einen *Eierkuchen* zu bereiten. Jedermann beeilt sich, die Befehle des *Ehrwürdigen* zu vollziehen. Um 10 Uhr verfügen sich alle, jeder mit einem Eierkuchen versehen, auf den Platz *(la place, Gemeindeplatz)*, und eine Deputation, welcher Hirten vorausgehen, die von Neuem ihre ländlichen Instrumente hören lassen, begiebt sich zu dem *Ehrwürdigen*, um ihm kund zu thun, dafs Alles zum Beginne des Feste bereitet sey. Man begleitet ihn zu dem Versammlungsorte, wo er mit oft wiederholtem Freudenruf aller Einwohner empfangen wird. *Der Ehrwürdige* stellt sich in ihre Mitte, und nachdem er ihnen den Zweck des Festes zu erkennen gegeben hat, bilden sie eine Kette und tanzen um ihn eine *Ferandole**), ihre Eierkuchenschüssel in der Hand. Der Ehrwürdige giebt hierauf das Zeichen zum Aufbruch. Die Hirten fahren fort, ihre Instrumente hören zu lassen, und man setzt sich in einer bewundernswürdigen Ordnung in Bewegung, um sich auf eine Steinbrücke zu begeben, die sich am Eingange des Dorfes befindet. Hier angekommen, legt Jeder seinen Eierkuchen auf das Geländer der Brücke, und man verfügt sich auf eine benachbarte Wiese, wo die *Farandoulen* getanzt werden, bis die Sonne erscheint. So wie diese Himmelsfackel ihnen zu leuchten beginnt, hören die Tänze auf. Jeder nimmt wieder seinen Eierkuchen und opfert ihn dem Gestirne des Tages. Sobald die Strahlen desselben sich über das ganze Dorf ausgebreitet haben, kündigt *der Ehr-*

Tag verschoben werde, in dem Falle, dafs am 10. Februar der Himmel durch Regen oder Schnee getrübt ist, was in dieser Jahreszeit und in diesem Clima sehr häufig Statt finden mag.“ Zach.

*) „Eigentlich *Farandoule*, ein Provençalischer Rundtanz.“ Zach.

würdige den Abzug an, und man kehrt in derselbigen Ordnung zurück. Man begleitet den *Ehrwürdigen* nach Hause, worauf Jeder sich wieder zu seiner Familie begiebt, wo man den Eierkuchen verzehrt. Das Fest dauert den ganzen Tag hindurch und verlängert sich sogar bis in die Nacht hinein. Man versammelt sich noch einmal gegen Abend, und mehrere Familien vereinigen sich darauf zu einem Gastmahle. So endigt sich dieses Fest, bei welchem Fröhlichkeit und die unschuldigsten Vergnügungen herrschen, und es macht das Glück der Bewohner dieses Dörfchens aus, weil sie die Spenderin des Lichtes wiedersehen, das ihre Felder fruchtbar macht und Freude und Hoffnung nach allen Seiten ausgiefst.

Die zweite der grofsen Gilden, welche die ältesten Christlichen Gesetze Norwegens anordnen, sollte um Weihnachten gehalten werden. Da sollte getrunken und gebetet werden zu *Christus und Maria* um ein gutes Jahr und um Friede. Diese religiöse Cerimonie ist daselbst sicher an die Stelle der heidnischen beim Mittwinteropfer getreten, bei welchem die Götter besonders um Fruchtbarkeit der Erde angerufen werden sollten.

3. Die dritte allgemeine Opfergilde sollte gegen den Sommer (bei dessen Beginn) gehalten werden, und sie hiefs Siegesopfer *(Sigurblót)*, sicher um die Gunst und Gnade des Siegesgottes Odin bei den bevorstehenden Kriegszügen, oder auch bei der Vertheidigung des Landes gegen fremde Feinde, deren Anfälle und Landungen besonders zur Sommerzeit befürchtet wurden, zu erflehen. Dieses allgemeine Frühlingsfest *(Vaarfest)* hat man im Christenthume auf Ostern zu verlegen gesucht; aber die eigentliche festliche Begehung desselben geschah gleichwohl von dem Volke an andern Tagen: in Norwegen und Island nämlich am ersten Sommertage nach der alten Zeitrechnung, der in Island stets auf einen Donnerstag *(Torsdag)* trifft (jetzt stets zwischen dem 19. und 25. April), früher aber legte man ihn in Norwegen auf den 14. April. Dagegen kam in Dänemark und Schweden die Feier dieses Tages am 1. Mai *(Walborg*

oder *Woldborgs Tag)* besonders auf, wie es auch der Fall in Deutschland, Grofsbritannien und vermuthlich in mehrern andern Europäischen Ländern ist. Lange behielt zur Katholischen Zeit der 25. April den Namen *Gangtag (Gangdag)* oder Siegestag, welches Letztere nur eine gleichbedeutende Umbildung des gedachten heidnischen Namens des ältern Festes ist. Die ältesten Sachsen verehrten eine Göttin, Namens Easter, Ostar, vielleicht die Nordische Astar-god, Astar-dís, d. i. Göttin der Liebe, nämlich Freya. Hiervon kommen die Deutschen und Englischen Benennungen: Ostern, Easter; und verschiedene zur Osterzeit herrschende Volksgebräuche leitet man von heidnischen Cerimonieen her. Der *grüne Donnerstag (skjär-Torsdag)* scheint doch besonders die Erinnerung an den vormaligen Sommer-Donnerstag beibehalten zu haben, woher sich z. B. die Sitte der Seeländischen Bauern schreibt, dafs sie Stahl, das Symbol des Donners, auf die Aecker werfen, um die Trolls und bösen Geister, welche der Saat sonst schaden könnten, zu verscheuchen.

Noch ein allgemeines Fest ward im Heidenthume mitten im Sommer, oder bei der Sommersonnenwende, fast in allen Ländern der alten Welt und vorzüglich in unserm Norden gefeiert: dieses war das Mittsommerfest *(Midsommerfest)*, das zur Katholischen Zeit auf *St. Johannis-Abend* verlegt wurde. Wir wollen hier nicht von diesem merkwürdigen Feste handeln, das noch wie ein Volksfest, besonders in den drei Nordischen Reichen, gefeiert wird, da Snorre seiner als von Odin gestiftet nicht gedenkt. Der Grund hiervon ist entweder der, dafs er es für noch älter hielt, als die Einführung des Odinschen Glaubens im Norden, oder der, dafs die übrigen Feste, der Jahreszeit wegen, in den Tempeln oder in den Häusern des Volks geschehen mufsten, da hingegen das Mittsommerfest unter offenem Himmel gefeiert werden konnte, zu der mildesten und lieblichsten Jahreszeit, welche das Volk zu allgemeinen fröhlichen Zusammenkünften lockte, ohne dafs irgend ein Gebot dasselbe dazu aufzufordern brauchte. Es befahl jedoch das älteste Christliche

Recht in Norwegen, dafs eine Zusammenschufsgilde (vielleicht statt der ältern Odinschen zu Anfange des Sommers in der Mitte des Sommers oder in der St. Johannis-Nacht gehalten werden sollte.

So uralt, als jene drei grofsen Feste, sind sicher auch die drei heiligen Perioden, deren in den Nordischen Gesetzen gedacht wird: Andfred oder Höstfred (Herbstfriede, so lange der Herbst und seine Festlichkeiten währten); Julefred, zur Jul- oder Weihnachtszeit, und Waarfred, zur Oster- und Saatzeit im Frühjahr. Alle Todtschläge und Gewaltthätigkeiten wurden dann als Bubenstück *(Nidingsvaerk)* betrachtet, und härter als sonst bestraft. Auch die Mittsommerzeit, die längsten Tage, im Gegensatze gegen die kürzesten des Winters, war durch einige Gesetzbücher auf diese Weise geheiligt. Diese Art von Friede wird in den ältesten Gesetzen gleichfalls Heiligkeit *(helgi)* genannt, woraus der uralte religiöse Ursprung derselben hervorgeht, da man der Meinung war, dafs die Heiligkeit der Götter und der gottesdienstlichen Zusammenkünfte sich den Menschen durch die feierliche Verehrung derselben mittheile. Hinsichtlich dieser uralten Vorschriften ist es vielleicht merkwürdig, dafs unsere Gesetze noch jetzt gröfsere Strafen auf Personalverletzungen an heiligen Tagen, als zu jeder andern Zeit setzen*).

---

*) Dieses Bruchstück einer Vorlesung kann mit Kofod Ancher's ausführlicherer Abhandlung: *Om gamle Danske Gilder og deres Undergang*, *Kjöbenh.* 1780, verglichen werden. Sie ist hier theils benutzt, theils, hinsichtlich der ältesten Zeiten, näher bestätigt und aufgehellt.

Anmerk. des Verfassers.

IV.

Nachricht

von einer merkwürdigen, in der Stadtbibliothek zu Trier befindlichen, Handschrift

über

Christliche Weissagungen.

Von

D. Johann Christian Wilhelm Augusti,

Consistorialrathe und erstem Professor der Evangelisch-theologischen Facultät zu Bonn.

Während meines Aufenthaltes in dem an Alterthümern, Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten aller Art so reichen Trier, im September 1823, machte mich der Vorsteher der dortigen ausgezeichneten Bibliothek, Herr Director und Professor Wyttenbach, unter andern Seltenheiten seines Musentempels auch auf eine merkwürdige Handschrift aus dem Merovingischen Zeitalter aufmerksam. Da mir aber nicht blofs das Alter, sondern auch der Inhalt dieser Handschrift interessant war, so benutzte ich sehr gern die Erlaubnifs des gefälligen Vorstehers, dieselbe näher zu untersuchen. Das Resultat dieser Untersuchung theile ich aber in dieser Zeitschrift um so lieber mit, da sie mir auch zu Mittheilungen dieser Art geeignet scheint.

Die Triersche Handschrift, wovon ich im Folgenden eine nähere Beschreibung zu geben gesonnen bin, ist ein mäfsiger Kleinfolioband, in gepreſstes Schweinsleder sauber gebunden, und enthält 115 beschriebene Pergamentblätter. Die Schrift ist durchweg eine ziemlich deutliche und schöne Majuskel von einer Hand. Blofs in der Mitte findet man

eine Seite in Minuskel, von einer ganz andern Hand und mit bleicher, fast gelber Dinte. Die ziemlich zahlreichen Römischen Zahlzeichen und Rubriken, so wie die ersten und zweiten, seltner dritten Zeilen sind mit sehr schönem Carmin geschrieben. Im Allgemeinen findet man die *Scriptio continua;* doch werden manche Sätze durch Punctum und Colon abgesondert, aber so, dafs man das Princip, wornach sie gesetzt sind, nicht errathen kann, weil sie in vielen Fällen den Interpunctionsregeln nicht entsprechen.

Der Abbreviaturen sind nicht viele; sie betreffen fast nur das *m*, welches über die vorhergehenden Vocale durch einen Strich ausgedrückt wird, z. B. *tēpus (tempus)*, *quā (quam)* u. s. w. Aufserdem findet man, wie gewöhnlich: *D̄s (Deus)*, *D̄ns (Dominus)*, *N̄ī (Nostri)*, *X̄RI (Christi)*, *S̈p̈s s̈c̈s (Spiritus sanctus)* und ähnliche leicht zu errathende.

Ich setze den Schlufs zur Probe her:

EXPLICIUNT UERSUS. SYBILLAE: (Diese 3 Wörter sind roth). AB EXORDIO MUNDI. USQUE AD PASSIONEM D̄NI N̄Ī IH̄U X̄RI. SUNT. ANNI. V̄: CC: XXVIII: A PASSIONE UERO D̄NĪNĪ IH̄U X̄RĪ. USQUE IN PRAESENTEM. ANNUM: ID EST. PER. II: INDICTIONĒ SUNT ANNI: DC. XCII: QUI FACIUNT SIMUL ANNOS. V̄ DCCCC XVIIII.

QUI LEGIS ORA PRO ME,
ET UTERE IN X̄RŌ: } (Mit Fractur und roth und schwarz gefärbt.)

Expliciunt versus Sibyllae. Ab exordio mundi usque ad passionem Domini nostri, Jesu Christi, sunt anni 5228. *A passione vero Domini nostri, Jesu Christi, usque in praesentem annum: id est, per* 2 *Indictionem, sunt anni* 692; *qui faciunt simul annos* 5919.

Qui legis, ora pro me,
Et utere in Christo.

Das Jahr also, in welchem diese Handschrift geschrieben wurde, war das Jahr 692, wobei blofs zweifelhaft bleibt, ob, da der Verfasser nicht *a nativitate*, sondern *a passione Domini* rechnet, die 33 Lebensjahre Jesu abge-

rechnet werden müssen, so dafs das Jahr 659 nach unserer jetzigen Chronologie anzunehmen wäre. Die grofse Verschiedenheit in der Berechnung der Weltjahre bis auf Christus (5228), wo die Differenz mit unserer Zeitrechnung über zwölfhundert Jahre beträgt, kann übrigens so sehr nicht auffallen, wenn man weifs, dafs die Aera des Dionysius Exiguus erst viel später allgemein angenommen wurde, und dafs in Frankreich und Spanien die Zeit von Erschaffung der Welt bis Christi Geburt auf 5196 Jahre berechnet wurde, wie man aus den chronologischen Werken von Sigebertus Gemblac. und Isidorus Hispal. ersiehet. Vergl. *Riccioli Chronol. reform. lib.* VII. p. 292. *Fabricii Biblioth. antiq.* ed. 3. Hamb. 1760. 4. p. 262 u. A.

Einen Titel oder eine Ueberschrift hat unsere Handschrift nicht, und sie scheint auch ursprünglich keinen gehabt zu haben. Sie fängt auf einer vollen Seite ziemlich weit oben mit den Worten an: *Paulus dicit Apostolus: Neque qui plantat est aliquid, neque qui rigat, sed, qui incrementum dat, Deus. In hac igitur agricultura caelestis et regalis patrimonii, quam excoluerunt Apostoli, Patriarchae ac Prophetae, inter ceteros Dominicos canes ipse catellus, dum limites circumeo ex divinis scripturis* etc. Die hervorgehobenen Worte: *Paulus — aliquid*, nehmen fast 3 Zeilen ein, sind glänzend roth, und die Initiale *P* ist besonders grofs, so dafs sie sich den ersten fünf Zeilen vorlegt und durch ihre mit roth verzierte gelbe Farbe (aber nicht vergoldet) auffällt.

Wenn gleich also der Titel fehlt, so ist doch die Angabe desselben, wie sie Hr. Prof. Wyttenbach auf dem vorgehefteten weifsen Papierblatte verzeichnet hat, ganz richtig zu nennen. Der Titel heifst nämlich: *Liber promissionum et praedictorum, promissiones impletae et implendae ratione Christi sub nomine.* Diese Angabe gründet sich auf den Anfang und Schlufs mehrerer Abschnitte, welche fast immer dieselben Worte haben und nur wenig variiren. Auf der ersten Seite des dritten Blattes von hinten heifst es: *Explicit liber promissionum et predictorum* (sic) *Dei.*

Was nun den Inhalt dieses seltsamen Productes anbetrifft, so besteht derselbe in einer Reihe von Betrachtungen über die biblische Geschichte, deren Zweck dahin geht, zu zeigen, dafs die Begebenheiten der Vorzeit zum Theil noch *unerfüllt*, und als *Bilder der Zukunft* zu betrachten sind. Was der Verf. mit der auf ein ausführliches *Summarium* folgenden und das Werk eröffnenden *Expositio Paschae* eigentlich wolle, ist um so weniger mit völliger Gewifsheit zu sagen, da gegen Ende dieses Abschnittes zwei ganze Seiten ausgelöscht sind (ganz auf die Art, wie es bei den *Codicibus rescriptis* zu geschehen pflegte, nur dafs es hier *Codex rescribendus* heifsen müfste, weil nichts Anderes auf die Rasuren geschrieben ist). Es ist diefs, so viel ich bemerkt habe, die einzige Lücke, welche aber zu grofs ist, als dafs sie ausgefüllt werden könnte. Indefs läfst sich doch der Zusammenhang mit den folgenden *Praedictionibus* errathen. Es soll nämlich gezeigt werden, dafs das Passah nothwendig am ersten (oder achten) Tage der Woche, nämlich am Tage des Herrn gefeiert werden müsse. Das Fest der Auferstehung Jesu Christi aber ist der Anfangspunct der neuen Zeit, welche schon in der Schöpfungsgeschichte vorgebildet und angekündiget wurde.

Zur Probe will ich die erste Hälfte dieses Abschnittes mittheilen:

Post resurrectionem vel ascensionem Domini et Salvatoris nostri, Apostoli, quomodo Pascha debuerint observare (observare), *nihil potuerunt ordinare, quia dispersi per universum mundum ad predicandum fuerant occupati: sed quacumque die XIV. Luna mense Martio fuisset, Pascha celebrabant. Post transitum ergo de hoc mundo Apostolorum, per singulas provincias diversa tenebant ieiunia. Nam Gallias* (sic), *quacumque die VIII. Kal. Apriles* (Luna) *fuisset, Christi resurrectio tradebatur, semper Pascha celebrabant. Itali vero alii XX diebus ieiunabant, alii VII. Orientales vero, sicut Apostolos viderat, sicut supra dictum est, XIV. Luna mense Martio Pascha tenebant. Cum ergo haec talis observatio per singulas provincias*

teneretur, meror (moeror) *erat sacerdotibus, ut, ubi una fides tenebatur, dissentire ieiunia: tunc Papa Victor, Romanae urbis Episcopus, auctoritatem* [1]*) misit ad Theofilum* (Theophilum) *Caesariensem Palestinae* (Palaestinae) *urbis Episcopum, ut, quomodo Pascha teneretur, ibi fieret ordinatio, ubi Dominus et Salvator fuerat in carne versatus. Percepta itaque auctoritate praedictus Antistes non solum de sua patria, sed etiam de diversis provinciis omnes Episcopos ad Concilium evocavit. Ubi cum illa multitudo sacerdotum convenisset, tunc Theofilus* (Theophilus) *Episcopus protulit auctoritatem ad semetipsum datam Papae Victoris, et, quid sibi operis fuisset iniunctum, ostendit. Tunc pariter dixerunt: Nisi prius, quomodo mundus a principio creatus sit, fuerit vestigatum* (investigatum), *nihil de ordinatione Paschae salubriter poterit ordinari. Ergo dixerunt: Quem diem credimus primum fuisse in mundo? Responderunt: Dominicum. Dixerunt: Provate* (probate). *Responderunt dicente scriptura: Factum est vespere et factum est mane, dies primus. Inde secundus, tertius, quartus, quintus, sextus, septimus. In quo septimo requievit Deus ab omnibus operibus suis, qua die* (quam diem) *Sabbatum appellavit. Ergo cum novissimus sit Sabbatus* (ganz deutlich als Masculin), *quis potest esse primus, nisi Dominicus? Dixerunt: Est. Ecce, de die Dominico, quia primus est, probastis. De tempore quid? quatuor enim tempora in anno accipiuntur: ver, aestas, autumnus, hiemps: quod ergo tempus primum credimus factum in mundo? Respondentes dixerunt: Vernum. Ad* (at) *illi: Probate. Respondentes dixerunt scriptura dicente: Germinet terra herbam pabuli, secundum genus, et lignum fructiferum, secundum genus, ferentem fructum* [2]*). Haec enim omnia in vernum* (verno)

1) Es ist ein bekannter Sprachgebrauch, dafs *auctoritas*, wie das Griechische *αὐθεντία, βεβαίωσις* u. s. w. für *diploma, edictum, iudicium, rescriptum* u. s. w. gebraucht wird, wie schon aus *du Cange Glossar.* zu ersehen ist.

2) Diese Worte stimmen mit der Vulgata 1 Mos. I, 11. 12. nicht

videmus fieri. Dixerunt ergo: Et quoniam tribus mensibus vernum tempus accipitur, quo loco caput mundi credimus esse, in principio temporis, an in medio, an in fine? Responderunt: In aequinoctio VIII. Kal. Apriles. Dixerunt: Probate. Ad (at) *illi dicente scriptura: Fecit Deus lucem, et lucem vocavit diem; et fecit Deus tenebras, et tenebras vocavit noctem, et divisit inter lucem et tenebras aeque partes. Dixerunt: Ecce, de die, vel de tempore probastis. De Luna quid vobis videtur? utrum crescentem, an plenam, aut in minuata fuisse creata? Responderunt: Plena. At illi: Provate* (probate). *Dixerunt scriptura dicente: Fecit Dominus duo luminaria magna* etc. *Ab incoatione ergo noctis, quae totam noctem luceret super terram, non potuit aliter fuisse, nisi plena.*

Nunc ergo investigavimus, quomodo in principio factus fuerit mundus, id est diem Dominicum, verno tempus (vernum tempus oder verno tempore) *in aequinoctio, quod est VIII. Kal. Aprilis, luna plena. Ergo nunc constat, quomodo factum fuisset in principio mundum, sic per resurrectionem Domini a peccatore demptum. Surrexit itaque Dominus noster die Dominico, verno tempore, in aequinoctium, quod est VIII. Kal. Aprilis, luna plena, per ipsum tempus et elementa.*

Die letzten Worte: *Ergo nunc constat — — tempus et elementa*, sind ganz deutlich so geschrieben, wie sie hier gegeben werden. Wenn aber auch: *a peccatore demptum*, ganz unleugbar nach anderer Abtheilung, in: *a peccato redemptum*, verwandelt werden mufs, so behält der Satz dennoch eine formelle Unrichtigkeit und falsche Construction. Was der Verfasser sagen wollte, ist aber deutlich. Er beschliefst diesen Aufsatz mit den Worten: *Explicit expositio Synodi Caesariensis.* Die hier erwähnte

---

ganz überein, sind aber mehr als eine freie Benutzung, denn als eine andere Uebersetzung zu betrachten. Dasselbe gilt auch von den folgenden Stellen.

Synode zu Cäsarea ist übrigens dieselbe, wovon *Euseb. Hist. eccl. lib.* V. c. 23. gehandelt wird.

Es folgen nun die *Praedictiones et promissiones* nach der Ordnung und Reihe der biblischen Geschichte. Der Verfasser beginnt mit der Schöpfung des Menschen, mit den Strafen Adams und seines Weibes und der Drohung wider die Schlange, oder den Teufel. Dann wird gehandelt: von der Sündfluth, von den Söhnen Noah's, von Abraham und den übrigen Patriarchen. Dieser zweite Theil schliefst mit Moses, so wie mit dem Uebergange zum dritten Theile. Der kurze Abschnitt mag ganz hier stehen:

XXXIII. promissio facta et figurata mediatoris (Diese Ueberschrift ist roth geschrieben). *In illo tempore natus est Moses, et erat acceptus Deo, qui nutritus est tribus mensibus in domo patris sui. Et hi tres menses tribus saepe dictis temporibus respondent. Cumque eum amplius celare non possent, accepit mater eius capsam, liniitque a foris bitumine, et misit infantem in eam proiecitque in amnem. Figurae succedunt figuris, dum tamen constitutis duodenario et hic prophetarum minorum tamquam horarum numero, diem secundum, vel ut* (velut?) *in vesperam concludens, ut tertium tempus manifestatae gratiae simul cum ipso aeterno die adscriptis capitulis. Tertia pars libri sumat initium. Amen.*

Der dritte Theil enthält die *Promissiones et figuratas praedictiones* des neuen Bundes, beginnt mit Johannes dem Täufer, und gehet alle Hauptmomente des Lebens Jesu, nach Ordnung der Evangelischen Geschichte, durch.

Im vierten Theile werden die *Signa Antichristi* angegeben, wobei auf den Propheten Daniel und die Apokalypse die meiste Rücksicht genommen wird. Angehängt ist eine *Beschreibung des Antichrists*, welche gleichfalls als Probe des seltsamen Buches ganz mitgetheilt werden mag:

Hec (haec) *sunt signa Antichristi* (Diese Worte sind mit Fractur und rothgelben Buchstaben geschrieben): *Caput eius sicut flamma ignis; oculi eius fellini* (felini); *sed dexter sanguine mixtus erit, sinister autem gaudens (?) et duos pupulos habens; supercilia vero alba, labium in-*

feriorem maiorem dextrum (Diese Worte sind zu deutlich geschrieben, als dafs man sie anders lesen könnte); *femur eius macrum; tibiae tenues; pedes lati; fractus erit maior digitus eius. Iste est fallax dilectionis et multis quasi* $\overline{Xρς}$ (Christus) *adstabit. Sed ante haec in caelo erunt signa alia: arcus in caelo parebit* (apparebit), *et cornum* (sic), *et lampada, et sonus, et vox, et maris bullitio* (sonst nur *bullatio* gebräuchlich), *et terrae rugitus. Et in terra erunt monstrua* (monstra, doch kommt monstrua in unserer Handschrift oft vor): *draconum generatio de homines* (homine oder hominibus), *similiter et serpentium. Et mox nubserit* (sic) *femina, pariet filios dicentes sermones perfectos et nuntiantes posteriora tempora, et rogabunt, ut interficiantur; visio enim eorum erit sic quasi seniorum in annis. Cani erunt in eis, qui nascuntur. Et aliae mulieres filios quadrupedes generabunt; aliae autem mulieres ventum solum generabunt; aliae autem cum spiritibus immundis generabunt filios; aliae vero in utero divinabunt. Et multa alia monstrua erunt in populis; et in ecclesiis conturbationes multae erunt.*

Haec autem omnia ante ventum (adventum) *Antichristi erunt. Dexius erit nomen Antichristi. Explicit.*

Das Wort Dexius ist nicht nur mit Uncialen ganz deutlich, sondern stehet auch mit Minuskel eben so deutlich am Rande geschrieben. Aber was soll dieser Name bedeuten? Ich habe ihn nirgends gefunden, noch viel weniger eine Erklärung desselben. Nach Irenäus *(adv. haeres. lib.* V. c. 30.) hat der Antichrist viele und schwer zu deutende Namen. Er führt die Namen: *Evanthus* oder *Evanthas, Latinus, Papiscus* und *Taitan*, an und bemerkt Etwas über ihre Deutung. Von *Dexius* aber kommt keine Spur vor. Vielleicht aber hat dieses Wort eine Beziehung auf die folgende Exposition der Zahl 666 und auf die Berechnung der Decaden. Es heifst unter Anderm: *Secundum Graecorum computationem per literas, quae in eo sunt sexcentos habebit et sexaginta et sex, hoc est Decadas aequales hexacontasin et Hecatontadas aequales Monasin. Numerus enim, qui digitos sex similiter custoditus reca-*

pitulationes ostendit universae apostasiae, — — — quidam, sequentes idiotismum et medium frustrantes numerum nominis, quinquaginta numeros deducentes, pro sex Decadis unam Decadem volentes esse. Hoc autem arbitror scriptorum peccatum fuisse, ut solet fieri, quoniam et per literas numeri ponuntur, facile literam Graecam, quae sexaginta nuntiat numerum, in Jota Graecorum literam expansam etc. Man könnte also eine Verschmelzung von *Decem* und *Sexaginta sex*, oder etwas Aehnliches annehmen. Oder sollte es das Griechische *Δεξιός* seyn, und sich entweder auf *Apocal.* XIII, 16. u. A., oder auf *Δεξιὸς ἵππος, equus dextrarius*, wie es Du Cange *(Glossar. Graec.)* anführt, und wie es auch dem Lateinischen *Dexter* entspricht, beziehen? Oder soll Dexius eine Beziehung auf die *δέκα κέρατα* und *δέκα βασιλεῖς Apoc.* XVII, 12. haben? Oder ist es so viel als *Decius*, welches auch *Dex*, *Diex*, *Dez* u. A. heifst, und so viel als *Talus*, *taxillus* bedeutet? Dann würden die Worte: *tibiae tenues, pedes lati*, darauf Beziehung haben. Doch — ich gestehe gern: *Davus sum, non Oedipus!*

Ueber Zeitalter, Vaterland und Verfasser unsers seltsamen Products kann ich Nichts angeben, ja, ich habe nicht einmal eine Conjectur darüber. Nur so viel ist gewifs, dafs es nicht später, als im *siebenten* Jahrhundert geschrieben seyn kann. Die meiste Aehnlichkeit hat es wohl mit einer Schrift des Methodius, welche in *Grynaei Monum. SS. Patrum orthodoxogr.* Basil. f. p. 100 sqq. unter folgendem Titel stehet: *Divi Methodii, Patarensis Episcopi et Martyris, de rebus, quae ab initio mundi contigerunt, quaeque deinceps contingere debent, Revelationes, per paraphrasin translatae incerto authore.* Der kürzere Titel ist: *Methodii Revelationes*, unter welchem es gewöhnlich citirt wird. Hier wird zuletzt auch *de nativitate et miraculis Antichristi* gehandelt. Inhalt, Manier und Schreibart haben viel Aehnlichkeit. Indefs ist es ungewifs, ob der hier genannte Methodius, Bischof von Patara, mit dem Beinamen *Eubulius*, welcher in den ersten Jahren des 4ten Jahrhunderts als Märtyrer starb, Verfasser sey. Andere

schreiben die *Revelationes* dem viel später lebenden Methodius Homologeta, Patriarchen von Constantinopel († 847), zu. Dafs man sich im 6. und 7. Jahrhunder mit solchen Weissagungen mit besonderer Vorliebe beschäftigte, ist aus dem Junilius, Beda Venerabili und andern Schriftstellern zu ersehen.

V.

Absalon,

Bischof von Roeskilde und Erzbischof von Lund,
Eroberer der Insel Rügen und Bekehrer derselben zum Christenthum,
als Held, Staatsmann und Bischof.

Von
D. Hector Friedrich Jansen Estrup,
Professor zu Söröe.

Aus dem Dänischen übersetzt und mit Anhängen vermehrt
von
D. Gottlieb Mohnike,
Consistorial- und Schulrathe und Pastor zu St. Jacobi in Stralsund.

Vorwort des Uebersetzers.

Von allen Provinzen des eigentlichen Deutschlands ist die nördlichste derselben, die Insel Rügen, die letzte gewesen, die das Christenthum angenommen hat. Fünf Jahrzehende waren bereits verflossen, seit Otto von Bamberg die Pommern zum Christenthum bekehrt hatte, und immer blieben noch die Rugen oder Rugier, so wie ihre Slavischen Stammsgenossen, die Obotriten in dem heutigen Mecklenburg, dem alten Glauben ihrer Väter getreu. Die Versuche, die von Deutscher und Dänischer Seite gemacht worden waren, auch unter ihnen das Christenthum zu pflanzen, waren von so geringem Erfolge gewesen, dafs sie nicht einmal eine Stelle in der wirklichen Geschichte gewonnen haben, sondern mehr oder weniger ein Eigenthum der Sage geblieben sind. Gewifs ist es wenigstens, dafs, so wie die Bekehrer den Rücken wandten, die schwachen Spuren des Christenthums auf der Insel von dem Heidenthume wieder verwischt wurden. So war es namentlich, um nicht in frühere Zeiten zurückzugehen, mit den Bekehrungsversuchen gegangen, welche der Dänische König, Erik

Eimun, im Jahre 1136 unternommen hatte [1]), und der Kreuzzug, welchen Papst Eugenius III. im J. 1147 gegen die heidnischen Wenden an der Ostsee predigen liefs, war auch mit gegen die Bewohner der Insel Rügen gerichtet, welche nach den Schilderungen, die uns nicht nur von Helmold in seinem *Chronicon Slavorum*, sondern besonders von Dänischen Schriftstellern noch übrig sind, zu den kriegerischesten unter den Slavischen Völkerstämmen gehörten. Vom Norden her sollte jedoch die mit uns in jeder Hinsicht so nahe verbundene Schwesterinsel das Christenthum bekommen, und zwar durch den Mann, der für sie geworden ist, was Winfried für Thüringen und Hessen, Anschar für den Norden, Adalbert für Preufsen und andere Länder, und Otto für Pommern gewesen war; der jedoch auf eine andere Weise auftrat, als jene Männer, welche als Boten des Friedens kamen. Absalon, wiewohl auch ein Bischof, kam mit dem Schwerte; sein Auftreten war das eines Anführers von Schaaren, die wie zu Kreuzzügen auszogen; seine Wirksamkeit für das Christenthum begann mit der Eroberung der Insel an der Spitze grofser bewaffneter Heerhaufen. Hierdurch zeichnen sich seine Missionsfahrten von denen der meisten andern Verbreiter des Christenthums aus.

Wenig bekannt ist, wenigstens aufserhalb Scandinaviens, das Leben des ritterlichen Mannes, der in der Geschichte seines Jahrhunderts und seines Volkes eine so merkwürdige Rolle spielt. Wer unter uns Etwas von ihm wissen wollte, der mufste sich unmittelbar an Saxo Grammaticus, den Freund und Panegyristen des kriegerischen Bischofs wenden, der seinen Helden auf den meisten seiner Züge begleitete, und viele Data, die er uns in seinem berühmten Geschichtswerke, oft zu sehr im Ton eines Enkomiasten, berichtet hat, wahrscheinlich den Mittheilungen aus dem Munde seines Helden verdankt. Saxo Grammaticus wird auch immer die Hauptquelle für die Geschichte Absalons und seiner Züge bleiben. Weniger zugänglich blieb bis in die neueste Zeiten das Werk eines andern von Absalons Zeitgenossen, des Sven Aagesen [2]), und das Isländische Geschichtswerk, die *Knytlinga Saga*, ist eigentlich erst vor wenigen Jahren zum allgemeinen Gebrauche geöffnet worden.

---

1) *Knytlinga-Saga* Cap. 101. in den *Fornmanna Sögur*, 11. Bar (*Kaupmannahöfn* 1828), S. 343 f. Dänische Uebersetzung: *Iomsvikinga Saga og Knytlinga oversat af C. C. Rafn* (*Kjöbenhavn* 1829) S. 331 ff.

2) *Compendium historiae Daniae*, im 3. Bande der *Scriptorum Rerum Danicarum medii aevi*, von Langebek.

Viertehalb Jahrhunderte vergingen nach Absalons Tode, ehe in seinem Vaterlande ein Mann auftrat, der sein und seines nicht minder heldenmüthigen Zwillingsbruders, Esbern Snare, Leben zum Gegenstande einer eigenen Schrift machte. Dieses war der funfzigste Abt des von Absalon gestifteten und mit besonderer Vorliebe gehegten Klosters zu Soröe, Morten Pedersen, in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts [3]). Doch wo kommt dieses Buch aufserhalb Dänemarks vor? und wie wenige Nichtscandinavier können es lesen! Einzelnes, was auf Absalons Leben sich bezieht, findet sich auch in den Lobreden auf Absalon von Jacobi und Wogelius [4]), so wie in der trefflichen, von Langebek und Suhm veranstalteten grofsen Sammlung Dänischer Chroniken und anderer Geschichtswerke: *Scriptores Rerum Danicarum* [5]). Diese, und was sonst noch von Quellen vorhanden war, benutzte Suhm, der grofse Dänische Geschichts- und Alterthumsforscher; und der siebente und achte Band seines berühmten Geschichtswerks über Dänemark [6]) liefert uns die wichtigsten Untersuchungen über Absalon und über die beiden Könige, Waldemar I. und Knud VI., unter deren Regierungen die Wirksamkeit des Roeskildischen und Lundischen Prälaten fiel.

Vor wenigen Jahren machte ein ehrenwerther Dänischer Geschichts- und Alterthumsforscher, H. F. J. Estrup, Professor zu Soröe, das Leben des Rugenbekehrers zum Gegenstande seiner Forschungen, und legte das Ergebnifs derselben in folgender Schrift nieder, die er fast zu bescheiden nur einen biographischen Versuch nennt: *Absalon som Helt, Statsmand og Biskop. Et biographisk Forsög af H. F. J. Estrup. Soröe* 1826. *Paa Boghandler F. Holms Forlag.* Grofs Octav, 187 Seiten. Dieses ist dasjenige Werk, welches wir hier in einer Deutschen Uebersetzung liefern, und das für Deutsche Leser vieles bisher Unbekannte enthält, besonders da die Deutsche Nachbildung von Suhms Dänischer Geschichte durch den vor Kurzem verstorbe-

---

3) *Biscop Absalons og Esbern Snaris Herkomst og adelige Stamme, af Morten Pedersön. Kjöbenh.* 1589. 4. *Bibliotheca Münteriana* (Hafniae 1830. 8.) p. 149.

4) *Christian Frederik Jacobi: Lovtale over Erkebiskop Absalon, som Prüsskrift i Veltalenheden for Aaret* 1769 (in den Sammlungen der Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften und des Geschmacks, 8. St.), auch besonders abgedruckt *Kjöbenh.* 1769. 8. — *Peter Wogelius: Lovtale over Erkebiskop Absalon* (in den Sammlungen derselben Gesellschaft, 8. St.).

5) *Scriptores Rerum Danicarum medii aevi, ed. Jac. Langebek et Pet. Frid. Suhm.* VII Tomi. Hafn. 1772—1792. Fol.

6) *Historie af Danmark ved Peter Frederik Suhm.* Von 1782 an (*Kjöbenh.* 4.).

nen Gräter nicht über die Scandinavische Fabelzeit hinausgeht [7]).

Hinsichtlich der chronologischen Aufhellung der Geschichte Absalons und seiner Zeit müssen hier noch zwei Männer genannt werden: Wilhelm Ernst Christiani, der Geschichtschreiber Schleswigs und Holsteins, und Münters Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Seeland, D. Peter Erasmus Müller, der Verfasser der Isländischen Sagabibliothek, von dem wir eine neue Ausgabe des Saxo Grammaticus zu erwarten haben. Christiani schrieb eine *Zeitrechnung der Geschichte Waldemars I., Königs von Dänemark*, welche die neue Sammlung der Abhandlungen, die von der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften den Preis erhalten haben, eröffnet [8]), und D. Müller hat ganz neuerdings in seiner kritischen Untersuchung über die sieben letzten Bücher von Saxos Geschichte: *Kritisk Undersögelse af Saxos Histories syv sidste Böger. Ved Dr. Peter Erasmus Müller, Biskop i Siaelland. Kiöbenhavn* 1830. *Trykt i det Poppske Bogtrykkerie.* 4. 260 Seiten, die Zeitrechnung der Geschichte Waldemars I., mithin auch Absalons, von S. 200 bis S. 237 der genauesten und umsichtigsten Forschung unterworfen, gröfstentheils auf Saxo Grammaticus sich stützend, aber auch die Knytlinga Saga, so wie Helmolds Chronik und andere in Deutschland und Dänemark geschriebene Annalen nicht aus dem Auge lassend.

Ich habe diese Müllerschen Untersuchungen, die, so viel ich weifs, in Deutschland bisher noch unbekannt sind, in dem zweiten Anhange zu diesem Leben Absalons hinzugefügt [9]).

Der erste Anhang aber enthält denjenigen Abschnitt aus der *Knytlinga Saga*, von Kap. 119 bis 130, der von den Zügen Waldemars I. und Knuds VI. gegen die Wenden handelt, in einer treuen Uebersetzung aus dem Isländischen. Da Absalon eigentlich an der Spitze aller dieser Züge stand, so steht dieser Abschnitt

---

7) *P. F. Suhms Geschichte der Dänen, übersetzt von Friedrich David Gräter.* 1. B. in 2 Abth. (*Geschichte der nordischen Fabelzeit vom grauesten Alterthum an bis zum Ende des achten Jahrhunderts.*) Leipzig 1803 und 1804. 8.

8) *Det Kongelige Danske Videnskabers Selskabs Skrifter. Nye Samling.* 1. *Deel. Kjöbenhavn* 1781. Fol.

9) Das oben genannte Werk des Bischofs D. Müller ist eigentlich die Fortsetzung von folgendem, schon 1823 erschienenen: *Kritisk Undersögelse af Danmarks og Norges Sagnhistorie, eller om Troværdigheden af Saxos og Snorros Kilder* (*Kritische Untersuchung über Dänemarks und Norwegens Sagengeschichte, oder von der Glaubwürdigkeit der Quellen Saxo's und Snorre's.*) *Kjöbenhavn* 1823. 4. Es sind besondere Abdrücke aus den Schriften der Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen.

des alten Isländischen Geschichtswerks mit dem Leben unsers Helden in inniger Verbindung; auch wird die *Knytlinga Saga* fast auf jeder Seite des Estrupschen Werks citirt. Zwar ersehe ich aus dem vor wenigen Tagen mir zugesandten ersten Bande der von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde herausgegebenen *Baltischen Studien* (Stettin bei Fr. Heinr. Morin 1832), dafs eben dieser Abschnitt von S. 35 bis 95 durch Gustav Kombst in einer recht wackern Deutschen Bearbeitung aus Rafns Dänischer Uebersetzung geliefert worden ist; auch verdienen die hinzugefügten geographischen Anmerkungen, so wie die chronologischen Zusätze alles Lob [10]: da aber die Zeitschrift für die historische Theologie nicht überall dieselben Leser mit den Baltischen Studien finden wird, so glaubte ich meine Arbeit nicht zurücklegen zu dürfen; auch hat Kombst diejenigen Stellen dieses Abschnittes, welche sich nicht unmittelbar auf Pommern oder Rügen beziehen, weggelassen.

Die Isländische Legende von dem Erzbischof Absalon und einem Bauer mag den dritten Anhang bilden, und den vierten und letzten der officielle Bericht über die auf Königlich Dänischen Befehl im Jahre 1827 geschehene Untersuchung des Grabes von Absalon in der Kirche zu Soröe, abgefafst von dem Canzleirathe Chr. Thomsen zu Kopenhagen. Auf diese Weise haben unsere Leser hier Alles beisammen, was uns der Norden über Absalon geliefert hat, mit Ausnahme dessen, was wir Suhm verdanken.

Es ist ein glücklicher Gedanke, dafs die Königlich Dänische Gesellschaft der Wissenschaften für das Jahr 1832 folgende Preisaufgabe zum Gegenstande der Bewerbung gemacht hat: *Geographice illustrentur bella a Waldemaro I. filioque ejus Canuto VI., Regibus Danorum, in Rugiam et Pomeraniam suscepta, ita ut per singula eundo et subjecta mappa geographica, maxime Saxone Grammatico auctore, monstretur via, quam hi Reges in quavis expeditione secuti sint, describatur situs locorum, qualis eo tempore fuerit, et, quae a Danis sive tentata sive capta sint oppida, ita notentur, ut ratio, qua vel oppugnata vel defensa fuerint, melius intelligatur.* Die Lösung dieser Aufgabe wird nicht geschehen können, ohne dafs auch Absalons auf jeder Seite wird gedacht werden müssen.

Es möge hier noch die Schilderung erwähnt werden, welche Heinrich Steffens in seiner Schrift: *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession.* (Breslau 1831.), S. 39 ff. von dem ritterlichen Absalon und dessen Bruder Esbern Snare macht. — Die mütterliche Familie dieses berühmten, bei uns nationalisirten Norwegers, die Familie

10) Christiani's und Müllers chronologische Forschungen, so wie Estrups Leben Absalons, sind von Kombst unbenutzt geblieben.

Bang, soll in gerader Linie von Esbern Snare stammen. Das Wappen Absalons und der von ihm gestifteten Stadt Kopenhagen, der Axelsstadt, ist auch das der Familie Bang.

Stralsund, den 20. December 1831.

D. Gottlieb Mohnike.

Vorwort des Verfassers.

Jeder Däne weifs Etwas vom Bischof Absalon zu erzählen; aber die Geschichte des Vaterlandes hat doch bisher einer vollständigen Biographie von ihm ermangelt, welche die vielen zerstreuten Züge zu einem Bilde sammelt. Saxo Grammaticus hat mit einer bis aufs Kleinste gehenden Genauigkeit noch mehrere Umstände in Absalons Kriegerleben verzeichnet, als hier erzählt sind. Aber der Stoff ist erschöpft, in so weit er dem Verfasser der Benutzung werth schien, und so weit die Quellen ihm bekannt, brauchbar und zugänglich gewesen sind.

— — — — —

Es giebt Zeiten, in welchen die grofsen Männer der Vergangenheit gewissermafsen aus ihren Gräbern hervortreten und ihre Denkmale von einer erkenntlichen Nachwelt fordern. Eine solche Zeit ist für Absalon die, da eine Akademie sich auf den Ruinen seines Klosters erhebt. Dieser biographische Versuch sey daher seinem Schatten geheiliget und hiermit allen treuen Bürgern des Vaterlandes empfohlen.

Soröe, den 1. Junius 1826.

H. F. J. Estrup.

Absalon war ein Zweig eines kraftvollen Stammes, der in früheren Zeiten Dänemark tapfere Männer, den Königen weise Rathgeber und der Kirche fromme Diener geschenkt hatte. Die Dänischen Chroniken werfen jedoch nur ein sparsames Licht auf des Stammes allerälteste Geschichte [1]). Läfst doch sogar Saxo Grammaticus, der seine besten Nachrichten von Absalon selbst hatte, und überhaupt auf Alles, was den Glanz dieses Namens verherrlichen konnte, sehr aufmerksam war, uns hierüber in Ungewifsheit. Da Tokke Trylle, der im 10. Jahrhundert lebte, zu dem Geschlechte gehörte, so hatte Absalon unter seinen Vorfahren [2]) den Gesetzgeber von Jomsburg, Palnatokke, der für den heidnischen Glauben und die Altnordischen Sitten eine Wehr auf derselbigen Küste aufführte, auf welcher einer seiner Nachkommen im fünften Gliede das Kreuz Christi pflanzte und die Wendischen Götzenbilder zerstörte. Absalons Eltervater, Tokke Trylle [3]), soll der erste

---

1) Unter den unrichtigen Vorstellungen von Absalons Herkommen ist auch die, dafs er von einem Isländer, Namens Ref, stammen soll, der von Svend Estrithsen ein Lehn in Dänemark erhielt. Aber die *Kroka Refs Saga* Cap. 14, auf welche Brynjolf Svendsen (in seinen geschriebenen Anmerkungen zu *Saxo Arna-Magn.* No. 456. 4.) diese Vermuthung stützt, ist ganz fabelhaft. *Müllers Sagabibliothek* I. p. 357. Von Svend Estrithsens Tode her kennt man überdiefs Absalons Vorfahren sehr genau.

2) Die genealogischen Tabellen, welche der *Genealog. Absalonis Archiepiscopi et cognatorum, Script. Rer. Dan.* IV. p. 345., hinzugefügt sind. *Morten Pedersen: Erkebiskop Absalons Herkommst og adelig Stamme.*

3) Welchen Einige (*Wedel Simonsen: Hist. Undersögelse om Vikingesaedet Jomsborg*, p. 118 f.) (Deutsche Uebers. von Giesebrecht in den *Neuen Pommerschen Provinzialblättern*, B. 2. Heft 1. — Mohnike) unrichtig für eine Person mit Palnatokke halten. Die Zeitrechnung streitet dagegen, Tokke Trylle war ein Christ, Palnatokke hingegen ein eifriger Anhänger Odins.

des Geschlechts gewesen seyn, welcher sich taufen liefs [4]). Es ist oft gesagt und geschrieben, dafs Absalon aus dem Geschlechte der Hvide gewesen sey [5]). Aber die alte Zeit kannte keine feststehenden Geschlechtsnamen: der Sohn fügte den Namen des Vaters zu seinem eigenen hinzu, oder bezeichnete diesen durch einen Zunamen nach einer oder der andern Eigenschaft, That oder Begebenheit. Auf Absalons Stammtafel stehen daher die Zunamen: *Rygh*, *Snare*, *Belg*, *Mule*, *Snerlyngh* u. s. w., aber nicht *Hvide* als Geschlechtsname. Eben so wenig giebt irgend ein zuverlässiges Denkmal dem Absalon selbst diesen Namen [6]). Dagegen ist es gewifs, dafs Tokke Trylles Sohn und Absalons Grofsvater, Skjalm, den Zunamen *Hvide* hatte. Dieser war einer von König Svend Estrithsens ausgezeichnetsten Männern [7]), und bewies eine solche Ergebenheit für das Königshaus, dafs Erik Eiegod seinen Sohn Knud Lavard in keine treueren Hände übergeben zu können glaubte, als in die seinigen [8]). Er wurde Knuds Pflegevater, und auf diese Weise knüpften und verschlangen sich die Bande, welche drei bis vier Menschenalter hindurch Knud Lavards Geschlecht und das Schicksal des Reichs an Skjalm Hvide's Haus fesselten. Skjalm war Vater einer zahlreichen Familie. Seine Söhne, mit Knud Lavard auferzogen, bemühten sich, ihm, ihrem Pflegebruder, die letzte Pflicht der Liebe zu beweisen, als er von Magnus Nielsen meuchlerisch ermordet worden war. Verhinder

---

4) Der berühmte oder die berühmten Othinkaren, Bischöfe von Ripen, sollen auch zu Absalons Geschlecht gehört haben. *Adam. Brem. Hist. eccles.* L. II. c. 16 und 26. Morten Pedersen l. c.

5) *Catal. Pontif. Lund. S. R. D. VI.* p. 141. *Stephanii Not. ad Saxonem* p. 3.

6) *O. Sperling Testamentum Absalonis. S. R. D.* V. p. 428. — (Hvide ist soviel als der Weifse. Auch die oben erwähnten Beinamen zeigen gewisse Eigenschaften an. M.)

7) *Saxo Grammat. Ed. Stephanii* p. 206 sq.

8) *Chronic. Sialland. S. R. D.* II. p. 607. *Th. Geysmer Comp. hist. Dan.* Ibid. p. 362.

hieran, liefsen sie sich doch nicht abschrecken, diesen auf dem Ting als Knuds Mörder anzuklagen [9]).

Einer von den Söhnen dieses Skjalm Hvide war Ascer Rygh, d. i. der Reiche (Angesehene) oder der Haarige, welcher auf dem Hofe *Fjenneslövlille* [10]) unfern *Soröe* wohnte. Eine alte Sage erzählt, dafs Ascer einesmals, als er einen Seezug gegen König Sverker in Schweden unternahm, oder bei Gelegenheit eines andern Zuges [11]), seiner Gattin Inge, einer Frau aus Königlichem Geblüte [12]), die gerade schwanger war, es zur Pflicht machte, die Kirche zu Fjenneslöv, deren Bau er begonnen oder erweitert hatte, mit einem Thurme zu schmücken, falls sie in seiner Abwesenheit einen Sohn gebären würde, wenn sie dagegen eine Tochter gebäre, so sollte die Kirche ohne Thurm bleiben. Da sie nun mit zwei Söhnen niederkam, so errichtete sie zwei Thürme, und Ascer sah bei seiner Rückkunft hieraus, was sich ereignet hatte [13]). Der eine dieser Zwillingsbrüder [14]) erhielt den Namen Esbern und in der

---

9) Saxo p. 240. cfr. p. 269.

10) Man sehe die Zugabe über *Fjenneslövlille.*

11) Denn der Zug gegen Sverker wurde erst im Jahre 1153 unternommen. Lieber möchte ich annehmen, dafs der Name *Rex Suerker* mit *Rex Sueciae* verwechselt sey, und den Zug auf die unruhigen Zeiten in Schweden nach König Inge's des Jüngern Tode 1129 beziehen. Ein Theil der Gothen wählte nämlich Magnus Nielsen zum Könige; die Uebrigen setzten ihm einen Mitkönig Ragvald entgegen, der gegen Magnus kämpfte, vermuthlich mit Beistande der Dänen. Bei dieser Gelegenheit unternahm Knud Lavard einen Seezug gegen Schweden, vielleicht in Begleitung von Ascer. — Saxo p. 235 sq.

12) Vielleicht eine Tochtertochter Kunds des Heiligen. Von ihrer Seite war Absalon verwandt mit Erzbischof Eskil. — *Catalogus illustrium Sorae sepultorum. S. R. D.* IV. p. 540. Man vergl. *Suhm Danm. Hist.* VII. p. 446.

13) *Morten Pedersen Absalons Herkommst.* p. 35. *Liber donat. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 466. not. q. Der eine dieser Zwillingsthürme stürzte nieder, und Ole Karsemose, Abt in Soer, liefs im Jahre 1561 *einen* Thurm statt der beiden aufführen.

14) Eine Stelle bei Saxo (p. 296. Ed. Steph.), wo Esbern als älterer Bruder genannt wird (*natu praestare*), ist für Sperling (*Not. ad*

Folge den Beinamen Snare, von der Gewandtheit und Schnelligkeit, womit er in gefährlichen Lagen seinem hohen Muthe zu Hülfe kam. Axel war der Name des andern, welchen er als Geistlicher nach der Sitte jener Zeit mit dem Lateinischen Absalon vertauschte [15]). Es war das Jahr 1128, welches Dänemark seinen Absalon schenkte; der Tag ist nicht bekannt [16]). Drei Jahre darauf kam Waldemar, Knud Lavards Sohn, zur Welt; er brachte seine ersten Kindheitsjahre in Rufsland zu [17]). In Folge nur ihrer gemeinschaftlichen Erziehung kann er daher Esberns und Absalons Milchbruder genannt werden [18]). Er und die Pflegebrüder verlebten also ihre ersten Jünglingsjahre gemeinschaftlich, und legten in Soröes freundlicher Gegend, wo der Vater und Pflegevater wohnte, den Grund zu der festen Freundschaft, welche eine Stütze für sie in der sturmvollen Zeit war, in der sie lebten und wirkten. Ascer Rygh war ein frommer Mann, und er hat dem jungen Absalon wohl früh den Eifer für die Religion eingepflanzt, von welchem er selbst beseelt war, und der sich nach dem

---

Testam. Absal. p. 430. *S. R. D.* Tom. V.) Grund gewesen, diese Zwillingsgeburt zu leugnen. Aber selbst bei Zwillingsbrüdern könnte wohl von demjenigen, welcher zuerst das Licht erblickte, gesagt werden, er habe den Vorrang der Geburt nach und die Vorrechte des Alters (*privilegia aetatis*).

15) Er wird geschrieben: Absalon, Absolon, Absilom. Daß Axel (welches so viel bedeuten soll als Allsäl, d. h. Einer, der reichlich begabt in Allem ist) Absalons Dänischer Name war, will man aus den Namen der Städte schliefsen, die von ihm genannt seyn sollen. Sperling l. c. p. 428 — 430. *Pontoppidan Kirchenhistorie Dänemarks* I. p. 286 sq. Hierbei ist jedoch nicht zu übersehen, dafs man dafür keinen Beweis aus irgend einer Urkunde hat, und dafs der Beweis selbst sich in einem Cirkel drehet.

16) Da Absalon im Jahre 1201 starb und damals 73 Jahre alt war (*Chronic. Siall. S. R. D.* II. p. 623.), so mufs er 1128 geboren seyn.

17) *Hamsfort Series Reg. Dan. S. R. D.* I. p. 39. Die *Knytlinga Saga* Cap. 93.

18) *Collactaneus* (*Saxo* p. 271 sq.) *Esbernus ob pueritiae et educationis societatem Valdemaro percarus.*

Geiste jener Zeiten nach Aufsen in Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster zeigte. Auf einem von den Vätern ererbten Grunde hatte sein älterer Bruder, Tokke, den ersten Stein zu dem hernach so berühmt gewordenen Kloster in Soröe gelegt [19]). Ascer Rygh setzte den Bau der ersten kleinen Klosterkirche fort; aber bevor sie vollendet war, wurde er mit Zustimmung seiner Frau Mönch (vom Orden des heiligen Benedict) in dem Kloster, und dreizehn Tage nach der Einweihung der Kirche starb er und wurde noch an demselben Tage begraben [20]). Da die Jahrbücher das Jahr 1151 als das der ersten Stiftung des Klosters zu Soröe [21]) angeben, so starb Ascer vermuthlich in diesem Jahre, oder vielleicht noch früher; denn Esbern und Absalon waren noch unerwachsen, als sie vaterlos wurden [22]). Die Mutter Inge lebte noch 1157 [23]); und bis zu diesem Jahre schweigt die Geschichte fast von Absalon.

Es war Gebrauch, dafs junge Dänen, welche Geburt oder Neigung zu einem höhern geistlichen Wirkungskreise bestimmte, auf berühmten Schulen des Auslandes die Ausbildung suchten, welche sie zu Hause nicht erlangen konnten. Einige zogen nach Hildesheim [24]), die meisten zu den berühmteren Schulen in Paris, und in solcher Menge, dafs bereits im 12. Jahrhundert ein besonderes Collegium für Dänische Studirende daselbst war [25]). Unter den letz-

---

19) *Hamsfort Chron. sec. S. R. D.* I. p. 276. *Morten Pedersen: Von Tokke, Ebbe und Ascer, Skjalms Söhnen* (Dänisch).

20) *Liber donat. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 466 und 540. Hier ein Beweis gegen die alte Sage, dafs Ascer Rygh in dem kleinen Hügel in der Nähe von Fjenneslöv, den die Bauern Barnehöi (*Barnehügel*) nennen, begraben seyn soll.

21) *Annal. Bartholini. S. R. D.* I. p. 340.

22) *Liber donat.* l. c. p. 467.

23) Saxo. p. 277.

24) Hier hatte z. B. Erzbischof Eskil seine Bildung erhalten. *Exordium Ord. Cisterc. S. R. D.* II. p. 638. V. p. 481.

25) *Vita Gunneri Episcopi Viberg. S. R. D.* V. p. 574 — 577. Cfr. *Crevier Hist. de l'Université de Paris*, I. p. 270. II. p. 282. *En-*

tern war Absalon. Während seines Aufenthaltes in Paris schlofs er eine innige Freundschaft mit Wilhelm, dem in der Folge bekannten Abte zu Ebelholt, damals *Canonicus regularis* in dem Kloster der heiligen Genoveva, wo Odo dazumal Abt war, berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und guten Sitten [26]). Da die *Canonici regulares*, und Wilhelm mit ihnen, nicht vor dem Jahre 1148 [27]) in dieses Kloster zogen, so ist es wahrscheinlich, dafs Absalons Aufenthalt zu Paris ungefähr um diese Zeit fällt. Die Dänen in Paris legten sich im Allgemeinen auf die Theologie, das Kanonische und Römische Recht und auf die freien Künste [28]), und kehrten ins Vaterland zurück mit dem Ehrennamen der Pariser Kleriker (oder Gelehrten). Absalon wurde nicht blofs Kleriker, sondern der beste Kleriker genannt [29]). Es war in dem Zeitalter des Petrus Lombardus, dafs er in Paris studirte, und er wird sicher nicht versäumt haben, die Scholastischen Hörsäle zu besuchen, da er selbst noch in seinem spätern Alter seinen Verwandten, Peter Sunesen, ermunterte, die Weltweisheit an diesen Stätten zu studiren [30]). Die Briefe, die

---

gelstoft Vom Studiren der Fremden in Paris im 12. *und* 13. *Jahrh. Skand. Mus.* 5. Heft. p. 54 sq. In Paris bildete sich auch Absalons Vetter, Peter Sunesen, zur Verwaltung des Bischofsstuhls in Roeskild nach ihm aus. *Epist. Wilhelmi Abbatis. S. R. D.* VI. p. 50. (Man sehe auch *Dr. P. E. Müller Vita Andreae Sunonis Archiepiscopi Lundensis.* Hafn. 1830. 4. p. 5. M.).

26) *Vita S. Wilhelmi Abbatis. S. R. D.* V. p. 470. *Stephan Proleg. ad Saxon.* p. 15. c. XI.

27) *Histoire du clergé séculier et régulier.* Amstelod. 1716. Tom. I. p. 149.

28) *Vita Gunneri* l. c. Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie, Grammatik, Dialectik und Rhetorik (*septem artes liberales; trivium quadrivium*). *Arnoldus Lubec. Ed. Bangert*, lib. III. c. 5. n. 3. *Dani Parisiis facti sunt boni Decretistae et Legistae.*

29) *Knytlinga Saga* Cap. 119. In einer der Grabschriften zu seinem Andenken heifst es: *Fortior exstiterit an doctior, ambigit omnis*

30) Wir sehen dieses aus einem Briefe von Stephan von Tournay an Absalon vom Jahre 1180. Stephan billigte Absalons Wunsch

als Bischof und Erzbischof ausgefertigt hat, und seine Verbesserung des Dänischen Kirchenrechts beweisen wenigstens eine gewisse gelehrte theologische Bildung. Er besafs Handschriften von alten Römischen Classikern. Die Geschichte wurde als Wissenschaft auf den Hochschulen damals nicht getrieben; aber da er sein Vaterland liebte, so liebte er auch dessen Geschichte. Er war mit einer seltenen Beredtsamkeit ausgerüstet, welche entweder eine Gabe der Natur oder eine Frucht des Fleifses war. Seine Zunge war wie ein zweischneidig Schwert. Mit ihr strafte er selbst Waldemarn; mit ihr brachte er die Ordnung auf dem Seeländischen Landesting zurück, der bis dahin ein Schauplatz von Streit und Schlägereien gewesen war [31]). Er nöthigte sogar seinen Feinden das Geständnifs ab, dafs er wie ein Gott spreche [32]). Seine Kenntnisse und Fertigkeiten trug er jedoch so wenig zur Schau, und wufste sie zur rechten Zeit so gut an den Tag zu legen, dafs Viele, die ihn bisher für einfältig und sprachlos gehalten hatten — um mich Saxos Ausdrücke zu bedienen — mit Verwunderung bekennen mufsten, dafs sie den Mann falsch beurtheilt hätten. Die Natur hatte ihn dazu mit einem starken Körper ausgerüstet, den er gegen Beschwerlichkeiten, Kälte und Hitze abhärtete. Leibesübungen machten bei den Bewohnern des Nordens einen wesentlichen Theil der Erziehung aus. Er verstand nicht blofs, mit den Waffen umzugehen, und sein Pferd, wie der beste Reiter, zu tummeln, sondern er konnte auch in voller Rüstung schwimmen, und rettete Andere vom Tode in den Fluthen zu derselben Zeit, dafs er für seine eigene

---

nicht, „*weil in den weltlichen Hörsälen viele Worte gemacht und Streitigkeiten erhoben würden.*“ Suhm VII. p. 631.

31) *Eloquentiae quoque eius praesidia Siaellandenses salutaria senserunt. Nam domesticas conciones ad vim et rixam usque litigiosas moderatione sua ad pacatiorem habitum perduxit. Tanta eius facundiae ornamenta fuere, ut* etc. Saxo p. 287. Er verstand, wie es scheint, die Lateinische Sprache, so auch die Deutsche (Saxo p. 392 sq. cfr. p. 352), aber nicht die Slavische (Saxo p. 325. cfr. p. 333.).

32) Saxo p. 367, 377 und an andern Stellen.

Sicherheit stritt. Wenn er im Felde seine Streitaxt nicht gegen den Nacken des Feindes schwang, war es seine Lust und seine tägliche Bewegung, Bäume zu fällen, Holz zu hauen u. s. w. [33]).

Dieses ist es, was wir von Absalons Herkunft wissen, und diese Erziehung hatte er gehabt, als er in seinem 29. Jahre zuerst als handelnde Person in der Geschichte auftrat.

Vielleicht hat Absalon bis zum Jahre 1157 seine Zeit auf Reisen in fremden Ländern zugebracht. Ohne diese Voraussetzung würde es unbegreiflich seyn, dafs er, König Waldemars treuester Freund und Begleiter, während der Thronstreitigkeiten nach Erik Lams Tode in Saxos Geschichte ganz übergangen ist, die doch unter seinen Augen mit seiner Unterstützung, und — man kann sagen — zu seiner Verewigung verfafst ist. In demjenigen Jahre, da Svend Grathe nach einer dreijährigen Verbannung den Anschlag gefafst hatte, mit Hülfe Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen, und des Erzbischofs Hartwig von Bremen, Dänemark zu erobern, und deshalb durch Dannevirke in Südjütland drang, schickte Waldemar den Absalon hinüber nach Seeland, um Knud Magnusen von der Gefahr unterrichten zu lassen, und ihn zur Beschleunigung seiner Rückreise aus Schweden zu ermuntern [34]). Beide Könige, Svend und Waldemar, hielten kurz darauf eine Friedens- und Theilungszusammenkunft in der St. Albani-Kirche zu Odense, und keiner von Waldemars Leuten war dabei gegenwärtig, als Absalon [35] Solch ein Vertrauen setzte der König schon damals auf ihn. Diese Zusammenkunft und Svends Eide waren, wie bekannt ist, fruchtlos; ja, noch in demselben Jahre wurde zu Roeskilde das berüchtigte Gastgebot angestellt, an dessen drittem Abend — es war St Laurentii-Abend, der 9. Au-

33) Saxo p. 357. cfr. p. 287 345. *Knytlinga Saga* Cap. 11. und 119.

34) Saxo p. 271.

35) Saxo p. 273.

gust — Svend Grathe durch gedungene Mörder sich von seinen beiden Nebenbuhlern, Knud und Waldemar, und zugleich von den Freunden derselben zu befreien dachte. Waldemar kam mit einer tiefen Wunde davon; aber Knud fiel durch eines gewissen Ditlev Hand. Absalon war zufällig nicht in dem Speisesaal, als dieser blutige Auftritt sich ereignete. Waldemars und Knud Magnusens andere Freunde dachten nur an ihre eigene Rettung, in der Ueberzeugung, dafs beide Könige ermordet seyen. Absalon beschlofs, sich nicht von Waldemar zu trennen, auch wenn er erschlagen seyn sollte. Er eilte deshalb in den blutigen Saal, um seinen König todt oder lebend aufzusuchen. Die Mörder waren fort; aber er fand einen Sterbenden, den er in seine Arme schlofs. Er glaubte, dafs es Waldemars Leiche sey, und wollte ohne Rücksicht auf eigene Gefahr — die Mörder waren noch in der Nähe — sich nicht von dem theuern Leichnam trennen. Endlich entdeckte er, dafs es Knud war; er nahm seinen Pelzmantel von den Schultern und legte ihn unter sein Haupt. Er fragte ihn: „ob er noch lebe; hätte er nur Kräfte, so stände der Weg zur Rettung noch offen.“ Aber in demselben Augenblicke gab Knud seinen Geist auf Absalons Schoofse auf. Er brachte die Leiche des Gefallenen in Sicherheit, rettete noch einige von seinen Leuten, und fand selbst unbeschädigt den Weg durch Svends bewaffnete Schaar, bis er zu dem südlichen Eingang auf Trinitatis-Kirchhof kam. Hier traten ihm neue Gefahren in den Weg: schon wurde das Schwert über seinem Haupte geschwungen; aber seine eigene Gewandtheit, dem Schlage auszuweichen, und sein Freund Asley, einer von Svends Leuten, retteten ihn vom Tode. Er eilte in der finstern Nacht von Roeskilde nach Ramsöe [36]). Ein Bauer überliefs ihm ein frisches Pferd, und er begab sich nun zuerst zu seiner Schwester Ingefrid [37]), welche mit einem von Waldemars treuesten Anhängern, Namens Peter, verheirathet war, und von da zu seiner Mutter Inge,

36) Vermuthlich Ramsöemagle im Kirchspiel Gadstrup, Ramsöer Kreis.

37) *Monum. Soran. S. R. D.* IV. p. 543 et 550.

welche wahrscheinlich damals zu Fienneslövlille, oder an einem Orte, der Buathorp hiefs, wohnte [38]). Inge fühlte gröfseren Kummer über Knuds Ermordung und Waldemars Wunde, als Freude über ihres Sohnes Rettung; denn sie war ein Weib, das dem Vaterlande und dem Königshause nicht minder ergeben war, als irgend ein Mann von Skjalm Hvide's Geschlecht. Waldemar hatte unterdefs auf seiner Flucht in Ramsöe erfahren, dafs Absalon schon bei seiner Mutter sey; er suchte und fand ihn da, und liefs seine Wunde verbinden. Begleitet von drei Waffenbrüdern, vermuthlich Absalon, Esbern Snare und Peter, ging er nach Freysmose [39]) und von da nach dem Ueberfahrtsorte Wik [40]), wo Esbern Snare ihm ein Schiff verschaffte, auf welchem er nach Jütland übersetzte. Absalons Mutter und Schwester liefsen die Schiffe anbohren und unbrauchbar machen, mit welchen Svend Grathe das entschlüpfte Opfer [41]) verfolgen wollte. Ob Absalon dem Waldemar auf seiner Flucht nach Jütland folgte und der Schlacht auf Gratheheide beiwohnte, wo Waldemar Rache an dem treulosen Svend nahm und einziger Herr von Dänemark wurde, läfst die Chronik unentschieden. Aber seine Ergebenheit gegen Waldemar und die Rücksicht auf seine eigene Sicherheit lassen es vermuthen.

Die heidnischen *Wenden* auf den Küsten von Nord

---

38) Wie man aus der *Knytlinga Saga* Cap. 115. schliefsen will. Ich möchte bei *Buathorp* lieber an *Butterup* denken, nicht weit von Hebek; denn auch in dieser Gegend hatte Absalons Vater bedeutende Besitzungen. *S. R. D.* IV. p. 473.

39) Saxos Angabe, dafs Waldemar auf seiner Flucht Wälder und Sümpfe vermied, da die Feinde gerade an solchen Stellen ihm am Leichtesten nachspüren möchten, verbietet wohl, nach Suhm VI. p. 259 sq. an Fröesmosen im Kirchspiel Fjenneslöv zu denken. Freysmose scheint aufserdem nach der *Knytlinga* l. c. eine Stadt gewesen zu seyn.

40) Vielleicht Härvig oder Kallundborg-Vig. In dieser Gegend hatte nämlich Esbern Snare Besitzungen und bauete Kallundborg-Schlofs.

41) Saxo p. 275 sq. *Knytlinga Saga* Cap. 115., wornach es scheint, als habe Absalon Flucht und Gefahren mit Waldemar getheilt.

deutschland hatten, so lange Dänen mit Dänen im Innern des Reiches stritten, und nur wenige an den Küsten ohne Krieg waren, fast ungehindert den dritten Theil von Dänemark verheert [42]). Niemand durfte in der Nähe des Meeres wohnen, über welches Dänische Flotten früher so oft die Wenden in ihrem eigenen Lande heimgesucht hatten. So weit war es gekommen, dafs Dänische Könige Sächsische Herzoge hatten erkaufen müssen, um die Wenden im Zaume zu halten [43]), und dafs Dänische Bürger durch Verrätherei gegen ihre eigenen Landsleute sich Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums einhandelten. Im 12. Jahrhundert, welches der Zeuge so vieler Triumphe des Christlichen Rittermuthes war, ermunterten die Päpste auch die Fürsten des Nordens zu Kreuzzügen gegen die Heiden in ihren eigenen Ländern oder in der Nachbarschaft [44]). Die Dänen konnten auf keine bessere Weise sich Ablafs und den Himmel selbst erkämpfen, als durch einen heiligen Krieg, der zugleich ein Rachekrieg gegen ihre Erbfeinde war. Waldemars Fehden gegen die *Wenden*, insonderheit gegen die Bewohner von *Rügen* [45]), die wildesten aller Wenden, hatten ganz das Ansehen von Verheerungskriegen und Kreuzzügen. Waldemar selbst beschreibt in einem Briefe an Papst Alexander III. seine Züge nach Rügen als Kreuzzüge gegen ein heidnisches Volk, das allen seinen Nachbarten Christen Gefahr und Drangsal zufüge. Der

42) Saxo p. 280. 282.

43) *Kantzov Pomerania* (Ausg. v. Kosegarten, Greifswalde 1816) I. p. 140. *Helmold Chronic. Slavor.* I. c. 86. II. c. 6.

44) Eugens III. Bulle vom Jahr 1147 und Alexanders III. Bulle für die drei Nordischen Völker in *Pontoppidans Dänischer Kirchengeschichte* I. S. 263 und 369. *Gruber Orig. Liv.* p. 234.

45) *Ryboerne.* So nenne ich, sagt Estrup, die Bewohner von Rügen; denn so werden sie in unsern eigenen Chroniken genannt, z. B. in *Annal. Esromi. S. R. D.* I. p. 241.: *Slavi, qui dicuntur Röbo.* M. v. Helands Kirchenrecht (*Thorkelins Sammlung von Kirchengesetzen*) p. 1. In Deutschen Chroniken heifsen die *Rugier* auch *Ranen. Corner Chron. nov. Eccard Corp. histor.* II. p. 731 sq. — Wir sagen *Rugier* oder *Rugen.* M.

Papst äufsert sich in seiner Antwort in demselben Tone
Der König habe „auf Eingebung des Himmels, ausgerüste
mit den Waffen Christi und mit dem Schilde des Glaubens
beschirmt von Gottes Gnade," Rügen unter das Gesetz Chri-
sti und seine eigene Herrschaft gebracht [46]). Als Sohn
eines Märtyrers müsse Waldemar siegen in solchem Kampfe
so urtheilte die Menge [47]), und der Ausgang bestätigte es
Die Noth, die Rache, die Ehre des Vaterlandes, die reli
giöse Denkart des Zeitalters — diese Vorstellungen wirk
ten auf Absalon, und wirkten mit doppelter Kraft, al
der Staatsmann und Krieger zugleich Bischof wurde. Er
als die Wenden ihren heidnischen Glauben und ihre Sitte
mit dem mildern Christenthum vertauscht hatten, als ih
Kräfte erlahmt waren und ihr Nacken unter das Joch gebeug
erst da konnte Dänemark sich eines dauernden Friede
versichern. Jedes Zeitalter hat seinen eigenen Charact
und seine eigenen moralischen Vorstellungen, und jede B
gebenheit ihre besonderen Ursachen und Veranlassunge
Nach diesem Character, diesen Vorstellungen und den wi
kenden Ursachen müssen die Männer beurtheilt werden, d
in einem Zeitalter auftreten und in dessen Begebenheite
eingreifen. Keinem ward es verliehen, sich von seine
Zeitalter loszureifsen: das wurde auch Absalon nicht ve
liehen. Sollte daher seine Handlungsweise und sein mitu
ter hartes Verfahren gegen die unglücklichen Wenden d
Begriffen, welche unser Zeitalter sich von einem Chris
chen Helden und Bischof macht, nicht entsprechen:
mufs man doch auch nicht vergessen, dafs er ein Dänisch
Held und Bischof des zwölften Jahrhunderts nach Chr
Geburt war.

Als Waldemar einziger Beherrscher geworden w
beschlofs er sogleich, am Schlusse des Jahres 1157 od
im Frühjahre 1158, gegen die *Wenden* zu ziehen, und

---

46) Alexanders III. Bulle von 1169 in *Thorkelin Diplom
Arna-Magnaean.* I. p. 251, worin Rügen unter das Stift Roeskilde ge
wurde.

47) *Vita S. Wilhelmi Abbatis. S. R. D.* V. p. 470.

stellte seine Flotte bei der Insel Masnet zwischen Seeland und Falster auf [48]). Aber die Furcht vor den Wenden hatte sich aller Dänen, Hoher und Niederer, dergestalt bemeistert, dafs die mancherlei Einwendungen den König bewogen, von seinem Vorhaben abzustehen. „Die Feinde," sagte man, „hätten Kunde von dem Zuge erhalten und ihre ganze Macht versammelt; es fehle an Kriegsbedürfnissen; es sey nicht weislich, das ganze Land in Gefahr zu bringen, indem man das Leben so vieler tapfern Männer wage." Da Absalon, der mit auf der Flotte war, diese feige Rede und Waldemars veränderten Beschlufs vernahm, so setzte er über nach des Königs Schiffe, und unter dem Scheine, als scherze er — denn er war ein munterer Mann — warf er ihm seine Schwachheit vor. „Nun, so führe deinen Vorsatz aus mit den Feigen, wenn du die Tapfern nicht in Gefahr bringen willst. Auf diese Weise wirst du entweder mit Vortheil gewinnen, oder ohne Schaden verlieren; denn was kann es schaden, dafs du die Feigen missest [49])?"

Waldemar begab sich zurück nach *Roeskilde*, wo während der Zeit die Bürger sich grofse Unordnungen erlaubt, Fremde erschlagen und das Haus des Königlichen Münzmeisters geplündert hatten. Bischof Ascer war gestorben [50]). Die Geistlichkeit und die Bürger konnten über die Wahl eines neuen Bischofs nicht einig werden. Waldemar wünschte, dafs die Wahl Absalon treffen möchte, nicht blofs, weil er seinem Freunde diese hohe Würde gönnte, sondern auch, weil er zu einer Zeit, da die Bischöfe sich nicht scheueten, das weltliche so wie das geistliche Schwert gegen die Landesfürsten zu gebrauchen [51]), die zweite geistliche Macht in der Dänischen Kirche gern

48) Ein gewöhnlicher Sammelplatz, vermuthlich weil Wordingborg, wo Waldemar sich gern aufhielt, in der Nähe lag.

49) Saxo p. 280.

50) Nach Einigen im Jahr 1150, nach Andern 1156. *Stephanii Proleg. ad Saxonem* c. 13. Wahrscheinlich im Jahr 1150. Suhm VII. S. 11.

51) Einen Beweis hierzu giebt Bischof Eskils Benehmen unter den Königen Erik Emund, Erik Lam und Sven Grathe.

in den Händen eines Freundes wünschte. Wahrscheinlich in Beziehung auf diesen Wunsch vergab er den Bürgern die Unruhen und trat hinein in das Capitel, das in der Trinitatis-Kirche über die Wahl eines Bischofs berathschlagte. Die Bischofswahl war im zwölften Jahrhundert in der Regel den betreffenden Domcapiteln überlassen; aber die Könige waren doch nicht ganz ohne Einfluss darauf [52]). Waldemar sagte zu den versammelten Geistlichen: „Er halte sich zwar befugt, in Angelegenheiten einer Kirche, die von seinen Vorfahren erbauet und geschmückt sey, nach eigenem Gut befinden zu handeln; er sey jedoch nicht gewilligt, auf irgend eine Weise in das Recht der Kirche, sich ihre Diener zu wählen, einzugreifen, in ein Recht, das nach den kirchlichen Bestimmungen unabhängig von dem Willen des Königs sey; seine Gegenwart solle daher die Freiheit der Wahl nicht beschränken.“ Die Domherren dankten und traten auf die eine Seite; sie stellten drei Candidaten auf und fügten Absalon als den vierten hinzu, „seiner Tugenden wegen,“ und wir dürfen wohl hinzusetzen, des Königs wegen, da sie dessen Wünsche sehr gut kannten. Absalon hatte zwar eine geistliche Bildung, war Kleriker [53]); aber er hatte schwerlich die niederen Stufen, die zum Bischofsstuhl führten, durchgemacht. Man konnte von ihm nicht hoffen, dass das Wohl der Kirche ihm mehr am Herzen liegen würde, als das des Staates. War er auch ein sehr entfernter Verwandter des mächtigen Erzbischofs Eskil in Lund, so war er doch zu sehr Waldemars Freund, als dass er Eskils Freund werden konnte. Nachdem das Capitel die vier Candidaten namhaft gemacht hatte, so ordnete der König an

---

52) Dieses erhellt nicht blos aus der Geschichte dieser Wahl, sondern auch daraus, dass Waldemar I. das Capitel zu Ripen im Jahre 1171 nach Bischof Radulphs Tode erkaufte, von drei vorgeschlagenen Achten einen zum Bischof zu wählen. Suhm VII. p. 383.

53) Der Name *Kleriker* bezeichnet jedoch nicht immer theologische Bildung, sondern Gelehrsamkeit im Allgemeinen. *Order. Vital. Hist. eccles.* lib. III. in *Duchesne Script. Rer. Norm.* p. 464 sq., p. 471: *Tescelinus Clericus; Rodulphus cognomine Clericus, quia peritia literarum atque aliarum artium imbutus erat.*

dafs vier Bücher auf den Tisch gelegt werden sollten, in welche die Stimmen stillschweigend, ohne weitere Berathung und Ueberredung schriftlich eingetragen würden: „Das sey das Richtigste, seine Meinung aufzuschreiben, bevor man sie hersage.“ Und siehe — alle Stimmen fielen zu Gunsten Absalons aus. Auf diese Art wurde Absalon Bischof in Roeskilde im Jahre 1158[54]). Die Geschichte hat vorzüglich seine Thaten als Krieger und Staatsmann verzeichnet; es fehlt jedoch auch nicht an Beweisen, dafs er auch seine geistlichen Amtspflichten würdig erfüllt hat.

Absalon legte das Schwert nicht nieder, während er den Bischofsstab führte. Die Römische Kirche sah es im Allgemeinen nicht gern, dafs Geistliche zu Felde zogen, ja, sie verbot es sogar ausdrücklich[55]). Doch Kriege gegen Heiden und Ketzer mufsten eine Ausnahme davon machen. Absalon hielt dafür, dafs die Feinde des Staats auch die der Kirche seyen, und dafs es nicht minder seine Pflicht sey, die Altäre gegen die Ueberfälle der heidnischen Wenden zu schützen, als über den Gottesdienst zu wachen. Er liefs seinen verfallenen Bischofshof in Schutt liegen, und bauete sich eine Laubhütte an der Küste, um Wache zu halten; in dieser schlechten Wohnung richtete er, wie Saxo schreibt[56]), die niedergerissenen Feuerheerde wieder auf. Selbst während der winterlichen Kälte schonte er sich nicht, sondern kreuzte gegen die Seeräuber. Seine Liebe zum Vaterlande nahm keine Rücksicht auf eigene Bequemlichkeit. Am Sonnabend vor dem Palmsonntage, den 4. April 1159, weihete er sein

54) Saxo p. 281. *Petri Olai Annal. Dan. S. R. D.* I. p. 177. Die meisten Jahrbücher geben sonst das Jahr 1157 an. Nach *Petri Olai* eigener Rechnung war er in Allem 41 Jahre und einen Monat Bischof. Sein Todestag war der 21. März 1201. Er müfste demnach im Februar 1157 Bischof zu Roeskilde geworden seyn. Es läfst sich jedoch das Jahr 1158 besser mit der Chronologie in den vorhergehenden Begebenheiten vereinigen.

55) Man sehe die Päpstliche Bulle an den Drontheimschen Erzbischof Erik von 1184 in *Thorkelin Diplomat.* II. p. 13.

56) p. 287.: *cuius tam humilis mansio convulsos patriae penates erexit.* Ob wohl Saxo hier sollte auf die erste Anlegung des Schlosses von Kopenhagen Rücksicht nehmen?

neues Amt durch einen Sieg über einen Haufen Wenden ein
welche eine Landung auf Seeland gemacht hatten. Die Bi
schöfe unterhielten dazumal eigene bewaffnete Männer[57])
Mit achtzehn derselben soll er bei Boeslund[58]) die Mann
schaft von 24 Wendischen Schiffen so geschlagen haben, daf
nur Wenige sich in einen nahen Wald flüchteten. Er selbs
vermifste nur einen einzigen Mann.

Noch in demselben Jahre entschlofs Waldemar sich
zu einem Verheerungskriege gegen seine eigenen Untertha
nen auf *Falster*. Die Seeländer waren auf diese erbittert
und brachten viele Beschuldigungen gegen sie vor, wahr
und unwahre: „Sie hätten den König verhöhnt und es mi
seinen Feinden gehalten; sie hätten sich an die Wende
verkauft und gäben ihnen heimliche Nachrichten.“ Da
war die andere betrübte Folge eines zehnjährigen Bürge
krieges und der Streitigkeiten über den Thron, dafs d
Dänen verlernt hatten, sich gegenseitig als Landsleute un
als ein Volk zu betrachten. Schonen, Seeländer und Jüte
hatten zuvor besondre Könige gehabt, nun beneideten un
hafsten sie sich einander unter *eines* Königs Scepter. Wal
demar hatte bereits dem Absalon einen wichtigen Theil de
Commandos in diesem Rachekriege übertragen, als ein hei
tiges Fieber ihn in Ringsted überfiel und seinen Vorsat
hintertrieb. Er rief Absalon zu sich und übergab sich se
ner Pflege. Es schien am Ende, dafs Niemand helfen könn
te, als Gott allein, und Absalon reichte ihm die Sacra
mente. Waldemar fühlte sich bald in der Besserung; ab
die Trauer über den noch bedenklichen Zustand desselbe
hätte fast den Freund auf das Krankenlager geworfen. A
salon liefs jedoch, trotz seines eigenen Uebelbefinden
nicht nach, Waldemarn zu pflegen, und er verhehlte seine

57) Hausmänner, Chormänner (*Huuskarle*, *Chorkarle*), *milites domestici*, *pueri*, *equites*. Man sehe das Jütländische Recht III. 20., wo ve
den Beamten des Bischofs gesprochen wird. Die Bischöfe wollten in Alle
den Königen gleich seyn, und hatten ihre eigenen Lehnsmänner (*homines*
Kofod Anchers *Dänisches Lehnrecht* (*Danske Lehnsret*), Cap. 2. §. 3

58) Saxo p. 282. Suhm VII. p. 32. hält dafür, dieser Ort s
Boeslunde im District Slagelse.

eigenen Zustand, um durch gegenseitige Bekümmernifs das Uebel nicht noch ärger zu machen. Beide kamen zu Gesundheit und Kräften, liefsen ihren grausamen Anschlag gegen die Bewohner von Falster fahren, und beschlossen, ihre Waffen lieber gegen Feinde, als gegen Bürger zu wenden [59]).

Absalon, Esbern, Suno und Peter Thenia, sämmtlich staatskluge und muthige Männer, waren Waldemars beständige Rathgeber. Ihnen allein vertraute er den Plan zu dem bevorstehenden Kriege; denn das Volk, dessen Stimme unsere alten Könige auf dem Ting [60]) gern hörten, hatte sich seines Schreckens vor den Wenden noch nicht entwöhnt; auch hielt Waldemar dafür, dafs ein Krieg zwar mit vereinten Kräften Aller, aber nach Berathschlagung mit Wenigen geführt werden müsse. Es versammelte sich nun eiligst und heimlich eine Flotte von 260 Schiffen bei Landöre, da, wo nun Landskrona liegt, um unerwartet Rügen zu besuchen. Der Plan war, Ruder und keine Segel zu gebrauchen, und so, ohne dafs der Feind die Flotte gewahr würde, sich zu nahen und Arkona in Brand zu stecken, dessen Einwohner, voll Zuversicht auf den Schutz des Gottes Svantevit, unbekümmert innerhalb ihres hölzernen Walles lagen. Absalon ruderte mit sieben Schiffen voraus, um Rügen auszukundschaften; aber als er in die Nähe der Insel gekommen war, erfuhr er von dem Seevolk, dafs ein Theil der Flotte, auf welcher sich der König befände, die Segel angesetzt habe, und er ahnete nun, dafs Waldemar seinem Vorsatze ungetreu geworden sey. Verwundert und mifsvergnügt hierüber bequemte auch er sich umzukehren, und suchte den König in einem Hafen bei Möen auf. Er betrübte sich darüber, dafs Waldemar, dem er gröfsere Festigkeit und Muth zugetraut hatte, einen so schlechten

---

59) Saxo p. 282. *Krantzii Vandalia* L. IV. c. 32.

60) Hierin und hinsichtlich der Kriegspflichtigkeit war jedoch eine grofse Veränderung seit Erik Eiegods Zeit vorgegangen. Man vgl. Jahn, *Ueber das Kriegswesen im Norden im Mittelalter* (*Om Nordens Krigsväsen i Middelalderen*) p. 69 sq.

Gebrauch von der guten Gelegenheit, dem Eifer der Krieger und den Vortheilen machte, welche ihm das Wetter bot. Da er ans Land trat, kamen ihm Esbern, Peter und Suno entgegen, gleichfalls voll Trauer über das Vorgefallene. Waldemar berief sie zu sich und befragte sie über ihr finsteres Aussehen: „Die Fahrt sey zu spät begonnen; am nächsten Morgen in aller Frühe würde der Plan viel leichter ins Werk gesetzt werden können; die Nacht sey bestimmt zur Ruhe, der Tag zur Arbeit.“ Die Freunde schwiegen; als aber Waldemar ihre Meinung wissen wollte, so baten die übrigen den Absalon, ihr Dolmetscher zu seyn. Dieser, eben so warm, rasch und heftig, als Waldemar kalt, langsam und bedenklich war, liefs sich freimüthig aus. Sein Character und sein Verhältnifs zu dem Könige und die ungezwungene Denkart seiner Zeit entschuldigen ihn. „Wie kannst du dich wundern,“ sprach er, „dafs wir schweigen? Der Schmerz nimmt uns die Sprache, da wir sehen, daß du die Bahn der Ehre verlässest. Du bist ein gehorchender Diener und kein Gebieter, und du gehorchst solchen Menschen, denen es gleich viel gilt, ob Ehre oder Schande auf deiner Bahn liegen. Dieses ist der zweite Zug, den du unternommen hast, seit du, von deinen Nebenbuhlern befreit, das Scepter allein führst, und eben so viele Unehre bringt es dir, dafs du dieses Mal abstehest, als das erste Mal. Wir versäumen den gelegenen Augenblick, und da keine Nothwendigkeit uns dazu gezwungen hat, werden wir vergeblich unsere Feigheit mit der Nothwendigkeit entschuldigen. Willst du auf solche Weise dein Volk rächen und unter solchen Vorbedeutungen deine Regierung beginnen?“ — Diese und mehrere bittere Worte [61]) liefs Absalon fal-

61) Dafs diese und mehrere Reden Absalons bei seinem Panegyriste Saxo von diesem dichterisch ausgeschmückt sind, kann nicht bezweifelt werden. Aber der Kern verhält sich doch wohl so. Die beiden letzten Bücher von Saxo's Chronik sind weniger als eine Geschichte Dänemarks denn als ein Epos zu betrachten, in welchem Absalon als Held, nicht als Bischof eine Rolle spielt. Hieraus erklärt es sich auch, dafs so viele Begebenheiten in Waldemars innerer Regierung, und so viele für uns, aber

len. Der Zorn malte sich in Waldemars Blicke; er beherrschte sich aber und erwiederte nur: „Er habe schon mehrere Beweise seiner Unverzagtheit gegeben; Absalon könne noch keine einzige That aufweisen, die den seinigen an die Seite gesetzt werden könne.“ Er eilte auf sein Schiff, und Absalon rief ihm noch nach: „Er dürfe über nützliche Erinnerungen nicht zürnen; es sey besser, dafs ein redlicher Freund Einen belehre, als dafs Schlechtes hinter unsern Rücken gesprochen werde.“ Ein viertägiger Sturm zerstreuete hierauf die Schiffe, und Waldemars Zorn gewann Zeit sich abzukühlen. Absalon sollte dafür sorgen, dafs, wenn das Wetter es wieder zuliefse, die Ruder ausgelegt würden und der Zug wieder begänne. Eines Morgens, da er nach seiner Gewohnheit den Gottesdienst auf seinem Schiffe gehalten hatte, berichtete er dem König, dafs man jetzt, wiewohl noch mit vieler Mühe, die Ruder gebrauchen könne. „Dann lafs uns nicht warten,“ sagte Waldemar, und als Absalon äufserte: „Wie herrlich ist die Anstrengung, wenn man auf halbem Wege wieder umkehren mufs!“ so bezahlte ihm der König diesen Spott: „Es möge ja wohl recht gut seyn; er würde nun, da Absalon zurückgekommen sey, von ihm erfahren können, was das Volk der Wenden mache.“ Absalon hatte nämlich das vorgesteckte Ziel gleichfalls nicht erreicht. Der Zug ging aufs Neue vor sich, und Absalon war mit seinen Schiffen an der Spitze: der Vorderste, wenn es gegen den Feind ging, und der Hinterste auf dem Rückzuge, so war seine Weise. Er arbeitete sich durch das stürmende Meer, und zwang durch sein Beispiel Waldemarn, ihm zu folgen. Viele der Dänischen Schnecken *(kleinen Schiffe)* konnten die Gewalt der Wellen nicht besiegen und mufsten umkehren: aber am folgenden Tage, als der Morgen anbrach, kam Absalon mit einigen wenigen Schiffen bei der Insel Hiddense (Hythim) *) auf der westlichen Seite von Rügen an. Er

---

nicht für Saxo, interessante Handlungen Absalons als Bischofs in Saxo's Chronik gar nicht berührt werden.

*) Eigentlich Hindingsö oder Hedinsö, Hidings Insel, wahrscheinlich von einem alten Nordischen Helden, Hiding oder Hedin. M.

liefs die Küste durch den berühmten Wethemann, den Stifter der Roeskildischen Kapergesellschaft [62]), ausspähen und dieser fand die Häfen ohne Schiffe, das Land ruhig und die Heerden ohne Wächter am Strande grasen. Endlich stiefs Waldemar zu Absalon in Allem mit sechszig Schiffen, und legte sich, müde von der beschwerlichen Fahrt hin zu schlafen auf Absalons Schiffe. Zwei edelgeborne aber feige Halländer wollten den König wecken, um Erlaubnifs zum Abzuge zu erbitten, da ihnen Proviant fehlte. Absalon wies sie mit Verachtung und Trotz ab: „Sie könnten sich mit den Waffen in der Hand Lebensmittel verschaffen — den Zug zu verlassen, verbiete das Gesetz bei Verlust des Lebens und des Gutes.“ Sie zogen doch ab, und Mehrere im Kriegsrathe waren der Meinung, man könne den Feind mit Sicherheit nicht angreifen. Waldemar begnügte sich nun damit, die Landschaft Barth zu verheeren, die durch eine schmale Meerenge von Rügen getrennt war. Absalon, der die eine Abtheilung des Heeres anführte, folgte hierin dem Beispiele seines Königs. Beim Rückzuge segelte er in der hintersten Linie, um die Flotte zu decken, welche von den Schiffen der Rugier verfolgt wurde. Da der gröfste Theil der Dänischen Schiffe sich zerstreute vor Schrecken, oder aus Furcht, die gemachte Beute zu verlieren: so würde der Untergang des Königs und Absalons unvermeidlich gewesen seyn, wenn nicht Peter, älter und bedachtsamer, als der jugendliche Absalon, gerathen hätte, die Segel fallen zu lassen und zu verkürzen, damit die langsamer segelnden Schiffe sich mit des Königs und Absalons Schiffen vereinigen könnten. Der Angriff und die List der Wenden mifsglückte dieses Mal: aber auch die Dänen hatten ihr Augenmerk verfehlt, Rügens feste Burg Arkona, und dieses war nicht Absalons Schuld [63]).

Der oben erwähnte Zwist machte keinen Bruch in Wal-

---

62) Saxo p. 259. — (Nicht sowohl die Küste von Hiddense, als vielmehr die gegenüberliegende des eigentlichen Rügens. M.)

63) Saxo p. 283—289. *Knytlinga Saga* Cap. 119. mit Etwas veränderten Umständen. Kantzov p. 143.

demars und Absalons Freundschaft. Was kleine Seelen trennt, bringt oft starke Seelen einander nur noch näher. Grofse Könige wissen grofse Männer zu Rathgebern zu wählen, sie sich zu bewahren und zu nützen. Da Waldemar noch in demselben Herbste 1159 sich auf einen neuen Zug an die Küsten um Arkona herum begab, war Absalon ihm stets zur Seite. Eine Schlacht wurde gewonnen; und viele Heldenthaten bewiesen, dafs die Dänen sich wieder daran gewöhnt hatten, den Wenden unter die Augen zu sehen, und dafs die Rugier von der neuen Ordnung der Dinge Alles zu befürchten hatten. Sie sandten deshalb im folgenden Jahre (1160), als Waldemar sich aufs Neue rüstete, einen klugen Mann, mit Namen Dombor, nach Seeland, um über den Frieden zu verhandeln. Absalon zog dieser Gesandtschaft entgegen, und behielt das Schiff derselben, um es im Kriege zu gebrauchen; für die Mannschaft besorgte er nach dem Gastrechte jener Zeit Quartier und Unterhalt, bis der Krieg zu Ende war. Die Dänen und Wenden hatten nämlich den Gebrauch, dafs jeder Theil den Gesandten des andern zur Kriegszeit bei sich behielt, damit unter dem Namen von Gesandten sich keine Spione einschleichen möchten. Domhor wurde deshalb von Absalon zu Waldemar geführt. Als aber Unwetter und Mangel an Lebensmitteln den beabsichtigten Zug hintertrieben, und Spuren von Meuterei sich im Dänischen Heere zeigten, vorzüglich unter den Jütländern, so begann Dombor eine andere Rolle zu spielen: er bat nicht länger um Frieden, und noch weniger unter denselben Bedingungen, als vorher. Absalon verlangte Beglaubigung für die schon gemachten Anerbietungen. Dombor erbot sich auf Wendische Weise, den Vergleich dadurch zu bekräftigen, dafs er einen Stein ins Meer werfe; hierdurch wurde angedeutet: man wünsche, dafs der, welcher den Frieden bräche, sein Grab in den Wellen finden möge. Absalon verwarf diese Art von Bürgschaft als heidnischen Tand und verlangte Geifseln. Da nun Dombor dasselbe forderte, so gab ihm Absalon zürnend die stolze Antwort: „Die Rugier hätten vormals den Dänen sowohl Geifseln als Geld und Schiffe geschickt; un-

erhört aber sey es, dafs die Dänen Solches gethan hätten.“ Der Gesandte erinnerte dagegen: „wie tief Dänemark gesunken sey, und wie das Glück sich gewendet habe; jene Tage seyen vorüber.“ Diese Erinnerungen verwundeten Absalons Vaterlandsliebe; er beherrschte jedoch seinen Verdrufs und überbrachte dem König Dombors Friedensvorschläge. Diese wurden verworfen, und Waldemar schlofs nun das erste Bündnifs mit Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen, zur Demüthigung und Bezwingung der Wenden [64]).

Unwetter und widriger Wind verhinderten unaufhörlich den beabsichtigten Zug. Absalon lag in Isefjord, und konnte wegen des widrigen Windes nicht zu der übrigen Flotte stofsen. Inge, König von Norwegen, war in enger Freundschaft mit Waldemar, und hatte diesem ein künstlich gearbeitetes Drachschiff zum Geschenk übersandt, das Absalon in Roeskilde mit Ruderern bemannen und zu dem gemeinschaftlichen Versammlungsplatze führen sollte. So viel Vertrauen auch Inge auf Waldemars Freundschaft setzte, so hielt Absalon es doch für unanständig, ihm auf seinen Wunsch die Anhänger seines Feindes Hagen Herdebred, die in Seelands Wäldern Schutz gesucht hatten, auszuliefern [65]). Als Absalon eines Tages hinten auf seinem Schiffe safs, voll Mifsmuth darüber, dafs er, der sonst immer der Erste gewesen sey, diefs Mal der Letzte auf dem Versammlungsplatze seyn solle, überfiel ihn der Schlaf. Ihm träumte: er gehe mit Bischof Tokke von Börglum den Strand entlang — und dieser wiederhole dem Mal den Psalm, der in der Christnacht gesungen zu werden pflegte, und bitte ihn, recht genau zuzuhören. Der Traum hatte sich der Seele Absalons so lebhaft eingeprägt, dafs er, als er erwachte, ihn für ein wirkliches Ereignifs hielt. Er war — vermuthlich wegen der Bedeutung, die er in di

64) Saxo p. 289 sq. Man vergl. *Böttiger: Heinrich der Löwe* S. 197.

65) Dieses war wohl kurz zuvor im Jahre 1160 geschehen. Man sehe die *Hagen Herdebreds Saga* Cap. 12.

Worte des Psalms legte — so fest davon überzeugt, dafs der folgende Tag günstigen Wind bringen würde, dafs er seinen Leuten im Voraus befahl, den Mast auf des Königs Drachschiffe aufzurichten und Mundvorrath einzunehmen. Wie er ahnete, so geschah es: der Wind wurde günstig. Er segelte der Mündung des Isefjords vorbei und vereinigte sich mit einer Abtheilung der Flotte, die gleichfalls durch Wind und Wetter verhindert worden war weiter zu segeln. Das Drachschiff des Königs, das durch den Sturm gelitten hatte, liefs er in Stand setzen und auf dem Vordertheile mit goldenen Knöpfen schmücken; bei der Insel Masnet stiefs er endlich auf Waldemar. Hierauf segelten sie zusammen nach der Insel Pöl [66]) in der Gegend des jetzigen Wismar, um den Obotritischen Fürsten Niclot zu derselben Zeit anzugreifen, da Heinrich der Löwe von einer andern Seite einen Einfall in Mecklenburg that. Niclot fiel, und einige Tage darauf zogen Waldemar und Absalon zu einer Zusammenkunft mit dem Herzog von Sachsen, um wegen der weitern Unternehmungen das Nöthige zu besprechen. Heinrich der Löwe, der sonst kein Freund der Bischöfe war, ehrte den Mann, welchen Waldemar, wie er sah, mit seiner Freundschaft ehrte: er liefs in seinem Zelte ein prächtiges Gastgebot für den König anrichten, zu welchem Absalon mitgeladen wurde, doch sonst Keiner von dem Gefolge des Königs. Als Waldemar sich von dieser Zusammenkunft wieder zu seinem Lager — wahrscheinlich in der Nähe von Pöl — begab, wünschte er durch einen sichern Boten Kunde zu erhalten, wo er den Herzog ferner treffen könnte, um mit ihm noch ferner über Einiges zu verhandeln. Wahrscheinlich wünschte Waldemar schon damals Heinrichs Zustimmung und Hülfe zu der Eroberung von Rügen. Alle Leute des Königs entzogen sich der gefährlichen Reise durch ein feindliches Land, nur Absalon nicht. Er war, wie er es zum Zeitvertreib zu thun pflegte, in den Wald gegangen, um Brennholz zu hauen, als er den Auftrag des Königs vernahm, und er war sogleich willig, ihn

66) Bei *Saxo: Provincia Pola*, das ist vielleicht Polalbingien.

auszurichten. Zu Begleitern ersah er sich diejenigen seiner Verwandten, auf die er sich am Meisten verlassen konnte, und den Obotritischen Prinzen Prislav, der als Freund der Christen aus seinem Vaterlande hatte fliehen müssen und Waldemars Schwester geheirathet hatte. Er vollbrachte seine Sendung, ohne länger, als nöthig war, bei Heinrich zu warten, und ohne die Bedeckung anzunehmen, welche ihm dieser auf der Rückreise anbot [67]). Hochgesinnt hielt er es für ehrenvoller, seine eigene und seiner Waffengefährten Sicherheit mehr dem Glücke, als fremdem Schutz anzuvertrauen. Durch List und Muth kam er unbeschädigt zurück, wo Waldemar mit seinen Schiffen lag. Die Dänische Flotte ging nun ostwärts hinein in den Flufs Gudakra, vermuthlich die Warnow in Mecklenburg [68]). Des Königs Schiff ging zu tief, um in den Flufs einlaufen zu können. Absalon segelte deshalb mit den leichtern Fahrzeugen voraus. Als er nach derjenigen Gegend kam, wo die Warnow sich erweitert und zu einem See wird, fand er die Mündung durch eine feindliche Flotte gesperrt. Er wollte der angreifende Theil seyn; aber seine Schiffe stiefsen auf den Grund, und die Wenden hatten dazu den Vortheil, dafs sie von ihren Schiffen einen Regen von Pfeilen auf die Dänischen Seeleute werfen konnten, welche in den Flufs gesprungen waren, um die Schiffe über die Untiefen zu bringen. Nichts desto weniger wurden die feindlichen Schiffe in die Flucht geschlagen, oder erobert, und das Land verheert. Durch diesen Sieg bahnte Absalon Waldemarn den Weg nach *Rostock*, das von seinen Bürgern verlassen und von den Dänen in Brand gesteckt wurde. Die Dänen konnten nun ihre Vereinigung mit den Sachsen ins Werk setzen. Während die Mannschaft beschäftiget war, in der Gegend von Swolder zu plündern, hatte eine Rügische und Pommersche Flotte den Anschlag gefafst, die verlassenen Schiffe zu vernichten; aber der Plan wurde verrathen und mi

67) „Von Braunschweig“ schreibt die *Knytlinga Saga* Cap. 119; aber schwerlich hielt Heinrich sich damals dort auf.

68) *Krantzii Dania.* Lib. VI. cap. 9.

glückte ganz. Waldemar zog nun nach *Rügen* und kam nach Walung [69]). Hier fand sich Dombor wieder ein, und bat um Frieden. Absalon untersagte einem Jeden, ihm ein Schiff anzubieten, damit es auch nicht den entferntesten Anschein gewinne, als sey man nach dem Frieden begierig. Dombor mufste also auf seinem eigenen Schiffe Absalon aufsuchen; er that, was er konnte, um einen Vergleich zwischen Waldemar und den Rugiern zu vermitteln, erbot sich zu Geifseln und fügte sich in manches Opfer. Aber Absalon hat, als verstände er ihn nicht, und statt aller Antwort rechnete er ihm alle die Dänischen Inseln auf, die verödet seyen; er stichelte auf Dombors vorige hochmüthige Reden und Vergleichungen zwischen dem verödeten Dänemark und dem blühenden Rügen. Endlich liefs er sich durch Dombors Vorstellungen bewegen, und verschaffte durch seine Fürbitte den *Rugiern* einen Frieden, der einer vollkommenen Unterwerfung glich. Die Dänische Flotte segelte nach wohl verrichteter Sache nach Dänemark zurück [70]).

Nach seiner Zurückkunft errichtete Bischof Absalon sich ein friedliches Denkmal an seinem Geburtsorte. Er vollendete das Werk seines Vaters und Oheims, *das Kloster zu Soer*, welches, anfänglich ein unbedeutender Benedictinerconvent, durch seine und seiner Familie freigebige Bestrebungen eine der angesehensten Cistercienserabteien im ganzen Norden wurde. Es dürfte hier der passendste Ort seyn, die Erzählung von Absalons Kriegsthaten zu unterbrechen, und nicht nur von dieser merkwürdigen Stiftung, sondern auch, was hiermit in Verbindung steht, von Ab-

---

69) Suhm VII. p. 73. scheint hierunter Schaprode auf Rügen zu verstehen. Nach der *Knytlinga Saga* Cap. 120., welche einen Unterschied zwischen Walung, Falong und Scaparod macht, glaube ich eher, dafs eine Gegend von Vorpommern bei Swolder gemeint ist, die damals vielleicht Rügen unterworfen war. — (Dieser Meinung Estrüps mufs ich widersprechen; doch ist hier nicht der Ort, dieses auszuführen. M.)

70) Saxo p. 293—296.

salons Fürsorge für das Klosterwesen und von seinen Verdiensten um die Geschichte und die Gesetzgebung des Vaterlandes zu reden.

Das Mönchswesen machte einen so innigen Theil der Vorstellungen jener Zeit von Heiligkeit, guten Werken und Seligkeit aus, hing so innig mit dem Katholischen Cultus zusammen und war eine so kräftige Stütze der Religion und Hierarchie, dafs jeder eifrige Bischof auch ein eifriger Beschützer desselben seyn mufste. Absalon war Bischof; er lebte in dem Zeitalter der Kreuzzüge und des heiligen Bernhard; sein nächster Vorgesetzter, Eskil, Erzbischof in Lund, war selbst ein Bewunderer Bernhards und Vater des Cistercienserordens in Dänemark. Absalon glaubte keinen Gott wohlgefälligeren Gebrauch von den bedeutenden Mitteln, die er von seinen Eltern ererbt hatte, oder die ihm von der Kirche anvertrauet waren, machen zu können, als wenn er sie den Kirchen und Klöstern zufliefsen liefs. Diese Denkweise spricht sich auch in vielen Vergebungsbriefen *(Schenkungsbriefen)* an verschiedene Klöster, z. B. Aas, Esrom, Eskilsöe oder Ebelholt, Ringsted, St. Mariæ Kloster zu Röeskilde, Nydala-Kloster, Soröe und andern aus [1]). Er schreibt: „Da er ohne eigenes Verdienst durch die Gnade der Vorsehung zur Leitung der Kirche gekommen sey, so müsse er den Weinberg des Herrn, der lange brach gelegen, ausbreiten und dessen Zweige unter dem Beistande des Höchsten vervielfältigen, und da es ihm an gröfserer Kraft gebreche, doch mit lebhafter Liebe und Bereitwilligkeit der leeren Hand zu Hülfe kommen. Der, welcher über Wenigem getreu gewesen, werde am jüngsten Tage den Lohn der Seligkeit ernten; er thue nur, was er könne, weniger, als er solle. Um nicht saumselig zu erscheinen, halte er sich besonders verpflichtet, die Arme

1) *Rhytzelii Monasteriologia Svio-Goth.* p. 357. *Thorkelii Diplomat.* I. p. 17. 21. 29. 31. 41 sq., 48. 52. 276. *Dänisches Magazin* (*Danske Mag.*) I. 70. *S. R. D.* VI. p. 40 sq. p. 282. und an andern Stellen. Suhm VII. p. 97. 426. 472. und an andern Stellen.

in Christo (Mönche und Nonnen) mit väterlicher Sorge zu trösten u. s. w.“ Dafs die heidnischen Wenden von Dänemark aus mit Christlichen Lehrern versehen werden möchten, war vielleicht für Absalon ein Beweggrund mehr, den Wachsthum des Klosterwesens zu begünstigen. Aber dafs diese seine Vorliebe für den Mönchsstand ihn nicht hinderte, mit Strenge über die Klosterzucht zu wachen, dem Wohlleben der Aebte, so wie der unzeitigen und unbilligen Freigebigkeit gegen die Klöster [2]), Grenzen zu setzen, und dafs er die Mönche auf die würdigste Weise zu beschäftigen suchte: hiervon hat er mehrere Beweise hinterlassen, die sich in der Folge zeigen werden.

Die Benedictiner waren stets in Dänemark, was sie auch in andern Ländern gewesen sind, durch Gelehrsamkeit und Christlichen Wandel ausgezeichnet. Auch das alte Benedictinerkloster in *Soröe* drang auf eine Reform oder Wiederaufrichtung schon zwanzig Jahre nach seiner Stiftung. Absalon liefs deshalb Ciscerciensermönche [3]) von *Esrom* für das Kloster kommen; er erneuerte oder errichtete das Kloster auf dem frühern Grunde, und weihete es den 13. Junius 1161 der Jungfrau Maria. Dieses Kloster ward eines der reichsten im Lande, und seine Aebte wetteiferten mit denen von Esrom, Ringsted und Antvorskov um den ersten Rang. Es empfahl sich äufserlich durch schöne Gebäude [4]). Das Meiste, was Absalon dem neuen Kloster schenkte, war von seinem bedeutenden Privatvermögen: 28

2) Sein Seeländisches Kirchenrecht (Thorkelins *Sammlung der Kirchengesetze* (*Samling af Kirkelove*) p. 16.) erlaubt einem gesunden Manne, mit Allem, was er hatte, ins Kloster zu ziehen. Aber auf dem Krankenbette durfte Keiner mehr, als die Hälfte seines Gutes, an Gott vermachen. Man vergl. Suhm VIII. p. 430 sq.

3) Es scheint das Kloster zu Soröe jedoch bis zum Jahre 1181 gewankt und erst in diesem Jahre sich nach Absalons Bestimmung dem Cistercienserorden angeschlossen zu haben. *Ind. Diplom. Monast. Sor. R. D.* IV. p. 559.

4) *Müllers Sagabibliothek* III. p. 471., nach der *Jon Halthorsens saga.*

grofse Landgüter [5]), aufser andern Gaben. „Als ein treuer Verwalter des Eigenthums der Kirche," hielt er sich auch befugt, mit Päpstlicher Erlaubnifs dem Kloster verschiedene Einkünfte aus den Roeskildischen Stifsgütern beizulegen [6]). Er verschaffte seinen Mönchen Befreiung von Königlichen Diensten und Lasten. Durch Vergebungen, vortheilhafte Vertauschungen und schützende Bestätigungen schaffte er ihnen reichliches Auskommen und sorgenfreien Aufenthalt in einer der schönsten Gegenden von Seeland. Er konnte sich mit Recht den Vater seiner Mönche nennen [7]). Aber da die Erfahrung schon damals gezeigt hatte, dafs die Klosterbrüder in müfsigem Wohlleben die Zeit hinbrachten, welche den Arbeiten, religiösen und wissenschaftlichen Beschäftigungen geheiliget seyn sollte, so soll er den Cistercienermönchen zu Soröe es zur Pflicht gemacht haben, die Geschichte des Vaterlandes zu schreiben. Diese Verpflichtung soll der Gründungsurkunde [8]) des Klosters einverleibt gewesen seyn. Ein Zweifel dagegen ist aus der Vorrede zu Bruder Niels *Dänischer Reimchronik* [9]) erhoben, wo es heifst:

Versprochen hat man uns Brüdern zu Soer,
Wir sollten haben der Renten mehr,

---

5) *Magni Matthiae Series Episcop. Lund.* p. 45 sq.

6) z. B. einen Hof zu Wimmerlöv und Skylfverögh. *Lib. Donat. S. R. D.* IV. p. 470., so auch den ganzen Zehnten aus dem Districte Ringsted, und dafür in der Folge den Zehnten von sieben Kirchspielen und zwei Kapellen. Eine gleichzeitige Hand hat auf den Schenkungsbrief an den Rand geschrieben: „*His decimis sumus spoliati!*" *Diplom. Arna Magn.* I. p. 250 sq. War es ein Soröer Mönch, der über diesen Verlust klagte, oder vielleicht richtiger Einer, der sich hinsichtlich des Stifts Roeskilde beklagte?

7) *Chron. Siall. S. R. D.* II. p. 624. *Annal. Barth.* ibid. I. p. 340. *Chron. Erici Regis* I. p. 163. *Lib. Donat. Monast. Sor.* ibid. IV. p. 469 sq. *Thorkelin Diplom.* l. c. Suhm VII. p. 97 (nach MSS. Barth. p. 440. und an andern Stellen.

8) *Hvitfelds Geistliche Chronik* (Dänisch), T. II. p. 167. *Stephan. Prolegomena ad Saxonem* p. 19.

9) Molbechs Ausgabe p. XLVIII.

Wenn wir wollten Chroniken schreiben.
Doch Lug ist dieses ganz und gar:
Denn würden wir nur einiges Geld gewahr,
So wollten wir es gerne betreiben.

Eigentlich leugnet doch Bruder Niels in diesem Verse nicht die Sache selbst, sondern nur, dafs den Mönchen eine besondere Rente beigelegt worden sey für das Schreiben von Chroniken. Damit es der Lust zum Studiren nicht an Nahrung und dem Fleifse nicht an Hülfsmitteln gebräche, schenkte Absalon dem Kloster auch einige Bücher. Wenigstens trug er dem Saxo Grammaticus in seinem Testamente auf, einige Bücher, die er ihm geliehen hatte [10]), nach Soröe zu geben; aufserdem gab er den Mönchen einen Pergamentcodex, der Justins Geschichte enthielt [11]). Die Mönche haben diesen Befehl schlecht erfüllt — so ist die allgemeine Meinung, wiewohl der Verlust und die Vergessenheit so vieler historischen Denkmäler aus Dänemarks Mittelalter die Gültigkeit dieses Urtheils schon genugsam schwächt. Es mangelt jedoch auch nicht gänzlich an Jahrbüchern und andern historischen Arbeiten, welche mit gröfserer oder geringerer Sicherheit den Cisterciensern zu Soröe

---

10) *S. R. D.* V. p. 425. Auch der Kirche zu Lund schenkte er einige Bücher (*Lib. daticus Lund. S. R. D.* III. p. 498.). Er mag für jene Zeit eine bedeutende Bibliothek gehabt haben.

11) *Annal. Sorani. S. R. D.* V. p. 456. Dieser Codex hat die Einzeichnung: *Liber S. Mariae de Sora per manum Domini Absalonis Archiepiscopi.* Dieses ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob Absalon mit eigener Hand diesen Codex abgeschrieben habe, sondern die Meinung ist nur, dafs das Kloster dieses Buch aus seiner Hand bekam. Ein Codex des *Valerius Maximus*, der sich in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen findet, hat dieselbe Einzeichnung: *per manum Absalonis* (Suhm VIII. p. 598.). Vielleicht sind beide Bücher auf Absalons Antrieb zu Paris abgeschrieben. Vielleicht ist das letztere gar eines der Bücher, die Saxo Grammaticus nach Soröe abliefern mufste; gewifs ist es, dafs Saxo seinen Styl nach Valerius Maximus bildete. Lauter Vermuthungen. Der zwiefache Brand des Klosters zu Soröe hat die literarischen Schätze desselben verzehrt, und zugleich sicher viele Beweise des gelehrten Fleifses Absalons und seiner Klosterbrüder.

zugeschrieben werden können. Hierzu gehören: *Annales Sorani*, vom Jahre 1202 bis 1347 [12]), *Liber donationum Monasterii Sorensis*, *Catalogus eorum, qui Sorae sepulti sunt* [13]), *Summa fundationis Monasterii Sorensis*, *Series Abbatum Monasterii Sorensis*, *Genealogia Absalonis*, *Index diplomatarii Sorensis*, nebst einigen der *Monumenta varia Sorana*, die im vierten Bande der *Scriptorum Rerum Danicarum* gesammelt sind. Bruder Niels oder Nigels, der allgemein angenommene Verfasser der *Dänischen Reimchronik*, war ein Citerciensermönch zu Soröe, der am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts lebte [14]). Morten Pedersen, der funfzigste Abt (im Jahre 1565) des hinsterbenden Convents, schrieb, gewissermafsen als Grabschrift des Klosters, sein kleines Buch über Erzbischof Absalons und Herrn Esbern Snare's Herkunft und adeliger Stamm, sammt der ersten Gründung des Klosters zu Soröe. Vielleicht ist das bekannte *Chronicon Danorum et praecipue Siallandiae* [15]) das Werk eines Cistersiensermönchs zu Soer, der im dreizehnten Jahrhundert lebte. Der Verfasser desselben spricht gern von dem Cistercienserorden und von dem Lichte dieses Ordens, dem heiligen Bernhard; er beruft sich oft auf Saxo's Geschichte und rühmt sie; er giebt viele specielle Nachrichten von dem Kloster zu Soröe, spricht zum Beispiel ausführlicher, als Andere, von Absalons Begräbnifs in der Klosterkirche und von dem Brande des Klosters im Jahre 1247.

Aber wenn auch die Mönche zu Soröe ihren Ber

---

12) *S. R. D.* V. p. 456.

13) Worin folgende Nachricht: *Absalon transtulit ossa Schelmonis Hvide, avi sui, et filii eius Tuchonis de ecclesia Fienneslöflille in ecclesiam nostram.* Nur ein Mönch zu Soröe konnte die Kirche „unsere" nennen. Der *Index diplomatarii Monasterii Sorensis* ist von Jacob Abt zu Soröe, im Jahre 1494 verfertigt. *S. R. D.* IV. p. 560.

14) Dänisches Magazin (*Dansk. Mag.*) I. p. 30. Molbechs Ausgabe. Dedication p. 50. Not. 3.

15) Herausgegeben von Arnas Magnäus. Leipzig 1695. 8. *S. R. D.* II. p. 602 sq.

nicht so erfüllt haben sollten, als Absalon es wünschte, so sind doch des Saxo Grammaticus und vielleicht auch Svend Aagesens Arbeiten ehrenwerthe Denkmale seines Eifers für die vaterländische Geschichte. Beide lebten zu seiner Zeit: Saxo war Kleriker und Schreiber in Diensten des Erzbischofs, Svend war Canonicus in Lund [16]). Beide standen mit Absalon in Verbindung, und begleiteten ihn auch auf seinen Zügen gegen die Wenden [17]), da er gelehrte Männer liebte, die seine und der Dänen Thaten aufzeichnen konnten; beide wurden von ihm unterstützt und ermuntert, die Geschichte zu schreiben. Mit Gewifsheit läfst sich dieses von Saxo sagen [18]), mit Wahrscheinlichkeit von Svend Aagesen; denn als Absalon diesem, da er sich der Geschichte seiner eigenen Zeit nahete, erzählte, dafs sein Contubernal Saxo im Sinne habe, diesen Zeitraum ausführlicher und genauer zu erzählen, so legte er die Feder nieder [19]). Absalon scheint also seine Arbeit geleitet zu haben. Saxo selbst gesteht zu, dafs Absalon Andere zu ähnlichen Unternehmungen veranlafst habe [20]). Da Svend Aagesen in der ältesten Dänischen Geschichte einer andern Hypothese, als Saxo, folgt, und gewissermafsen sich dieser entgegenstellt, um die Geschichte nach andern Ansichten zu berichtigen und aufzuklären, dagegen aber weniger inhaltsreich ist, wo Saxo ausführlicher und glaubwürdiger wird: so erscheint es glaublich, dafs Absalon, auch ein Freund

---

16) *Stephanii Proleg.* p. 19. *O. Sperling Testam. Absal. S. R. D.* V. p. 425—450. *Svenon. Aggon. Compend. histor. Dan. S. R. D.* III. cfr. I. 43.

17) *Svenon. Aggon. Hist.* c. 4. p. 10. Saxo spricht in den letzten Büchern seiner Geschichte mit einer Lebendigkeit und Ausführlichkeit, welche zeigt, dafs er ein Augenzeige von Absalons Thaten war.

18) *Saxonis praef. ad Andream Sunonis* p. 1.

19) *Hist.* c. 5.: *Quorum* (der Söhne Svend Estrithsens) *gesta superfluum duxi plene recolere, ne crebrius idem repetitum fastidium pareret legentibus, quum illustri Archipraesule Absalone referente contubernalis meus Saxo elegantiori stylo omnium gesta prolixius exponere decreverit.*

20) *Saxo Praef.* l. c.

der Isländischen Saga [21]), den Svend aufgefordert hat, seinen einfachen und kurzen Inbegriff der ältesten Geschichte zu geben, und ihm dagegen gerathen, dort aufzuhören, wo Saxo, weniger kritisch aber geistvoller, nicht so leicht fehlen, aber besser schildern konnte. Wer weifs, ob Svend, nahe verwandt mit Erzbischof Eskil und Zeuge des Schonischen Aufruhrs, so genau, als Saxo, dasjenige berührt und dargestellt haben möchte, was als die Schattenseite in Absalons Handlungen betrachtet werden könnte, und ob dieser es nicht lieber sah, dafs sein Name blofs von seinem eigenen, ihm ergebenen und beredten Kleriker verewiget würde. Beide Geschichtschreiber scheinen ihre Arbeiten nach dem Jahre 1177 begonnen zu haben; denn beide sprechen in ihren Einleitungen von Absalon als Erzbischof [22]). Aber daraus, dafs Svend Aagesen es als einen Beschlufs Saxo's anführt, die Geschichte von Svend Estrithsen an weitläuftiger zu erzählen, folgt nicht, dafs Saxo nicht schon früher die ersten Bücher seiner Geschichte geschrieben haben könnte, und dafs Svend, oder wenigstens Absalon, sowohl von Saxo's Hypothesen als von seiner Schreibart nicht hätten unterrichtet seyn sollen.

„Da Absalon sah, dafs andere Völker in Europa mit ihren Chroniken prunken und das Andenken ihrer Väter darin bewahren," schreibt Saxo, „so wollte er nicht, dafs Dänemark hierin nachstehen sollte." Deshalb veranlafste er den Saxo dessen Geschichte zu schreiben, aus dem Grunde vielleicht auch Lateinisch, damit Ausländer sie lesen könnten, nicht weil Absalon seine Muttersprache gering achtete. Es scheint für ihn von grofser Wichtigkeit gewesen zu seyn, dafs auch Fremde erführen, wie man in Dänemark dachte, und da

21) Saxo p. 316.

22) *Saxo Praef. et Stephanii Proleg* cap. 13. *Sven. Aggonis Hist.* c. 5. Wiewohl der Beweis, was Saxo betrifft, weniger entscheidend ist; denn obgleich er in der Vorrede an Andreas Sunesen Absalon Erzbischof nennt, so konnte er doch sehr wohl die erste Hand an sein Werk gelegt haben, als sein Beschützer nur noch Bischof zu Roeskild war.

unterschiedliche streitige Puncte, z. B. Dänemarks vermeintliches Lehnsverhältnifs zu Deutschland und sein Recht zur Besitznahme von Rügen und Pommern, aufgehellt würden. Er unterstützte den Saxo mit Büchern und Geld [23]), und nicht nur durch eigene Thaten, von welchen Saxo Zeuge war, sondern auch durch Erzählungen und mündliche Berichte von Anderer Thaten versah er ihn mit Stoff zu einer für jene Zeit meisterhaften Arbeit [24]).

Wie die Könige Scandinaviens, auch Waldemar der Grofse, und die ausgezeichnetsten Männer ihre Skalden hatten, so hatte auch Absalon einen sagenkundigen Isländer, mit Namen Arnold, in seinem Dienste, einen sinnreichen Mann, der oft mehr ahnete, als Andere wissen konnten. Er war dem Absalon so treu, dafs er lieber bei diesem, als bei Waldemar war, und seinen Herren ungern verliefs, am Wenigsten, wenn er auf Seefahrten auszog: da unterhielt er ihn mit Sagen und Erzählungen, deren er einen grofsen Vorrath besafs [25]). Arnolds Berichte, und vielleicht Sagen, die er mit aus Island gebracht haben mochte, kamen sicher auch dem Saxo gut zu Statten [26]).

Absalon richtete sein Augenmerk auf die Denkmäler der Vorzeit. Wenn auch mancher Bauta- und Runstein seinen Platz in den Kirchen fand, die von ihm oder auf

---

23) *Testam. Absal.* l. c.

24) *Praef.* p. 2.: *Nec minus Absalonis asserta sectando, quae vel ipse gessit vel ab aliis gesta prodiderit, docili animo styloque complecti curae habui, venerandae ejus narrationis documentum perinde ac aliquod divinum mysterium amplexatus.* In der Geschichte selbst beruft er sich auf Absalons Zeugnifs, z. B. L. XI. p. 206.: *Quae res veri fidem excederet, si non Absalon autor suis eam relatibus tradidisset.* Dahlmann (*Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte* S. 163) ist geneigt anzunehmen, Saxo habe *schriftliche* Aufzeichnungen von Absalon benutzt. Es scheinen die angeführten Stellen sich aber nur auf mündliche Ueberlieferungen zu beziehen.

25) Saxo p. 316.

26) *Praef. Saxon.* p. 2. Man vergl. P. Müllers *Kritische Untersuchungen über Dänemarks und Norwegens Sagenhistorie* (*Kritiske Undersögelser om Danmarks og Norges Sagnhistorie*), p. 8 sq.

seinen Rath[27]) aufgeführt wurden, und für den Alterthumsforscher hierdurch vertilgt ist: so wurden doch auch wohl viele durch den Platz, den sie in den heiligen Mauern erhielten, gerettet. Die Bemühungen, das alte Kämpferleben nach Christlichem Recht geordnet, zurückzubringen, konnten nicht immer glücken. Die Religion trat in immer gröfseren Gegensatz zu den Sitten der Vorzeit, je mehr die Hierarchie sich ausbildete. Ein solcher Versuch, das alte Kämpferleben zu ordnen, war das alte Witherlagsrecht. Dieses alte Gesetz würde, wie Svend Aagesen dafür hält[28]) wahrscheinlich verloren gegangen seyn, wenn nicht Absalon mit seiner gewöhnlichen Wifsbegierde, nach vorhergegangener Besprechung mit König Knud VI., zu rechter Zeit nachgespürt, die Blätter, welche das Dänische Original enthielten gesammelt, und sie, vielleicht auszugsweise, in eine eigene kleine Rolle gebracht hätte[29]). Hiernach bearbeitete Svend Aagesen, sicher auch hierzu von Absalon aufgefordert, seine Lateinische Ausgabe mit verschiedenen historischen Zusätzen, und zwar Etwas später, als er seine Geschichte Dänemarks schrieb[30]), die er im Jahre 1187 schlofs.

Für die Gesetze, insonderheit diejenigen, durch welche das Verhältnifs der Dänischen Kirche zum Staate bestimmt wurde, trug Absalon als Bischof grofse Sorge, und hatte an der Abfassung derselben grofsen Theil. Erzbischof Eskil legte auf einer Zusammenkunft in Lund, oder in dem alten Steinhause zwischen Dalbye und Lund, das Schonische Kirchenrecht vor[31]). Nach einer alten Handschrift dieses Kirchenrechts[32]) wurde es von Eskil und Absalon mit König

---

27) Pontoppidan ist dieser Meinung. *Kirchengeschichte* I. S. 242.

28) *Prooemium hist. legum castrensium Canuti Magni. S. R. L.* III. p. 142.

29) *Exiguum volumen, matricula.*

30) Cfr. *Hist. Dan.* c. 5.

31) Das Jahr dieser Vorlage variirt zwischen 1160 und 1163 Mona Julius oder August. *Kof. Anchers gesammelte Schriften* (Dänisch) I. p. 107 sq. Suhm VII. p. 91 sq.

32) *Thorkelins Samml. von Kirchengesetzen* (Dänisch), p. 12.

Waldemars Bewilligung verfafst. Es ist nicht klar, wie Absalon, als Bischof von Roeskilde, Theilnehmer des Erzbischofs an einem Schonischen Kirchengesetze genannt werden kann. Vielleicht hielt Eskil den Absalon für einen gröfsern Kenner des Kanonischen Rechts, dessen Studium nicht getrieben wurde, als er seine Bildung auf der Schule zu Hildesheim erhielt. Vielleicht war er selbst mit Waldemar damals gespannt, wollte den Stoff zum Streite nicht vermehren, und wünschte deshalb, Absalon möge das Gesez dictiren. Vielleicht hat Waldemar Absalon als Mitarbeiter verlangt, in Folge des Antheils, welcher in kirchenrechtlichen Bestimmungen den Königen noch zustand. Dieses Gesetz war inzwischen provincial, und es verstattete noch Dinge, zum Beispiel, dafs man sich von der Beschuldigung des Mordes oder der Zauberei durch Eisentragen *(Jernbyrd)* [33]) reinigen konnte, die mit dem Kanonischen Rechte nicht länger bestehen konnten. Hierdurch fand sich Absalon wohl bewogen, einige Jahre nachher (1171) das Seeländische Kirchenrecht zu geben, das allerdings als sein Werk zu betrachten ist. Jedoch von diesem Gesetze und von den Reisebüchern *), die er (1188) schreiben liefs, um *eine* Form des Gottesdienstes für das ganze Reich zu Stande zu bringen, hiervon mehr zu seiner Zeit.

Nach Papst Hadrians IV. Tode (1159) theilte die Römische Kirche sich in zwei Parteien, von denen die eine, den Kaiser Friedrich Barbarossa an ihrer Spitze, den Octavian, Cardinal von St. Cecilia, unter dem Namen Victors IV. zum Papst wählte, die andere aber, welche die Mehrzahl der Cardinäle auf ihrer Seite hatte, Roland, einen Feind des Kaisers, unter dem Namen Alexanders III. ausrief. Dieser geistliche Wahlstreit wurde ganz politisch, weil es eigentlich darauf ankam, ob der Römische

---

33) Cap. 15. Thorkelin l. c.

*) Man sehe weiter unten beim Jahre 1186. M.

Papst oder der Römische Kaiser in der Christenheit herrschen sollte, und er setzte ganz Europa in Bewegung [1]). König Waldemar war auf der Seite Victors und des Kaisers; der Cistercienserorden war Alexandern ergeben und mufste deshalb viele Verfolgungen von dem Kaiser dulden [2]). Dieser Umstand wirkte wahrscheinlich am Meisten auf Erzbischof Eskil, einen grofsen Gönner des Ordens, und dieser brachte die Geistlichkeit in Dänemark auf Alexanders Seite. Unter diesen Bewegungen hielt der Erzbischof dafür, dafs ein Schatz, den er irgendwo in Frankreich, wahrscheinlich in der Cisterzienserabtei Clairvaux, niedergelegt hatte, nicht sicher sey, weil Burgund dem Kaiser zu nahe lag. Er sandte hin, um den Schatz zu holen; aber die Gesandten wurden unterweges in Holstein ausgeplündert. Eskil bat den König Waldemar, die geraubten Kostbarkeiten zurückzuschaffen. Weil es aber schien, als nehme der König sich diese Sache wenig zu Herzen, so entsah sich der Erzbischof nicht, den König für einen Mitwisser des Raubes zu erklären, und aus Rache in der Domkirche zu Schleswig den dortigen Bischof Occo, einen Günstling des Königs, in den Bann zu thun, weil er seine Würde sich von dem schismatischen Papste Victor habe ertheilen lassen. Er begab sich deshalb nach Seeland und liefs seinen Aerger und seine Klagen über Waldemar gegen Absalon aus: „Waldemar lebe mit einem ketzerischen Bischof in Verbindung, und habe die Angelegenheit des Raubes mit Spott und Nachlässigkeit, nicht mit dem Eifer getrieben, der sich für den Schutzherrn der Kirche gezieme; er habe daher im Sinne, den König zu befehden; er sey gewohnt zu herrschen und sich vor Fürsten nicht zu beugen; es werde ihm auch an mächtigen Freunden nicht fehlen.“ Absalon befand sich hier in einer mifslichen Lage: auf der einen Seite wurde Waldemar, sein König und Freund, eines Betragens wegen an-

1) *Raumer Geschichte der Hohenstaufen*, B. 2. S. 123 f.

2) *Chron. Alberti Stad.* (Ed. Helmstadii 1587) p. 191. ad a. 1159. *Helmoldii Chron. Slav.* l. c. 90. *Leibnitii Script. Rer. Brunsvic.* I. p. 834.

geklagt, das er als Bischof mifsbilligen mufste; auf der andern Seite ein aufgebrachter Primas und Apostolischer Legat, dem er Folgsamkeit schuldig war. Er beschlofs den Vermittler zu machen und verwies Eskiln seine Verirrungen in milden Ausdrücken: „Waldemar sey nicht im Stande, eine unwürdige Handlung zu begehen; seine Unschuld lasse sich aus mehrern Umständen vermuthen; er habe sich Occo's nicht aus Freundschaft für die schismatische Partei, sondern in Folge der Unfreundschaft zwischen ihm und dem Erzbischof angenommen. Käme es zum Kriege, so würde Eskil bald diejenigen unter seinen Feinden zählen, die er jetzt für seine Freunde hielte. Wenn Eskil ihm dazu die Vollmacht gebe, so hoffe er Frieden und Einigkeit zu Stande zu bringen.“ Eskil erwiederte hierauf: „Er sey nicht gekommen, um sich von dem Bischof zu Roeskilde Rath zu erbitten, sondern ihn zu fragen, ob er auf seine Hülfe im Fall eines Krieges rechnen dürfe.“ Absalon schwankte nicht lange zwischen dem Eide, den er dem Erzbischof geschworen, und der Treue, die er Waldemarn versprochen hatte. „Der Eid, den ich dir abgelegt habe,“ sprach er, „verpflichtet mich nicht, gegen den die Waffen zu ergreifen, dem ich Treue und Liebe schuldig bin. Der Eid gebietet mir vielmehr, dich vor Gefahr und Unglück zu schützen, nicht durch betrügerische Versprechungen dich hinters Licht zu führen. Früher, so lange Könige gegen Könige hier im Lande fochten, war es ein Leichtes, sich gegen Könige zu setzen; aber jetzt regiert Waldemar ohne Nebenbuhler. Ein gemeinschaftlicher Angriff wird nur einen gemeinschaftlichen Verlust zur Folge haben. Ein solcher Versuch, nicht der erste seiner Art, wird dir weniger Schande bringen, als mir, weil ich die Freundschaft des Königs mit abscheulicher Undankbarkeit vergelten würde.“ Dieser Abschlag entflammte Eskils Zorn noch stärker. Er trug dem Absalon in Folge des Gehorsams, den dieser geschworen hatte, auf, dem Könige seine Botschaft und Drohung zu überbringen. Diesem Befehle mufste Absalon sich unterwerfen; aber er weigerte sich standhaft, der Ueberbringer von Waldemars Antwort zu seyn, um nicht für einen Mann gehalten

zu werden, der Feindschaft zwischen Kirche und Staat stifte. Eskil gab ihm den Cistercienserabt Gerhard von Esrom zum Begleiter mit, um gewifs zu seyn, dafs Absalon seinen Auftrag genau ausrichte. Des Erzbischofs Mandat war in so bittern Ausdrücken abgefafst, dafs Absalon ihnen einen mildern Anstrich zu geben suchte. Nichts desto weniger wurde Waldemar wider seine Gewohnheit erbittert, als er dieses hörte. „Eskil ist gewohnt, der früheren Könige Blut zu trinken," sprach er, „jetzt durstet ihn nach dem meinigen." Die Antwort sprach des Königs Zorn aus, und was der Erzbischof zu erwarten habe. Eskil verlor den Muth, flüchtete nach Werend und mufste durch viele Aufopferungen sich Frieden und Geneigtheit erkaufen, nachdem Waldemar durch List und Gewalt sich seiner Festung in dem Lethrischen Sumpfe [3]) bemächtiget hatte. Diese Begebenheiten scheinen in das Jahr 1161 zu fallen, und das Schonische Kirchenrecht scheint eine Frucht der Versöhnung gewesen zu seyn. Bald nachher verliefs Eskil das Land und brachte die sieben folgenden Jahre auf einer Reise nach Clairvaux und Jerusalem zu. Furcht vor Waldemars Ungunst bewog ihn besonders zu diesem Entschlusse. Dieses erhellt aus zwei Briefen (vom Jahre 1166), die Papst Alexander III. an Waldemar und Absalon schrieb. Der Papst sinnet Absalon an, Eskils Zurückberufung bei dem Könige zu bewirken: „er wolle in Zukunft dem König getreu und dem Reiche und der Kirche nützlich werden [4])."

Im Frühling 1162 begleitete Absalon Waldemarn auf seinem sechsten Zuge gegen die *Wenden*. Die Absicht war *Circipanien (Vorpommern)* zu erobern. Die Flotte legte bei der Insel Strela oder Danholm an, von wo Absalon sich in eine Versammlung der Rugier begab und die vertragsmäfsige Hülfe zur Einnahme der festen Stadt *Wolgast* for-

3) Saxo p. 298 sq. Diese Festung soll Söeborg oder Eskilsöe, Ellcholm oder Esrom gewesen seyn. Suhm VII. p. 89. *Wandal: Jägerspriis Denkmale (Mindesmärker)* I. p. 105.

4) *Necrologium Lund. S. R. D.* III. p. 434. cfr. I. p. 426. No. V. et X. Suhm VII. p. 212 sq.

derte. Die Rugier fügten sich in Absalons Verlangen und die Bewohner von Wolgast unterwarfen sich: sie versprachen den Peeneflufs zu sperren und keine Seeräuberschiffe auszusenden. Unterdessen waren die Sachsen bemüht, die Rugier zu überreden, sich unter den Schutz von Heinrich dem Löwen zu begeben; aber ihre Vorschläge wurden mit Hohn aufgenommen. So wurde denn auf diesem Zuge der erste Grund zu der Unfreundschaft zwischen Waldemar und Heinrich gelegt[5]). Nach Beendigung des Zuges kreuzte Absalon mit einem Theile der Flotte zwischen den Inseln umher, um die Küsten gegen die Seeräuber zu decken; aber unerwartet wurde er von seinem Posten abgerufen.

Papst Victor war unterdefs nicht unthätig gewesen. Durch Briefe und Legaten suchte er Waldemarn noch immer mehr auf seine Seite zu bringen. Des Königs Schreiber, Radulph, war an den Hof Kaiser Friedrichs geschickt worden, um den wahren Zusammenhang der streitigen Papstwahl zu erforschen. Durch Ehrenbezeigungen, glatte Worte und schöne Versprechungen liefs er sich bestechen, und bestach bei seiner Rückkehr wiederum seinen Herrn, so dafs dieser Lust bekam, der Einladung des Kaisers zu einer Zusammenkunft zu folgen: persönlich wolle er sich von einer Angelegenheit überzeugen, auf welcher das Wohl der ganzen Christenheit beruhe. Waldemar vertraute Absalon seinen Vorsatz, und lud ihn ein, ihn auf der Reise zu begleiten. Aber Absalon erinnerte sich, wie wichtig es früher dem Kaiser gewesen sey, Dänemark dem Deutschen Reiche einverleiben zu können, und er wufste vielleicht auch, dafs Erzbischof Hartwig von Bremen sich gleichfalls auf der Zusammenkunft einfinden würde, um sich den verlornen Primat über die Bischöfe des Nordens unter dem Beistande des Kaisers und des Papstes wieder zu erringen. Schon früher hatte der Kaiser, der nicht ohne Grund die Erweiterung einer Deutschen bischöflichen Diöcese für eine Erweiterung des Deutschen Reiches selbst ansah, dem Bremischen Me-

5) *Knytlinga Saga* Cap. 120. und Saxo p. 300. Der Letztere spricht jedoch nicht von Absalons Theilnahme an diesem Zuge.

tropoliten Recht gegeben[6]). Die Umstände waren jetzt um so günstiger für Hartwig, da Eskil sich sowohl Waldemars als des Kaisers und Victors Ungnade zugezogen hatte, und die Dänischen Könige viel gröfsere Belästigung von den Prälaten in Lund, als jemals von denen zu Bremen gefühlt hatten. Auch bewies die Folge, dafs Hartwig sich wirklich einfand, seine Klagen vorbrachte, und dem Papste, dem Kaiser und dem Könige schmeichelte[7]). Wie Alles auch stand Absalon verwünschte die List des Kaisers: „Man könne sich auf seine Versprechungen nicht verlassen und dürfe mit einem Fürsten Nichts zu thun haben, der nicht aus Liebe zum Recht denen beistehe, die für den rechtmäfsigen Papst (Alexander) seyen; die Kosten und Beschwerden der Reise könne er aufserdem nicht tragen, und er dürfe in einer Gewissenssache sein eigenes Seelenheil nicht in Gefahr bringen." Der König erwiederte: „Die Kosten der Reise wolle er auf sich nehmen, und für sein Seelenheil sey er nicht minder besorgt, als Absalon für das seinige; aber gerade deshalb bedürfe er ihn, damit er, wenn es so sey, solle, ihn von Victors Partei losreifsen könne." Absalon beharrte bei der Weigerung; als aber Waldemar ihm seine Undankbarkeit vorwarf, so siegten wieder die Gefühle der Freundschaft. „Keine leibliche Gefahr," sagte er, „soll mich dahin bringen, dich zu täuschen; aber wenn es die Seele gilt, müssen wir Gott mehr fürchten, als die Menschen. Doch, wiewohl ich Klippen ahne, so will ich, um deine Seele vor Verirrungen zu retten, mich nicht fürchten, meine eigene in Versuchung zu bringen."

Es war im September des Jahres 1162, als Absalon in Waldemars Gefolge sich nach *Launes* in Burgund an der Saone[8]) begab, wohin Kaiser Friedrich die Zusammen-

---

6) Man sehe des Kaisers Brief vom Jahre 1158 in meinen *Symbol. critic. ad illustrandam histor. eccles. septentr.* p. 23 sq.

7) *Albert. Stad. ad a.* 1163. p. 191. *Krantzii Metropol.* L. VI c. 46.

8) *Leona. S. Jean de Laone.* Helmold I. c. 91. *Hermanni Corneri Chron. ap. Eccard.* II. p. 722. Saxo (p. 300 sq.) nennt

kunft bestimmt hatte. Trotz aller Vorstellungen Absalons machte Esbern Snare unterweges noch einen Versuch, Waldemar auf andere Gedanken zu bringen. Er wurde im Zorn abgewiesen, und die Reise ging weiter durch Holstein über die Elbe nach Bremen. Die Sächsischen Herren und Erzbischof Hartwig, Keiner ohne Absicht, schlossen sich dem Gefolge an. Endlich nahete man sich Metz und Launes. Am Tage nach der Ankunft stellten Absalon und Radulph sich dem Kaiser vor, dem sie durch den Kanzler Reinold von Cöln den Gruſs des Dänenkönigs brachten. Friedrich stellte sich zornig darüber, daſs der König sich so spät einfände, vergessend, was er als Lehnsmann des Römischen Reiches dem Kaiser schuldig sey. Absalon erwiederte dreist: „Es sey passender gewesen, wenn der Kaiser sich solcher Benennungen und Auslassungen vor der Abreise des Königs bedient hätte, statt daſs er ihn durch prächtige Verheiſsungen in Bewegung gesetzt.“ Der Kaiser stutzte und fragte, durch wen er diese Verheiſsungen gethan habe. — „Hier steht der Mann,“ sagte Absalon und zeigte auf Radulph, „der durch erdichtete Verheiſsungen von dir meinen Herrn hieher gelockt hat.“ Der Kaiser leugnete nun, daſs er selbst irgend Etwas versprochen habe, und Radulph durfte ihm nicht widersprechen; worauf Absalon sicheres Geleit für Waldemar zur Rückkehr in sein Reich verlangte. Dieses schlug der Kaiser ab, und Waldemar sah endlich ein, mit wie vielem Grunde Absalon ihm von der Reise abgerathen hatte. Fast hätte er nach dessen Rath den Plan ausgeführt, über die Grenze nach Frankreich zu fliehen; aber es glückte inzwischen dem klugen Friedrich, ihn zu einer bedingten persönlichen Lehnsver-

---

Metz als den Ort der Zusammenkunft, und scheint hierin, wie Raumer (*Gesch. der Hohenstaufen* Th. 2. Beil. 2. S. 535. vergl. S. 173. Note) dafür hält, von andern Chroniken abzuweichen. Doch Saxo schreibt nicht, daſs Waldemar den Kaiser in Metz traf; er erzählt zuerst, daſs Waldemar nach Metz kam und hernach zu dem Kaiser. Der scheinbare Widerspruch zwischen Saxo und andern Annalisten fällt also weg.

pflichtung zu überreden [9]). Kurz darauf eröffnete Papst Victor die eigentliche Kirchenversammlung, um deretwillen Prälaten und Fürsten berufen waren. Aber als er, nachdem er seine eigene Sache vorgetragen hatte, dazu schreiten wollte, den Bann der Kirche über seinen Gegner Alexander auszusprechen: so verliefs Waldemar auf Absalons Wink die Versammlung, begleitet von Absalon selbst, den Victors Drohungen nicht zurückhalten konnten. Als Anhänger Alexanders konnte er aus keiner andern Absicht gekommen seyn, als um den König zu begleiten, welchem zu folgen man ihm nach seiner Meinung also auch nicht verbieten konnte. Dagegen konnte Absalon trotz seines Einredens nicht verhindern, dafs ein gewisser Livo sich von dem schismatischen Papste zum Bischof in Odense weihen liefs. Die Rückreise ging über Besançon, Trier und Mainz zurück nach Dänemark. Durch Absalons Vermittlung verglich Graf Adolph von Holstein sich mit König Waldemar und schwor ihm Huld und Treue [10]). Friedrich Barbarossa hatte unter diesen Begebenheiten seine Pläne so deutlich an den Tag gelegt, dafs Absalon dem Waldemar leicht vermochte, die Grenze seines Reiches eben so deutlich zu bezeichnen: er befestigte den alten Grenzwall *Dannevirke*, der so lange ein Bollwerk für die Selbstständigkeit des Reichs gewesen war. Die Arbeit begann im Jahre 1163 und wurde viele Jahre hindurch fortgesetzt. Als Aufsenwerk vor dem Erdwalle wurde eine Steinmauer mit gemauerten Thürmen statt der hölzernen Schanzen auf-

9) Saxo l. c. bleibt hier die Hauptquelle; sein Bericht, welcher von dem der Deutschen Annalisten (cfr. *Albert. Stad. ad a.* 1163.) abweicht, wird durch Absalons Zeugnifs bestätigt. Waldemar meinte, die Lehnsverpflichtung beziehe sich nur auf das Wendenland; der Kaiser hatte Dänemark im Auge. Auf diese Weise lassen sich wohl die verschiedenen Berichte vereinigen. Unter dem Wendenlande, dessen Unterwerfung unter Waldemars Herrschaft der Kaiser versprochen haben soll, mag jedoch Rügen und der daran stofsende Theil von Pommern allein verstanden werden; denn sonst möchte Heinreich der Löwe vom Kaiser verletzt worden seyn.

10) Saxo p. 304.

geführt, und wenn man sich auf einen einseitigen Bericht verlassen kann, so hat Absalon die Mauer meistentheils auf eigene Kosten aufführen lassen [11]). Waldemars Thron wurde dadurch noch mehr befestiget, dafs seine Gemahlin, Sophia, ihm einen Sohn gebar, welchen Absalon nach seiner Rückkehr (1163) in Gegenwart des Schwedischen Herzogs Guttorm [12]) taufte. Dieser Sohn erhielt in der Taufe Knud Lavards Namen, stammte also auch von mütterlicher Seite von Svend Estrithsen, wurde gleichfalls Absalons Pflegesohn und von ihm zur Krone geweiht. Alle diese Umstände bezeichneten Knud schon von der Wiege an als eine Stütze von Waldemars Dynastie.

Der Fürst der Obotriten, Pribislav, und die Pommerschen Fürsten, Bugislav und Kasimir, fingen an sich zu rühren. Heinrich der Löwe schlofs ein engeres Bündnifs mit König Waldemar, um alle Wenden zu bezwingen. Zu derselbigen Zeit (1164), als die Sachsen siegreich durch das jetzige Mecklenburg zogen, segelte die Dänische Flotte nach *Rügen*. Absalon erhielt Befehl, Hülfstruppen von den Rugiern zu fordern, deren Treue, nur durch einige wenige Geifseln verbürgt, Etwas zweideutig war. Er trat auf der Rügenschen Landesversammlung auf, wurde mit dem obersten Sitze beehrt und brachte seinen Antrag um Hülfe durch einen Dolmetscher vor, denn er selbst verstand die Sprache der Wenden nicht. Da traf es sich, dafs ein Rugier mit einem Pferde fortritt, das einem der Dänen von Absalons Gefolge zugehörte. Dieses wurde Absalon hinterbracht und von ihm wieder in der Versammlung zur Sprache gebracht. Die versammelten Rugier, erbittert über eine Unredlichkeit, die einen Schatten auf das ganze Volk warf,

---

11) *Sven. Aggon. Historia. S. R. D.* I. p. 63. cf. p. 117 et 163. *Hamsfort Catal. Episcop. Roeskild. S. R. D.* VII. p. 158. *Dänische Reimchronik* (Dänisch) p. 200. Hvitfeld I. p. 207. Suhm VII. p. 670 sq. Einige Schriftsteller legen den Beginn dieses Baues in das Jahr 115 andere in 1178. *Outzen Untersuchung über die Alterthümer Schleswigs* S. 180 f.

12) *Petri Olai Excerpta. S. R. D.* II. p. 233.

sprengten in Eile aus einander und setzten dem Thäter nach. Da aber die Anverwandten desselben während der Zeit versprachen, das Pferd wieder herbeizuschaffen, so glückte es Absalon, den zerstreueten Haufen wieder zu sammeln. Der Bestohlne erhielt sein Pferd zurück mit einem Verweise, weil er so einfältig gewesen sey, sich betrügen zu lassen, und Absalon richtete aus, was ihm übertragen war: der Rügensche Fürst, Tetislav, versprach, mit einer Anzahl Schiffe zu der Dänischen Flotte zu stofsen, welche die Peene hinauf gesegelt war. Absalon eilte zum Heere zurück, half das von seinen Einwohnern verlassene *Wolgast* besetzen, und rifs die Pfähle heraus, welche die Wenden in den Peenefluſs gerammt hatten, um das Vorrücken der Dänen zu verhindern. Die Versuche des Feindes, der Flotte in dem schmalen Fahrwasser zu schaden, waren fruchtlos, und Waldemar konnte nun in der Nähe von Stolpe seine Vereinigung mit den Sachsen ins Werk setzen. Der König hielt den Besitz von Wolgast für so wichtig, dafs er es mit Dänischen Colonisten bevölkern wollte, und setzte Absalon, Svend, nachherigen Bischof in Aarhuus, und seinen eigenen Sohn, Christoph, zu Burgherren dahin, versah auch die Stadt reichlich mit Allem, was sie bedurfte. Aber nur Wenige hatten Lust, sich einen so gefahrvollen Aufenthaltsort mitten im feindlichen Lande zu wählen. Nur die Seeländer waren Willens, mit Absalon daselbst zu bleiben. Man könnte wohl fragen: wie Absalon Bischof zu Roeskilde und Befehlshaber von Wolgast zu gleicher Zeit seyn konnte? — Die Wenden wurden zum Frieden gezwungen; Wolgast wurde getheilt zwischen Tetislav, als Befehlshaber von Seiten Waldemars, Priszlav, Niclots Sohn, und Kasimir, unter der Bedingung, dafs die Mündung der Peene der Seeräubern gesperrt seyn solle, welche von dort aus Strandhieb an den Dänischen Küsten zu üben pflegten. Dieser Friede wurde jedoch nicht lange gehalten [13]). Auf der Reise

13) Saxo p. 208 sq. Kantzov I. p. 149—156. Dieser Schriftsteller bemerkt, dafs Waldemar eine Zeitlang in Wolgast liegen blieb,

nach Dänemark zurück legte Waldemar unterhalb der Insel Strela an und hielt Ting mit seinem Heere allein. Nach Absalons und der Häuptlinge Rath gab er hier seinem Sohne Knud den Königsnamen. Absalon hatte das Heer für diesen Plan gewonnen, das ist klar genug [14]); aber gewifs ist es auch, dafs das Volk durch diesen Eingriff einer aristokratischen Partei in seiner alten Verfassung und seinem Recht, aus dem Königshause sich denjenigen Prinzen, den es haben wollte, zu wählen, gekränkt worden war. Alles wurde für Knud so wohl vorbereitet, dafs Svend Aagesen einige Zeit nachher schreiben konnte: Knud sey durch Erbrecht nach seinem Vater zur Regierung gekommen.

Doch eine Stimme erhob sich gegen Knuds Thronfolge und Mitregentschaft. Buris, ein Prinz vom Geblüte, der von Svend Estrithsen stammte, hielt sich eben so berechtigt, die Dänische Krone zu tragen, als Waldemar und dessen Söhne. Er weigerte sich anfänglich unter allerlei Vorwänden, dem Knud, so lange Waldemar, der rechtmäfsige König, noch lebe, zu huldigen, und trat in der Folge zu Roeskilde mit seinem Anspruch auf das Reich öffentlich auf. Absalon hatte so viel Bürgerblut fliefsen sehen; die alten Wunden bluteten noch. Schonen, Seeländer, die Bewohner der kleinern Inseln und die Jüten hatten die alte Feindschaft oder Eifersucht gegen einander nicht vergessen. Die Wenden waren nicht entkräftet. Heinrich der Löwe sah scheel auf Waldemar, und der Kaiser, der die frühern Thronstreitigkeiten benutzt hatte, würde einen neuen Bürgerkrieg nicht unbenutzt lassen, um sich die Oberherrschaft über Dänemark anzumafsen. Absalon bewog deshalb Waldemarn, das Unwetter dieses Mal noch dadurch abzuleiten, dafs er Buris mit einem bedeutenden Theile von Jütland belehnte. Aber Buris war hierdurch nicht zufrieden gestellt, sondern fafste neue Anschläge gegen Waldemars

---

und darauf einen Zug nach Preufsen unternahm, wo er für sich selbst und für das Christenthum Eroberungen machte.

11) Nach Saxos Erzählung und nach der *Knytlinga Saga* Cap. 120.

BROOK LIBRARY

Thron und Leben; die Gelegenheit dazu schien bequem, da Waldemar auch Streit mit Erling Skakke in Norwegen bekam [15]).

Für den Beistand, welchen Waldemar früher dem König Magnus Erlingsön in Norwegen versprochen und wahrscheinlich auch geleistet hatte, hatte dessen Vater, Erling Skakke, sich verpflichtet, *die Wik* an Dänemark abzutreten [16]). Aber mit dem Beistande der räuberischen Bewohner der Wik hatte Erling sich dieser Verbindlichkeit entzogen [17]), und Waldemar beschlofs, ihn dafür zu züchtigen, wo möglich mit dem Verluste von ganz Norwegen. Im Frühjahre 1165 segelte er, begleitet von Absalon, mit einer bedeutenden Kriegsmacht nach der Wik; er fand aber die Einwohner völlig zur Gegenwehr gerüstet. Die Beschwerden des Zuges und Mangel an Lebensmitteln verursachten Mifsvergnügen bei den Kriegern. Der König versäumte, die erste Aeufserung des Unwillens und der Verzagtheit zu züchtigen, und mufste deshalb mit Recht Absalons Vorwürfe hören. Diesem aber gab das Volk Schuld, dafs er durch seinen Einflufs auf Waldemar und durch seinen Rath den Zug verlängere. Es geschah ein förmlicher Angriff auf Absalons Schiff; aber die Empörer wurden in die Flucht getrieben, und Waldemar hielt dafür, sie seyen durch die Schaam, dafs sie die Flucht hätten ergreifen müssen, hinlänglich bestraft. Er erklärte jetzt, dafs er seine Waffen lieber gegen die heidnischen Länder ostwärts richten, als die Christen in Norwegen todtschlagen wolle, und segelte mit diesem Vorsatze nach Dänemark zurück. Inzwischen fafsten auch Erling und Buris ihre Pläne: sie verschwo-

---

15) Die folgende Darstellung dieser Begebenheiten weicht in der Zeitfolge nicht blofs von der Ordnung bei Saxo, sondern auch von Suhms und Christiani's Stellung der einzelnen Ereignisse ab. Es ist hier nicht der Ort, die Beweise für diese Abweichungen zu führen. Vielleicht findet sich anderswo Gelegenheit, diese Materie umständlich abzuhandeln.

16) *Magnus Erlingsons Saga* Cap. 2.

17) Ibid. c. 23 — 28. Cfr. Saxo p. 312 — 318. *S. R. D.* III. p. 61 et 260. *Westphalen Monum. ined.* I. p. 1405.

ren sich gegen Waldemar, und Erling versprach, mit seiner Flotte Buris zu Hülfe zu kommen, während der König auf dem Zuge gegen die Wenden wäre.

Waldemar und Heinrich der Löwe hatten beide ihrem Ehrgeize ein Ziel gesetzt: jener betrachtete das Wendenland als ein Erbtheil Knud Lavards; diesem war es schon früher in den Sinn gekommen, auf Kosten der Slaven sich einen von Deutschland unabhängigen Thron an den Küsten der Ostsee zu errichten [18]). Der Eine wollte den Andern als Mittel zu seinen eigenen Zwecken gebrauchen; aber Beide machten die Erfahrung, sie könnten nur dadurch, dafs sie sich gegenseitig die Hände reichten, zum Ziele kommen. Die Geschichte dieser Zeit gedenkt deshalb so oft der Verbindungen, Trennungen und Versöhnungen zwischen diesen Fürsten. Waldemar soll nach dem letzten Zuge von Heinrich die Hälfte des eroberten Mecklenburg begehrt haben. Heinrich aber, erbittert über diese Forderung, und Waldemars Absichten durchschauend, reizte die Rugier zum Abfall. Diese Treulosigkeit veranlafste zunächst den folgenden Zug nach *Rügen* im Sommer 1165. Absalon war der Erste auf dem Zuge mit den Seeländern, und mufste sieben Tage bei Hiddense liegen und auf den König warten. Endlich kam Waldemar, und sie verheerten gemeinschaftlich die Landschaft Wittow auf der nördlichen Küste Rügens. Weil man aber mit den Rugiern lieber theilweise, als mit allen auf einmal streiten wollte, so wurde Absalon in der Nacht von dem Hafen Por oder Bör [19]) nach Zyudar auf der Südküste der Insel geschickt. Absalon setzte seinen Auftrag so schnell ins Werk, dafs die ganze Gegend bis Karenz ausgeplündert war, ehe Waldemar zu ihm stofsen konnte. Als er von Karenz mit Beute nach seinen Schiffen zurückkehren wollte, setzte ein Haufe ihm nach,

---

18) *Böttiger Heinrich der Löwe*, S. 229, 259 u. an and. Stellen.

19) Suhm VII. p. 200 sq. hält *Por* für die *Proner Wik*. Mildahn in einer Note zu Kantzov I. p. 158. hat dagegen an die *Glewitzer Fähre* gedacht, wo damals die Hauptüberfahrt von Karenz (jetzt Garz) nach Pommern war.

den er durch eine verstellte Flucht auf einen von Morästen umgebenen Platz zu locken suchte, um ihn desto sicherer zu vernichten. Das Treffen wurde wirklich allgemein, indem zwei Seeländische, mit Beute belastete Krieger von einigen Rügenschen Reitern überfallen und hernach von ihren sämmtlichen ihnen zu Hülfe eilenden Landsleuten wieder befreit wurden. Die Feinde wurden geschlagen; aber ihre Verfolgung wurde nun durch dieselben Moräste verhindert, die nach Absalons Plan ihre Flucht hätte abschneiden sollen. Es fielen 1100 Rugier, und es sind dieses wohl die Siege, welche Absalon nach den Esromschen Jahrbüchern an Christi Himmelfahrtstage, den 2. Junius 1165, erfochten hat[20]). Als Waldemar kam, fand er für sich Nichts mehr zu thun; er wünschte Absalon Glück, dafs er mit so Wenigen so Vieles ausgerichtet habe, und kehrte nach Dänemark zurück, mit dem Vorsatze, Rügen im Herbste wieder zu besuchen.

Es bedurfte auch seiner und Absalons Gegenwart in Dänemark. Des Buris Plan wurde zwar zu rechter Zeit entdeckt, der Rädelsführer gefangen genommen und bestraft[21]); aber Erling Skakke blieb nicht aus. Er nahm einen grofsen Theil Jütscher Schiffe in Dyrsaa und verheerte die daran liegende Handelstadt (Grenaae). Von dort segelte die Norwegische Flotte zu der kleinen Stadt Hafn (Kopenhagen), sie wurde aber von dem zurückgekommenen Absalon gehindert, irgend eine Landung zu unternehmen. Die Normänner thaten sich auf ihre Bogen viel zu Gute: ihnen zum Trotz lagerte sich Absalon mit funfzehn von seiner Mannschaft am Strande, und stellte sich ihren Pfeilen zum Ziele dar, von denen kein einziger, während die Böte sich hin und her bewegten, traf. Erling wünschte Tages darauf eine Unterredung mit Absalon: Beide sollten mit gleichen Waffen und gleichem Gefolge kommen; Erling aber

---

20) *S. R. D.* I. p. 241. *Knytlinga Saga* Cap. 121. Kantzov l. c. setzt die Begebenheit auch in das Jahr 1165.

21) Von seiner Gefangenschaft und Strafe *Outzens Untersuchung über die Alterthümer Schleswigs*, S. 55—57, auf Veranlassung von Jurisborg bei Schleswig.

kam mit gröfserer Mannschaft gegen die Abrede, und mufste den verdienten Vorwurf hören: „Er, ein grauhaariger und versuchter Mann, habe sich eine solche Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen lassen, die ihm das Leben würde gekostet haben, wenn die Dänen nicht edler dächten, als er.“ Erling entschuldigte sein Versehen, und erhielt Erlaubnifs, seine Schiffe mit frischem Wasser zu versorgen. Er landete noch einmal auf der Nordküste von Seeland, wurde daselbst von Absalons Reitern überfallen, und kehrte so zurück nach Norwegen [22]).

Zur Herbstzeit zogen die Dänen nach ihrem Plane wieder nach Rügen, um das Getreide auf dem Felde zu verheeren und den Einwohnern die Mittel zu nehmen, sich in ihren festen Plätzen zu vertheidigen. Die Rugier schlossen sich ein innerhalb Arkona's Wällen, während Waldemars Kriegsmacht die Halbinsel Jasmund besetzte. Absalon war auch hier, wie überall, der Erste, der den Andern den Weg zu Ehre und Beute wies: die Muthigsten drängten sich daher zu seiner Fahne. Dieses Mal bot sich keine Gelegenheit zu einer Schlacht dar. Absalon schickte daher seine Reiterei auf Plünderungen aus und behielt nur einige Wenige bei sich. Plötzlich vernahm er, eine Abtheilung seiner Mannschaft sey von den Feinden umringt: sogleich erhob er seine Fahne und eilte zu Hülfe, ohne weder auf die geringe von ihm gegen den Feind geführte Zahl zu achten, noch auch so lange zu warten, bis seine zerstreuten Reiter sich sammeln konnten. Sein rascher Entschlufs wurde durch einen herrlichen Sieg belohnt, und das offene Land wurde bis zu dem Vorgebirge Gore ausgeplündert [23]). Die Rugier merkten nun, dafs sie von den Sachsen hintergangen seyen, und baten Waldemar um Frieden auf der Insel Strela. Sie erhielten ihn gegen Geld und Geifseln [24]).

In demselben Jahre (1165) kam Abt Wilhelm nach Dänemark. Seinen Namen hat die Klosterchronik unter die

---

22) Saxo und die *Magnus Erlingsons Saga* l. c.

23) Vermuthlich die östliche Spitze der Halbinsel Mönkguth (*Mönchguf*), wo jetzt das Dorf Gören liegt.

24) Saxo p. 310 — 313.

verdienten Männer, die Legende unter die Heiligen gesetzt. In einem Convent auf Eskilsöe, nicht weit von Roeskilde, waren die dortigen regulären Canonici so ganz von der Regel abgewichen, dafs nur der Name und die Kleidung noch übrig waren. Wilhelm, fromm und streng von Sitten, war der Mann, dessen Absalon bedurfte, um das Klosterwesen und die Klosterzucht im Stifte zu verbessern [25]); ihn hatte er während seines Aufenthalts in Paris unter den regulären Kanonikern im Kloster der heiligen Genoveva kennen und vorzüglich achten lernen. Es gereicht Beiden zur Ehre, dafs die dort gestiftete Bekanntschaft zu einer vertrauten Freundschaft wurde. Wie es scheint, nach Ueberlegung mit Erzbischof Eskil [26]), schickte Absalon den Propst Saxo in Roeskilde (verschieden von dem Geschichtschreiber) im Jahre 1161 nach Paris, um Wilhelm einzuladen, der auch aus Liebe zu Absalon sich überreden liefs [27]). Unbekannte Ursachen verspäteten seine Abreise nach Dänemark. Erst im Jahre 1165 kam er mit drei andern Mönchen nach Seeland, ward zu Ringsted von Waldemar und Absalon feierlich empfangen und von ihnen nach Roeskilde begleitet [28]). Der beabsichtigte Zweck ward auch erreicht: Wilhelm reformirte als Abt das Kloster auf Eskilsöe, das nachher (1176) auf Veranlassung einer Gefahr, in welcher Absalon auf einer Ueberfahrt nach der Insel gewesen war, und aus andern Ursachen nach Ebelholt verpflanzt wurde.

---

25) *Epist. Wilh.* II. 50. *S. R. D.* VI.

26) *Petri Olai Annal. S. R. D.* I. p. 177. ad a. 1161. Das *Breve Chronicon Dan.* Ibid. III. p. 629. schreibt jedoch Eskil allein das Verdienst zu, Wilhelm hieher gerufen zu haben.

27) *Illius fidei, constantiae et amoris gratia, cuius fere orbi universo celebre nomen innotuit, archipontificis Absalonis, apud quem amor amicorum nullo tempore consenescit, quod liberalitas et munificentia veri amoris terminos nunquam excedere novit, quod virtus animi possessorem suum a probitate bonorum nunquam degenerare permittit.* Wilhelms eigene Worte in einem seiner Briefe. *S. R. D.* VI. p. 40—43. Cfr. *Stephanii Prol. ad Saxonem* c. XI.

28) *Epist.* l. c. p. 79. not. e. *Vita S. Wilhelmi. S. R. D.* V. p. 470 sq.

(S. *Thomae de Paraclito*) [29]). Eigene Tüchtigkeit und Absalons Empfehlungen verschafften Wilhelm einen grofsen Einflufs auf die Dänischen Kirchen- und Staatsangelegenheiten. Absalon pflegte sorgsam die neue Stiftung, besuchte Wilhelm oft und bereicherte sein Kloster. Und war auch Wilhelm zuweilen der Meinung, sein Freund vergesse, das Kloster mit neuen Gaben zu bedenken [30]), so zeigen doch die Schenkungsbriefe, dafs Absalon hierin, wie in andern Dingen, nur ein gewisses Maafs beobachten wollte [31]). Aus Dankbarkeit für viele entgegengenommene Wohlthaten stifteten auch die Brüder in Ebelholt zu Absalons Seelenheil ein jährliches Erinnerungsfest, an welchem sie Arme bewirtheten [32]). So streng, als er selbst seine Pflichten erfüllte, forderte Absalon Pflichterfüllung auch von Andern. Einst (1185) wünschte Wilhelm nach Paris zu reisen, auch um einen von Absalons Verwandten, Peter Sunesen, der daselbst studirte, zu besuchen; aber weil es in der Pfingstwoche war, durfte er Absalons Einwilligung zu dieser Reise nicht erwarten [33]). Dieses möge genug von Absalons geistlichen Verbindungen mit Wilhelm seyn, dessen er sich auch in andern Dingen, z. B. nachher in dem Procefs für Königin Ingeborg, bediente. Diese Verbindungen, die ältere mit dem Kloster der heiligen Genoveva, die daraus hervorgehende Bekanntschaft mit den thätigen Französischen Aebten, Petrus Cellensis und Stephan, in der Folge Bischof von Tournai [34]), und vor Allem Absalons grofse Thaten verbreiteten seinen Namen und Ruhm über fremde Länder.

---

29) Suhm VIII. p. 589.

30) *Wilhelmi Epist.* l. c. p. 40. 57. 68.

31) *Diplom. ad Monast. in Eskilsöe et Ebelholt pertinentia. S. R. D.* VI. p. 132 sq. *Epist. Will.* p. 37. *Thorkelin Diplom.* I. p. 31. 41. 48. und an andern Stellen.

32) *Wilhelmi Epist.* p. 79.

33) *Wilhelmi Epist.* p. 50.

34) Suhm VII. p. 557 sq.

Waldemar gab seinen Söhnen früh Schild und Harnisch, und liefs sie sich im Kriege unter tüchtigen Anführern üben. Zeitig im Frühjahre 1166 schickte er seinen Sohn Christoph gegen die *Wenden* unter Absalons Begleitung, und gebot ihm, in allen Stücken den Befehlen desselben Folge zu leisten. Der Zug galt den *Circipanern*, einem Wilzischen Volksschlage, der auf der linken Seite der Peene wohnte [35]) und damals vermuthlich unter Rügen gehörte. Der Zeitpunct schien gelegen, die Circipanischen Seeräuber zu züchtigen, weil Heinrich der Löwe von mächtigen Feinden in Deutschland mit Krieg bedroht wurde. Die Dänen landeten bei Swolder und verheerten die Landschaft Barth mit Feuer und Schwert. Dieses war der Hauptsache nach Alles, was ausgerichtet wurde. Den Rückzug zu den Schiffen deckte Absalon allein mit vierzig Reitern und jagte die nachsetzenden Feinde mit dieser geringen Anzahl in die Flucht. Er selbst kannte keine Furcht, und gab es auch nicht zu, dafs seine Mannschaft irgend ein Zeichen von Furcht blicken liefs, wodurch seine Verfolger Muth bekommen könnten. Wann er daher eine Brücke schlug, so liefs er sie im Angesichte des Feindes nicht abbrechen. Wo kluge Vorsicht andere Heerführer zu retten pflegte, da bahnte Absalon sich den Weg durch unerschrockenen Muth. Dieser Feldzug war übrigens einer der beschwerlichsten, den Absalon gehabt hatte: die Kälte war so stark, dafs man Gruben in die Erde graben mufste, um die Pferde darin zu schützen [36]).

Kräftige Anstrengungen wurden nothwendig; denn jetzt brach das Band zwischen Waldemar und Heinrich dem Löwen ganz. Dieser hatte viele mächtige Feinde gegen sich in Deutschland [37]). Sey es nun, weil er ein Vertheidigungsbündnifs mit den Fürsten von Pommern geschlossen hatte, oder weil Waldemar die Absicht hatte, sich mit Heinrichs Feinden zu verbinden, so sah der Herzog

35) Helmold I. c. 2. *Corner. ap. Eccard.* II. p. 731 sq.

36) Saxo p. 313. Kantzov I. p. 159.

37) *Böttiger Heinrich der Löwe*, S. 242 f.

von Sachsen den Frieden als gebrochen an, da die Dänen den Pommerschen Herzog Bugislav angriffen. Heinrich erklärte den Bugislav für seinen Lehnsmann, während Waldemar den Sachsen die Herrschaft über das Wendenland kaum bis an den Peeneflufs einräumen wollte. Das Gerücht ging sogar, die Sachsen würden einen Einfall in Dänemark wagen. Unter diesen Umständen rief Waldemar Absalon, der auf Wache in Hulyvims Hafen lag[38]), zu sich nach Slagelse, um sich mit ihm zu berathen. Dieser hatte in seinem Dienste den sagenkundigen Isländer Arnold, der eine ausgezeichnete Gabe besafs, die Zukunft vorherzusehen[39]). Als Absalon zu seinen Schiffen zurückkehren wollte, wünschte Waldemar, dafs Arnold zurückbleiben möchte, um ihm die Zeit mit Erzählungen zu verkürzen. Aber Arnold hatte eine Ahnung, dafs sein Herr, den er ungern verliefs, in einen Streit mit den Wenden kommen würde, und liefs sich nur unter der Bedingung überreden, bei Waldemar zu bleiben, wenn er den kommenden Morgen bei Tages Anbruch zu Absalon zurückkehren sollte. Seine Ahnung ging in Erfüllung. Absalon lag auf Wache mit sechs Schiffen, von welchen drei in der Mündung des Hafens lagen; die übrigen, welche in die Bucht hineingegangen waren, um Brennholz zu holen, safsen auf dem Grunde. Er war im Begriff, unter Gebet und Singen seine Morgenandacht zu halten, als man ihm meldete, neun Seeräuberschiffe segelten herbei. Die Mannschaft ward in Eile geweckt, und hatte kaum so viel Zeit, zu den Waffen zu greifen und die Taue zu kappen, als schon die Feinde auf

---

38) Suhm VII. p. 233 sq. hält dafür, dieser Hafen sey eines mit *Horlis-Havn* (*Hörrildsöe*) zwischen Skjelskör und Karrebek. Ohne Zweifel ist *Hulyvim* derselbe Hafen, der sonst *Hyliu Minni* genannt wird, und die Begebenheit dieselbige, welche Suhm VII. p. 351. beim Jahre 1170 als verschieden von dieser annimmt. Wenn man beide Begebenheiten mit einander zusammenstellt, so erscheint es passender, an die Bucht bei der Insel *Hyllen* auf der südlichen Seite von *Laaland* (*Fuglse-District*, Kirchspiel *Errindlev*) zu denken.

39) Dieses schreibt man klugen Isländern allgemein zu. *Nials Saga* Cap. 118.

Steinwurfsnähe heran waren. Die Wenden machten einen grofsen Lärm, um Absalon zu schrecken; aber als sie merkten, dafs er ihnen keck entgegen ging, so ergriffen sie die Flucht und liefsen ein Schiff im Stich. Ein Theil der Wenden suchte sich in Björnekjärs Wald zu bergen, sie entgingen aber der Rache der Dänischen Bauern nicht[40]).

In einer so unruhigen Zeit hielt man es für nothwendig, durch feste Plätze die Dänischen Inseln zu schützen. Im Jahre 1167 legte Absalon eine Festung auf *Sprogöe* an, um die Seeräuber vom Belt abzuschrecken[41]). Im folgenden Jahre legte er den Grund zu dem Schlosse bei Kopenhagen *(castrum de Hafn)*, wie man glaubt, auf dem Platze, wo sich hernach die Dänische Königsburg erhob[42]). Die Bauunternehmung wurde in den folgenden Jahren bis 1173[43]) fortgesetzt. Absalon wohnte gern auf diesem Schlosse; denn kein Ort war bequemer für ihn zur Erfüllung seines zwiefachen Berufs als Bischof von Seeland und als Beschützer der Küsten. Waldemar hatte ihm den Platz geschenkt, und mittelst einer neuen Schenkung fügte er dem Stifte zu Roeskilde das Schlofs mit den dabei liegenden Dörfern hinzu[44]); doch behielt er sich das Eigenthum vor, so

40) Saxo p. 316.

41) Saxo p. 315. *Sven. Agg. Hist. regn. Dan.* c. 9. *Hamsfort Chron. S. R. D.* I. p. 277. Suhms Meinung (VII. p. 230.), dafs unter *Söeöe* (*Sprogsöe* M.) der Schlofsholm bei Kopenhagen verstanden werden müsse, ist ohne Grund.

42) Einige sind in Folge der Inschrift einer Glocke vom Jahre 1524 auf dem Schlofsthurme von Kopenhagen der Meinung, dafs *St. Anna* die Schutzheilige Absalons und also auch seines Schlosses war. *Marm. Dan.* I. p. 47. Auch die Benennungen: *Axelwall, Axelhuus, Axelstadt, Stegeborg*, sind mit Grund zu verwerfen; denn das Schlofs wird in hieher gehörigen Diplomen nur *castrum de Hafn* genannt. Vermuthlich rühren diese Namen von einer einzelnen Stelle bei Saxo (p. 346.) her, wo das Gebäude genannt wird: *Urbs Absalonica*, und von Morten Pedersen *Axelwold.*

43) Bonifacius VIII. Bulle bei Suhm VII. p. 700. *Petri Olai Ann. Dan. S. R. D.* I. p. 177. *Hamsfort Chron.* Ibid. p. 279. Hvitfeld I. p. 109.

44) Uterslöv, Serslöv, Solbjerg, Wandlöse, Wierslöv, Waldbye, einen

lange er selbst lebte. Der Sage nach soll Absalon auch Schlofs *Gjorslöv* im Stevnsbezirke aufgeführt haben. Dieser Bezirk lag zum Theil im Stifte Roeskilde[45]); das Gebäude scheint von Kreidestein von Möen, wo Absalon das Schlofs *Elmelunde* mit Zubehör besafs, aufgeführt zu seyn, und der Platz scheint nicht ungeschickt zu einer Strandburg gegen die Wenden gewesen zu seyn. Indessen wird doch Peder Jensen Jödehat *(Judenfeind)*, der als Bischof von Roeskilde im Jahre 1416 starb, als Eroberer des Schlosses *Gjordsleff* genannt[46]). Nach einer ähnlichen Sage soll in einer viereckigen Schanze auf der Feldmark von Trappendahl, im Kirchspiel Marstal auf Aeröe, dicht an der See vormals ein viereckiger Thurm gestanden haben, auf Absalons Befehl als Wachthurm gegen die Seeräuber erbaut. Die Ueberreste der Schanze sieht man noch[47]). Esbern Snare stand hinter seinem Bruder nicht zurück: er bauete *Kallundborg-Schlofs* bei *Hervig*.

Heinrich der Löwe hatte glücklich das grofse Bündnifs zerstört, das sich gegen ihn in Norddeutschland gebildet hatte, und ergriff von Neuem seinen alten Plan, das ganze Wendenland sich zu unterwerfen[48]). Hierhin wandte sich auch Waldemars und Absalons Aufmerksamkeit. Ein Mann, mit Namen Gottschalk, der die Sprache der Wenden verstand und von ihnen geachtet wurde, erbot sich gegen Absalon, auf einer Reise nach Pommern zwischen

---

Hof in Bröndshöi, Emdrup, Gjentofte, Mörköie, Wierum, Hustrukjöb, Övred, Burgby und Närum. Urbans III. Confirmationsbulle *dat. Viterbii* 12. *Kal. Nov.* 1186. Pontoppidan I. p. 464. Hvitfeld II. p. 167. *Thorkel. Diplomat.* I. p. 167.

45) *Hvitfelds Bischofschronik* (Dänisch) p. 45. Pontoppidan I. p. 213.

46) *Dänisches Magazin* (Dänisch) V. p. 75. Man vergl. *Weinwichs Beschreibung von Stevns* (Dänisch) p. 13. Indessen könnte der Thurm, ganz wie die Französischen *Donjons* (*Dangiones*) aus dem 11. Jahrhundert eingerichtet, vielleicht älter seyn, als die Seitenflügel, und deshalb für Absalons Werk gehalten werden.

47) *Dänischer Atlas* (Dänisch) VII. p. 452.

48) Helmold II. c. 7—10. III. c. 2.

Heinrich dem Löwen und den Pommerschen Fürsten Spaltung zu erregen: „Er kenne die Wenden und wolle sich ihren unstäten Sinn schon zu Nutze zu machen wissen; er wolle ihnen die Augen öffnen, was sie von der Freundschaft der Sachsen zu erwarten hätten.“ Absalon ging ein in seinen Plan, beschwor ihn aber, den Wenden keine falschen Versprechungen im Namen der Dänen zu machen: „Ich liebe Redlichkeit,“ fügte er hinzu, „und weifs, dafs mein Vaterland voll muthiger Männer ist, welche Waffen und keinen Betrug zu ihrer Vertheidigung gebrauchen.“ Gottschalks Sendung glückte ihm so gut, dafs Heinrich der Löwe wieder einsah, wie wenig er ohne Uebereinkunft mit Waldemar seinen Plan durchsetzen könnte, und deshalb beschlofs, mit seinen Vasallen in Mecklenburg und Pommern Waldemars Anschlag gegen Rügen zu unterstützen, dessen Bewohner den Frieden wieder gebrochen hatten. Die Pommerschen Fürsten waren geneigt, das Unternehmen gegen Rügen zu unterstützen, wenn Waldemar ihnen Wolgast liefse. Die Rugier suchten nun vergebens durch Gesandtschaften den drohenden Anfall vieler vereinten Fürsten abzuwenden[49]. Im Frühjahre 1168[50]) rüstete sich Waldemar, sie zu züchtigen. Die Insel wurde auf allen Seiten verheert, ohne dafs die Einwohner sich zu einer Schlacht verstehen wollten; sie schlossen sich in ihre festen Städte ein. Man beschlofs daher, *Arkona* zu belagern — ein Unterpfand der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes: hier war Svantevits Bild, der rettende Gott; hier wohnte der mächtige Opferpriester, der über das Volk und selbst über den Fürsten zu gebieten hatte, und stets Warnung und Zeichen zur Fehde gegen die Christen gab. Die Festung lag auf der Spitze eines Vorgebirges, dessen steile Felswände, vom Meere bespült, natürliche und unbesteigliche Mauern auf der östlichen, südlichen und nördlichen Seite bildeten. Gegen Westen, wo das Vorgebirge mit *Wittow (Vithova)* zusammenhing,

49) Saxo p. 317—319. Kantzov I. p. 160.

50) Helmold II. c. 13.

wurde die Stadt durch einen funfzig Ellen hohen Wall beschützt, dessen Fufs aufgeworfene Erde war, und dessen übrige Masse aus Erde und Balken zusammen bestand. Auf der nördlichen Seite sprudelte ein Quell, zu welchem ein befestigter Weg führte. Svantevits prächtiger Tempel stand auf einem freien Platze mitten in der Stadt. Wenn es glückte, jenen Wall zu ersteigen und diesen Tempel zu zerstören, so waren nach Absalons Dafürhalten Waldemars Herrschaft und der Sieg des Christenthums auf Rügen gegründet. Die kleine Insel *Wittow* *) war von der eigentlichen Insel durch eine schmale Meerenge gesondert, welche die Dänische Flotte zuvor sperrte, um die Verbindung der Belagerten mit den übrigen Rugiern abzuschneiden. Hierauf liefs Absalon Bauholz zu Belagerungswerkzeugen zusammenholen, steckte und theilte die Lager auf der Landzunge in einer Linie von Meer zu Meer ab. Arkona's Vertheidiger waren gleichfalls nicht unthätig. Sie häuften Erde vor dem Festungsthore an der Landseite auf, verliefsen sich aber so sehr auf diese Feste, dafs sie die Bewachung des Thurms versäumten, der auf dem Wallthore ruhete. Die Erdmasse sank zusammen und hinterliefs eine Oeffnung zwischen dem Thurme und dem vor dem Thore aufgeworfenen Walle. Dieses bemerkte ein kühner Kriegsmann [51]) und machte es sich zu Nutze. Unterstützt von seinen Waffenbrüdern, machte er sich Steige und Fufstritte, indem er seinen Spiefs in die grünen Rasen steckte, stieg hinauf und warf eine Menge Stroh in die Oeffnung, steckte dieses in Brand und zündete dadurch den Fufs des Thurmes und den Thurm selbst an. Absalon eilte hinzu und beschleunigte die Verheerung. Arkona's Besatzung konnte das Feuer nicht löschen, das nach und nach auch die mit Holz befestigten Wälle verzehrte. Das Heer rüstete sich unterdefs zum Sturm, und mancher Bürger Arkona's stürzte sich in seiner Verzweiflung in die Gluthen. In dieser Verwirrung begehrte einer der Belagerten von dem Walle herab eine Unterredung

*) Eigentlich eine Halbinsel. M.

51) Kantzov I. S. 170. will, dafs es ein Pommerscher Krieger war.

mit Absalon; er bat, man möchte mit dem Stürmen innehalten, damit sie Zeit bekämen an die Uebergabe zu denken. Absalon bewilligte einen Stillstand unter der Bedingung, dafs die Belagerten unterdefs keine Anstalten machen sollten, das Feuer zu löschen. Arkona willigte ein, und Absalon legte nun Waldemarn und seinem Kriegsrathe die Bedingungen vor; sie wurden angenommen, da das Feuer aufser Waffen und Schwertschlag unterdefs an dem Falle der Festung arbeitete. Endlich wollte Arkona capituliren: Svantevits Bildnifs sollte zugleich mit dem in dem Tempel aufbewahrten heiligen Schatze ausgeliefert, die Christlichen Gefangenen ohne Lösegeld freigegeben, die Christliche Religion nach dem Dänischen Ritus eingeführt, und alle liegende Güter der Götzentempel zur Unterhaltung Christlicher Priester verwendet werden; die Arkonenser sollten aufserdem nach vorangegangener Benachrichtigung ihre Flotte unter die Dänische Fahne stellen, jährlichen Schofs von vierzig Silberpfennigen für jedes Paar Ochsen und vierzig Geifseln zur Sicherheit geben. Das Dänische Kriegsvolk hatte keine Ursache, mit dieser Bedingung zufrieden zu seyn. Die Krieger erhielten keinen Sold; sie mufsten sich selbst mit Waffen und Proviant versehen, und versäumten unterdefs ihre Geschäfte zu Hause; es war daher billig, dafs die Beute ihnen zu Theil wurde; sie hatten gehofft, das reiche Arkona plündern und blutige Rache an den verhafsten Seeräubern nehmen zu können. Die Unzufriedenheit ging so weit, dafs man drohete, die Fahnen zu verlassen. Waldemar rief deshalb einen Kriegsrath zusammen; er wollte dessen und namentlich Absalons Meinung hören. Absalon erklärte nun: die Stadt könne zwar eingenommen werden, aber erst nach einer langen Belagerung; der oberste Holzwall sey zwar von dem Feuer verzehrt, aber der unterste Erdwall sey zur Vertheidigung noch stark genug. Wenn man keine Schonung gegen Arkona bewiese, so würden die übrigen Städte auf Rügen verzweifelten Widerstand leisten; Milde würde die entgegengesetzte Wirkung haben. Obgleich er einsehe, dafs seine Beweggründe von dem grofsen Haufen würden gemifsbilliget werden, so sey es doch seine Mei-

nung, dafs man die Capitulation nicht verwerfen dürfe. Wären aber Waldemar und die Uebrigen anderer Meinung, so fordere die Redlichkeit, dafs man die ausgelieferten Geifseln wieder zurückgebe. Absalons Rath ward unterstützt vom Erzbischof Eskil, welchen die Jahre noch nicht so stark drückten, dafs er in einem heiligen Kriege das Schwert nicht noch hätte führen sollen; er wurde auch kräftig unterstützt von Bischof Svend von Aarhuus, Bischof Berno von Mecklenburg, den Pommerschen Fürsten und von Pribislav, dem Fürsten der Obotriten. „Der Krieg," so sagte man, „sey auch begonnen, um die Einwohner zu Christen zu machen; schlage man sie todt, so übergebe man sie nicht in Gottes Hände, sondern in die des Teufels." Den funfzehnten des Junius, am St. Vitus-Tage, nahm Waldemar Arkona's Uebergabe auf die vorgeschlagenen Bedingungen an, die unleugbar günstiger für die Kirche, als für das Heer waren. Zur Erinnerung an den Tag und den Heiligen, der Svantevits Fall herbeigeführt hatte, soll Absalon angeordnet haben, dafs der St. Vitus-Tag auf Seeland als ein heiliger Tag gefeiert werden solle [52]). Die Geifseln wurden an Absalon ausgeliefert, und die Capitulation genau erfüllt: Svantevits Bildnifs wurde verbrannt, sein Tempel zerstört, eine Christliche Kirche auf dem Grunde des Tempels errichtet, und Christliche Priester angestellt. Dreizehn- bis sechzehnhundert Arkonenser sollen durch Absalons Fürsorge getauft worden seyn [53]).

Ein Karentiner, mit Namen Granza, der sich während der Belagerung in Arkona aufgehalten hatte, bat Absalon um die Erlaubnifs, zur Vorbeugung des Unterganges von Karenz (Garz), seinen Mitbürgern die Kunde von dem, was mit Arkona geschehen sey, zu bringen. Absalon räumte ihm dieses ein, doch also, dafs ihm nur die Frist von einem Tage zugestanden wurde, um die Stadt zur Uebergabe zu bringen. Nachdem er das Kreuz innerhalb des

52) Suhm VII. p. 309.

53) Saxo p. 319 — 325. *Knytlinga Saga* Cap. 122. Kantzov I. S. 175.

Walles von Arkona aufgepflanzt hatte, segelte Absalon mit dreifsig Schiffen nach dem eigentlichen Rügen, um deshalb zu unterhandeln. Granza kam ihm an dem bestimmten Orte zugleich mit dem Fürsten der Insel, Tetislav, und den ausgezeichnetsten Männern entgegen: diese alle hielt Absalon auf seinem Schiffe zurück, bis Waldemar mit dem übrigen Theile der Dänischen Flotte gekommen war. Karenz erhielt dieselbigen Bedingungen, wie Arkona, und Absalon zog, begleitet vom Bischof Svend und Jarmer *(Jaromar)*, Tetislavs Bruder, in die Stadt, um darauf zu sehen, dafs die Bedingungen gehörig erfüllt würden; die übrigen vornehmen Rugier liefs er zu desto gröfserer Sicherheit für seine Person in Esbern Snare's Verwahrsam zurück. Er nahm nicht mehr als dreifsig seiner eigenen Bewaffneten mit sich, und auch von diesen liefs er noch einige auf Begehren der Karentiner gehen, um allen Zwist mit den Bürgern zu vermeiden. Da nun Bischof Svend 6000 Streiter in Harnisch aus Karenz kommen und sich an dem Wege, den die Dänen passiren sollten, aufstellen sah, so ahnete er Verrätherei. Aber Absalon behielt seine Fassung, und bat auch ihn, ohne Furcht zu seyn: „Sie seyen herausgegangen, um ihre Unterwerfung zu beweisen; hätten sie Arges im Sinne, so würden sie ihren Anschlag in der Stadt selbst viel besser haben ausführen können.“ Der Muth des Anführers theilte sich seinen Begleitern mit derjenigen Gewalt mit, welche grofse Beispiele stets auf die Menge haben. Mit Siegermiene schritten sie vorwärts, ihr Vertrauen allein auf Absalon setzend, und als sie an dem Sumpfe vorbeikamen, welcher Karenz umgab rechts unter dem Walle der Stadt, so warfen die Karenzer Krieger sich auf die Erde, und standen nicht früher auf, um zu folgen, als bis Absalon mit seiner Mannschaft vorbeigezogen war; sie hafsten ihn nicht als einen Feind, sondern ehrten ihn als Friedensvermittler. Die Götzen Rugievit, Borvit und Poronuz hatten jeder seinen Tempel in Karenz, und in den Tempeln standen ihre Bildsäulen. Absalon befahl seinen Leuten, sie umzuhauen, den Einwohnern selbst aber, sie zu verbrennen, verstattete ihnen jedoch, sie aus der enggebaueten

Stadt herauszuschleppen, damit das Feuer sich nicht weiter verbreite. Die Karentiner baten, sie damit zu verschonen, Hand an ihre Götter zu legen, aus Furcht, die Gliedmafsen zu verlieren, mit welchen sie sich gegen das Heilige versündigten. Absalon erinnerte sie an die Ohnmacht der Götter, die nicht im Stande seyen, sich selbst zu helfen; und sie gehorchten. Statt der drei Götzentempel weihete Absalon drei Plätze zu Christlichen Kirchen ein. Eilf Kirchhöfe soll er in Allem geweiht und eben so viele Kirchen erbauet haben; 900 Personen liefsen sich in Karenz taufen [54]). Spät in der Nacht kehrte er zu seinen Schiffen zurück, nicht ohne Beute für sich selbst; wenigstens meldet sein Testament [55]), dafs er an Frau Margaretha, Andreas Sunesens Schwester, zwei Schalen vermachte, die den Rügenschen Göttern zugehört hätten. Drei Nächte hatte er ohne Schlaf zugebracht, und seine Augen waren so schwach geworden, dafs er nicht sehen konnte. Doch diese durchwachten Nächte wurden mit herrlichen klaren Tagen belohnt: das segenbringende Kreuz nahm die Stelle der fürchterlichen Götzen ein, und das Volk wurde getauft, jedoch nicht zur Taufe gezwungen, welches daraus erhellet, dafs auf diesem Zuge nur 5000 Rugier getauft wurden; in der Folge mehrere [56]). Absalon hatte mittlerweile einige Schreiber und Diener, welche dem Heere folgten, eingesetzt, um den Gottesdienst zu verrichten. Nach der Heimkehr su seinem Bischofsitze weihete er neue Priester, die er nach Rügen hinüberschickte, und versah sie mit Kleidern, Büchern und dem Nothwendigen zu ihrem Unterhalt. Er bestritt dieses aus seinen eigenen Mitteln, damit das Volk, welches unterwiesen werden sollte, sich durch das Joch Christi nicht gedrückt fühlen möchte [57]). Noch ein Paar Jahre, und Rügen war ganz gewonnen für die Religion und für Dänemark, dessen Küsten durch diese Eroberung ge-

54) *Knytlinga Saga* Cap. 123. Helmold II. c. 12.

55) *S. R. D.* V. p. 424.

56) A. 1170. *Rugia ad fidem Christi conversa, et XVII. Kal. Julii baptizatus est Jarimarus cum caeteris Slavis. S. R. D.* III. p. 260.

57) Saxo p. 225—229. *Knytlinga Saga* am angef. Orte.

sichert und dessen Grenzen durch sie erweitert wurden. Aber auch sein eigenes Stift erweiterte Absalon, indem Papst Alexander III. durch eine eigene Bulle zum Vortheil für Absalon, den er „eine feste Stütze der Kirche“ nannte, auf Waldemars, Eskils und der Rugier eigenes Begehren, Rügen dem Roeskildischen Stuhle im Geistlichen unterwarf — „doch unbeschadet des Rechts anderer Kirchen, welches diese etwa haben möchten [58]).“ Zur Erklärung dieser Beschränkungen und dieses Vorbehalts dient Folgendes. Absalon hatte sogleich nach der Bezwingung Rügens seinen Clericus Walter nach Rom geschickt, um gegen Bischof Berno von Mecklenburg zu arbeiten. Berno war auch mit bei dem Zuge gewesen und hatte zu der Bekehrung Rügens Viel beigetragen — der allzu patriotische Saxo nennt ihn nicht — er hielt beim Kaiser und Papste darum an, dafs Rügen, so weit es dem Herzog von Sachsen gehöre, unter das Mecklenburgische (Schwerinsche) Stift gelegt werden möchte. Sein Gesuch wurde in der Folge auch erhört, aber vermuthlich nur in Beziehung auf *Rugia cismarina*, oder das Fürstenthum Rügen auf dem festen Lande [59]).

Dieser und andere glückliche Züge nach dem Wendenlande vermehrten in vielfacher Hinsicht den Glanz der Dänischen Kirche. Die meisten Kirchen in Dänemark waren aus Holz und Lehm aufgeführt aus Knuds des Grofsen Zeit her, und zum Theil von den Seeräubern verbrannt. Waldemar liefs sie von Stein und Kalk aufführen und mit Blei decken; er wandte einen Theil der Wendischen Beute auf Anstiften Absalons hierzu an [60]), der auch viel von seinem eigenen Vermögen zu diesem Zwecke opferte. Ein einzelner Beweis, wiewohl von etwas späterem Datum, ist die Inschrift in der Kirche *Aasum* in Schonen, welche so

---

58) Die Bulle ist datirt den 11. Nov. 1168. *Thorkel. Diplomat.* I. p. 251. Pontoppidan I. S. 407 f. Hvitfeld I. p. 108.

59) Suhm VII. p. 298 sq.

60) Auch den Schweifs der eigenen Unterthanen sparte man zu diesem Zwecke nicht, wie der Schonische Aufruhr bewies. *Chron. Sialell. S. R. D.* II. p. 621.

lautet: „Christus, Mariä Sohn, hilf denen, welche deiner Kirche wohlwollen, Erzbischof Absalon und Asbjörn Mule [61])!“ Esbern Mule war ein Sohnessohn von Esbern Snare; wahrscheinlich hat er den Bau der Kirche vollendet, welchen Absalon begann. Nach einer alten Sage hat Absalon auch die Kirche zu *Brönshöi* aufführen lassen [62]). Diesen Vorbildern fehlte es nicht an Nachfolgern in dem ritterlichen Geschlecht, das mit Absalon geboren und mit oder neben ihm aufgezogen worden war. Vormals flossen den Kirchen und Klöstern reichere Gaben zu, als von der Mitte des zwölften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Dieses waren die glücklichen Jahre, womit das Land nach Arkona's Falle gesegnet wurde. Die alten Wunden heilten; der Acker trug nicht mehr seine Saaten, um Wikinger zu sättigen; der Wohlstand kehrte heim, so wie die Achtung für den Dänischen Namen; der Nationalgeist erwachte wieder und ergofs sich durch die Bäche, welche die Kreuzzüge öffneten, in ritterlichen Unternehmungen und guten Werken nach den Begriffen der Zeit. Dieses Verdienst gebührt Waldemar dem Grofsen und seinem noch gröfsern Rathgeber, Absalon. Es müssen diese Verdienste aber nicht auf der Wagschale unserer Zeit gewogen werden. Auch mufs man wohl bedenken, dafs das Wendenland von Dänemark aus mit Christlichen Lehrern versehen werden mufste; es mufsten daher die Kirchen im Vaterlande erweitert und Klöster erbauet werden, welche Mütter anderer in heidnischen Ländern werden konnten.

Für die Hülfe, welche Heinrich der Löwe durch den Fürsten der Obotriten, Pribislav, geleistet hatte, hatte er sich die Hälfte der Geifseln und Gelder bedungen, welche die Rugier erlegen mufsten. Diese Bedingung erfüllte Waldemar nicht; die Pommerschen Fürsten, Bugislav und Kasimir, forderten gleichfalls vergeblich ihren

---

61) *Wormii Monument.* p. 171. *Helvaderi Sylv. chron. circuli Balthici* p. 85. Pontoppidan I. S. 242. Cfr. *Cypraei Annal. episcop. Slesv.* p. 94.

62) *Hofmann Fundat.* VII. p. 16.

Antheil an der Beute. Deshalb ermunterte Heinrich die Wenden, sich durch Plünderungen auf den Dänischen Inseln bezahlt zu machen, und diese Ermunterung hatte zur Folge, dafs an einem Markttage in Mecklenburg 700 Dänische Gefangene feil geboten wurden [63]). Waldemar ergriff kräftige Gegenanstalten: er nahm den vierten Theil der Kriegsschiffe [64]), blofs um an den Küsten Wache zu halten; und den Oberbefehl über diese Schiffe, die mit lauter unverheiratheten Seemännern bemannt waren, welche durch die Sehnsucht nach der Heimath nicht vom Dienste abgerufen wurden, übergab er seinem Sohne Christoph, Absalon und Esbern Snare. Diese begnügten sich nicht damit, die Dänischen Fahrwasser zu beschützen, sondern sie suchten auch die fernen Küsten der Wenden heim, um Jagd auf die Seeräuber zu machen. So landeten sie auf *Oesel* und plünderten diese Insel. Sie erfuhren hier, dafs die Kurischen Seeräuber bei der Insel *Mön* (zwischen Oesel und Liefland) lagen; sie fanden sie auch daselbst und lieferten ihnen eine blutige Schlacht im Hafen *Jarnloke* [65]). Aber vielleicht war Absalon nicht mit bei dieser Schlacht; sonst würde Saxo wohl Gelegenheit gefunden haben, seiner Thaten an der Seite des muthigen Esbern Snare zu gedenken. Vielleicht hatte er Christoph verlassen, um einen andern Theil der Flotte anzuführen, oder um nach seinem bischöflichen Sitze zurückzukehren [66]).

Dieses Jahr in Absalons Geschichte (1169) ist auch denkwürdig durch den mifsgeglückten Versuch, Karthäusermönche nach Dänemark zu verpflanzen. Erzbischof Eskil rief eine Colonie von ihnen aus Frankreich, welche, viel-

---

63) Helmold II. c. 13. Kantzov I. S. 183.

64) Die *Knytlinga Saga* Cap. 123. sagt: „ein Schiff aus jedem District.“

65) Unter Eiland in der *Knytlinga Saga* a. a. O. verstehe ich nicht Öeland, sondern *Oesel*, das die Isländer auch *Eysyssel* nannten; und unter *Mön* verstehe ich nicht die Dänische Insel, sondern die Liefländische desselben Namens. Hiernach scheinen die Schwierigkeiten zu schwinden, die Suhm VII. p. 319. in der Erzählung der Knytlinga Saga findet.

66) Saxo p. 328 sq.

leicht schon im Jahre 1163, unter Anführung eines gewissen Roger nach Dänemark kamen. Absalon räumte ihnen *Asserböe* (zwischen Arresöe und dem Meere) ein; sie fanden aber den Platz nicht passend und zogen wieder fort. Asserböe, das Absalon sich von Esrom eingetauscht hatte, wurde nun gegen ein anderes Gut wieder an das Kloster zu Soröe vertauscht [67]).

Waldemar fühlte sich nicht nur als Sohn, sondern auch als König durch Knud Lavards Märtyrerkrone verherrlicht; er urtheilte nicht mit Unrecht, dafs die Meinung von der Heiligkeit des Vaters, vom Papste bestätigt und in der Kirche verkündigt, den Thron des Sohnes und des Enkels befestigen würde. Er hatte deshalb Gesandte nach Rom geschickt, welche mit der verlangten Canonisationsbewilligung zurückkehrten. Ein Herrentag [68]) wurde nun am St. Johannistage 1170 nach *Ringsted* ausgeschrieben. Alle Bischöfe des Reichs und unter diesen Absalon, eine Menge Geistliche, des Adels und viel Volk fand sich bei diesem Feste ein, aufserdem Erzbischof Stephan von Upsala, der die Bulle des Papstes überbracht hatte, und Helge von Opsloe. Herzog Knud Lavard wurde feierlich bestattet, und Knud, Waldemars Sohn, vom Erzbischof Eskil gesalbt und gekrönt [69]). Ringstedkloster wurde bei dieser Gelegenheit mit reichen Gaben und grofsen Privilegien bedacht; und Absalon stand hierbei gegen Waldemar und Eskil nicht zurück [70]).

Von Ringsted scheint Absalon nach Soröe gereiset zu seyn; denn Abt, Mönche und Laien zu Soer haben den

---

67) Suhm VII. p. 148 und 305. *Liber Donat. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 469. not. i.

68) So sagt der aristokratische Saxo; die *Knytlinga Saga* Cap. 124. scheint das Volk mitzunehmen; dennoch war es ein Reichstag.

69) *Annal. Esrom. S. R. D.* I. p. 241. Saxo p. 329 und 331. *Thorkelin Diplom.* I. p. 27.

70) *Thorkelin Diplom.* I. p. 29. *Hamsfort Chron. secund. S. R. D.* I. p. 278.

Brief unterschrieben, den er um diese Zeit wegen eine Abfindung mit dem Kloster Esrom, die Waldung und da Dorf Thumathorp betreffend, ausgestellt hat [71]). Waldema reiste nach der Feierlichkeit zu Ringsted nach Jütland, viel leicht, um die Krönung entgegenzunehmen oder bekräftige zu lassen. Absalon begleitete ihn auf dieser Reise, kehrte abe früher zurück, und stiefs bei Isefjord auf Erling Skakke Bischof Helge von Opsloe war aufser andern Gründe auch deshalb nach Ringsted gekommen, um eine Friedens zusammenkunft zwischen Waldemar und Erling zu vermit teln oder zu bewirken. Das Letztere geschah. Absalo zog mit Erling nach Jütland zurück, und fand Waldema in Randers. Bei der ersten Zusammenkunft fand Erlin eine so kalte und harte Aufnahme, dafs er sich vo Absalon nur eine ungehinderte Zurückreise ausbat; do Absalon beruhigte ihn: „Er habe in Dänemark Nichts me zu besorgen, als in seinem eigenen Lande“ [72]). Erlin blieb in Dänemark, während Esbern Snare als Geifs nach Norwegen ging. Die Unterhandlungen wurden v Neuem angeknüpft, und endigten 1171 damit, dafs Erlin als Jarl in Wik sich für einen Vasallen von Waldemar e klärte und dessen Sohne eine Art von Expectanz auf No wegen zugestand [73]).

Die Pommerschen Fürsten waren Waldemarn nicht ge wogen, wie oben gesagt ist: sie liefsen ihren Aerger gege Rügen aus, plünderten auf Seeland, und hatten die Schiff aufgebracht, welche von Norwegen Gesandte und Geschenk auf Veranlassung der Bestattung Knud Lavards überführten Die Gesandten hatten nur durch grofse Summen ihre Los lassung erkaufen können [74]). Alles dieses beschlofs Wal demar im Herbste 1170 zu rächen. Heinrich der Löw

---

71) Suhm VII. p. 332.

72) Die *Magnus Erlingssons Saga* Cap. 29. erzählt ohne Weiteres, da Erling das verlangte Geleit erhalten habe.

73) Saxo p. 331 sq. *Knytlinga Saga* Cap. 124.

74) Kantzov I. S. 186.

war damals in Angelegenheiten des Deutschen Reichs zu tief verwickelt, als dafs er sich Kasimirs und Bugislavs, deren Sache zu vertreten er übrigens pflichtig war, hätte annehmen können[75]). Durch Rügische Schiffe verstärkt, segelte er durch die Mündung der Svine und plünderte die Umgegend von *Julin*. Während die Schiffsmannschaft beschäftigt war, die Pfähle auszuziehen, welche der Fischerei wegen in dem Strome eingerammt waren, und eine Schiffbrücke abzubrechen, die von der Mauer Julins aus in den Flufs hineinlief, wurden sie von den Einwohnern der Stadt überfallen. Aber Absalon warf sich mit seiner Mannschaft in Böte, und unter einem Regen feindlicher Spiefse, die dicht in seinem Schilde sitzen blieben, trieb er den Angriff zurück, brach die Brücke ab und bahnte der Flotte den Weg nach der Stadt *Cammin*, deren Belagerung aufzugeben man jedoch rathsam fand und durch die Divenow wieder die offene See zu suchen. Absalon ward erkoren, die schwierigsten Aufgaben zu lösen: bald sollte er die Tiefe des Wassers untersuchen, bald passende Plätze zur Landsteigung auffinden; er bezeichnete der Flotte den Lauf, den sie zu machen habe, theils durch Pfähle, die er in dem Strome befestigte, theils durch Knoten, die er oben in Binsen knüpfte. Ueberall thätig, überschritt er während eines Streifzuges auf der Insel *Wollin* die Bahn, die Waldemar ihm vorgeschrieben hatte, theils auch, um Magnus, Erik Lams Sohn, zu befreien, der von einem feindlichen Haufen umringt war und in der äufsersten Gefahr schwebte. Aber er minderte bald des Königs Verdrufs dadurch, dafs er die herrliche Beute von Gefangenen und von Vieh, die er gemacht hatte, vor sich her ins Lager trieb. Man fand endlich, dafs die Flotte wegen der Klippen und Untiefen nicht durch die Divenow setzen könne; Kasimir und Bugislav hatten unterdefs mit Schiffen und Truppen auch die Fahrt durch den Kanal bei Julin gesperrt. In dieser gefährlichen Lage verlor das Volk den Muth, und wälzte, wie gewöhnlich, die Schuld auf Absalon: „Er allein habe durch seine

75) Saxo p. 337. *Böttiger Heinrich der Löwe*, S. 301.

unreifen Rathschläge sie in diese Noth gebracht.“ Absalo
hörte diese Vorwürfe ruhig an, und erinnerte die Mifsve
gnügten blofs daran, dafs sie in der Folge sich vielleic
der leeren Vorwürfe, die sie ihm jetzt machten, schäme
möchten. Auch sogar der Anführer der Flotte bemächtigt
sich das Mifsvergnügen. Als Waldemar in einem Kriegs
rathe die Frage aufwarf, wozu man greifen wolle, schwiege
sie alle. Am Ende trat einer von ihnen auf und sagte trotzig
„Er könne ja Rath bei denjenigen Burschen suchen, dere
Rath er zu folgen pflege; der, welcher ihn hieher geführ
habe, thäte am Besten, ihn zurückzuführen.“ Es schmerzt
Waldemar, dafs man ihm sein Vertrauen zu Absalon zu
Vorwurf machte: „Muthige Männer,“ erwiederte er, „müf
ten nicht wie Weiber schelten, wenn die Noth vor d
Thüre sey; der Mann, den ihr als einen unverständig
Burschen höhnt, wird schon Rath wissen, wenn ich Ra
verlange.“ In demselben Augenblicke wandte er sich geg
Absalon, der da versprach, Heer und Flotte denselbigen W
zurückzuführen, den sie gekommen seyen: „Der Kön
sollte die Reiterei ans Land setzen, um die Flotte zu decke
und gegen den Einlauf des Kanals hinauf ziehen; einig
Schiffe, mit wohlgerüstetem Schiffsvolke bemannt, sollte
eines nach dem andern voraussegeln, und die Flotte soll
folgen; darauf sollte man mit gesammter Stärke den Fein
angreifen.“ Die Kriegshäuptlinge lächelten und fragten ih
ob er an der Spitze gehen wolle? — „Das will ich,“ an
wortete er, „und ich will nicht kecker mit dem Munde, a
mit der That seyn!“ Waldemar befolgte Absalons Rat
und Beide segelten an der Spitze mit zwei Schiffe
ihnen folgten Esbern Snare, Sune und drei andere tapfe
Männer. Er fand einen schiffbaren Lauf und näherte si
seinem Ziel. Sobald die Pommern sein Wagstück gewa
wurden, zerstreuten sie sich, wie vom Winde fortgeweht [76]

76) Hierbei ist jedoch zu bemerken, dafs Kantzov I. S. 1
geneigter ist, den Pommern den Vortheil in diesem Treffen zuzuschreibe
Kantzov beschuldigt den Saxo der Parteilichkeit für seine Dänen D
Ausgang beweiset jedoch, dafs es dem Feinde nicht glückte, den Dän
den Rückzug abzuschneiden.

Die Dänen jubelten und riefen aus, nun sey das steinerne Band zersprengt; sie erhoben Absalon eben so sehr, wie sie ihn vorhin hatten unterdrücken wollen. Er aber fühlte sich erhaben über das Urtheil der Menge, und war gleich ruhig, jetzt sein Lob zu hören, als jüngst seinen Tadel. Bugislav zog sich zurück, und die Bürger Julins schlossen sich hinter ihren Mauern ein, ohne die Dänen weiter auf diesem Zuge zu beunruhigen, der übrigens für Absalon neue Gefahren und neue Triumphe brachte. Er fing auf diesem Zuge einen Wendischen Spion, der sich mit hundert Mark Silber lösen mufste. Gegen Allerheiligen segelte Absalon nach Seeland zurück, und er brachte den Rest des Jahres 1170 in Frieden zu [77]), und, wie er pflegte, auf seinem Schlosse in Kopenhagen, wo er den zehnten December desselben Jahres den Brief unterzeichnete, mittelst dessen Waldemar dem Kloster Esrom Steenholt mit Aeckern und Wiesen einverleibte [78]).

Es waren nicht blofs die Pommern, sondern auch die Wenden in *Wagrien*, die auf Heinrich des Löwen Anstiften auf den Dänischen Küsten geplündert hatten. Vielleicht hatte auch Südjütland, wiewohl Heinrich selbst in Baiern war, einen Einfall von seinen Vasallen in Holstein und Sachsen zu befürchten. Um das Erstere zu rächen und dem Letztern zu wehren, schickte Waldemar im Frühling 1171 seinen Sohn Christoph und Absalon gegen die *Bramnesier* in der Umgegend von *Oldenburg* [79]) in Wagrien. Diese hatten Unterstützung bei den Herren in Polalbingien und bei dem minderjährigen Grafen Adolph III. in Hol-

---

77) Saxo p. 333—336. *Knytlinga Saga* Cap. 124.; cfr. Helmold II. c. 13.

78) *Thorkel. Diplom.* I. p. 30.

79) Von den Dänen *Brandehuus*, *Brandeborg*, d. i. die grofse Burg (*Stargard*) genannt. Helmold II. 13. *Brammesii* bei Saxo halte ich für eine falsche Lesart statt *Bramnesii*, d. h. die Bewohner von Brandnäs oder Brandehuusnäs; so konnte der Theil des Oldenburger Landes, der bei Grofsenbrode ausläuft, wohl genannt werden. In der *Knytlinga Saga* Cap. 124. heifst der Ort *Bramnes*.

stein gefunden, der mit Dänemark nicht länger Frieden hielt als Heinrich der Löwe es wollte. Die Dänische Flotte sammelte sich bei Masnedöe. Erzbischof Eskil, jüngst von einer Wallfahrt nach Jerusalem heimgekehrt, kam mit Schonischen Schiffen angesegelt, als man im Begriff war den Zug zu eröffnen. Um nicht den alten Primas zu verletzen, unterrichtete Absalon ihn von seinem Vorhaben. Eskil lobte das Werk, und begehrte, obgleich ein silberhaariger Greis, sich diesem jugendlichen Unternehmen zuzugesellen. Sie steuerten nun zusammen nach Laaland und von da nach dem Lande der Bramnesier. Die Bewohner von Oldenburg hatten ihre Stadt verlassen, den Mauern derselben nicht vertrauend, und ihre Zuflucht in eine Kirche vor der Stadt genommen. So begierig Absalons Krieger waren, sich zu rächen, da die Bramnesier eigene Rügensche Schiffe, welche den Zug mitmachten, zerstört hatten, so schonten sie doch aus Ehrfurcht den heiligen Tag, an welchem der Feind Rettung gesucht hatte. Unterdefs hatten Horne und Marchrad[80]), die von Adolph II. zu Vormündern seines Sohnes ernannt waren, ein bedeutendes Heer von Obotriten und Sachsen gesammelt, um Wagrien zu Hülfe zu kommen. Ein Theil der Dänischen Truppen war durch einen Strom[81]) von dem Hauptcorps abgeschnitten worden, und im Begriff aufgerieben zu werden. Absalon sah die Gefahr, und setzte, da der Fahnenträger zögerte, mit seinem Pferde zuerst über den Strom; sein Beispiel ermunterte die Andern, ihm zu folgen. Eine Anhöhe verbarg ihn vor den Feinden; als aber diese, muthig angegriffen von dem abgeschnittenen Trupp, dessen geringe Zahl sie verachteten, Absalons Heer über die Anhöhe anrücken sahen, so flohen sie in gröfster Unordnung nach allen Seiten. Dieser leichte Sieg, die Milde der Dänen gegen die Geschlagenen, welche zu tödten man für unchristlich hielt, da sie Christen waren, und vorzüglich Absalons Name, bewogen Graf Gynzel von Schwerin und die übrigen Vasallen Heinrichs des Löwen, von dem

80) Helmold Lib. I. c. 86.

81) Dannau, Dannauersee.

Vorsatze abzustehen, mit einem mächtigen Heere ihre Kräfte gegen Dannevirke zu versuchen und in Südjütland einzubrechen [82]).

Von Bramnäs segelte Absalon zurück südlich nach Falster und stiefs bei Geitisey (Gjedserodde) auf Waldemar und eine Dänische Flotte, die nach Circipanien wollte. Er schlofs sich dem Zuge an, fuhr mit nach Strela und drang in Vorpommern vor bis Tribesees und Atripidem. Nachdem die Truppen mit vieler Mühe einen Sumpf passirt waren, naheten sie sich einem Orte [83]), der mitten in einem See lag, und dazu durch Kunst sehr befestigt war. Die einzige Brücke, die dazu führte, hatte Otmar, der Hauptmann der Stadt, abbrechen lassen. Absalon kehrte gerade von einem Streifzuge zurück, als Waldemar im Begriff war, eine neue Brücke schlagen zu lassen, und durch seine Anweisung und Aufmunterung rückte das Werk so rasch vor, dafs Otmar sich bequemte, um Frieden zu bitten. Waldemar, dessen Vorsicht zuweilen an Furcht grenzte, lieh Otmars Vorschlägen Gehör, in der Meinung, dafs die Feinde beim Anbruche der Nacht die Brücke leicht in Brand stecken könnten. Doch Absalons Muth und Klugheit gab der Sache eine andere Gestalt. Durch kühne Worte zwang er den König zu dem Versprechen, ohne sein Mitwissen mit Otmar Nichts abzuschliefsen. Er brachte den Dänischen Dolmetscher dahin, den Vorschlägen des Feindes einen entgegengesetzten Sinn zu geben, und entflammte den Muth seiner Krieger durch das Versprechen, die Stadt zu plündern. Dieses Versprechen wirkte vorzüglich: die Truppen naheten sich der Insel und bestürmten einen Thurm, den die Belagerten aufgeführt hatten. Während dessen brach die schwache Brücke unter der Last des zuströmenden Kriegsvolkes. Absalon stürzte ins Wasser nebst vielen Andern. Obgleich in schwerer Rüstung, rettete er doch durch seine Fertigkeit im Schwimmen nicht blofs sein eigenes Leben, sondern auch

82) Saxo p. 341—344.

83) Saxo nennt ihn nicht. Suhm VII. p. 371. meint, es sey Tribesees gewesen.

viele seiner Kampfbrüder. Die Stadt wurde eingenommen, die Mannschaft niedergesäbelt, die Weiber zu Gefangenen und Sclavinnen gemacht. Nach diesen Thaten zog man zurück nach Dänemark [84]).

Am St. Johannistage desselben Sommers (1171) legten Waldemar und Heinrich der Löwe ihren Streit in einer Zusammenkunft an der Eider bei. Waldemar mufste sich in vielen Stücken seinem Nebenbuhler fügen [85]). Heinrich war stolz, und begegnete dem Könige mit einem Stolze, welcher den hochherzigen Absalon, der auch der Zusammenkunft beiwohnte, kränkte. Die Freundschaft der beiden Fürsten sollte durch ein Ehebündnifs zwischen Waldemars Sohn, Knud, und Heinrichs Tochter, Gertrud, besiegelt werden. Heinrich bat Absalon als denjenigen, dem er am Meisten in Dänemark trauete, die Braut entgegenzunehmen. Absalon konnte dieses Mal einer Krankheit wegen seine Bitte nicht erfüllen. Nächste Weihnachten schickte der Herzog seine Tochter nach Schleswig und schrieb einen schmeichelhaften Brief an den Bischof [86]). Auf der Rückreise von jener Zusammenkunft segelte Absalon bei Stevnsklint vorbei, wo er sein Schiff mit kleinen Steinen beluden die er als Geschütz auf seiner Burg bei Kopenhagen gebrauchen wollte, und segelte damit nach dem Bestimmungsorte. Als er hier ins Bad gegangen war, hörte er, dafs einige von seinen Leuten, die draufsen davor standen, von einem Schiffe sprachen, das von Norden her durch den Sund segele und sich nahe. Er vermuthete, dafs es ein Seeräuberschiff sey, stieg schnell aus dem Bade, liefs seine Ruderknechte mit dem Horne zusammenrufen, und machte Jagd auf das Schiff. Nach einem hartnäckigen Widerstand und vielen geschickten Wendungen wurden die Seeräuber

84) *Knytlinga Saga* Cap. 124. Saxo p. 344 – 346.

85) Helmold Lib. II. c. not. Er soll nicht blofs die Hälfte der Beute und der Geifseln von Rügen, sondern sogar die Hälfte von Rügen selbst erhalten haben, doch vermuthlich nur *Rugia cismarina*.

86) *Knytlinga Saga* am angef. Orte. Suhm VII. p. 377.

überwältigt, und diejenigen, die weder in den Wellen ihr Grab gefunden, noch durch Absalons Pfeile gefallen waren, wurden gefangen, enthauptet, und ihre Köpfe wurden auf Pfähle gesteckt zum Schrecken und zur Warnung für alle Wikinger, die bei Axels Burg vorbeifuhren[87]).

Die Seeländischen Bauern klagten darüber, dafs die alten kirchenrechtlichen Vorschriften für sie zu hart seyen. Bischof Absalon beraumte deshalb eine Zusammenkunft des Volks im Hain bei Ringsted. Die Folge hiervon war das *Seeländische Kirchenrecht*, das im Julius 1171 verfafst wurde, ein Jahr, drei Wochen und drei Tage, seitdem Herzog Knud bestattet worden war[88]). Die Bauern erhielten hierdurch vielleicht die Erleichterungen, welche sie wünschten; aber sie legten sich nun gesetzmäfsig ein hartes Joch auf, indem sie sich zum Ersatze verpflichteten, einen doppelten Zehnten von ihrem ganzen Einkommen zu liefern, und denselben unweigerlich zu einer bestimmten Zeit in das Kirchdorf zu bringen. Die Strenge, mit welcher Absalon diesen Zehnten auflegte und eintrieb, eine Strenge, die in der Folge einen Bürgerkrieg herbeiführte, ist gerade einer der wenigen Flecken, die man in seiner Handlungsweise hat finden wollen. Aber bleibt es ein Flecken, wenn man sich in die Zeit und in seine Lage versetzt? Das Interesse des Staates und der Kirche, so innig sie auch vereinigt seyn sollten und vielleicht schon für vereinigt gehalten wurden, war damals sehr getheilt. Absalon war Diener des Staats, aber noch mehr der Kirche. Er handelte nicht nach Antrieben des Eigennutzes, sondern nach den hierarchischen Grundsätzen, zu denen er sich als Bischof bekannte. In Folge jenes wichtigen Kirchengesetzes, das im Lande galt, bis König Christian III. seine Kirchenordinanz *(Kirchenordnung)* ausfer-

87) Saxo p. 345 sq. Hiervon stammt vielleicht der Name *Stegelborg*, oder *Steileborg*, welchen das *castrum de Hafn* nach der Vermuthung Einiger geführt hat. *Pontoppidan Origines Hafn.* p. 25.

88) Der Schlufs des Kirchenrechts in Thorkelins Sammlung p. 25. Cfr. *Hamsfort S. R. D.* I. p. 278. Hvitfeld I. p. 109.

tigte, scheint er dem Benedictinerkloster zu Ringsted un- terschiedliche Herrlichkeiten bestätigt, und demselben den Zehnten von Beenlöse für zwei jährlich zu erlegende Mark Silber geschenkt zu haben [89]).

Kasimir und Bugislav hatten sich zwar Heinrich dem Löwen aus Furcht vor den Dänen unterwor- fen; aber dieses befreiete sie doch nicht von einem Angriff derselben im Sommer 1173 [90]). Waldemar wufste wohl, dafs sie vergeblich Beistand von den Sachsen hofften. Der Zug galt besonders dem festen *Stettin, (Burstaborg).* Ab- salon wurde von einem Führer, der den Stettinern wohl wollte, irre geleitet, und in den Buchten des Oderflusses umherschweifend, kam er, wider seine Gewohnheit, am Spä- testen an dem bestimmten Orte an. Stettin ergab sich Wal- demarn, und die Flotte segelte wieder nach Rügen zurück, wo ein Drittheil der Schiffe zurückbleiben sollte, um den Rugiern während der Zeit des Fischfanges zum Schutze zu dienen [91]). Knud, Prislavs Sohn, erhielt über diese Ab- theilung den Oberbefehl; aber er schlug denselben aus: „Er besitze nur das kleine Laaland, und dieses Lehn sey nicht so viel werth, dafs er sich deshalb einer grofsen Gefahr aussetzen möge; man könne den Befehl lieber den Bischöfen übertragen, welche ja doch eine entscheidende Stimme hätten, und von dem König einer gröfsern Auf- merksamkeit gewürdiget würden, als er.“ Waldemar an-

89) Suhm VII. p. 382. Cfr. *Thorkelin Diplomat.* I. p. 29.

90) Suhm VII. p. 397. verlegt diesen Zug in das Jahr 1172. Da aber die *Knytlinga Saga* ausdrücklich meldet, dafs er in dem Sommer nach Heinrichs des Löwen Rückkehr von seiner Reise nach dem gelob- ten Lande, auf welcher er von 1172 bis zu Anfange 1173 gewesen, Statt ge- funden habe, so mufs er im Jahre 1173 unternommen worden seyn, und, wie es scheint, mit Heinrichs Zustimmung nach einer Unterredung mit Waldemar. Man sehe Saxo p. 341. — Kantzov I. 194., von Saxo irre geführt, verlegt dagegen den Zug in das Jahr 1178 oder 1179.

91) Der Heringsfang war an der Küste von Rügen im November. Helmold II. c. 12. Es ist daher wahrscheinlich, wie die *Knytlinga Saga* Cap. 125. berichtet, dafs Burstaborg lange belagert wurde.

wortete: „Er habe nur kleine Lehen, weil er keine gröfsern verdiene; übrigens sey unter den Bischöfen wohl einer, der dem Auftrage Folge leiste.“ Er liefs hierauf Absalon kommen, und nachdem er ihm jenes Gespräch mitgetheilt hatte, fragte er ihn, ob die Königlichen Schiffe ausgerüstet und in gutem Stande seyen? Absalon bot sogleich seine Dienste an, wofern ein Bischof Befehlshaber seyn könne: „Es würde einer Desertion gleichen, wenn man nach Hause segelte und den König zurückliefse.“ Waldemar nahm sein Anerbieten mit Freuden an und rühmte seinen Eifer. Ein gewisser Thorbern, der auf Absalons Fürbitte in sein Vaterland zurückgekommen war, nachdem er eine Zeitlang verbannt gewesen, Peter Thorstensen von Petersburg, Sune, Esbern Snare und Bischof Svend von Aarhuus fanden sich bereit, die Gefahr mit Absalon zu theilen; und die Feinde rührten sich nicht, so lange sie bei Rügen lagen. Die Fürsten der Insel, Tetislav und sein Bruder Jarmer *(Jaromar)*, kamen und dankten Absalon für die erwiesenen Dienste. Sie brachten Lebensmittel für seine Mannschaft zum Geschenk; er wollte aber nur einen kleinen Theil von Heringen von dem Fange der Rugier annehmen, und that auch dieses nur, um nicht unhöflich gegen die Geber zu seyn. Auf der Rückkehr nach Dänemark wurden einige Schiffe von seiner Flotte, die südlich um Fünen herumsteuerten, von den Seeräubern überfallen und zerstört. Absalon wollte sich rächen, fand aber nur die Wrake der zerstörten Schiffe. Durch diesen Anblick noch mehr erbittert, theilte er seine Flotte in mehrere Eskader, um desto eifriger und sicherer den Räubern nachzujagen. Er selbst legte sich unterhalb der Insel Masnet vor Anker. Hier sah er, dafs ein Mann ihm zuwinkte und ihn gewissermafsen zu einer Unterredung einlud; er setzte deshalb mit einem Boote ans Land. Der Mann war ein Wende, welchen Absalon jährlich für zwölf Mark gemiethet hatte, um zu spähen und ihm anzuzeigen, wenn die Wenden ihr Handwerk treiben wollten. Absalon machte ihm Vorwürfe, dafs er dieses Mal nicht Wort gehalten hätte. Er entschuldigte sich damit, diese Seeräuberflotte sey ausgelaufen, bevor jener Vertrag

zwischen ihnen geschlossen gewesen, und gab übrigens Absalon zu erkennen, dafs er es für völlig unpassend halte, jetzt nach Hause zu gehen, da die Wenden gerade jetzt eine grofse Flotte zu einem Zuge gegen Dänemark gesammelt hätten. Absalon trug ihm deshalb auf, sich nach sechs Tagen an dem Vorgebirge bei Möen wieder einzufinden, und Nachricht zu bringen, wann und wo diese Flotte Landstei gung machen wolle. Der Späher schlich sich nun fort, eh Absalons übrige Schiffe anlegten, damit sein Geschäft nich verrathen würde. Absalon erzählte seinen Leuten, was e erfahren hätte, und dafs man nicht recht handeln würde nach Hause zu gehen; er hielt dafür, die Flotte entwede zu verstärken und damit den Feinden entgegenzugehen oder die Küsten durch Reiterei zu bewachen, oder ma müfste auch die Küstenbewohner von dem Anschlage d Wenden in Kenntnifs setzen, damit sie sich bei Zeiten das Innere des Landes flüchten könnten. Den letzten Au weg fanden Alle entehrend, den zweiten unsicher, und ma wählte einstimmig den ersten, sich mit den Seeräubern zu messen.

Absalon reisete hierauf nach Roeskilde, einiger Ver richtungen wegen — welche die Geschichte nicht nennt. Al er hierauf zu seinen Schiffen zurückkam, war die Kälte zu einem so hohen Grade gestiegen, dafs die Mannschaft, we che Proviant zu den Schiffen bringen sollte, sich der Wage nicht bedienen konnte, weil die Räder fest froren; ma mufste Alles auf die Pferde packen und diese mit grofse Beschwerlichkeit zu Fufse nach dem Hafen treiben, wo d Flotte lag. Absalon beklagte, indem er bei einigen dies Mannen vorbeiritt, dafs sie für das Vaterland so viel Mühs leiden müfsten. Sie antworteten: „Sie trügen mit Lust e Mühsal, welches sie dem Geschicke, als Sclaven auf den Ru derbänken der Seeräuber zu sitzen, vorzögen.“ Als Abs lon nach Möen gekommen war, erfuhr er von dem Spio die Wendische Flotte wolle zu Noret bei Kjeldbye auf Mö einlaufen, nachdem sie ihre Reiterei auf der südlichen u das Fufsvolk auf der nördlichen Küste der Insel ans Lan gesetzt habe; demnach wolle man von allen Seiten auf ei

mal die Bewohner umzingeln. Absalon fafste hierauf den Plan, bei Kosteröe Posto zu fassen, die feindliche Flotte zu schlagen, darauf die Truppen aufzureiben, die nach dem Verluste der Flotte keinen Ausweg zur Flucht haben würden. Die Wenden zögerten mit der Ankunft, und Absalon reiste unterdefs nach Falster, wo er zwei Schiffe zurückliefs, um auf die Bewegungen der Feinde ein wachsames Auge zu haben. Er versprach der Mannschaft auf diesen beiden Schiffen, dafs sie auf Kosten der ganzen Flotte losgekauft werden sollte, falls sie in die Hände der Wenden fiele. Aber der Anführer des einen Schiffes versicherte, diese Fürsorge würde unnöthig seyn. Nach diesen Vorbereitungen segelte Absalon nach Koster zurück. Aber Guenmar, ein Bewohner von Falster, der mit den Feinden des Vaterlandes in Verbindung stand, und doch auf der Flotte desselben diente, war in den Plan eingeweihet, und als die Wenden, welche nun den Hafen Svald verlassen hatten, um ihr Vorhaben ins Werk zu setzen, in seinem Hause und von seinem Gesinde erfuhren, was die Dänen vorhatten, so veränderten sie ihren Plan, und Absalons Plan mifsglückte. Sie segelten nach Grönsund, und begnügten sich damit, ein Kreuz niederzuhauen, das die Einwohner am Strande aufgerichtet hatten. Noch in derselben Nacht setzte Absalon ihnen nach, nachdem die Wenden ihre alte Weise befolgt hatten, vor Anbruch des Tages sich aufzumachen und davonzueilen. Den 6. December, am St. Nicolai-Tage, bekam er sie zu Gesicht. Er sah sie früher, als sie ihn; denn bei dem blofsen Anblick seiner Flotte nahmen sie die Flucht, und da die Ruder ihre Flucht nicht genug förderten, so setzten sie die Segel hinzu. Da erhob sich ein solches Unwetter, dafs viele sich umsegelten. Dieser Sturm verhinderte Absalon, der bei Zeiten Ueberwind unter Falster gesucht hatte, sie zu verfolgen. Zwei von den Schiffen der Wenden fielen dem Rügenschen Fürsten Jarmer in die Hände; eins derselben sandte er als Siegeslohn an Absalon, denn er schrieb diesem die Eroberung beider zu. Dieses war ein merkwürdiger Tag. Von nun an, und so lange Absalon lebte, wagten die Wenden es nicht, Dänemarks Küsten heimzusuchen. Es traf

sich, dafs er, der unermüdete Held, das ganze Jahr, mi
Ausnahme dreier Monate, auf Zügen gegen die Wende
zugebracht hatte. Waldemar hielt nun auch lange Zei
Friede [92]). Deshalb nennt auch die Chronik in dem fol
genden Jahre (1174) Absalons Namen nicht, aufser dafs e
den Klöstern zu Esrom und Nestved verschiedene Königli
che Gaben bezeugt und mit Brief und Siegel bestätigt hat [93])
In Folge eines Kaufbriefes an Esrom hielt er sich den 25
Februar 1174 zu Lund auf [94]).

Bürgerliche Unruhen störten zu Hause den Frieden, d
Magnus, Erik Lams Sohn, welchen Waldemar in der Schlach
auf Gratheheide zum Gefangenen gemacht und mit dem Le
ben und vielen Wohlthaten begnadigt hatte, im Jahre 117
mit Karl und Knud, zwei nahen Verwandten des Erzb
schofs Eskil [95]), sich in eine Verschwörung gegen den Thro
und das Leben des Königs einliefs. Der ganze Plan wurd
durch einen gebornen Holsteiner verrathen. Karl, sey e
nun, dafs er dieses nicht wufste, oder dachte, sein Vorhabe
hierdurch zu bemänteln, bat Absalon, seinen Verwandten [96]
bei dem König ein Lehn für ihn auszuwirken. Auf dies
Fürbitte versprach der König, Karln aus seiner Kasse ein
gewisse Summe zu geben, bis ein oder das andere Leh
erledigt werden würde, und er verhehlte dem Bischof, wa
ihm von seinem Verwandten zu Ohren gekommen wa
Aber als er zu Roeskilde die Messe in der Dreifaltigkeits

---

92) Saxo p. 337 — 341. *Knytlinga Saga* Cap. 125. Friede wa
von 1174 bis 1177.

93) Suhm VII. p. 433 sq.

94) *Thorkelin Diplom.* I. p. 30.

95) Suhm VII. p. 442. hält dafür, dafs es Tochtersöhne des Erzbi
schofs gewesen.

96) Einige haben geglaubt, Absalons Mutter sey Vaterschwester vo
Knud und Karl, und eine Tochter von Cäcilia, der Tochter Knuds de
Heiligen, gewesen. Suhm VII. p. 15. So viel scheint ausgemacht, daf
Absalon, Knud und Karl auf mütterlicher Seite von Svend Estrithse
abstammten. Man sehe die Stammtafel bei Suhm VII. p. 3.

kirche bis zu Ende gehört hatte, rief er Absalon bei Seite, und liefs den Angeber vortreten. Dieser war verlegen, seine Aussage in Gegenwart Absalons, eines Verwandten der Verschwornen, zu erneuern. Aber Waldemar benahm ihm die Furcht: „Treue und Ergebenheit für den König überwinde bei Absalon alle Hinsicht auf das Blut.“ Der Angeber sagte nun Alles und ging fort. Der König brach in Klagen und Seufzer aus, dafs er Verräther unter denen finde, die ihm die Nächsten seyn müfsten: „Er sehe ein, dafs es gleich gefährlich für sein Leben sey, die Strafe aufzuschieben, als gefährlich für seinen Ruf, die Rache zu übereilen ohne vorhergehenden Urtheilsspruch, da das Volk die Natur des Verbrechens nicht kenne.“ Absalon billigte diese Betrachtungen, und rieth Waldemarn, die Rache der Vorsehung zu überlassen, durch deren Leitung die Verrätherei schon kraftlos geworden sey, und noch mehr an das Licht kommen werde. Uebrigens bat er ihn, seine Person Tag und Nacht von Bewaffneten bewachen zu lassen. Waldemar versprach, diesen Rath zu befolgen, und reiste ab von Roeskilde in Begleitung Absalons, durch dessen Fürsprache Karl ein neues Versprechen auf ein Lehn in Jütland erhielt. Dieses Versprechen war dem Verräther sehr willkommen; denn er sah es für ein sicheres Zeichen an, dafs seine Maafsregeln noch verborgen seyen. Waldemar war nahe daran, ein Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit zu werden, da er nach Absalons Rath seine Person nicht sorgfältig genug bewachen liefs. Ohne jedoch die Verschwornen zu nennen, mufste er seiner Leibwache die Gefahr zu erkennen geben, in welcher er schwebte, und es konnte zuletzt Magnus, Karl und Knud nicht unbekannt bleiben, dafs sie verrathen seyen; sie verriethen sich selbst noch mehr dadurch, dafs sie entwichen. Magnus begab sich an den Hof Heinrichs des Löwen, und nur durch Absalons Zusicherung eines sichern Geleites konnte er bewogen werden zurückzukehren, um seine Sache zu vertheidigen. Er befand sich auch sicher unter Absalons Dach; aber durch zwei aufgefangene Briefe wurde die Verrätherei noch mehr aufser Zweifel gesetzt. Von seinem Beschützer begleitet, erschien er vor Waldemar auf dem Land-

gute Wibye, eine Viertelmeile südlich von Aarhuus, und sollte sich gegen die ihm gemachten Beschuldigungen verantworten. Die Briefe wurden ihm vorgelegt und fesselten seine Zunge. Dafs sein Stillschweigen aber nicht als ein Zugeständnifs galt, wehrte Absalon ab: „Es sey nicht zu verwundern," sagte er, „wenn der Angeklagte nicht augenblicklich eine Antwort auf eine unerwartete Beschuldigung finden könne; man möchte ihm verstatten, bei Seite zu treten und sich mit ein Paar Freunden über seine Vertheidigung zu berathen. Diesen Ausweg ergriff Magnus begierig, und rief Absalon bei Seite zugleich mit Tokke, Bischof von Börglum. Sie erkannten, dafs die Briefe von des Magnus Handschreiber, Lambert, geschrieben seyen, und den Angeklagte konnte sein Verbrechen nicht ableugnen. Absalon konnte ihm keinen andern Rath geben, als den, den König um Aufschub der Sache bis zum folgenden Tage zu bitten, und sich unterdefs Begnadigung auszuwirken, ehe er zum Bekenntnifs gehe. Waldemar und die andern Herren, welche auf dem Ting waren, begaben sich, da diese Frist zugestanden war, auf den Hof eines angesehenen Bonden *(Freisassen)*, Unno. Unterweges wollte Magnus dem Absalon den ganzen Zusammenhang der Verrätherei offenbaren; aber dieser wollte ein Bekenntnifs nicht hören, das in Folge seines geistlichen Amtes leicht das Ansehen einer Beichte hätte erhalten können; er bat ihn daher, in dieser Sache Esbern und Sune zu seinen Vertrauten zu machen: „sie seyen zuverlässige Männer, die seine Aufrichtigkeit nicht mifsbrauchen würden." Da diese nun wirklich Absalon das Wort gegeben hatten, das verschweigen zu wollen, was Magnus ihnen offenbarte, so erzählte er die Geschichte dieser ganzen Verschwörung mit vielen bisher noch unbekannten Umständen, und nannte die Mitschuldigen. Absalon ging hierauf hinein zu dem König und stellte ihm vor: „Es sey nicht leicht, Magnus zu überweisen, und für diesen nicht sicher, sein Unrecht einzugestehen, wenn er nicht auf Begnadigung rechnen könne; die Mitschuldigen würden streben ihr Verbrechen zu bemänteln, wenn er gestraft werde." Diese Vorstellungen bewogen Waldemar, dem Magnus

Vergebung zu versprechen, und dieser gestand nun Alles. Dagegen konnte Absalon durch die Fürbitten, die er in Erzbischof Eskils Namen einlegte, für dessen Tochtersöhne keine Begnadigung erlangen[97]); sie wurden des Landes verwiesen. Dieses geschah im Jahre 1176. Im folgenden Jahre, während Waldemar das Osterfest zu Roeskilde feierte, wurden neue Verbindungen zwischen Magnus, Knud und Karl entdeckt. Ihr Unterhändler, Thormer, wurde bei Absalon ins Gefängnifs gesetzt; Magnus wurde nun als Staatsgefangener in Leire bewacht[98]). Knud und Karl hatten aber ihre Rolle noch nicht ausgespielt, wie wir weiter unten sehen werden.

Im Jahre 1176, den 25. October, am Tage des heiligen Crispinus und Crispinianus[99]), wurde eine gewisse Margaretha, eine Verwandte von Absalon, und vielleicht Sune Ebbesens Tochter[100]), von ihrem Manne Herlog im Dorfe Ölsie (Ölsemagle), nahe bei Kjöge, aufgehängt; es sollte den Anschein haben, als habe sie sich selbst umgebracht. Als eine Selbstmörderin wurde sie auf freiem Felde begraben; aber ein Feuer vom Himmel flammte des Nachts auf ihrem Grabe und bezeugte ihre Unschuld. Dieses Zeichen ward Bischof Absalon hinterbracht; er wollte jedoch der Sache keinen Glauben beimessen, bevor er sich selbst überzeugt habe. Er schickte von Roeskilde einige zuverlässige Männer, um die Sache zu untersuchen, und diese bestätigten die Erzählung. Froh, dafs dieses sich in seinem Stift ereignet habe, überlegte er mit den Aebten Simon und Richard von Ringsted und mit andern verständigen Männern genauer, was bei der Sache zu thun sey. Herlog gestand sein Verbrechen ein, wegen der häufigen

97) Saxo p. 348—355.

98) Suhm VII. p. 495 sq.

99) Einige, z. B. Petrus Olai in seinem *Chronicon Reg. Dan.* *S. R. D.* I. p. 121. legen diese Begebenheit in das Jahr 1177.

100) Suhm VII. p. 505.

Wunder, die an dem Grabe seiner Frau geschahen [1]), und wurde durch Absalons Vermittelung mit den Verwandten der Gemordeten ausgesöhnt. Hierauf reiste Absalon selbst, in Begleitung einer neugierigen Menge, zu Margarethens Ruhestätte. Ihre Leiche wurde wieder aufgegraben, gewaschen und auf die Bahre gelegt; Absalon, die Geistlichkeit und viel Volk begleiteten sie unter Fackelschein und Lobgesängen. Die Leiche wurde hierauf in St. Marien-Klosterkirche beigesetzt, und eine ehrenvolle Grabschrift wurde für die neue Heilige errichtet [2]). Absalon schenkte an das Cistercienser Nonnenkloster zu Roeskilde aufserdem den dritten Theil des Opfers, das auf Margarethens Grab am Strande fiel, so auch die zwei Kirchen Sengelöse und Gadstrup. Dieses Kloster war ihm theuer, auch weil zwei seiner Vaterschwestern, Magga und Margaretha, ihre Jahre in demselben verlebt hatten. Von dem Opfer, das bei der Bestattung der heiligen Margaretha in der Klosterkirche fiel, schenkte er dem Kloster zu Soröe den dritten Theil [3]). Einige Monate darauf nahm Absalon mit Waldemar an der Stiftung des berühmten und reichen Klosters *Antvorskov* Theil, das nach den wahrscheinlichsten Angaben im Februar des Jahres 1177 eingeweiht, der Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria, St. Clemens und St. Johannes dem Täufer geheiligt, und den sogenannten Hospitalbrüdern vom Orden des heiligen Johannes überlassen wurde [4]).

---

1) *Chron. Siall. S. R. D.* II. p. 624. beklagt sehr naiv, dafs man von Margarethens Wunderthaten Nichts wisse. Sie wurde für heilig gehalten, aber nicht canonisirt. Sie war eine *Beata*, aber keine *Sancta*.

2) *Translatio S. Margarethae Roeskildensis* in *S. R. D.* V. p. 302 sq.

3) *Thorkelin Dipl.* I. p. 42., cfr. p. 257. Suhm VII. p. 528. cfr. V. p. 208. Dafs Absalon zu Ehren der Margaretha ein eigenes St. Margarethen-Kloster Cistercienserordens zu Roeskilde sollte gestiftet haben, wie Pontoppidan (I. S. 443. nach einem *Cod. MS. Bibl. Hafn.*) annimmt, ist unerweislich, und wahrscheinlich eine Verwechslung mit dem St. Marien-Kloster.

4) Suhm VII. p. 504. Man vergl. die Inschrift in *Pontoppidan Marm. Dan.* I. p. 142., wo sicher MCCXX statt MCLXX steht. Die Stiftung wird von Petrus Olai in das Jahr 1170 gesetzt.

Bevor wir Absalon blofs als Bischof von Roeskilde verlassen, mufs noch eines Zuges gegen die *Wenden* gedacht werden, dem er im Jahre 1177 beiwohnte. Seeräuber hatten die Gesandten König Waldemars geplündert, die einige Geschenke von seinem Schwiegervater [5]) überbringen sollten, und weigerten sich, das Geraubte auszuliefern. Dieses war Anlafs genug zu einer neuen Fehde mit den *Pommern*, die Waldemar nun in Verbindung mit Heinrich dem Löwen angriff. Die Dänen zündeten *Julin* [6]) und *Gützkow* an, deren Einwohner Schutz in der Flucht suchten, aber durch einen Verräther, welchen Absalon erkauft hatte, entdeckt und aufgegriffen wurden. Des Viehes, das erbeutet wurde, bemächtigten sich die Seeländer allein, weshalb Absalon, als Anführer derselben, von den Andern, die gleiches Recht an der Beute zu haben glaubten, Vorwürfe hören mufste. Das Land wurde so jämmerlich zugerichtet, dafs die Schwalben, der Häuser beraubt, unter deren Dächern sie gewohnt waren zu bauen, sich haufenweise auf die Steuerruder und das Vordertheil der Dänischen Schiffe setzten. Dieselben Auftritte wurden in der Gegend von *Wolgast* und *Cammin* erneuert, welche zu erobern Waldemar sich vergebliche Mühe gab. Er und Absalon gingen bald wieder nach Dänemark zurück; denn Heinrich der Löwe hatte die Folgen seines Bruchs mit Kaiser Friedrich erfahren, und dafs Bischof Ulrich von Halberstadt in seine Länder eingefallen war. Er befand sich aufserdem in einer mifslichen Lage, eingeschlossen zwischen Demin, das er belagerte, und einem Pommerschen Heere, das zum Entsatz gekommen war; er mufste sich deshalb zum Frieden mit den Pommerschen Fürsten bequemen. Sein Friede hatte den Rückzug der Dänen zur Folge [7]).

---

5) Sein Schwiegervater Wolodar war damals todt; Wedel übersetzt deshalb Saxo's *socer* durch Schwager. Andere verstehen den Schwiegervater seines Sohnes Knud, Heinrich den Löwen, hierunter. Suhm VII. p. 497. not.

6) Kantzov I. S. 187 f. erzählt, die Einwohner Julins hätten ihre Stadt selbst angezündet und sich nach Cammin geflüchtet.

7) Kantzov am angeführten Orte. Saxo p. 259 sq.

Erzbischof Eskil, der noch nicht lange von einer Reise nach Clairvaux zurückgekommen war, härmte sich über die Aufführung und das Schicksal seiner Tochtersöhne so sehr, dafs er in eine schwere Krankheit fiel. Der Wunsch, seine Prälatur niederzulegen, erwachte bei ihm aufs Neue. Er hatte mit Zustimmung Papst Alexanders III. sich vorgenommen zu resigniren und seinen Nachfolger selbst zu bestimmen; er vertrauete Waldemarn seinen Vorsatz an, und lud ihn und zugleich die, welche er mitbringen wollte, ein, nach Verlauf eines Monats der Kirchenversammlung beizuwohnen, auf welcher er das Erzstift niederlegen und seinen Nachfolger wählen wollte. Damit die Furcht, gewählt zu werden, Keinen abhalten möchte zu erscheinen, bat er Waldemar, die Sache geheim zu halten — er kannte Absalons Denkart. Auf der Versammlung gab er jedoch dem Volke sogleich seinen Beschlufs in so rührenden Ausdrücken zu erkennen, dafs Viele Thränen vergossen. Absalon, der gerade das Osterfest (1177) zu Roeskilde gefeiert hatte, lud er durch eigene zu diesem Zweck abgeschickte Pferde ein, und Absalon mufste seine Wohnung auf dem Bischofshofe in Lund nehmen. Alles setzte den neu angekommenen Gast in Erstaunen; er fragte Eskiln, wodurch er das Volk so in Trauer versetzt habe, und hörte nun: Alter und Sorgen hätten Eskiln das geistliche Amt und das Vaterland verleidet, und er habe, um ein dem heiligen Bernhard gethanes Gelübde zu halten, sich vorgenommen, die wenigen Tage, die ihm noch verstattet seyen, im Kloster Clairvaux zu verleben. Als nun die Bischöfe des Reichs in der St. Laurentius-Domkirche sich versammelt hatten, zeigte Eskil die Kostbarkeiten, mit welchen er in seiner Amtszeit den Schatz der Kirche bereichert hatte, und sprach Viel von dem Eifer, mit welchem er unter vielen Beschwerden seinen Beruf erfüllt habe. Als er auf Waldemars Zureden nun weiter erklärt hatte, dafs er ohne Zwang und ohne Hafs gegen den König diesem Amte entsage, und dafs der König als weltliches Oberhaupt seine Pflichten gegen die Kirche erfüllt habe: so las er die Päpstliche Bewilligung vor und legte Ring und Stab auf dem

Altare nieder. Darauf verlas er ein anderes Päpstliches Breve, das ihm in der Eigenschaft eines Apostolischen Legaten verstattete, seinen Nachfolger zu ernennen; er fügte jedoch hinzu, dafs er keinen Eingriff in das Wahlrecht der Geistlichkeit thun wolle. Als aber der König im Namen des Volkes und die Geistlichkeit ihn aufforderten, selbst die Wahl zu bestimmen, so sagte er: „Er sey es Gott und der Kirche schuldig, den tauglichsten Hirten zu wählen; wofern er aber einen Mann nenne, der ein bischöfliches Amt mit Ehren bekleide und Leib und Blut oft für das Vaterland gewagt habe, so setze er sich aus, dafs ein Freund und naher Verwandter sehr dagegen seyn werde.“ Es fehlte nun der Name — um Alle davon zu überzeugen, wen er meinte. Eskil rief nun aus: „Ich wähle den Bischof von Roeskilde, mir durch nahe Verhältnisse und euch durch den Ruf wohl bekannt!“

Viele Stimmen gaben Eskils Wahl ihren Beifall. Aber Absalon trat auf und erklärte: „Diese Bürde sey zu schwer für seine Schultern, und er könne es auf keine Weise über das Herz bringen, die Kirche zu verlassen, deren Hirte er in Zeiten der Noth gewesen sey, und die er gerade jetzt nach vielen Anstrengungen in eine glückliche Verfassung gebracht habe.“ Das Wahlcapitel hatte bisher geschwiegen; aber aufgefordert von Eskil, sich zu erklären, wem sie den Stab überantworteten, riefen alle Domherren mit einem Munde: „Absalon! Absalon!“ und nicht zufrieden hiermit, legten sie die Hände an den Erwählten, um ihn zu dem Bischofsitze zu ziehen, den sie ihm bestimmt hatten. Eskil selbst und Waldemar waren nicht träge, ihnen zu helfen. Man begann unterdefs das Kirchenlied anzustimmen, das bei solchen Gelegenheiten gesungen wurde, und alles Volk fiel ein und drückte seine Freude über die Wahl aus. Die Schonen sahen es nämlich nicht gern, dafs die Würde des Erzbischofs auf eine andere Familie überging; deshalb war Eskil zu seiner Zeit gewählt worden, und deshalb freueten sie sich nun, da die Wahl auf seinen

Anverwandten fiel [8]). Aber Absalon widersetzte sich mit allen Leibeskräften den Zumuthungen, und schlug Mehrere zu Boden. Es kam zu einem förmlichen Kampfe — dem einzigen seiner Art — und Stöhnen übertäubte den Gesang. Endlich hingeschleppt nach dem Sitze, war er nicht zu vermögen sich zu setzen. Waldemar und Eskil bestürmten ihn mit ihren Bitten, er möge doch nicht ein Amt von sich stofsen, wozu er von Gott berufen sey, und der Hoheit der Kirche dadurch zu nahe treten. Doch nein! ihre Bitten blieben fruchtlos. Er erbat sich Erlaubnifs zu reden und rief mit kräftiger Stimme die entscheidenden Worte aus: „Ich appellire nach Rom!“ Niels, Dechant des Domcapitels zu Roeskilde, stand dabei und verkündigte gleichfalls: „Er appellire an den Papst, wegen der Gewaltthätigkeit, die man seinem Bischof zufüge.“ Eskil seinerseits versicherte im Zorn, er werde die Sache der Wahlherren schon zu unterstützen wissen, und man werde zu sehen bekommen, wessen Stimme am Meisten in Rom gelte. Nachdem er die Messe verrichtet hatte, trug er Absalon auf, den Segen bei dieser Handlung zu sprechen, um ihn zu zwingen, an seine Stelle zu treten; er sagte, dafs er nach seiner Resignation diese Handlung selbst nicht mehr verrichten könne. Doch Absalon liefs sich in dieser Schlinge nicht fangen und antwortete, dafs Eskil als Apostolischer Legat nicht nur das Recht habe den Segen zu sprechen, sondern dafs er dieses Recht auf einen geringeren Geistlichen nicht einmal übertragen könne. Sie versuchten nun noch mehrere Mittel, den Mann zu überreden, doch ohne Erfolg. Eskil rief ihn zu sich und fiel ihm mit Bitten und Thränen zu Füfsen; er gebot seiner grofsen Reiterei in prachtvoller Rüstung, ihm den Eid der Treue zu leisten; er zeigte ihm die Kostbarkeiten, die er der Kirche zu Lund nachlassen wollte. Absalon blieb unbeweglich, und der alte Eskil schwor nun im Zorn, jetzt wolle er ihm zum kirchlichen und zum eignen Gebrauche weniger nachlassen, als er Willens gewesen sey, und er solle seinen Eigensinn schon be-

8) Saxo p. 251.

reuen. Inzwischen schenkte er doch Absalon einen goldenen Becher, und besuchte ihn auf seinem Schlosse zu Kopenhagen, als er im Frühjahre 1778 seine Reise nach Clairvaux antrat. Absalon bewies seinerseits dem alten Pilgrim viele zärtliche Sorgfalt: er legte einen warmen Mauerstein in einem Kasten mit Löchern an die eiskalten Füfse des Greises und schaffte ihm dadurch nächtliche Ruhe; er begleitete ihn auf seinem eigenen Schiffe nach Schleswig; er bot ihm eine silberne Schale zum Geschenk beim Abschiede an. Doch Eskil verschmähete die Gabe und sagte, dergleichen bedürfe er von nun an nicht, sagte mit Thränen Absalon und den Anwesenden sein Lebewohl, und setzte sich in einen Wagen, welchen Absalon ihm hatte machen lassen, da er wegen seines hohen Alters das Reiten nicht aushalten konnte.

Die Gesandten Waldemars und des Capitels zu Lund gingen nach Rom, um den Befehl des Papstes für Absalon zur Annahme der Wahl zu holen. Unterweges liefsen sie sich in Clairvaux noch einen Brief von Eskil mitgeben, worin ihr Begehren unterstützt wurde. Aber auch Absalon schickte seine Sprecher nach Rom, um die Wahl abzuwenden, und mit diesen gingen die Gesandten des Roeskildischen Capitels. Alle kehrten mit frohen Botschaften zurück. „Absalon sollte das Stift zu Lund annehmen und das Stift zu Roeskilde dabei behalten," so war des Papstes Wille. In Folge desselben kam ein Päpstlicher Legat, mit Namen Galandus, nach Dänemark; er berief die Klerisei zu Lund nach Roeskilde, verlas die Bulle des Papstes und drohete Absalon mit dem Banne der Kirche, wenn er sich der Wahl des Stiftes zu Lund nicht fügte und den Unterwerfungseid desselben nicht annähme. Absalon gab nach, und Galandus bekleidete ihn bald darauf in der Domkirche zu Lund mit dem Pallium, das er von Rom mitgebracht hatte, und das der Papst aus besonderer Achtung ihm unentgeldlich ertheilte [9]). Am folgenden Tage sah Ga-

9) *Knytlinga Saga* Cap. 126. Knud der Grofse soll jedoch schon für

landus, wie er Ormern zum Bischof von Ripen weihete [10]). Es war zur Fastenzeit 1178, als Absalon zum Erzbischof in Lund, Primas über Schweden und Legaten des Apostolischen Stuhls eingeweihet wurde; gewählt hierzu war er schon im Jahre 1177 [11]). Er verliefs Seeland nicht, sondern hielt sich gewöhnlich daselbst auf [12]).

Es war ein ausgezeichnetes und bisher das einzige Beispiel, dafs *ein* Mann mit zwei so wichtigen und so einträglichen geistlichen Aemtern beehrt worden war [13]). In der Folge wurden Beispiele dieser Art häufiger. Absalon hatte zwei Bisthümer zu verwalten, aufserdem als Erzbischof und Primas die Oberaufsicht über die ganze Dänische und zum Theil auch die Schwedische Kirche, welches minder starke Schultern als die seinigen hätte niederbeugen müssen. Die Bischöfe zu ordiniren, ihnen das Pallium umzuhängen, Könige zu krönen: dieses war der kleinste Zuwachs der Geschäfte, welche die neue Wahl ihm gab. Aber der Oberrichter in allen geistlichen Dingen zu seyn, die grofsen Kirchenversammlungen zu leiten, die wichtigeren Angelegenheiten der Kirche zu ordnen, mit diesen bekannt zu seyn, und den weitläuftigen Briefwechsel mit Päpsten und Fürsten, Bischöfen und Aebten zu führen: dieses wurde das Wichtigere und Mühsamere seines Berufs. Man mufste daher sich eher wundern, zu sehen, dafs Absalon noch einige Jahre als Feldherr und Staatsmann auftrat, als dafs er, wie eine sparsamere Erwähnung in der Geschichte

---

die Erzbischöfe seines Reichs ausgewirkt haben, für das Pallium in Rom Nichts zu bezahlen. Wilh. Malmesbur. L. II. c. 2.

10) Saxo p. 355 — 361. Dieser Homerus oder Ormer ist von einem jüngern Orm, der 1185 Bischof in Ripen war, wohl zu unterscheiden. Kalls Anmerkung bei Suhm VIII. p. III.

11) Für das Jahr 1177 sprechen Absalons Briefe in *Thorkelin Diplomat.* I. p. 42 und 48., wenn die Jahreszahlen unter diesen Briefen richtig sind

12) Saxo p. 377., wenigstens bis zum Jahre 1191.

13) *Spondani Epitome Annal. Baron.* T. II. p. 585. ad A. 1177; Cfr. *Neumann de primatu Lundensi* c. I. u. a. St.

anzunehmen berechtigt, sich bald auf seinen geistlichen Beruf beschränkte, und, nachdem er Waldemar den Grofsen zu Grabe begleitet und Knud VI. durch die Jahre der Unmündigkeit geführt hatte, das Staatsruder gern jüngern und weniger beschäftigten Händen überliefs. Als er Lunds Stuhl bestieg, zählte er funfzig Jahre. Aber wenn die neue Würde seine Bürden vermehrte, so gab sie ihm auch fürstliches Ansehen und fürstliche Einkünfte. Ein halbes Jahrhundert nach Absalons Tode wurden die Einkünfte des Erzbischofs zu Lund jährlich zu 8000 Goldgulden angeschlagen [14]). Hierzu kamen noch die Einkünfte des Bisthums von Seeland nebst Rügen, welche nächst denen des Stifts zu Lund die bedeutendsten waren. Mit der neuen Würde erhielt er auch Münzgerechtigkeit. Es sind Münzen zu Lund gefunden worden mit *A* auf dem Averse und mit Bischofsstab und Sternen auf dem Reverse, welche nicht ohne Grund auf Absalon bezogen werden [15]). Der Erzbischof in Lund soll 36 und der Bischof in Roeskilde 43 Lehen zu vergeben gehabt haben [16]). Bei solcher Macht kam Absalon in den

---

14) *Neumann de primatu Lundensi* Cap. 1. *Münters Reformations-Historie* B. I. S. 39 f. Die öffentliche Angabe zu Jacob Erlandsens Zeit lautete auf 6000 Pfund Sterling.

15) *Lagerbring Svea-Rikes Historie* II. p. 266. In der Königlich Dänischen Münzsammlung (*Beskrivelsen over Samlingen* S. 69) findet sich unter Nr. 12 der Münzen aus Waldemars I. Zeit eine Silbermünze, die, wie man vermuthet, von Absalon ist. Auf dem Averse: ein Brustbild mit Bischofsmütze, in der linken Hand einen Bischofsstab haltend, hinter dem Haupte ein Lorbeerkranz, Alles in einem Cirkel, und, wie es scheint, mit einer Umschrift, die ausgelöscht ist. Auf dem Reverse: ein Kreuz mit einem Puncte in jedem Winkel, in einen doppelten Cirkel eingefafst. — Andere Münzen in derselben Sammlung können vielleicht auch Absalon beigelegt werden, z. B. Nr. 20 und Nr. 21 (Ebendas S. 70). Nr. 20 hat das doppelte Kreuz auf dem Averse und den Bischofsstab auf dem Reverse, und scheint daher auf Absalons zwiefache Würde, als Erzbischofs von Lund und als Bischofs von Roeskilde, zu deuten. Ist dieses Merkmal richtig, so kann es auf keinen andern Bischof in Dänemark, als allein auf Absalon passen.

16) Hvitfeld in der Vorrede zur *Bischofschronik*. Waren diese

Stand, viele Bewaffnete zu unterhalten, und er wufste während des Schonischen Aufruhrs, dafs er ohne Beistand von Königlichen Truppen mit seinem eigenen Schwerte und seinen eigenen Kriegern schwere Knoten durchhauen konnte. Die Primaten zu Lund liefsen als Auszeichnung sich das doppelte Kreuz vortragen. Dieses führte denn nun auch Absalon im Felde [17]). Die Hierarchie hatte sich im Norden schon zu dem Grade entwickelt, dafs die Kirche nur durch lose Fäden mit dem Staate zusammenhing, und dafs der Erzbischof sich mit dem Könige messen konnte und durfte. Indessen konnten der Berührungspuncte zwischen den Oberhäuptern des Staates und der Kirche viele werden, je nachdem jeder das gegenseitige Verhältnifs auffafste und bestimmen wollte. Absalon wufste, weil er es wollte, in den meisten Beziehungen die klügste und beste Anwendung von seiner Gewalt zu machen; und Waldemar konnte diese Gewalt in keinen bessern Händen, als in den seinigen wünschen. Sein neues Amt begann übrigens Absalon damit, dafs er, was Eskil, Waldemar und er selbst den Klöstern zu Esrom, Ebelholt und andern zugestanden hatten, confirmirte, und neue Gunstbezeigungen sowohl gegen diese als gegen andere Klöster, z. B. gegen das Marien-Kloster zu Roeskilde und den neuen Prämonstratenser-Convent in Wi hinzufügte [18]).

Die Wenden hatten das geraubte Gut noch nicht erstattet, und dazu noch im Jahre 1178 auf Rügen und auf den Dänischen Inseln geplündert [19]). Waldemar erneuerte daher den Krieg und gab den Oberbefehl dem Erzbischof

---

Lehen auch nicht so bedeutend zu Absalons Zeit, so wird doch schon von Beamten des Bischofs im *Jütschen Rechte* III. 20 geredet.

17) Saxo p. 365. Lagerbring l. c.

18) *Thorkelin Diplom.* I. p. 42. 44. 48. 52. 258. Man vgl. Suhm VII. p. 528 sq. Die Confirmations- und Schenkungsbriefe, alle von den Jahren 1177 und 1178. Den Wä angehenden Brief bezieht jedoch Suhm VIII. p. 689. auf das Jahr 1182.

19) Kantzov B. I. S. 190.

Absalon und seinem eigenen Sohne Knud, dessen Ansehen im Felde er hierdurch befestigen wollte. Selbst durfte er das Reich nicht verlassen, weil die oben erwähnten Aufrührer, Karl und Knud, von Schweden aus mit einem Einfalle droheten. Bischof Friedrich von Schleswig sollte mit den Südjütländischen Schiffen zu der Flotte stofsen, hatte aber das Unglück sich umzusegeln, und büfste das Leben ein. Dieses war einer der härtesten Stöfse, die Absalons Herz trafen. Friedrich war sein Freund; Alle beweinten seinen Tod, Absalon vor Allen zunächst; er gab ihm eine Ruhestätte in der Soröer Klosterkirche [20]). Die versammelte Flotte segelte von Falster nach Ostrozna [21]), wo die Feinde unvermuthet überrumpelt und das Land verheert wurde. Von Ostrozna ging der Zug die Peene hinauf nach Wolgast, vor dessen Mauern die Flotte sich legte, aber bald weiter segelte, und nur das Land verheerte, ohne sich auf Schlachten oder Belagerungen einzulassen. Als Kasimir und Bugislav sahen, dafs ihre Fürstenthümer durch diese Art der Kriegführung verödet wurden, baten sie um Frieden; sie bezahlten an Absalon und Knud an jeden 100 Mark [22]), und dem Könige 2000 Mark für den Schaden, den sie ihm zugefügt hatten, und verpflichteten sich, die gefangenen Gesandten loszulassen. Diese Puncte legte Absalon dem Kriegsrathe zur Berathung vor: „Die Bedingungen seyen vortheilhaft, aber die Fortsetzung des Krieges noch vortheilhafter; denn die Wenden seyen jetzt so ermattet, dafs sie sich bald unterwerfen müfsten.“ Die Kriegsobersten meinten, man müsse die öffentliche Stimme zwischen Krieg und Frieden entscheiden lassen. Esbern Snare wurde vorausgeschickt, um Waldemarn, der auf der Jagd auf Möen war, den Ausgang des Zuges zu melden,

---

20) Auf der südlichen Seite neben dem Chore der alten Klosterkirche. *Cypraei Annal. Episcop. Slesv.* p. 191 sq. *Stephanii Notae ad Saxonem* p. 249.

21) Nach Kantzov B. I. S. 189. Wusterhausen zwischen Wolgast und Greifswalde.

22) *Knytlinga Saga* Cap. 126. schreibt 500 Mark.

damit er bei der unerwarteten Rückkehr der Flotte nach einer Abwesenheit von neun Tagen nicht erschrecken möchte. Aber auch Waldemar hielt den Krieg für vortheilhafter, als den Frieden [23]). Seine Furcht vor Knud und Karl war inzwischen nicht ungegründet gewesen. Noch in demselben Jahre (1179) machten sie von Schweden aus einen Einfall in Halland und Schonen; doch Knud wurde gefangen und Karl fiel. In Schonen verbrannten sie zwischen Lund und Dalbye einen Hof, der Absalon gehörte [24]). Ihr Schicksal ging ihm zu Herzen, und Manchen mochte es wohl zu hart dünken; dahin deuten diese Worte in einem Brief des Abts Peter von Celle an Absalon: „Gegen einen kluge Mann ist es genug zu erwähnen, was dort in euerm Vaterlande gegen die Tochtersöhne eures Vorfahren (Eskils des Freundes von Peter) geschieht“ [25]). Diese Unruhen führten Absalon nach Schonen. Den 4. Mai 1180 bestätigte er in Lund die Privilegien, welche Waldemar der St. Knuds-Kirche zu Odense bewilliget hatte [26]).

Im Sommer 1180 hatte Heinrich der Löwe, dessen Sonne schon zu sinken begann, seine letzte Zusammenkunft an der Eider mit Waldemar. Er bat diesen, ihn im Kampfe gegen Kaiser Friedrich nicht zu verlassen. Waldemar aber schlug ihm seine Hülfe ab, wenn er nicht das Gut zurückgeben wolle, was er den Kirchen und Bischöfen geraubt habe. Es scheint, dafs Absalon es war der hier durch Waldemars Mund sprach. Saxo erzählt zwar nicht ausdrücklich, dafs der Erzbischof der Zusammenkunft beigewohnt hat; aber da er unmittelbar, nachdem er derselben gedacht, von Absalons Aufenthalte in Südjütland und dessen Rückkehr nach Seeland spricht, so ist es wahrscheinlich, dafs Absalon auch dieses Mal den K

23) Saxo p. 361—363.

24) *Chytraei Monumenta, quae in Scania inveniuntur*, in *Langebrings Monum. Scanens.* I. Part. III. p. 279.

25) *Gruber Origin. Livoniae* p. 233. *Diplom.*

26) *Thorkelin Diplom.* I. p. 263.

nig begleitet hat. Als er nun zurück nach Seeland kam, erfuhr er, dafs die Schonen einen Aufruhr angestiftet und sich an den Königlichen Lehnsmännern und Einnehmungsbeamten vergriffen hätten. Eine warnende Vorbedeutung dieses Unglücks hatte man darin gesehen, dafs eine grofse Menge Mäuse aus dem Innern von Südjütland hervorbrach, und, nachdem sie Absalons Kleider zernagt hatte, sich in die Schley stürzte. Eine sicherere Vorbedeutung würde es für Absalon gewesen seyn, wenn er den billigen Grund, den die Schonen zum Mifsvergnügen hatten, zuvor in Betrachtung gezogen hätte. Sie fanden sich gegen die Seeländer zurückgesetzt. Wohl hatten sie nach ihrem eigenen Wunsche einen Erzbischof aus Eskils Geschlecht erhalten, aber einen Erzbischof, dem das Interesse des Königs und der Kirche näher lag, als das des Landmanns, und der seine eigenen Landsleute auf Kosten des Schonischen Adels vorzog. Der Landmann sollte aufser dem verhafsten Zehnten an die Geistlichkeit bedeutende Abgaben an den König erlegen; obendrein mufsten die Bauern Frohndienste in den Steingruben und Wäldern verrichten, um Materialien zur Aufführung von Kirchen und zu andern kirchlichen Arbeiten zusammenzuschleppen. Absalon hatte gegen den Wunsch der Schonen einige vornehme Seeländer, unter welchen sein eigener Bruder, Esbern Snare, und sein Vetter, Sune Ebbesen, waren, als Verwalter oder Lehnsmänner auf den erzbischöflichen Gütern in Schonen eingesetzt, und da diese die östlichen Schonen nöthigten, einige gefällte Bäume nach einem bestimmten Platze zu schleppen, weil man in der Gegend die Pferde nicht gebrauchen konnte, so brach das Mifsvergnügen in einen offenbaren Aufruhr aus [27]). Er begann in dem östlichen District von Gynge, und ging gewaltsam weiter. Die Schonen forderten nicht nur die Entfernung der Seeländischen Voigte, sondern auch, dafs die Zehnten und Lasten abgeschafft werden, das erzbischöfliche

27) *Chron. Siaell. S. R. D.* II. p. 621. ad a. 1180. Saxo verschweigt Alles, was in dieser Sache irgend einen Schatten auf Absalon werfen könnte.

Amt aufhören und die Priester sich verheirathen sollten. Man wollte mit einem Male alle hierarchische Bande lösen.

Einige meinten, Absalon könne am Besten in eigener Person den Aufruhr in der Geburt ersticken, und er solle sich deshalb schnell nach Schonen hinüber begeben. Esbern und Sune riethen ihm dieses ab, weil es die Vornehmen im Lande waren, die den Pöbel aufgehetzt und einen Plan zu seinem Verderben entworfen hatten. Die Schonischen Abgesandten versicherten dagegen, das Unwetter könne ohne seine Gegenwart nicht gedämpft werden, und Absalon, dessen Herz keine Furcht kannte, versprach zu kommen. „Der König sey sein Wohlthäter," sprach er, „und solle es seyn, so wolle er ihm gern sein Leben opfern." Er schickte Botschaft voraus, um die angesehensten Männer in Schonen zu einer Zusammenkunft nach Lund zu laden; er selbst eilte nach, bewaffnet mit Standhaftigkeit gegen die Raserei des Pöbels. Die Schonen klagten über ungerechte Behandlung, lärmten und wollten auf keine Ermahnungen hören. Absalon hielt es daher für das Rathsamste, sie in drei besondere Haufen oder Aemter zu theilen, und setzte für jeden Haufen ein besonderes Ting an, auf welchem er den Klagen abzuhelfen versprach. Die nächste Zusammenkunft war die mit den Südschonen. Er mufste hier den Königlichen Lehnsmann, Peter Eversen, neben sich setzen, um ihn gegen die Bauern zu beschützen. Der ganze folgende Tag ging mit Untersuchung der Klagen hin, und er verdiente sich den Dank des Volks durch milde Urtheilssprüche. Unterdessen erfuhr er, dafs die Empörer eine Zusammenkunft nach Hvitabek anberaumt hätten. Um die Sache genauer zu erforschen, begab er sich nach Sigosthöe [28]), von wo er Einige nach Hvitabek ab-

8) Vielleicht eine Insel im Farsdistrict, worauf heut zu Tage Söfdeberg liegt. Da stand vormals ein dem Erzbischof zugehörender Hof. Lagerbring II. p. 268. meint, Hvitabek könne Heekilla im Kirchspiel Kiaby, im Kreise Villand, und Sigosthöe möge Ifvöe seyn. Auch mag Ifvöe ein Eigenthum des erzbischöflichen Sitzes gewesen seyn, da Absalons Nach-

sandte, welche die Menge beruhigen sollten. Aber war es nun aus Furcht oder List, diese Abgesandten sprachen dem Haufen zu Munde, oder richtiger, sie bestärkten ihn in den aufrührerischen Plänen: „Der Erzbischof und die Lehnsmannen," hiefs es nun, „gewohnt die Bauern zu plagen, wollen nicht zu uns kommen." Einige der Abgesandten eilten zu Absalon zurück, verfolgt von den Pfeilen der Aufrührer, und verkündeten ihm, dafs der Haufe im Begriff sey, sein Eigenthum zu plündern. Bei dieser Nachricht begannen Absalons Krieger sich zu rüsten und sich auf Sigosthöe zu verschanzen, wo er späterhin eine Burg aufführte. Einige riethen, man solle sich einer Belagerung unterziehen, Andere, man solle dem Feinde entgegengehen. Absalon verwarf Beider Rath; denn er hatte nicht hinlänglichen Vorrath, um eine Belagerung auszuhalten, und andern Theils dachte er daran, dafs er als Diener des Friedens und als Vater und Hirte des Volks sich mit dem Blute des Volkes nicht beflecken dürfte: „Er wolle lieber, was ihm ein Leichtes sey, einen unordentlich zusammengelaufenen und schlecht angeführten Haufen ohne Blutvergiefsen aus einander jagen." Er verbot seinen Reitern, scharfe Waffen zu gebrauchen; mit dem Kreuze an der Spitze griff er an und zerstreute den vordersten Trupp. Die Reiter begnügten sich damit, die Hauptleute des Aufruhrs, welche in ihre Hände fielen, durchzuprügeln. Absalon zog hierauf ungehindert wieder nach Lund; aber der Pöbel liefs nach seinem Fortgange seinen Ingrimm gegen seinen Hof auf Sigosthöe aus. Einige jener Abgesandten, die ihren Auftrag so treulos ausgerichtet hatten, kehrten nun zurück, und vergalten die billigen Vorwürfe, mit welchen man sie aufnahm, mit dem einfältigen oder schlecht gemeinten Rathe: „Absalon thue am Besten, sich in Schonen so lange zu verstecken, bis er eine bewaffnete Mannschaft zusammengebracht habe." Er erwiederte: „Er sey nicht gewohnt, sich in Schlupfwinkel zu verkriechen, und halte es für ehren-

folger, Andreas Sunesen, hier seine letzten Jahre zubrachte. Suhm IX. p. 476.

voller, nach seiner festen Burg auf Seeland zu gehen.“ So that er, und begab sich von hier nach Samsöe, wo Waldemar sich der Jagd wegen aufhielt.

Hier erhielt der König die erste Nachricht von dem Schonischen Aufruhr. Er wollte sogleich zu gewaltsamen Maafsregeln greifen; aber Absalon milderte seinen Sinn, und bat ihn, die Rache zu verschieben, bis er die Schonischen Männer gehört hätte, die sich vor seinen Richterstuhl in Fünen stellen wollten. Der Schonische Adel hatte einen Zweck, nämlich den, die Dänischen Lehnsmänner zu entfernen; der grofse Haufe dagegen, der von dem Adel aufgehetzt war und zum Werkzeuge jenes Plans dienen sollte, hatte wiederum andere Pläne. Es waren Gesandte des Adels, die sich nun in Unterhandlungen einlassen wollten, und vorläufig baten sie Absalon, den König zu bewegen, den Fremden: Esbern, Sune, Saxo und Aage, ihre Lehen zu nehmen und sie auf eingeborne Schonen zu übertragen: „Auf diese Weise würde ein Aufruhr, der durch den Uebermuth der Fremden allein angestiftet sey, von selbst aufhören.“ Aber Absalon, der standhafte Vertreter der Königsmacht und der geistlichen Gewalt, antwortete: „Er wolle sich lieber der Raserei des Volkes Preis geben, als sich einer solchen Anmuthung fügen, und dadurch ein durch Jahrhunderte vererbtes Recht des Königthums zerstören, die Lehen nach eigenem Gutdünken zu vergeben.“ Es ist möglich, dafs er dachte, was er nicht sagte, nämlich, dafs die in der geschichtlichen Entwickelung begründete Scheidewand zwischen den verschiedenen Provinzen des Reichs, die durch Waldemars Vorliebe für Seeland und für Absalons Geschlecht noch mehr befestigt worden war, höher und für die Einheit des Reichs gefährlicher werden würde, wenn man den Schonen darin nachgäbe, die Seeländer zu verjagen, als ob sie Fremde seyen. Wie es auch seyn möge, die Schonischen Abgesandten, erbittert über seinen Abschlag, wünschten, dafs die Flamme der Verwünschung über sein Haupt kommen möchte. Ihn allein stellten Mifsgunst und Hafs als den Urheber des gerechten Mifsvergnügens der Schonen dar. Als sie hierauf von dem König selbst über

die Mittel zur Dämpfung des Aufruhrs befragt wurden, so riethen sie ihm, an die Männer in Schonen in milden Ausdrücken, doch mit Drohungen untermischt, zu schreiben. Dieser Brief hatte die Wirkung, welche sie beabsichtigten. Das Volk, über die beifsenden Aeufserungen noch erbitterter geworden, schaffte alle Abgaben und Zehnten an den Erzbischof ab; sie wollten, das Erzbischofsamt sollte als überflüssig eingehen, und die Priester sollten sich verheirathen. Bei der letzten Forderung beharrten sie am Längsten; wenigstens sprach Papst Clemens III. noch im Jahre 1189 den Kirchenbann aus über sie, weil sie den Cölibat der Geistlichen aufgehoben wissen wollten [29]). Das ganze zwölfte Jahrhundert lief zu Ende, ehe Gregors VII. Gesetz einen vollkommenen Sieg in Dänemark gewann, wiewohl es schon im Jahre 1120 hier geboten worden war. Es fand Widerspruch nicht blofs von Weltlichen, sondern auch von Geistlichen. Nach einer glaubhaften Vermuthung ist Erzbischof Eskil selbst einmal verheirathet gewesen. Der Domherr Boe Ketilson zu Wiborg wurde 1176 verjagt, weil er sich das Recht, in der Ehe zu leben, nicht nehmen lassen wollte [30]). Absalon selbst scheint manchen Verdrufs von seiner eigenen Geistlichkeit gehabt zu haben, als er sie zwingen wollte, das Gelübde der Keuschheit zu halten, und Arnold von Lübeck nahm hiervon Veranlassung, ihm eine grofse Lobrede wegen seiner Keuschheit zu halten [31]).

Waldemar beschlofs nun, die Waffen entscheiden zu

---

29) *Centur. Magdeb.* XII. p. 10 sq. *Genebrardi Chronograph.* L. IV. p. 621.: *In Dania quidam persuadere conantur populo, ut sacerdotibus matrimonium decernat, et vix hoc schisma a Waldemaro Rege repressum est.* Dieses ist eine sehr merkwürdige Aeufserung, die darauf hindeutet, dafs der Pöbel sich von den Vornehmern aufreizen liefs, sich den Fortschritten der Hierarchie zu widersetzen.

30) *Pontoppidan Kirchengesch.* B. I. S. 444.

31) *Arnold. Lubec.* L. III. c. 5.: *Decore castitatis vernabat. Hic quoque cum Apostolo subditos suos aemulans Dei aemulatione, dum eos ad custodiam castitatis arguendo, obsecrando, increpando informaret, multas et graves contradictiones a quibusdam pertulit.*

lassen, und setzte mit Heer und Flotte nach Helsingborg über. Absalon sollte unter den Letzten seyn, die ans Land stiegen. Einige Schonische Fischer fielen des Erzbischofs Schiff an, indem sie mit Steinen darauf warfen, und viele von den auf dem Ting Versammelten verliefsen den König, und eilten zum Strande, um Absalon einen ähnlichen Willkommen zu bieten. Aber Waldemar eilte ihm zu Hülfe und befreiete ihn von fernern Beleidigungen. Die Schonen wiederholten laut ihre Forderungen: „Absalon und die fremden Lehnsmänner und Voigte müfsten entfernt werden; diese hasse man und nicht den König.“ Diese Forderung unterstützten die Jüten in des Königs Heere, aus Abscheu gegen das Zehntwesen, das neuerdings in Seeland und Schonen eingeführt worden war. Wiewohl Absalons eigene Reiter versicherten, dafs sie wohl wissen würden, ihren Herrn in Schonen zu bewachen ohne Beistand der Königlichen Truppen: so bewog das Murren der Jüten doch den König, Absalon auf die Seite zu rufen, und ihn zu vermögen, nicht tiefer ins Land, sondern lieber nach Seeland zurückzugehen. Absalon vermuthete zwar, dafs er abwesend das Ziel vieler Beschuldigungen seyn würde, versprach aber doch, Waldemars wohlgemeintem Rathe zu folgen, liefs auch auf des Königs Begehren seine Reiter zur Verstärkung des Königlichen Heeres zurück.

Die Schonen trugen ihre Sache mit den Waffen in der Hand vor. Bei Veranlassungen dieser Art liefs man sich das alte Recht, bewaffnet in den Versammlungen zu erscheinen, nicht ganz nehmen. Mit diesem Rechte verlor das Volk viel von seinem Einflusse auf öffentliche Angelegenheiten. Aristokraten und Päpstliche Legaten strebten gesetzmäfsig darnach, das Volk zu entwaffnen; die Waffen, so hiefs es, führten Schlägereien und Unordnungen herbei [32]): im Grunde aber drang man auf die Abschaffung, weil das bewaffnete Volk für die Aristokratie und Hierarchie ein Hindernifs war. Deshalb hatte Waldemar auch viele Mühe, die Schonen auf diesem Ting zu zügeln, und

32) Saxo p. 281.

mufste viele harte und ehrenrührige Beschuldigungen gegen Absalon hören. Die Jüten im Heere, welche, wie die Schonen, auf Seeland mifsgünstig waren wegen der Vorliebe, welche die Regierung diesem Lande bewies, schürten das Feuer nur an, statt es zu dämpfen. Unter diesen Umständen nahm Waldemar einige ausgewählte Männer von Schonen mit sich hinüber nach Helsingöer. Absalon rechtfertigte sich vor diesen mit siegender Beredtsamkeit, so dafs sie aus seinen Anklägern seine Bewunderer wurden. Doch auch dieser Versuch blieb fruchtlos; denn diese Männer konnten Nichts ohne Zustimmung ihrer Landsleute abmachen, und noch weniger waren sie im Stande, den kochenden Sinn der Menge zu dämpfen. Man hatte den festen Beschlufs gefafst, weder Zehnten zu geben, noch andere Forderungen des Kirchengesetzes zu erfüllen [33]). In der nächsten Priesterversammlung liefs daher Absalon verkündigen, dafs sämmtliche Kirchen in Schonen geschlossen werden und alle kirchliche Geschäfte aufhören sollten, weil die Gemeinden sich fortwährend weigerten, den Zehnten zu reichen. Bei der Nachricht hiervon strömte der Haufe nach der St. Laurentius-Domkirche in Lund, und eröffnete den beiden Geistlichen, welche im Namen des Erzbischofs das Interdict vorlasen: „Die Priester hätten den Gemeinden, und nicht dem Bischof ihren Unterhalt zu verdanken; sie sollten daher entweder fortfahren des Gottesdienstes zu warten, oder das Land verlassen, und wenn sie Keines von Beidem wollten, so würden sie nicht blofs ihr Brod verlieren, sondern auch körperlich büfsen.“ Als jedoch die Geistlichen standhaft versicherten, dafs weder Furcht, noch Tod oder Elend sie an der Vollstreckung des erzbischöflichen Bannes hindern würden: so stimmte die Menge den hohen Ton herab, in welchem sie bisher gesprochen hatte, und bat um Aufschub des Interdicts, bis man mit dem Erzbischof verhandelt habe. Dieser Aufschub wurde zugestanden; aber nichts desto weniger beharrten die Aufrührer dabei, die Güter des Königs und Absalons zu plündern.

33) Saxo p. 368 sq.

Zur Fastenzeit des folgenden Jahres (1181) setzte Waldemar mit seinem Heere hinüber nach Schonen. Absalon eilte nach Lund, um nach Gewohnheit das heilige Salböl zu weihen, und hielt sich einige Tage stets in des Königs Gesellschaft auf. Als dieses bekannt wurde, liefsen die Nordschonen und Halländer den Budstock *) herumgehen und sammelten ihre Macht. Ihre und des Königs Mannschaft stiefs bei Dysiebröe [34]) in der Nähe des Dorfs Annelöf auf einander. Absalon bat, man möchte Stöcke statt der Waffen gebrauchen; aber Waldemar erwiederte, dafs es keine Hunde seyen, mit denen man sich schlage. Das Heer der Bauern wurde nur nach einem hartnäckigen Widerstande geschlagen. Darauf zog man gegen die Ostschonen, und stiefs mit ihnen bei Gjetinge Broe zusammen [35]). Aber durch den Dysieunfall — so hiefs jene erstere Niederlage — in Schrecken gesetzt, baten die Aufrührer um Gnade. Absalon predigte Milde gegen die, welche sich ergaben; aber von Erlassung des Zehnten wollte er Nichts hören. Da gedachte der König an Knud den Heiligen und dessen Schicksal, und bat Absalon, sich in diesem Puncte zu fügen. Aber der Erzbischof wollte Nichts von den Gerechtsamen der Kirche vergeben: „Falls der König dem Pöbel nachgebe, so wolle er selbst ohne Anderer Hülfe schon wissen, seine Zehntengebühren einzutreiben.“ Waldemar ehrte seine Festigkeit, bat ihn aber, wenigstens zu warten: „Durch Klugheit könne erlangt werden, was durch Gewalt der Waffen nicht erlangt werden könne.“ Stolz versprach Absalon, als Ersatz für den Zehnten, von welchem er nicht ablassen könne, auf den Genufs anderer Einkünfte, welche die frühern Erzbischöfe bezogen hätten, Verzicht leisten zu wollen. Welche Einkünfte dieses gewesen sind, meldet Saxo nicht; auch verschweigt er von seinem Helden, was di-

*) Aufgebot zum Kriege. Man sehe die Anmerkungen zu meiner Uebersetzung der *Frithjofs Saga* Ges. 22. M.

34) Dysie heifst jetzt Saxaac, südöstlich vor Landskrona.

35) Gaarstange Kirchspiel, Tornedistrict.

Seeländische Chronik berichtet [36]), dafs König Waldemar den Anführern des Aufstandes so viele Güter entzog, dafs Absalon nicht allein das, was er verloren hatte, sondern noch viel mehr wieder empfing. Die Unruhen wurden dieses Mal gestillt.

Absalon tritt in diesen Begebenheiten mehr als Mann der Kirche, denn als Freund des Volkes auf. Die Kirche stand in diesen Verhältnissen für ihn über dem Staate, und brauchte auf die billigen Forderungen der Laien keine Rücksicht zu nehmen. Er selbst hatte in Gemeinschaft mit seinem Vorgänger Eskil und mit Waldemars Zustimmung das *Schonische Kirchenrecht* gegeben, welches den Bauern auflegte, den Zehnten von allen ihren Feldfrüchten zu geben [37]). Und will man übrigens seine Gedanken von der Höhe des geistlichen Standes und dem ihm zukommenden weltlichen Lohne kennen lernen, so lese man den Brief, in welchem er, unter Androhung des Bannes gegen die Uebertreter, im Jahre 1187 das Zehntwesen in Schleswig festsetzte [38]. „Der Herr" — schreibt er — „sandte aus Erbarmen über das verdorbene Menschengeschlecht Apostel, Apostolische Männer und andere Priester, welche mit himmlischer Nahrung die Herzen der Menschen erquicken sollten. Diese Verkündiger des göttlichen Wortes, so wollte der Herr, sollten vor Allen geliebt und geehrt werden, denn er spricht: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an," und an einer andern Stelle: „Tastet meine Gesalbten nicht an, und thuet meinen Propheten kein Leid!" — Er wollte, dafs sie nicht blofs den Lohn des Himmels, sondern auch irdischen Lohn empfahen sollten, so dafs sie, die das Geistliche säen, den weltlichen Vortheil davon ernten sollten, nämlich Zehnten und Opfer. Diese, das Sprachrohr des heiligen Geistes, empfiehlt der heilige Augustinus mit folgenden Worten: „Wer die Vergebung seiner Sünden

36) *S. R. D.* II. p. 621.

37) *Thorkelin Samling af Kirkelove* p. 12. cf. p. 34 sq.

38) *Thorkelin Diplom.* I. p. 60.

wünscht, der bezahle Zehnten!“ und an einer andern Stelle: „Wer den Zehnten entrichtet, wird nicht blofs überflüssig Korn ernten, sondern auch Erlösung für Seele und Leib,“ u. s. w. Keiner tadelt wohl Absalon deshalb, dafs er im Geiste der Kirche und den Pflichten seines Amtes gemäfs handelte. Aber sicher ist es sehr zu beklagen, dafs er, ohne die Folgen zu ahnen, die Geifsel flechten half, welche der Adel und die Geistlichkeit späterhin über Könige und Land schwangen. Dafs er selbst weder despotischer Hierarch war oder als solcher erscheinen wollte, bewies oben sein Betragen als Vermittler zwischen Waldemar und Eskil. Es sammelten sich zu seiner Zeit und durch seinen Einflufs um des Königs Person mehrere hochbetrauete Männer, zum Theil aus seinem eigenen Geschlecht; er selbst war an der Spitze derselben. Sie waren Rathgeber Waldemars und Knuds, rathschlagten *mit* denselben und hörten damit auf, dafs sie *über* Könige rathschlagten. Das Beispiel eines Dänenhofs, der gröfstentheils aus Absalons Angehörigen bestand, giebt die Zusammenkunft, die König Knud VI. im Jahre 1188 nach Odense berief[39]). Dort bildete sich ein vollkommner Lehnsadel und ein erblicher Lehnsadel. Die Veränderung in Dänemarks Volksverfassung nach Waldemars des Grofsen Zeit ist so plötzlich und augenscheinlich zum Schaden der Bauern; das Recht des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts spricht so deutlich für diese Veränderung, und die Gegensätze zwischen den Häuptlingen und dem armen gemeinen Manne sind so klar in Saxo's Erzählungen von Absalon, dafs man sich wohl nicht weit von der Wahrheit entfernt, wenn man dem Absalon und seinem Rathe einen wesentlichen Antheil an dieser Veränderung zuschreibt. Seine Bestrebungen gingen zwar von der Idee aus, das sey die beste Regierungsform, welche in des besten Mannes Händen

39) *S. R. D.* V. p. 346 sq. Keiner wird leugnen können, dafs Esbern Snare und Absalons Verwandte hier die Hauptrolle spielten. Obgleich diese Zusammenkunft am Füglichsten ein Dänenhof genannt werden mag, so glich sie doch einem Herrentage der spätern Zeit. Mehr hiervon weiter unten.

sey, unterstützt von den besten Männern. So viele Kraft, als in Absalon wohnte, konnte von dem Gefühle und Bewufstseyn eigener Kraft nicht getrennt gedacht werden. Der grofse Haufe, wenigstens der grofse Haufe in Schonen, urtheilte, sein Eifer für das Wohl der Kirche habe seine Wurzel in der Habgier. Ein Wiederhall dieses Urtheils ist eine Isländische Sage, die blofs als Sage hier ihren Platz finden mag. Es wird in ihr erzählt: Absalon sey ein trefflicher, aber sehr geldgieriger Mann gewesen. Zu dem Bischofsstuhle in Lund sey die Hälfte des Ertrages eines ausgezeichneten Ackerstückes gelegt gewesen; die andere Hälfte habe einem Bauer gehört. Absalon wollte den Bauer gern auskaufen; aber dieser wollte sich nicht trennen von dem Stücke Landes, weil er es von seinem Vater geerbt hatte. Endlich schlug der Bischof vor, den Acker selbst statt des Ertrages zu theilen. Der Bauer, überdrüssig der Gemeinschaft, gab seine Zustimmung. Aber als sie nun an einem schönen Sommertage den Acker theilen wollten, indem sie ein Seil darüber zogen, geschah es, dafs der Erzbischof, der selbst das eine Ende des Seiles in der Hand hielt, weil er die Theilung keinem Andern anvertrauen wollte, dem Bauer zurief, er solle das Seil straffer ziehen. Dieser strammte es so gewaltsam, dafs der Bischof fiel und sich blutig an einen Stein stiefs. Absalon bestand, wie es heifst, darauf, der Bauer habe ihn betrogen, und er sey wegen ausgeübter Gewaltthätigkeit gegen einen Bischof in den Päpstlichen Bann verfallen, wenn er sich nicht dem Urtheilsspruche der Kirche unterwerfen wolle. Der Bauer stellte seine Sache dem Erzbischof anheim, aus Furcht vor dem Banne, und der Acker wurde ihm abgesprochen. Als nun die letzte Stunde des Bauern kam, versprach er dem Priester, der ihm das Sacrament reichte, sein bestes Pferd nebst Sattel und Geschirr, unter der Bedingung, dafs er nach seinem Tode sich zu Absalon begebe, und ihn vorlade, sich vor Gottes Richterstuhl zu stellen und wegen seiner Handlungsweise mit dem Acker Rede und Antwort zu geben. Dieses geschah, und in demselben Augenblick, dafs der Erzbischof die Ladung vernahm, fiel er todt zur Erde von seinem Stuhle. Desselben Tages

nach dem Abendgebete hörten die Brüder in Soer, dafs eine Stimme aus dem Altare der Kirche laut klagte, und sie um ihre Fürbitte mit folgenden Worten anrief: *Sora, Sora, pro me supplex ora* [40]*)!* Dieser Vorfall ging durch Gespräch über das ganze Land und wurde zur Warnung für die Bauernplager. Die Gebete der Mönche konnten, wie die Sage hinzufügt, dem Erzbischof nicht helfen; denn er war schon in der Hölle [41]).

Absalon räumte den Schonen Nichts von den Gerechtsamen der Kirche ein. Eben so wenig wich er auch nur einen Schritt zurück, wenn es zur Sprache kam, die im Streit gezogene Obergewalt auszuüben, die dem Erzbischof in Lund als Primas von Schweden und Apostolischen Legaten gebührte. In der letzten Eigenschaft schrieb er im Jahre 1180 an alle die guten Männer, die in Nythingia, Weringia (Werend) und Finnedhia (Finveden) wohnten, und sprach den Bann aus über Alle, welche Nydala-Kloster in Smaland antasteten, und Hand anlegten an einen Conversus, geschweige an einen Mönch und Kleriker. „Beide Schwerter" — schreibt er — „beide, das geistliche und das weltliche, sind der Geistlichkeit anvertraut. Die, welche in jenem

---

40) Das ist: *Soer, Soer, bitte demüthig für meine Seele!*

41) Suhm VII. p. 596. *Müllers Sagabibliothek* B. 3. S. 471 f. nach einem Auszuge der *Jon Halthorsens Saga* unter den Arna-Magnäanischen Handschriften. (Vollständig herausgegeben und Dänisch übersetzt von Rafn in den *Fornmanna Sögur* B. XI. und dem dazu gehörigen Dänischen Bande 1828. Der Zusatz, dessen Estrup gedenkt, findet sich hier nicht. M. Die Unzuverlässigkeit der Sage geht übrigens daraus hervor, dafs sie von Absalon sagt, er sey plötzlich gestorben und nicht in Soröe, da es doch keinen Zweifel leidet, dafs er auf dem Krankenbette und gerade im Kloster zu Soröe gestorben ist. Die Mönche zu Soer hätten sich auch wohl gehütet, Etwas verlauten zu lassen, was ein Verbrechen ihres Patrons und ihre Unvermögenheit, seine Seele zu retten, bewies. Doch etwas Wahres liegt vielleicht der Sache zum Grunde. Anders lautet aber das Denkmal, das Arnold von Lübeck (L. IV. c. 18) ihm bei der Erwähnung seines Todes setzte: „Das ganze Dänemark" — schreibt er — „trauerte über seinen Tod, und befahl ihn Jesu Christo, dem Friedensstifter, nachdem er zu seiner Zeit Viele, die uneins waren, verglichen hatte."

Bann gefallen seyen, können keine Lossprechung von irgend Einem erlangen, selbst von keinem Bischof oder Erzbischof [42]), sondern nur vom Papste selbst, oder von seinem Legaten, dem Erzbischof in Lund" [43]).

Im Sommer des Jahres 1181 hatte König Waldemar eine Zusammenkunft zu Lübeck mit Kaiser Friedrich Barbarossa [44]). Durch die Aussicht auf glänzende Verschwägerung, welche besonders die Königin Sophia blendete, und durch herrliche und leere Versprechungen wurde Waldemar überredet, sich für den Kaiser und gegen Heinrich den Löwen zu erklären. Es ist ungewifs, ob Absalon bei dieser Zusammenkunft zugegen war; wahrscheinlich aber ist es, dafs er jene Verbindungen nicht billigte. Er konnte nichts Gutes von Heinrichs des Löwen völligem Sturze und dem völligen Siege des Kaisers erwarten, und beredete deshalb späterhin Knud VI. zu einem entgegengesetzten Verhalten gegen den Kaiser. Die Pommerschen Fürsten waren zwar in Lübeck mit Waldemars Zustimmung vom Kaiser überredet worden, sich für Deutsche Reichsfürsten mit dem Herzogstitel erklären zu lassen und Heinrich den Löwen zu hintergehen: aber sie befürchteten doch, dafs der Kaiser Waldemarn versprochen habe, ihm die Herrschaft über ganz Wenden zu verschaffen [45]). Sie führten deshalb zwei Festungen bei Svinemünde auf; die Mündung der Peene hielten sie durch die feste Stadt Wolgast sattsam befestigt. Der Beistand, den sie vom Kaiser erwarteten, wurde ihnen nicht zu Theil. Er hielt sich wegen ihrer Fehden mit Dänemark versichert, dafs sie Heinrich dem Löwen nicht beistehen würden. Jene Festungen lagen Waldemarn im Wege; aber ihre Einnahme war

42) Er zielt mit dieser Beschränkung auf den Erzbischof in Upsala.

43) Suhm VII. p. 602. nach *Langebek Diplom. MSS.*

44) Saxo p. 369 sq. *Raumer Geschichte der Hohenstaufen*, B. 2. S. 269.

45) Kantzov I. S. 195 f. Man vergl. die *Dänische Reimchronik*, Molbechs Ausg. p. 202.

mifslich. Er wollte seine eigene Ehre nicht daran wagen, und übertrug daher (1182) seinem Sohne Knud, Absalon, Esbern und Sune, die Werke der Wenden zu zerstören. Absalon übernahm es gern, die Seeländische und Schonische Mannschaft anzuführen; aber mit den Jüten zu ziehen schlug er aus. Der König wurde zornig über seine Weigerung, und erklärte jetzt, sein Heer selbst anführen zu wollen, obgleich er sich nicht wohl befand. Wirklich stieg sein Uebelbefinden zu dem Grade, dafs er auf Ueberreden seiner Freunde sich nach Wordingborg zurückzog. Es ging, wie Absalon geahnet hatte: die Jüten in des Königs Heere empörten sich. Damit sie nicht ohne Erlaubnifs die Flotte verlassen, und im Fall, dafs der König stürbe, für Knud die Thronfolge unsicher machen möchten, wenn sie heimkämen, erhielt das ganze Heer mit Zustimmung des Königs Urlaub. Knud segelte darauf mit Absalon, Esbern und Sune zurück nach Wordingborg, um den Ausgang von Waldemars Krankheit abzuwarten. Der König sah durch sein Stubenfenster die Schiffe ankommen, und wurde ängstlich über diesen Anblick. Die Krankheit verschlimmerte sich; er that, als ob es Nichts wäre, fühlte aber den Tod in den Gliedern, setzte seinen letzten Willen auf und legte Absalon seine Beichte ab. Ein schlechter Arzt, Abt Johannes, gewährte schlechte Hülfe, und Waldemar starb den 12. Mai 1182. Seine Leiche wurde nach Ringsted gebracht und in der Kirche beigesetzt, in welcher sein Vater begraben war. Männer und Weiber beweinten den grofsen König. Absalon sollte für die Seele des Heimgegangenen beten und die Messe lesen; aber seine Stimme stockte vor Weinen und seine Thränen netzten den Altar. „Die grofse Liebe zu Waldemar macht es begreiflich, dafs ein so grofser Mann von Trauer überwältiget wurde. Die Vorsehung wollte nicht, dafs zwei Lichter an einem Tage erlöschen sollten; sie bewahrte Absalon zu noch gröfseren Thaten, zum Heil für Dänemark und für den jungen Knud.“ So schliefst Saxo seine Schilderung von Waldemars und Absalons Freundschaft.

Wiewohl Knud, Waldemars Sohn, bei Lebzeiten seines Vaters zu seinem Mitregenten und Nachfolger, jedoch Etwas einseitig, erwählt worden war, so rieth ihm doch Absalon, nach der Weise der alten Zeit im Reiche umherzureisen, sich auf den Volksversammlungen huldigen zu lassen und die Lehnsmänner seines Vaters in Eid und Pflicht zu nehmen. Diese Huldigung erschien auch keinesweges überflüssig. Sowohl Jüten als Schonen waren mit der vorigen Regierung unzufrieden; die letztern brannten insonderheit vor Begierde, den Tod ihrer Verwandten, die in der Schlacht bei Dysiebroe gefallen waren, zu rächen [46]). Während Knud in Jütland war, ging Absalon hinüber nach Schonen, um die Mifsvergnügten zur Ruhe zu bringen. Keiner wollte auf ihn hören. Der Haupturheber des neuen Aufstandes, mit Namen Aage Tobiassen, setzte die Schonen in Harnisch, und Absalon mufste nach Seeland zurückeilen. Die Aufrührer verfuhren mit Feuer und Schwert, und verjagten die Dänischen Lehnsmänner, unter denen Esbern Snare war [47]). Endlich wählten sie einen gewissen Harald Skreng von Königlicher Herkunft, vielleicht einen Urenkel von Erik Eiegod, zum König. Harald kam, unterstützt von den Schwedischen Königen, Knud Eriksen und Birger Jarl [48]), mit einem Heere aus Schweden, verlor die Schlacht bei dem Flufs Lumme nicht weit von Lund, und floh dahin, woher er gekommen war. Aber das Volk setzte den Aufruhr fort, bis Absalon mit frischen Truppen von Seeland herbeieilte: da entfiel ihnen der Muth. Mit fliegender Fahne trat der Erzbischof auf in der Versammlung der Empörer, und drang wieder auf die Anordnungen, die sie umgestofsen hatten. Die Schonen legten ihre Waffen nieder. König Knud hielt auf Urnehoved Ting, als er von Absalon durch Esbern Snare den Bericht von

46) Saxo p. 373 sq.

47) Hieraus sieht man, dafs den Beschwerden der Schonen aus dem frühern Aufstande nicht abgeholfen war. Sie wollten Seeländischen Gebietern nicht gehorchen.

48) Lagerbring II. p. 209.

den Unruhen in Schonen und von dem Ausgange derselben erhielt. Im Anfange des Jahres 1183 zog er nach Schonen und war Willens, mit Feuer und Schwert den ganzen Frostedistrict, die rechte Heimath des Aufruhrs, zu verheeren; aber durch Absalons Fürbitten liefs er sich bewegen, blofs durch Geldbufse diejenigen zu bestrafen, welche zu Harald Skreng übergegangen waren; die Uebrigen begnadigte er.

Diese Jahre in Absalons Leben gingen nicht dahin ohne dafs er sie durch *geistliche Stiftungen* bezeichnet hätte. Ob es im Jahre 1182 war, dafs er eine neue Prämonstratenser-Abtei zu Wae in Schonen dotirte, mag als zweifelhaft betrachtet werden [49]). Den 24. August 1183 bestätigte er Alles, was Bischof Svend von Aarhuus den Cisterciensern im Kloster Öm (Tyrsting-District, Skanderborg-Amt) geschenkt hatte [50]). In eben dieses Jahr, scheint es, muss man seine bedeutenden Tafelgeschenke für die Domherren zu Roeskilde setzen, nämlich einige Besitzungen in Tuse, Windinge, Ingelslund, Hemmelöv, Krontorp, Wallensbäk nebst einer Mühle und Zehnten und der Hälfte des Waldes Bogenäs. Die Domherren erhielten zugleich das Regale über Brüche und Bauern und Strandgerechtsame [51]): Alles vielleicht als Belohnung für die Ergebenheit, welche das Domcapitel in Roeskilde an den Tag gelegt hatte, als es mit dem Capitel zu Lund über die Beibehaltung Absalons als Bischofs stritt.

Wichtiger für das Reich war Absalons Thätigkeit, als Kaiser Friedrich Barbarossa auf allerlei Weise durch Gesandte, Versprechungen und Drohungen König Knut an seinen Hof rief, damit er den Lehnseid schwöre, wie sein Vater ihn geschworen hatte. Gleich nach Waldemars Tode kam eine Gesandtschaft. Mit Absalons Wor-

---

49) *Thorkelin Diplom.* I. p. 258. entscheidet sich für 117 Suhm VIII. p. 11. (vergl. p. 689.) für 1182.

50) *Exord. Cariae Insulae S. R. D.* V. p. 251 sq., cf. Suhm VIII. p. 6

51) Pontoppidan I. S. 460. nach *MS. Lucoppid.* Des Papst Lucius III. Bestätigungsbrief hierüber ist vom Jahre 1184.

erwiederte Knud: „Es stände dem Kaiser zu, dem freien Dänemark ein Stück Land zuzulegen, und hinsichtlich eines solchen Landes wolle er sich für einen Vasallen des Römischen Reichs erklären“ [52]). Uebrigens schlug er jede Aufforderung des Kaisers standhaft aus. Endlich kam Knuds eigener Schwager, Graf Sigfried von Orlamünde, im Auftrage des Kaisers. Er kam mit Knuds Mannen bei der Eider, der Grenze des Reichs [53]), zusammen, und sprach viel von seiner Ergebenheit für den König von Dänemark und von der grofsen Macht des Kaisers, — wie ehrenvoll es wäre, ein Glied des Deutschen Reichshofs zu seyn; er bat Absalon, Esbern und Sune, ihrem Mündel, Knud, einen Krieg mit dem mächtigen Kaiser abzurathen, der ihn von dem Reiche trennen könnte. Absalon antwortete: „Er werde sicher dem jungen König den besten Rath geben, den er ihm geben könne: er wünsche ihm die Freundschaft des Kaisers, jedoch unbeschadet seiner eigenen Hoheit. Waldemar habe Friedrichs Freundschaft gesucht, und Nichts betrüglicher gefunden, als dessen Versprechungen. Der König sey so gut Herr über Dänemark, als der Kaiser über das Römische Reich.“ Sigfried drohete, und Absalon fügte hinzu: „Glaubst du, dafs Dänemark für den Kaiser eine so leicht zu nehmende Beute, als Thüringen ist, die er an sich reifsen kann, wenn er will? Gehe und grüfse deinen Herrn, und sage ihm, dafs Dänemarks König nicht Lust hat, ihm im Mindesten zu gehorchen!“ Der Kaiser suchte sich nun durch Andere zu rächen. Herzog Bernhard von Sachsen, der einen Theil von Heinrichs des Löwen Ländern erhalten hatte, wollte auf die Weise desselben herrschen, und machte sich dadurch verschiedene Herren in Holstein, Lauenburg

---

52) *Knytlinga Saga* Cap. 128.

53) Hier scheint die Zusammenkunft nach *Corner. Chronic. nov.* bei Eccard. II. p. 766 gewesen zu seyn. *Outzen Untersuchung über die Alterthümer Schleswigs* S. 149. nimmt nicht ohne Grund an, dafs die häufigen Zusammenkünfte der Deutschen und Dänischen Fürsten an der Eider, deren Saxo gedenkt, auf der Insel Statt gefunden haben, auf welcher Rendsburg (die Altstadt) erbaut ist.

und Mecklenburg zu Feinden [54]). Unter diesen war auch der Wendische Fürst Niclot. Sein Gegner war Borvin in Mecklenburg. Die Dänen und Herzog Jarmer *(Jaromar)* von Rügen hielten es mit Niclot; Borvin fand Beistand bei Herzog Bugislav von Pommern. Dieser Bugislav hafste und fürchtete die Dänen, und er hafste Jarmern, weil er den Dänen behülflich gewesen war, Wenden zu verheeren [55]). Er unterzog sich daher gern der Rache des Kaisers gegen Dänemark, und griff nach mehrern heuchlerischen Unterhandlungen Jarmern mit einer Flotte von 500 Schiffen an [56]).

Im Februar 1184 war Absalon in Lund und bestätigte den Schenkungsbrief eines gewissen Peter Stalle an das Kloster Esrom, auf die Hälfte des Gutes Sande lautend [57]). Als er nach Seeland zurückkam, erhielt er Jarmers Botschaft von jenem Ueberfalle Bugislavs. Er liefs sogleich die junge Mannschaft auf der Insel aufbieten, und sammelte sowohl die grofsen als die kleinen, die Handels- und Freibeuterschiffe [58]); alle und jede liefs er ziehen, welche nur auslaufen konnten. Dasselbe Aufgebot erging an die Insel bei Seeland. Auch den Schonen und Fünen gebot er, sich innerhalb sechs Tagen an dem Sammelplatze, vermuthlich Grönsund, einzufinden, falls aber die Zeit für sie zu kurz sey, daheim zu bleiben, denn eine längere Frist als sechs Tage könne zur Ausrüstung nicht eingeräumt werden. Das Aufgebot beweiset, mit welcher Selbstständigkeit Absalon handelte, gleich einem von Waldemar während der Minder

54) *Raumer Geschichte der Hohenstaufen*, B. 2. S. 280.

55) Arnold. Lubec. III. c. 7.

56) Saxo p. 376 sq.

57) *Thorkelin Diplom.* I. p. 56.

58) Dieses bezieht sich wohl auf die Schiffe der Roeskildischen Bruderschaft; denn andere Freibeuterei war damals schwerlich erlaubt. Uebrigens zeigt sich in der Art dieses Aufgebots keine Spur, dafs die Einrichtung der Steuerhäfen damals Statt fand. Vielleicht ist sie jünger. Vielleicht galt sie (nach ihrem Grunde, dem Jütländischen Recht) blofs für Jütland.

jährigkeit Knuds eingesetzten Reichsvorstande. Alle erschienen theils vor, theils zu der bestimmten Zeit, mit Ausnahme der Schonen und Fünen, denen die Kürze der Zeit nur die Ausrüstung von zwanzig Schiffen zuliefs. Mit solcher Eilfertigkeit bewerkstelligte Absalon den Zug, dafs König Knud, der in Jütland war, als er die Botschaft erhielt, nicht früh genug kommen konnte, um mitzuziehen. Es war am Pfingsttage 1184, als die Flotte nach Hiddense absegelte. Bugislav lag damals bei Kostöe*) unterhalb Rügen, und that sich selbst und seiner Mannschaft unter Gelagen und Gastgeboten Etwas zu Gute. Hernach kam das Gerücht, er habe sich bei Strela gelegt, um ans Land zu steigen. Als Absalon durch Rügensche Botschafter diese Nachricht erhielt, ergriff er die Fahne, stieg ans Land und rief die Führer der Schiffe zusammen. Mit kräftigen Worten belebte er ihren und der Truppen Muth und verhiefs ihnen den gewissen Sieg: ein Traum habe ihm diesen verkündigt. Die Krieger brannten vor Begierde, sich mit den Wenden zu messen und den Traum erfüllt zu sehen. Die Nacht stand schon bevor, und der seichte Grund machte die Fahrt in dem Meerbusen im Dunkeln unsicher. Absalon wartete deshalb den kommenden Morgen ab und lichtete nun die Anker. Aber ein Rügenscher Schiffer hielt wiederum die Flotte in ihrer Fahrt durch die Nachricht auf, dafs Bugislav noch bei Kostöe liege, und man nicht wisse, wo er seinen Angriff beginnen werde. Absalon legte deshalb bei Drecce-Strand an [59]). Hier berichteten ihm die Rugier, durch einen Nebel, der ihren Blicken den Feind entzogen hatte, irre geleitet, dafs Bugislav zurückgesegelt sey, und sie baten Absalon, zu Jarmern im Hafen von Darsau [60]) zu stofsen. Jarmer war jedoch nicht hier, schickte

*) Die Insel Koos, Kohse, an der Pommerschen Küste, im Boddan. M.

59) Jetzt Drigge, eine kleine Halbinsel auf Rügen, zwischen der alten und der neuen Fähre.

60) Drasin oder Darsin zwischen Eldena und Ludwigsburg in Vorpommern, das damals unter Rügen stand. — (Diese Note ist völlig falsch, denn fürs Erste liegt kein Ort dieses Namens an der angegebenen Stelle,

aber eine Botschaft an Absalon, der ans Land gestiegen war, um Gottesdienst zu halten, mit der Nachricht, dafs die Pommersche Flotte sich nahe, und dafs nur der dicke Nebel verhindere, sie zu sehen. Absalon brach nun den Gottesdienst ab und segelte gegen den Feind. Als die Pommern die Schiffe gewahr wurden, glaubten sie, dafs es Borvin wäre, der mit den westlichen Wenden ihnen zu Hülfe käme: sie konnten es sich nicht denken, dafs die Dänen so früh gekommen seyn könnten. Bugislav selbst glaubte, es sey die Rügische Flotte, und gab Befehl, mit 150 Schiffen sie zu umsegeln; die übrigen Schiffe liefs er sich in Schlachtordnung legen. Die Ansegelnden würden es nicht leicht haben, wieder zurückzukommen, meinte Absalon, und drang selbst zuerst auf sie ein. Sune empfahl ihm Besonnenheit, und der Mannschaft Zeit zu geben, sich su waffnen: aber Absalon sah, dafs gerade jetzt der gelegene Augenblick sey die Feinde anzugreifen, welche vermuthlich in der Bucht bei Darsin lagen und mit Sicherheit weder fliehen noch streiten konnten. Die Krieger mufsten sich in ihre Rüstungen werfen, während die Schiffe fortruderten. Die Pommern konnten von diesem Allen wegen des Nebels Nichts wahrnehmen. Aber als sie sich naheten, so konnten die muthigen Krieger sich nicht zähmen, dafs sie die Fahnen nicht erhoben und einen lauten Kriegsgesang angestimmt hätten. Niemals pflegten die Feinde Absalons Banner gewahr zu werden, ohne zu fliehen: dieses kündigte auch diefs Mal den Helden an, und jagte den Pommern einen solchen Schrecken ein, dafs sie in der gröfsten Eile die Anker lichteten. Viele, welche nicht schnell genug fliehen konnten, stürzten sich in die See und fanden ihr Grab in den Wellen. Achtzehn der gröfsten Schiffe sanken unter der Last der Menge, welche sich auf denselben häufte. Die Mannschaft von hundert Schiffen flüchtete sich auf das

---

und aus dem ganzen Zusammenhange geht hervor, dafs Darsau auf Rügen lag, und zwar nahe bei der Halbinsel Drigge. Der Ort, wo die Feinde lagen, und der östlicher war, wird Darsin genannt; wahrscheinlich bei einer der Buchten zwischen Pommern und Rügen. Das Nähere anderswo. M.)

Land. Fünf und dreifsig Schiffe schienen noch Stand halten zu wollen; als aber Absalon mit sieben Schiffen allein, ohne den Rest der Flotte erwarten zu wollen, ihnen die Spitze bot, so warf die Besatzung Waffen und Pferde über Bord, um die Schiffe zu erleichtern, und liefs sich bis zum Peeneflufs verfolgen. Gegen Abend wandte sich Absalon zu seiner Flotte zurück, müde von der Verfolgung. Er verschmähte seinen Theil an der Beute: „diese," sprach er, „gehöre der Mannschaft, ihm die Ehre." Die ganze feindliche Flotte fiel dem Sieger in die Hände, bis auf die achtzehn Schiffe, die versunken waren, und die fünf und dreifsig, welche entkamen. Am folgenden Tage stiefsen achtzehn Schiffe aus Schonen zu der Flotte. Absalon rühmte ihren Willen und Eifer, dafs sie zu rechter Zeit hatten zum Kampfe kommen wollen, und gab ihnen Theil an der Beute. Es war ein leichter Sieg, der den Seeräubereien der Wenden völlig ein Ende machte und Dänemark die Herrschaft über das Wendenland verschaffte. Er war so leicht und eigenthümlich, dafs man sich nicht darüber verwundern mufs, dafs die Pommerschen Chroniken dem Unwetter zuschreiben, was Saxo, der ihnen parteiisch für Dänemark und gegen Bugislav erscheint, dem Namen und dem Arme Absalons zuschreibt [61]). Aber der Sieg trug noch herrlichere Früchte: er raubte dem Kaiser alle Hoffnung, Dänemark zu einem Deutschen Reichslehn zu machen. Der Ruf desselben verpflanzte sich mit unermüdeter Eile selbst bis nach Constantinopel, wie Absalon durch einige seiner Reiter erfuhr, die unter den Wäringern in dieser Stadt gedient hatten. Der Sieger sandte zwei Boten ab, den einen an Bugislav, und forderte grofse Opfer von demselben, wodurch er König Knuds Zorn abkaufen könne. Bugislav liefs ihm für seinen guten Rath danken, und versprach ihm, darüber zu unterhandeln. Der andere Bote, mit Namen Tage, ein edelgeborner Mann aus Fünen, ging nach Jütland ab zu König Knud, mit der Nachricht von dem Siege und mit dem Zelte Bugislavs, das Absalon zu Theil ge-

61) Kantzov I. S. 206 und 213.

worden war. Knud liefs den Tage den Sieg auf dem Ting zu Wiborg ausrufen, und Alle bekamen Lust, einen neuen Zug nach Pommern vor dem Herbste mitzumachen. Absalon hatte diesen neuen Zug vorgeschlagen, damit die Wenden nicht wieder Kräfte sammeln könnten.

Auf diesem Zuge begleitete Knud in eigener Person unsern Absalon im Juliusmonat des Jahres 1184[62]). Die Einwohner von *Wolgast* hatten die Peene mit grofsen Steinen verstopft, um das Eindringen der Dänischen Flotte zu verhindern. Diese mufsten fortgeschafft werden. Absalon war auch hier der Erste, der ins Wasser sprang und Hand an die Arbeit legte. Schnell wurde zur Belagerung der Stadt geschritten. Unter einem Regen von Pfeilen und Steinen stiegen die Dänen ins Wasser und rissen die Pfähle aus, welche die Bewohner von Wolgast eingerammt hatten. Durch manche Beugungen mufste Absalon selbst suchen den Geschossen des Feindes zu entgehen. Ein Wende erkannte ihn an seinem Schildwappen — vielleicht dem springenden Hirsche[63]) — und zeigte seinen Waffenbrüdern das Ziel, nach welchem sie werfen sollten. Absalon wurde aufmerksam auf die ihm drohende Gefahr, aber er spottete darüber. „Die Wenden sind auf meine Person aufmerksam," sprach er. Ein Versuch Esbern Snare's, Wolgast in Brand zu stecken, mifsglückte. Endlich wurde man einer fruchtlosen Belagerung überdrüssig, und begnügte sich damit, das Land zu plündern. Bugislav schmiedete unterdessen einen Anschlag gegen Absalons Leben. Er trug auf eine Unterredung mit ihm an, und bestimmte zu derselben die Stunde und sein eigenes Zelt. Ein Normann, mit Namen Erling, ahnete Betrug darunter in Folge eines Traumes, den er gehabt hatte, und theilte Absalon seine Furcht mit. Dieses bestimmte Absalon zu verlangen, Bugislav solle zu ihm kommen, denn ein Herzog sey weniger, als ein Erzbischof. Bugislav ent-

62) *Knytlinga Saga* Cap. 129.

63) Nach Morten Pedersen war Absalons Schildzeichen ein gelber Hirsch mit rothen Zacken in blauem Felde, besäet mit 21 goldenen Sternen.

schuldigte sich, und offenbarte dadurch, wie man dafür hielt, seine Absicht. Absalon kehrte also zurück nach seiner Schiffsstätte, und erhielt Befehl von Knud, den District von Julin und die Festungen bei Svinemünde einzunehmen. Das Erstere führte er selbst aus; die Festungen fand Esbern Snare verlassen und verbrannte sie. Es blieb nur noch übrig, auf offenem Felde zu plündern. Knud beschlofs daher, nach Hause zu kehren, und im Herbst, wenn die Scheunen voll seyn würden, das Land wieder zu besuchen [64]).

Dieses geschah. Im September 1184 zog Knud über Tribsees nach Lübchin und Demmin. Einmal schickte er Absalon mit einem Trupp Reiter, um eine reiche Stadt zu plündern, die von einer grofsen Menge Feinde besetzt war*). In weit ausgedehnten Strecken liefs der Erzbischof seine Reiter ziehen, um der Besatzung einzubilden, dafs ihrer desto mehrere seyen. Die Wenden gaben die Stadt Preis und zogen sich in einen nahe liegenden Wald zurück. Absalon besorgte jedoch einen Ueberfall von der überlegenen Menge; er liefs daher seine Mannschaft sich parteienweise fortschleichen und im Angesichte des Feindes wieder zurückkommen. Er erreichte durch diese List, dafs die Wenden glaubten, er hätte Verstärkungen erhalten; seine Reiter bekamen Ruhe, die reiche Stadt zu plündern, wo sie so viele Beute fanden, dafs sie verbrennen mufsten, was sie nicht fortschleppen konnten. Hierauf wandte er sich zu Knud zurück, der über Lubin zurück hin zur Peene rückte.

Ein Friede, um welchen Bugislav bat, wurde verworfen, und Absalon unternahm, nachdem er den Winter in Dänemark zugebracht hatte, im Frühjahre 1185 einen neuen Zug nach Pommern, auf welchem Grotzvin [65]) und eine grofse Strecke Landes verheert wurde. Da selbst Cammin, wo Bugislav residirte, in Gefahr war, genommen zu werden, so bat dieser Ab-

---

64) Saxo p. 382 sq.

*) Was für eine Stadt dieses war, wage ich nicht zu bestimmen — vermuthe aber, dafs es Anclam war. M.

65) Bei Goricke (unweit Anclam) sah man noch die Ruinen von Grotzvin zu Kantzovs Zeit (I, S. 209).

salon und Jarmern, zu ihm zu kommen, und wegen des Friedens im Namen des Königs mit ihm zu verhandeln. Absalon trauete ihm nicht mehr, und weigerte sich, wegen des Friedens zu verhandeln, bevor das umliegende Land mit Feuer und Schwert verheert worden sey: theils wollte er den langen Zug nicht vergeblich gethan haben, theils fürchtete er, Bugislav wolle sich nur Frist erschleichen, um sich neue Kräfte zu sammeln. Bugislav bat jetzt nur für die Kirche in Cammin, und dafs man ihretwegen die Stadt schonen möchte. Diese Bitte konnte der Erzbischof nicht abschlagen; das Land verheerte er aber. Bugislav erhielt sicheres Geleit zur Zusammenkunft mit König Knud, und zuletzt den Frieden unter harten Bedingungen, unter welchen auch die war: dafs er sein Herzogthum von Dänemark zu Lehn nehmen und bedeutende Bufsen, z. B. 800 Mark Silber an Absalon, erlegen solle[66]). Es war nicht mehr als billig, dafs Absalon den Herzog mit einem Friedensschmause tractirte. Dieser wurde so wohl bewirthet, dafs er nach seinem Zelte getragen werden mufste, und vierzig Mann Bedeckung während des Rausches erhielt. Saxo läfst ihn deshalb Absalons Fürsorge rühmen. Die Dänische Flotte hatte nicht weit von Jomsburg ihren Platz, und bei dieser Gelegenheit sollen die alten Mauern von Absalon völlig geschleift worden seyn. Svend Aagesen schreibt, er sey selbst Augenzeuge davon gewesen. Doch ist es möglich, dafs diese Begebenheit sich schon bei dem vorigen Zuge ereignet hat[67]).

Etwa um das Jahr 1187 schliefst Saxo leider die Erzählung von seinem Helden[68]). Absalons übriger Lebenslauf besteht aus kleinen gesammelten Bruchstücken. Es

66) *Knytlinga Saga* Cap. 129. Die Lehnsnehmung erwähnt Kantzov I. S. 210 nicht.

67) Wedel Simonsen *Om Jomsborg* p. 172. — (Diese Nachricht giebt einen sichern Fingerzeig, wo das alte Jomsburg lag. M.)

68) Auch um eben diese Zeit etwa verlassen uns der Verfasser der *Knytlinga Saga* und Svend Aagesen.

scheint wirklich, als ob jene Thaten die letzten in seinem Kriegerleben und die Krone von allen gewesen sind, und dafs Saxo deshalb gerade hier den Faden seiner Erzählung abgebrochen hat. Nach dieser Zeit schenkte Absalon seine ganze Aufmerksamkeit dem geistlichen Berufe; er trat jedoch hier und da noch als Staatsmann in verwickelten Stellungen auf. Aber das grofse Ziel, um dessen willen er den Krummstab mit dem Schwerte vertauscht hatte, war es nicht auch erreicht? Dänemarks innerer Friede, seine Selbstständigkeit und Ehre waren behauptet, die Wenden unter das Gesetz des Christenthums und unter das Joch Dänemarks gebeugt, und Waldemars Scepter befestigt in Knuds Händen.

Absalon hielt sich meistentheils in Seeland auf, doch ohne seinen Bischofssitz in Lund ganz zu verlassen. Hier unterschrieb er König Knuds Schenkungsbrief vom Jahre 1186 an St. Laurentii Kirche und Kloster in Lund [69]), und hatte auch wohl seinen Theil an der Gabe. Dahin berief er im Jahre 1187 eine Nationalkirchenversammlung, um über sein ganzes Erzstift Einförmigkeit im Gottesdienste zu Stande zu bringen. Die eine Kirche hatte nämlich über das ganze Reich nicht dieselbe Form, wie die andern, hinsichtlich der Gesänge und Lectionen, wahrscheinlich weil die ersten Christlichen Lehrer und Bischöfe theils von Hamburg, theils von England, theils anderswoher gekommen waren [70]). Die Dänischen Bischöfe oder gelehrten Domherren versammelten sich nun in Lund, und verfafsten in Uebereinkunft mit Absalon Breviarien und Reisebücher über dasjenige, was täglich beim Morgen- und Abendgottesdienste [71]) in jeder Kirche

---

69) *Stobaeus De numis et sigillis Lund.* p. 69. Die St. Laurentius-Domkirche schmückte Absalon selbst mit kostbaren Kronleuchtern, grofsen Glocken und vielem andern Schmucke. Arnold. Lubec. IV. c. 18. Cfr. *Liber donat. Lund. S. R. D.* III. p. 35.

70) *Münter Magazin für Kirchengeschichte des Nordens*, B. 2. St. 3. S. 13.

71) *Horae canonicae, matutinae et vespertinae.* Der Name Reisebuch (*Farebog*) wird von reisen (*fare*) hergeleitet, weil man es bei sich haben sollte, wohin man reisete.

gelesen und gesungen werden sollte, nach der in andern Christlichen Ländern geltenden Form, jedoch Etwas verändert, wo die Tage der Dänischen Heiligen eintrafen [72]). Hernach wurden Stiftsversammlungen in derselben Absicht gehalten. Eine derselben hielt Bischof Orm zu Ripen im Jahre 1188 und fertigte ein Reisebuch für das Stift Ripen aus [73]). Es scheint jedoch keine so vollkommene Einförmigkeit, als Absalon sie wünschte, erreicht worden zu seyn. Aus Christlicher Demuth liefs Absalon ein Crucifix oberhalb des Bischofsstuhles, der vorn im Chore seiner eigenen Domkirche stand, anbringen: die Ehrfurcht, welche die Kommenden und Gehenden ihm erzeigten, sollte nicht scheinen, als würde sie ihm, sondern als würde sie dem Gekreuzigten erwiesen [74]).

Unter den Dänischen Heiligen, deren Festtage in Absalons Fahrbüchern bezeichnet wurden, war vermuthlich auch St. Kjeld, Propst in Wiborg. Man erzählte viele wunderbare Dinge von diesem Manne, während er lebte. Als Canonicus zu Wiborg war er wegen seiner Tugend und seiner Kenntnisse ein Gegenstand des Spottes und Neides seiner ruchlosen Amtsbrüder. Endlich ward er im Jahre 1150 von bösen Menschen ermordet, während er in dem Asmildkloster bei Wiborg, dessen Aufseher er war, seine *horas canonicas* las. Er wurde deshalb im Jahre 1188 unter die Heiligen versetzt, und ihm zu Ehren in der Domkirche zu Wiborg eine eigene Capelle errichtet: unter dem Gewölbe hing an goldenen Ketten die Kiste (St. Kjelds Sarg), welche seine Gebeine barg, und Lampen brannten hier Tag und Nacht. Alles dieses geschah durch Absalon;

---

72) Hvitfeld Th. 2. S. 148. *Petri Olai Annal. S. R. D.* I. p. 178 sq. Ejusd. *Chronicon*, ibidem p. 121. cfr. T. VI. p. 624. Arnold. Lubec. IV. c. 18. *Magni Matthiae Catal. Episcopor. Lund.* ed. *Bartholin.* p. 51. Einige legen diese Begebenheit übrigens in das Jahr 1188 oder 1189; denn es verging eine Zeit, ehe die neuen Reisebücher in jedem einzelnen Stift eingeführt werden konnten.

73) *Hvitfeld Bispekrön.* p. 20.

74) Arnold. Lubec. IV. c. 18.

denn den 9. Junius 1188 kam vom Papst Clemens III. Befehl an ihn, dafs er Kjelds Leben und Wunder untersuchen, und als Apostolischer Legat dessen Canonisation nach vorangegangener Untersuchung veranstalten sollte. Es scheint jedoch die Handlung nicht vor dem 11. Julius vorgenommen worden zu seyn [75]).

Im Jahre 1187 bemeisterte Saladin sich Jerusalems und des Grabes unsers Heilandes. Papst Gregor VIII. forderte nun mehr denn je die ganze Christenheit zum Kreuzzuge auf. Seine Sendung kam nach Dänemark, gerade als König Knud zur Weihnachtzeit 1188 einen Dänenhof in Odense hielt, wohin er alle Vornehme, Bischöfe, Lehnsmänner *(officiales)* und kluge Männer zur Berathschlagung über Angelegenheiten des Reichs zusammengerufen hatte. Nach der Beschaffenheit dieser Ladung kann man nicht daran zweifeln, dafs Absalon auch zur Stelle war. Die Versammlung scheint besonders aus Suffraganen und Verwandten des Erzbischofs bestanden zu haben, und sie ist dadurch merkwürdig in der Geschichte der Dänischen Aristokratie. Dafs sie kein Ting oder keine Volksversammlung war, sieht man auch daraus, dafs man, um die von hier ausgefertigte Aufforderung zu einem Kreuzzuge allgemein zu machen, es für nothwendig hielt, den Brief des Papstes von den Predigtstühlen verlesen und auf den Märkten und Strafsen bekannt machen zu lassen. Als der Bote des Papstes die Gefahren des heiligen Landes geschildert und der Versammlung viele Seufzer und Thränen entlockt hatte, nahm Esbern Snare, nicht Absalon, das Wort, und unterstützte die Aufforderung mit alle dem Feuer, welches seine Unternehmungen zu be-

---

75) *Vita S. Ketilli. S. R. D.* IV. p. 432. cfr. *Fant Scriptores Rerum Suecicarum* I. p. 52. Vor dem Brande der Domkirche zu Wiborg im Jahre 1726 fand sich rund um den alten Domherrnstuhl folgende Inschrift:

O Ketille bone, noster reverende Patrone,
Fac te propitium per vetus officium.

Dieses *vetus officium* war vielleicht nach Absalons Reisebuch.

seelen pflegte. Funfzehn der angesehensten Männer liefsen sich hinreifsen, und unter diesen funfzehn liefsen fünf sich mit dem Kreuze bezeichnen. Die Namen derselben waren Aage, Stig Hvide's Sohn; Alexander, Absalons Schwestersohn; Haagen, ein Bruder- oder Schwestersohn von Bischof Tokke von Börglum; Peter Palnesen, Palne Hvide's Sohn, und Svend Torkildsen — alle, wie es scheint, zu Absalons Familienstamme gehörend [76]), alle beseelt von seinem Geiste. Das Schicksal dieser Kreuzfahrer [77]) geht uns hier nicht weiter an. König Knud fand es nicht rathsam, selbst das Kreuz zu ergreifen: theils gab es im Norden noch genug Heiden zu bekehren und zu bezwingen [78]), er brauchte nicht im Orient Feinde des Kreuzes aufzusuchen; theils bedurfte es seiner Gegenwart in Pommern. Herzog Bugislav hatte 1188 auf seinem Sterbebette Knud zum Vormunde seiner Kinder eingesetzt. Die Pommern aber wollten diese Vormundschaft nicht anerkennen. Dieſs gab Veranlassung zu einem neuen Zuge jenseits des Meeres im Anfange des Sommers 1189. Die Vermuthung, dafs Absalon das Heer nach Pommern geführt habe [79]) ist ohne Bestätigung der magern Jahrbücher.

Absalon behauptete mit Festigkeit seine Würde als *Primas über Schweden*. Die Erzbischöfe in Bremen konnten den Verlust des ansehnlichsten Theiles ihrer Diöcese nicht vergessen, und arbeiteten dahin, den Erzbischof von Upsal und dessen Unterbischöfe zu verleiten, sich von Knud los

---

76) *De profectura Danorum in terram sanctam. S. R. D.* V. 346 sq.

77) Man sehe *Wedel Simonsen Om Nordens Valfarter og Korstoge* (*Von den Wallfahrten und Kreuzzügen im Norden*), p. 111—123.

78) Vgl. *Chron. Siall. ad a.* 1191. und den Isländischen Annalisten *S. R. D.* III. p. 69., von dem Zuge 1192 nach dem heidnischen Finnland. So auch die Züge gegen die heidnischen Esthländer im Jahre 1196, *S. R. D.* III. p. 261., *Gruber Origin. Livon.* p. 1. sq. und p. 9. Keinen dieser Züge scheint Absalon mitgemacht zu haben.

79) Suhm VIII. p. 184. *S. R. D.* II. p. 633. III. p. 361.

zureifsen und sich unter Bremische Kirchenhoheit zu begeben. Die Erzbischöfe zu Upsala sahen es ihrer Seits gern, wenn sie sich dem Primate des Stuhles zu Lund entziehen konnten, und ihre Bestrebungen scheinen von den Königen von Schweden unterstützt worden zu seyn, welche klug genug waren, um einzusehen, was aus jener Abhängigkeit von einem Metropolitan eines fremden Reichs, dessen Könige nur allzu geneigt waren, sich Einflufs in Schweden zu verschaffen, hervorgehen könne. Man lese nur den schon oben citirten Brief Absalons [80]) in Beziehung auf diejenigen, welche sich gegen Nydala-Kloster in Småland vergreifen möchten, in welchem er als Primas mit dem *weltlichen* Schwerte droht, und als Apostolischer Legat sich über Jeden erhebt, auch wenn es ein *Erzbischof* wäre, und man wird finden, dafs sowohl die Prälaten in Upsala, als die Könige von Schweden sich nicht ohne Grund vor den Wirkungen einer solchen Gewalt fürchteten. Jene verschiedenen, einander entgegengesetzten Interessen äufserten sich noch öfter während Absalons Amtsführung. Zwischen den Jahren 1180 und 1184 [81]), als Erzbischof Stephan zu Upsala sich seinem Ende nahete, hielt Siegfried, Erzbischof zu Bremen, es für die gelegenste Zeit, sein altes Recht geltend zu machen: er zwang unter Androhung von Gefangenschaft einen Schwedischen Bischof, Johannes, der auf einer Reise durch Bremen kam, ihm, als dem rechtmäfsigen Oberhaupte der Schwedischen Kirche, Gehorsam zu schwören [82]). So Viel auch das Capitel zu Upsala durch Gesandte an die Curie in Rom vorzubeugen suchte, so mufste doch einige Jahre später (1186) Johannes, Cisterciensermönch des Klosters Alvastra, der von dem Capitel an Stephans Stelle zum Erzbischof in Upsala erwählt worden war, sich von Absalon weihen lassen und aus dessen Händen das Pallium entgegennehmen [83]). Als dieser Johannes von Esthländischen

80) Suhm VII. p. 602.

81) Nicht im Jahre 1185, wie Suhm VIII. p. 142. annimmt; denn Siegfried war nur bis 1184 Erzbischof von Bremen.

82) *Krantzii Metrop.* L. VII. c. 4.

83) *Messenii Scondia illustr.* II. 13. Pontoppidan I. p. 464.

Seeräubern (1187) ermordet worden war, so mufste Pete
sein Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle, sich darei
finden, auf gleiche Weise von Absalon eingesetzt zu we
den [84]). Dieser Peter wagte, gegen Absalons Verbot, zw
Priester zu Bischöfen zu weihen, wiewohl sie unehelic
geboren waren, und also nach den Beschlüssen des Lateran
schen Conciliums die Consecration nicht erhalten konnte
Absalon setzte diese Bischöfe ab. Die Einsetzung ein
dritten derselben Art hatte er verhindert. Der Streit, we
cher hierüber entstand, und Absalons Klage veranlafst
Papst Innocentius III., den Primat des Stuhles zu Lu
festzustellen, und Absalon zu bevollmächtigen, dem Nac
folger Peters, Oluf Lambatunga, (1198) das Palli
zu überreichen, das Absalons Gesandter, Tobias, von R
brachte. Es entschied auch das Urtheil eben dieses Papst
in einem Breve vom 5. December desselben Jahres an
neuen Erzbischof Oluf, den eben gedachten Streit im G
zen zu Absalons Vortheil, jedoch mit einigen Modifica
nen: „Oluf sollte nämlich den Streit der beiden Erzbisc
fe, Absalon und Peter, untersuchen, jene Bischöfe
müssen sich also an Absalons Absetzungsdecret nicht
kehrt haben) absetzen, und diejenigen, die sie erwählt h
ten, suspendiren. Wollte Oluf sich hiernach nicht richt
so hätte der Erzbischof von Lund den Befehl erhalten,
Willen des Papstes auszuführen“ [85]). Wie Viel übrig
diese Warnung gefruchtet habe, beweiset Absalons Kla
schreiben an den Papst [86]): „Selten finde er als Pri
von Schweden den Gehorsam, welcher ihm zukomme.
Erzbischof zu Upsala und seine Unterbischöfe wollten
auf die Citationen von Lund nicht einfinden; sie entsch
digten ihr Ausbleiben mit Königlichen Befehlen, die sie
rückhielten. Alles gehe in diesem Reiche ungestraft

84) *Fant Script. Rer. Suec.* I. p. 40. Suhm VIII. p. 182.

85) *Celsii Bullar.* p. 47. Suhm VIII. p. 474 sq. *Innocentii Ep. ap. Baluz.* I. p. 374. 419. 444.

86) Unter Abt Wilhelms Briefen II. 88. *S. R. D.* VI. p. Vom Jahre 1198.

denn man bestreite dem Primas das Recht, den Unordnungen abzuhelfen. Er bitte daher den Papst, der Schwedischen Geistlichkeit Folgsamkeit einzuschärfen mit Hinsicht auf die gesetzlichen Citationen vom Stuhle zu Lund."

Absalon erhielt oft schmeichelhafte Beweise der Päpstlichen Hochachtung. Ein Ausdruck derselben findet sich in des Papstes Cölestinus III. Briefe vom Jahre 1191, worin er ihm erlaubt, dem ritterlichen Bischof Svend von Aarhuus, dem warmen Beschützer der Cistercienser, Absalons Freunde, der gleich ihm Held und Freund der Wissenschaften war, den verlangten Abschied zu ertheilen, und ihm zugleich einen Gnadengehalt aus den Mitteln des Stiftes anzuweisen [87]). Wir führen die Worte nicht an; denn Handlungen sprechen deutlicher von seinen Verdiensten. Auch er fühlte sich, so wie Svend, ermattet von den Mühen eines thatenvollen Lebens, und sehnte sich nach Ruhe. Er war jetzt 63 Jahre alt, und beschlofs aus Alter und Schwachheit (im Jahre 1191), dem Stifte zu Roeskilde zu entsagen, das aus besonderer Gnade in seiner Person mit dem Erzstifte vereint gewesen war. Auch wünschte er den Sohn seines Vetters, Peter Sunesen, nicht blofs durch Gelehrsamkeit und Tauglichkeit, sondern auch von dem vermögenden Stephan von Tournay empfohlen, zu seinem Nachfolger in Roeskilde. Der Bruder dieses Peter Sunesen, der gelehrte Andreas, dessen Studien in fremden Landen Absalon vermuthlich geleitet hat, so wie er Peters Studien geleitet hatte, wurde, wohl nicht ohne seinen Einflufs, Propst in Roeskilde, König Knuds Canzler und zuletzt (1201) Erzbischof von Lund *). Auch Bisthümer wurden demnach erblich in Skjalm Hvide's Geschlechte [88]). Jene

---

87) Der Brief bei Suhm VIII. p. 229.

*) *P. E. Müller Vita Andreae Sunonis, Archiepiscopi Lundensis.* Hafn. 1830. M.

88) *Peter* und *Skelmo*, Wogns Söhne von Petersborg, wurden, einer nach dem andern, Bischöfe zu Aarhuus. Sie waren Absalons leibliche Geschwisterkinder, und liegen in der Kirche zu Soröe begraben zu den Füfsen ihres mächtigen Beschützers.

Wünsche Absalons wurden im Jahre 1191 oder in den folgenden Jahren erfüllt [89]), und mit Hinzufügungen, die mehr als Alles seine Auszeichnung bewiesen. In einer Bulle vom 20. März 1193 bestätigte nämlich Papst Cölestinus III. Absalons Geschenk des Schlosses von Kopenhagen mit Zubehör an das Stift Roeskilde. „Er solle jedoch selbst das Schlofs besitzen, so lange er lebe; und keiner der folgenden Bischöfe solle es je von dem Stifte abbringen. Und da — so lauten die Worte der Bulle — wir gehört haben, dafs die Angelegenheiten des Reichs und das Wohl von Seeland oft deine Anwesenheit auf dieser Insel fordern: so setzen wir fest durch gegenwärtigen Brief, dafs, wer auch daselbst rechtmäfsig zum Bischof von Seeland erwählt werden möge, du, so oft du kommen willst, gemeinschaftlich mit ihm an seiner Tafel speisen sollst, und er dir, wie einem Familienvater, Ehrfurcht schuldig ist; in seinen eigenen Verrichtungen soll er deinem Rathe und deinen Anordnungen folgen. Wie ein Sohn seinem Vater, soll er, so oft du willst, und die Noth es erfordert, dir in Schonen beistehen, deinen Beruf zu erfüllen. Dieses haben wir der Billigkeit nach dir für deine Person zugestanden, und die Verbindung zwischen dir und den Bischöfen von Roeskilde soll nicht eher aufhören, als mit deinem Tode“ [90]). Der Bischof von Seeland wurde ihm also als Gehülfe zugeordnet; und wirklich finden wir, dafs Peter Sunesen auch in Kampfe für das Vaterland Absalons altem Berufe nachgekommen ist, doch nicht mit seiner Kundigkeit und seinem Glücke. Doch Absalon fand die Ruhe nicht, deren er bedurfte, und er hörte nicht auf, mit kraftvoller Hand in die Angelegenheiten des Staates und der Kirche einzugreifen. unruhige Zeiten standen beiden bevor.

Erik, Erzbischof in Drontheim, durfte nicht ohne des Papstes besondere Erlaubnifs Sverre zum Könige vor

89) Schon 1192 wird Peter als sein Nachfolger genannt. *Petri Olai Annal. Dan. S. R. D.* I. p. 180. Erici Reg. ibid. p. 164. *Hamsfort. Chron.* ibid. p. 283.

90) *Thorkelin Diplomat.* I. p. 65 sq.

Norwegen nach dessen Wunsche krönen, und er fand sich nicht befugt, ihm hierin zu Willen zu seyn. Sverre wollte die Bestimmungen, die Erzbischof Eistein Erling Skakken abgelockt hatte, nicht bestehen lassen; er wollte nicht zugeben, dafs der Erzbischof seine Gerechtsame und Einkünfte vermehrte, oder dafs er mehr als dreifsig Mann Bewaffneter auf seinen Reisen mit sich führte. In dem Streite, der hierüber entstand, wollte Sverre sich auf die ältern Landesgesetze stützen; Erik dagegen appellirte an Eisteins Gesetz, genannt die Goldfeder *(Guldfjeren)*, und an das Kanonische Recht. Da nun der König alle diejenigen Mannen, welche der Erzbischof über jene Anzahl hielt, verfehmte, so flüchtete dieser mit allen seinen Mannen und allem Eigenthum, das sie mit sich nehmen konnten, im Jahre 1191 nach Dänemark, und suchte und fand Schutz bei dem Erzbischof von Lund. Absalon unterhielt nicht blofs den Erik, sondern auch zehn Männer zu seiner Bedienung [91]). Als er in demselben Jahre den 26. October die Kirche zu Gumlöse (Gyngedistrict in Schonen) einweihete, verherrlichte der Drontheimsche Prälat die Handlung durch seine Gegenwart. Unter den Reliquien, welche der Stifter Thrugot Ketilsen auf dem Altare seiner Kirche niederlegte, sah Absalon auch einige Ueberreste seiner Verwandten, der heiligen Margaretha [92]), was ihm viele Freude machen mufste. Auf gleiche Weise hatte Absalon früher dem Schwedischen Bischof Stenar von Wexiö eine Freistätte eröffnet, als er aus unbekannten Ursachen aus Land und Stift hatte fliehen müssen [93]). Jede Gelegenheit, als Beschützer der Nordischen Kirchen gegen Gewalt und Unrecht aufzutreten, konnte dem Erzbischof in Lund nicht anders als erwünscht

---

91) *Sverres Saga* Cap. 112 sq. Cap. 126. *S. R. D.* VI. p. 21. *Anecdoton ad historiam Suerreri* ed. Werlauff p. XXXV. sq.

92) *S. R. D.* V. p. 377.

93) Lagerbring II. p. 279. Da Stenar im Jahre 1180 einen Brief unterschrieben hat, welchen Absalon in Lund ausstellte (*Stephanii Proleg. ad Saxon.* c. II. p. 18.), so fällt die Zeit, dafs er aus dem Lande ging, wahrscheinlich in dieses Jahr.

seyn. Absalon nannte sich nicht so, aber er war mit demselben Rechte Primas von Norwegen, wie von Schweden; Erik selbst hatte sein Pallium sich von Rom und nicht von Lund geholt. Aber der Schutz, den die Norwegischen Bischöfe unter Absalons Flügeln fanden, war er nicht eine Huldigung seiner Macht und mehr als ein Traum jener Zeit, da ganz Scandinavien unter dem Stuhle zu Lund stand? Aber aufserdem konnte ein so kühner und fester König, wie Sverre, für die ganze Hierarchie im Norden gefährlich werden. Er hatte Erling Skakke und Magnus Erlingsen, Dänemarks Vasallen oder Clienten, gestürzt, und wollte zu der Dänischen Krone nicht in dasselbe Verhältnifs treten, in welchem jene gestanden hatten. Auch durch dieses konnten Erik und seine Unterbischöfe bestimmt werden, in Dänemark Schutz zu suchen, Knud und Absalon aber, ihn zu geben. Von Lund aus sandte Erik seine Klagen über Sverre an die Curie zu Rom, und meldete zugleich die Achtung und Güte, mit welcher er von dem Erzbischof in Lund behandelt und unterhalten würde. Absalon unterstützte seine Klagen [94]). Die vereinten Bemühungen Beider hatten den Erfolg, dafs Sverre in den Bann gethan wurde (1194), und die Bannbulle wurde alle Sonntage in allen Dänischen Kirchen aus dem Chore verlesen [95]). Auch König Knud liefs sich durch die Vorstellungen Absalons und des Papstes [96]) überreden, die Sache der Norwegischen Kirche zu seiner und des Dänischen Reichs Sache zu machen. Trotz dem Allen wurde Sverre doch von der in Bergen versammelten Geistlichkeit zum König gekrönt und gesalbt [97]). Nachher sammelte sich gleichwohl die Norwegische Klerisei um Absalon. Paul, erwählter Bischof von Skalholt, zog mit Sverres Erlaubnifs und Geleitsbriefe nach Lund, wo er bei Absalon wohnte und von ihm den 2

94) Die Briefe finden sich unter den Briefen des Abts Wilhelm. *S. R. D.* VI. p. 21.

95) *Sverres Saga* Cap. 121.

96) Des Papstes Brief an Knud bei Pontoppidan I. p. 494.

97) *Sverres Saga* Cap. 123.

April 1195 geweihet wurde; Erzbischof Erik konnte wegen Blindheit die Handlung nicht selbst verrichten. Schon früher waren die Norwegischen Unterbischöfe von Erik nach Dänemark gerufen: aber Sverre hatte gewufst, ihr Interesse zu dem seinigen zu machen, bis es bekannt wurde, dafs der Papst alle diejenigen Prälaten in den Bann gethan habe, die gegen seinen Willen der Krönung des Königs beigewohnt hätten. Da regte sich bei den Abtrünnigen das Gewissen, und vier Norwegische Bischöfe flüchteten zu Erik und Absalon und söhnten sich mit ihnen aus. Sie alle erhielten ihren Unterhalt aus Absalons Händen, haben nebst ihm den erneuerten Fundationsbrief für das Kloster zu Soröe unterschrieben, und wurden mit Gaben in seinem Testamente bedacht[98]). Unter diesen Bischöfen war auch der unruhige, rachsüchtige und ehrgeizige Niels von Opslo, der, von den Dänen unterstützt, sich an die Spitze der Bagler*) stellte und Sverre langen und hartnäckigen Widerstand that[99]). Der Streit endete erst mit Sverre's Tode, als auch Absalon schon im Grabe lag. Hagen, Sverre's Sohn, rief auf den Rath seines sterbenden Vaters die Bischöfe aus Dänemark zurück und verglich sich mit ihnen[100]). Was für Befugnifs Absalon auch haben mochte, Sverre's Handlungsweise nach dem geistlichen Rechte zu betrachten, so mufs die unparteiische Geschichte nicht blofs im Allgemeinen diesem Fürsten einen Ehrenplatz unter den Norwegischen Königen, sondern auch das Zeugnifs geben, dafs er wohl daran that, die übermüthigen Erzbischöfe in Drontheim als Unterthanen zu ihrer Pflicht zurückführen und die Kirche unter die Herrschaft des Staates bringen zu wollen. Es scheint dagegen, als ob Absalon dieses Mal den Staat über der Kirche ver-

98) *S. R. D.* IV. p. 554. V. 424.

*) Die Bagler oder Bagger (*Baglerne*), wie man vermuthet, von *Bagull*, *Stab*, *Bischofsstab*, bildeten diejenige Partei, welche es mit der Norwegischen Geistlichkeit gegen König Sverre hielt. Auf des Königs Seite waren die Birkenbeiner (*Birkebenerne*), schon früher so genannt von den birkenen Rinden, welche sie aus Mangel an Schuhen um die Füfse banden. Suhm VIII. 385. und *Gebhardi Geschichte von Norwegen.* Fortsetzung der *Allgem. Welthist.* XIV. 164 und 179. M.

99) *Sverres Saga* Cap. 128 sq.

100) *Hagen Sverresens Saga* Cap. I. *Thorkelin Diplom.* II. p. 18.

gafs, und Dänemark in einen Streit mit dem grofsen Sverre zu einer sehr ungelegenen Zeit verwickelte. Denn aus jenen Gründen und aus Hafs gegen Absalon scheint Sverre den Schleswigschen Bischof Waldemar in seinem Aufruhr gegen Knud VI. unterstützt zu haben.

Dieser Waldemar gab sich für einen unächten Sohn von Knud Magnussen aus. Wie es sich übrigens auch mit der Aussage seiner Mutter deshalb verhalten möge, so erkannte doch König Knud seine Verwandtschaft mit ihm an [1]). Durch Königliche Gunst war er Bischof in Schleswig geworden, und die Einkünfte seines Bisthums waren ansehnlich erhöhet worden. Hierzu trug auch Absalon das Seinige bei, indem er (1187) ihm den Zehnten im Stifte Schleswig so feststellte, wie in andern Stiften gebräuchlich war. Innerhalb dreier Termine sollte der Zehnte erlegt werden, oder der Bann folgen. Die Anordnung des Erzbischofs, unterstützt durch die Macht des Königs, that ihre Wirkung; vor jener Zeit waren die Bauern in Südjütland nicht vermögend gewesen, den Zehnten zu bezahlen [2]). Bischof Waldemar besafs aufserdem grofse, von seinem Vater Knud Magnussen ererbte Reichthümer. Aber in der Königlichen Familie erzogen und seiner hohen Geburt sich bewufst, fand er sein Bisthum zu klein und strebte nach weltlicher Macht. Mit der Herrschaft über Dithmarschen machte er den Anfang. Erzbischof Hartwig von Bremen hatte dieses Land unterjocht, und mit Geldbufsen belegt, die es nicht aufbringen konnte. Die Dithmarschen schüttelten das Joch ab und unterwarfen sich Waldemarn in Schleswig (1188): „Sie hätten versprochen," — sagten sie — „St. Peter zu dienen — und könnten St. Peter in Schleswig eben so wohl, als dem in Bremen dienen" [3]). Sie versprachen sich durch diese Unterwerfung nicht blofs den Beistand des reichen Bischofs, sondern auch den von König Knud. Selbst

1) *Cypraei Annal. Episcop. Slesvic.* c. 27. p. 200. Pontoppidan I. p. 456. In der Urkunde nennt der König ihn seinen *consobrinum*.

2) Cypraeus c. 33. *Thorkelin Diplomat.* I. p. 60. König Waldemars II. Brief an Papst Innocentius III. Baluz. VIII. p. 192.

3) Arnold Lubec. III. c. 21. Cypraeus p. 207 sq.

auch die Statthalterschaft über Südjütland, welche den nächsten Königlichen Prinzen vorbehalten gewesen zu seyn scheint, war Waldemarn lange Zeit anvertraut. Aber da diese Würde ihm genommen und Waldemarn, dem Bruder des Königs, übertragen wurde, und er aufserdem aus andern Wahrzeichen merkte, dafs das Scepter sich nach dieser Seite neigte: so erwachten bei ihm ehrgeizige Träume, ob er sich nicht bei Zeiten des Reiches bemächtigen könne, zu welchem er sich eben so sehr berechtigt hielt, als Knud selbst. Er knüpfte Verbindungen mit Kaiser Heinrich VI. an, der Dänemark nicht hold war, und wurde durch seinen Einflufs und die Wahl der Bremischen Domherren Erzbischof in Bremen. König Knud konnte nicht gleichgültig gegen diesen Zuwachs der Macht seines Nebenbuhlers seyn. Auch Absalon hatte als Primas im Norden Ursache, mit dieser neuen Wahl unzufrieden zu seyn; denn man behauptete, die Domherren hätten Waldemar gewählt, weil sie hofften, die Würde eines Päpstlichen Legaten und das Primat über die Nordischen Kirchen nach Bremen zurückzubringen [4]). Es scheint, als ob der König und Absalon glücklich genug waren, ihn zu hindern, aufzutreten und seine Würde zu benutzen. Hierdurch wurde Waldemar wahrscheinlich noch mehr angetrieben, sich durch Verbindungen mit Feinden des Reichs, Markgraf Otto von Brandenburg, Herzog Bernhard von Sachsen und Graf Adolph von Holstein, zu verstärken [5]). Aber im Bewufstseyn seiner Schwäche und seiner bösen Absichten flüchtete er (1192), ohne es nöthig zu haben [6]), zu König Sverre in Norwegen, und suchte Hülfe sowohl bei ihm, als bei dem Schwedischen Könige, Knud Eriksen, dessen Thronrival, Sverker II., von mütterlicher Seite mit dem Dänischen Königshause verwandt war, in Dänemark erzogen wurde, und in diesem Lande eine Verwandte von Erzbischof Absalon, nämlich Ebbe Sunesens

4) *Krantzii Metrop.* L. VII. c. 31.

5) Cfr. Arnold. Lubec. III. c. 20.

6) *Annal. Esrom. S. R. D.* I. p. 242.

Tochter, Benedicta, heirathete[7]). In Norwegen hatte Bischof Waldemar mächtige Verwandte, und einen noch mächtigern Beschützer an Sverre, der dem Könige Knud, Absalon und allen Freunden von Erzbischof Erik von Herzen Feind war. Im folgenden Jahre (1193) landete er in Südjütland mit einer Norwegischen Flotte, nahm den Titel: König von Dänemark und Bischof von Schleswig, an; zu gleicher Zeit rückte Graf Adolph mit seinem Heere heran. Einige von des Bischofs vermeinten Freunden, unter denen Absalons Namen zu finden Schmerz macht, stellten ihm vor: „Er könne nicht zugleich König und Bischof seyn; er werde leichter durch Klugheit, als durch Gewalt der Waffen zu seinem Ziele kommen; die Grofsen des Reichs würden seine Sache bei dem Könige vertreten, von dessen Gnade er seine Krone zurückerwarten könne[8]), nebst vermehrten Einkünften" u. s. w. Waldemar liefs sich ins Garn locken, begab sich mit oder ohne Geleit zu König Knud und verabschiedete seine Truppen. Er wurde den 2. August 1193 in Ketten und Bande gelegt auf Brönlund-Schlofs (Arnold schreibt Burlund) nahe bei Apenrade; von da ward er nach Nordborg gebracht und endlich in das Staatsgefängnifs auf Söeborg im nördlichen Seeland[9]). Dafs ein Bischof gefangen genommen war, und zwar auf eine so unwürdige Weise, konnte dem Papste nicht gleichgültig seyn. Absalon und seine Unterbischöfe, nebst dem thätigen Abt Wilhelm von Ebelholt, liefsen es sich sehr angelegen seyn, die Handlungsweise des Königs vor der Römischen Curie zu rechtfertigen: „Er habe der öffentlichen Ruhe wegen nicht anders handeln können[10])." In Folge hiervon, und um zwischen den

---

7) Lagerbring II. p. 286. Man vergl. p. 202. Note 4. Indefs ist es möglich, dafs daselbst *Regem Suerre* statt *Succiae* gelesen werden mufs, da, wo der Flucht Waldemars zu dem Könige von Schweden Meldung geschieht.

8) Vermuthlich war auch Dithmarschen ihm entgegen. Arnold. Lubec. IV. c. 22. Suhm VIII. p. 261.

9) Arnold. Lubec. IV. c. 17. *S. R. D.* III. p. 261. *Krantzii Dania* L. VII. c. 7. Cypraeus l. c.

10) *Epist. Wilhelmi Abb. S. R. D.* VI. p. 41. 58.

Nordischen Reichen Friede zu stiften, kam Cynthius (Cencius, Cenci), Cardinalpriester von St. Laurentius in Lucina, nach Dänemark als Päpstlicher Legat; er scheint jedoch Nichts zu Waldemars Vortheil ausgerichtet zu haben [11]). Dagegen bestätigte Cencius Absalons Schenkung von Kopenhagens Lehn an Roeskilde-Stift [12]). Absalon verstand die Curie und ihre Legaten zu behandeln. Waldemar gab seine Forderungen an einen Theil des Reichs aufser seinem Bisthume nicht auf, und blieb in seinem Gefängnifs lange Zeit, nachdem König Knud und Absalon den Platz geräumt hatten. Er wurde erst im Jahre 1206 in Freiheit gesetzt, und König Waldemar den Siegreichen (*Waldemar Seier*) mochte seine Loslassung verdriefsen. Indessen ist es merkwürdig, dafs Papst Innocentius III. in seinem Briefe (vom Jahre 1203) an Waldemar II., worin er um Befreiung des Bischofs anhält, nicht von der unrechtfertigen und arglistigen Weise spricht, wie er zum Gefangenen gemacht worden war, und noch weniger Absalon nennt, sondern blofs König Knud tadelt, „weil er einen gesalbten Bischof wie einen niedrigen Sclaven behandelt, seine Füfse in den Stock und seine Hände in Ketten und Bande gelegt habe, statt dafs er ihn vor den Richterstuhl der Römischen Curie hätte stellen sollen; hierdurch habe der König andern Fürsten ein gefährliches Beispiel gegeben, die Freiheiten der Geistlichkeit zu verletzen.“ Der Papst entschuldiget übrigens das Betragen des Bischofs nicht, vermahnt aber König Waldemar zum Vergleich und zu einem mildern Verfahren, „seines guten Rufes und seiner Seligkeit wegen und zum Seelenheile seines Bruders [13]).“ Dem rechtschaffnen Innocentius war es vermuthlich unbekannt, dafs König Knud an Absalons Gängelbande ging.

---

11) Suhm VIII. p. 285. *Münter Magazin für die Kirchengeschichte des Nordens*, I. S. 32.

12) *Thorkelin Diplomat.* I. p. 65 sq.

13) Suhm IX. p. 16—18. Des Innocentius Brief bei *Raynald. Annal.* XIII. p. 1203. n. 64. ad a, und bei du Theil in den Briefen dieses Papstes, Tom. VI. p. 104.

Wie es scheint, auf Veranlassung von Bischof Waldemars Gefangenschaft[14]), aber auch um wegen eines Kreuzzuges zu verhandeln, und in Angelegenheit König Sverre's und der Königin Ingeborg, zog Cardinal Fidentius im Jahre 1196 nach Dänemark, und bezeichnete nach Weise der Päpstlichen Legaten seinen Weg mit Plünderungen der Geistlichen und Klosterbewohner. Mit Zustimmung und Beistand Bischof Peters von Roeskilde richtete Fidentius seine Forderungen namentlich an die Aebte, unter Androhung der Absetzung. In dieser Noth nahm Abt Wilhelm von Ebelholt seine Zuflucht zu Absalon und stellte diesem in einem Briefe vor[15]): „Der Kornvorrath in diesem Jahre (1196) sey geringer, denn sonst; das Brod dürfe den Armen nicht genommen werden, um es vor die Wölfe zu werfen. Er selbst (Wilhelm) und seine Brüder in Ebelholt müfsten Brod mit Spreu essen, welches kein Engel-, sondern Pferdefutter sey; und selbst dieses würden sie nicht gehabt haben, wenn nicht Absalon mit seiner gewohnten Freigebigkeit ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Für ihn, ihren Wohlthäter, läsen die jungen Mönche täglich ohne Aufhören Messen, und zu bestimmten Zeiten bei Tage und bei Nacht Psalmen, das Gebet des Herrn und Collecten. Wenn auch andere Aebte aus Furcht vor Absetzung den Beutel des Cardinals füllen und sich von ihm einfinden wollten, so würde doch er Solches nicht thun, sondern lieber in sein Vaterland heimkehren, wo es ihm an Brod nicht mangeln werde, und er hoffe, dafs Absalon sich seiner nachgelassenen Kinder annehmen werde.“ Wilhelm klagt ferner über die Thorheit der Bischöfe, „welche wetteiferten, der eine mit hundert, ein anderer mit funfzig und ein dritter mit dreifsig Mark, den gierigen Wolf zu sättigen. Es könne wohl genug seyn, wenn man den Legaten frei Kost nebst vier Pferden und vier Mark Silber gebe.“ Er schliefst mit der Bitte an Absalon, „dafs er, der stets den Armen gegeben habe, doch nicht dem Beispiele jener Bischöfe folgen, sondern die Aebte in seinen Schutz nehmen

14) Hvitfeld p. 163. 174.

15) *Epist.* I. 25. in *S. R. D.* VI. p. 21.

möge.“ In wie fern Absalon auf diesen Brief geachtet hat, weifs man nicht: aber Wilhelm wurde schneller, als er gedacht hatte, von Fidentius befreit; denn ein plötzlicher Tod raffte ihn hin auf einer Reise in Schonen, den 19. Februar 1197, und er wurde in der St. Laurentius-Kirche in Lund begraben [16]). In derselben Stunde starb Bischof Thorer und Meister Richard, der von König Sverre nach Rom geschickt und nun in des Cardinals Gefolge zurückgekehrt war. Die Sage ging, sie alle seyen bei einer Mahlzeit von einem Schonischen Priester vergiftet worden [17]). Stiegen des Fidentius Aussaugungen zu einer solchen Höhe, dafs man auf diese Weise sich von ihm befreien wollte? Fürchtete der Drontheimsche Erzbischof Erik, der an Absalons Hofe lebte, dafs der Legat ein willfähriger Richter werden würde, welchen Sverre gewonnen hatte oder gewinnen konnte? Fidentius, Thorers und Richards plötzlicher Tod zu einer und derselben Zeit bleibt stets verdächtig [18]).

Eine nicht unwichtige Staatsangelegenheit beschäftigte Absolon in seinen letzten Lebensjahren, ohne dafs er jedoch das Ende derselben erlebte. Im Jahre 1193 warb Philipp August, König von Frankreich, um die Dänische Prinzessin Ingeborg, Knuds VI. Schwester, und verlangte die Uebertragung der alten Ansprüche der Dänischen Könige auf England als Mitgift; er verlangte ferner ein Dänisches Hülfsheer und eine Flotte auf ein Jahr, um diesen Forderungen Kraft zu geben. Die Aussicht auf Eroberungen jenseit des Meeres war einladend genug, während Englands König,

---

16) *Annal. Esrom.* S. R. D. I. p. 243. *Lib. dat. Lund.* ibid. III. p. 488.

17) *Sverres Saga* Cap. 128.

18) Die Vorrede zu *Norske Kongers Krönike* (*Snorre Sturlesons Heimskringla*) T. IV. (Ausg. von Thorlacius und Werlauff) p. XXI. wälzt den Verdacht des Mordes auf Sverre selbst. Aber weshalb sollte er seinen eigenen Gesandten haben morden lassen? Die Bulle Innocentius III. (1198), in welcher der Papst von diesem Gesandten redet, und der falsche Päpstliche Brief, den Sverre producirt hatte, sagt kein Wort, das Verdacht auf Sverre werfen könnte. *Epist. ed. Baluz.* I. 382. u. 226. Ist es glaublich, dafs Erik dieses Verbrechen seiner Feinde nicht in Rom angezeigt haben sollte, wenn er es gedurft hätte?

Richard Löwenherz, Kaiser Heinrichs VI. Gefangener war. König Knud überlegte Philipps Antrag mit seinem Staatsrathe und besonders mit Absalon. So sehr diese Partie auch in anderer Hinsicht seinen Beifall hatte, so sehr rieth er doch dem König ab, seine Schwester auf diese Weise auszusteuern: „Dänemark hätte Feinde genug an seinen Nachbarn und den Wenden; es würde nicht klüglich seyn sich in eine zwiefache Gefahr zu stürzen, indem man ohne gehörigen Grund ein Christliches, unschuldiges Volk, das aufserdem reich und mächtig sey, angriffe.“ In Folge dieser Vorstellungen liefs Knud es dabei bewenden, dafs er die Braut blofs mit einer Aussteuer an Gelde fortsandte. Es ist bekannt [19]), dafs Philipp August hierauf plötzlich seiner jungen Gemahlin überdrüssig wurde und sie verstiefs, sich auf Verwandtschaft mit ihr in verbotenem Grade berufend; er verlangte gesetzmäfsige Scheidung. Das Schicksal der jungen unglücklichen Ingeborg machte Aufsehen und fand überall Theilnahme, besonders in ihrem Vaterlande. Es kam bei ihrer Sache nicht blofs auf den Staat, dessen Ehre und auf die Vertheidigung einer Unglücklichen an: sie gehörte auch unter das geistliche Recht. Absalon briefwechselte ihrethalben mit dem thätigen Abt Wilhelm von Ebelholt. In seinem Namen wurde an die Französischen Prälaten geschrieben, um sie von der Unrichtigkeit der behaupteten Verwandtschaft zu überzeugen. Er verfafste das Geschlechtsregister, das den Papst von Philipps Unrecht überzeugen sollte, und schickte es im Jahre 1194 nach Rom ab [20]). Absalon setzte

19) Insonderheit durch Engelstofts Untersuchung: *Philipp August og Dronning (und Königin) Ingeborg*, Kjöbenh. 1801, worauf wir Alle verwiesen müssen, welche sich mit dieser Sache bekannter zu machen wünschen. Hier kann nur Absalons Theilnahme an diesen Verhandlungen berührt werden. A. Kall blieb dem Vaterlande die weitere Aufhellung schuldig, die er in der Vorrede zu Suhms Historie Th. 8. über diese merkwürdige Sache zu geben versprochen hatte. — (M. s. auch Christiani's Untersuchung in den Historischen Abhandlungen der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Kopenhagen, herausgegeben von Heinze, B. 8. (1799) S. 2 ff. — M.)

20) *Wilhelmi Epist.* II. *S. R. D.* VI. p. 41. 85. u. a. St.

seine Bemühungen für Ingeborg zwar noch die folgenden Jahre fort [21]); aber es schien doch, als ob er und König Knud nachher in ihrer warmen Theilnahme für sie erkalteten, oder anderer Angelegenheiten wegen ihre Sache aus dem Auge verloren. Aber von allen Andern verlassen, wurde sie doch nicht verlassen von dem standhaften Papst Innocentius III., welcher zuletzt ihre Wiedervereinigung mit Philipp August (1213) bewirkte.

Von diesem Papste besitzen wir drei Briefe an Absalon vom Jahre 1198. Durch den einen (vom 13. November) bestätigte er die Bestimmungen des Erzbischofs, betreffend Kopenhagens Schlofs und die dazu gehörenden Güter, Alles, so wie zuvor bewilliget worden war. Der andere (vom 16. November) war durch eine Vorstellung Absalons veranlafst: „dafs gar Viele auf eine ruchlose Weise die Vollziehung von Geschenken, die auf dem Krankenbette oder auf andere Weise an Kirchen und Klöster gemacht seyen, verhindert hätten.“ Testamente waren in Dänemark nicht sehr gebräuchlich. Wenn man ein Stück Land zum heiligen Gebrauch vergeben wollte, so pflegte man Erde zu nehmen, dieselbe in einen Rockschoofs zu wickeln, der von einem Bischof oder andern Prälaten gehalten wurde, oder man wickelte auch Erde in ein Stück Zeug und legte es auf den Altar in Gegenwart von Zeugen. Dieses alte Herkommen (*scotatio*), bestimmte der Papst nun, solle hinfort gelten, und man solle es nicht sowohl als einen Beweis der Schenkung selbst, als vielmehr der Uebergabe derselben betrachten. Die Uebertreter dieser Bulle sollten mit Bann ohne Appellation bestraft werden [22]). Aus dem dritten Briefe (vom 9. December) sieht man, welche Excesse die Brüder des Johanniterordens sich in Dänemark erlaubten, wenn sie um Almosen zu Kreuzzügen bettelten; zu Vicarien wurden ruchlose Menschen eingesetzt, die sich selbst mit Lastern und die Kirche mit Blut befleckten, und unter dem falschen Vor-

21) Engelstoft p. 172. sq.

22) Vielleicht hat der Vorfall, dafs ein Stück Land an Ebelholt geschenkt wurde, welchen Wilhelm dem Absalon meldete (*Epist.* II. 18.), zunächst Veranlassung zu dieser Erklärung gegeben.

geben eines Päpstlichen Privilegiums widerspenstig gegen die Bischöfe waren. Absalon wurde es übertragen, solchen Excessen mit aller derjenigen Gewalt, die in seine Hände gelegt war, Einhalt zu thun [23]).

Von Absalons zunehmender Schwäche giebt es keinen deutlichern Beweis, als den, dafs nicht er, sondern sein Verwandter, Bischof Peter von Roeskilde, das Dänische Heer gegen Otto von Brandenburg anführte, als dieser Fürst sich vornahm (1198), die Dänen aus Pommern zu vertreiben. Auch zeugt Nichts sicherer von Absalons Abwesenheit, als der schlechte Ausfall des Zuges, auf welchem Peter gefangen wurde [24]), und nahe daran war, die Frucht der Lorbeern zu zerstören, die Absalon in seinen jüngern Jahren geerntet hatte. Doch dieser Zug war kein Kreuzzug gegen die Heiden. Diese lagen dem alten Bischof noch am Herzen. Als daher Albert, Canonicus in Bremen, 1198 zum Bischof in Liefland und im Norden erwählt wurde, und sich besonders auf Gothland ein Kriegsheer gegen die heidnischen Liefländer sammelte, liefs Absalon es ihm nicht an Unterstützung fehlen [25]).

Absalon fühlte, dafs das Ende seiner Tage sich nahete, und alle seine Gedanken, seine ganze Liebe wandte er dem Orte zu, wo er im eigentlichen Sinne zu seinen Vätern versammelt werden wollte. Soröe war sein väterliches Gut; in der Klosterkirche ruheten die Gebeine seines Vaters und seiner Mutter, dahin liefs er aus der Kirche zu Fienneslöv die Ueberreste von Skjalm Hvide und Tokke bringen und in einen der Kirchenpfeiler einmauern [26]): dort wünschte er selbst zur Ruhe einzugehen. Bischof Peter Sunesen konnte daher mit Recht in demjenigen Briefe (vom Jahr 1202), in welchem er Absalons Vermächtnisse an das Kloster zu

23) Suhm VIII. p. 430—432.

24) Arnold. Lubec. VI. c. 9.

25) *Gruber Origin. Livon.* p. 15 sq. 224.

26) *S. R. D.* IV. p. 540. 569. 570.

Soröe bestätigte, von dieser Stiftung sagen: „sie sey von seinen Vätern gestiftet zum Begräbnifs für sein Geschlecht“ [27]). Das Kloster hatte 1193 durch Feuersgefahr gelitten. Um ihm zu Hülfe zu kommen, namentlich mit Bauholz, Eisen und Kalk, schenkte Absalon ihm (1197) das Landgut Thoaker in Halland mit Zubehör, sammt seinem Antheil an dem Zehnten [28]). Er bestätigte dem Kloster alle seine Besitzungen. Als Bischof in Roeskilde hatte er ihm einmal den ganzen Bischofszehnten aus dem District Ringsted beigelegt. Als aber hinsichtlich des Zehntwesens die Veränderung getroffen war, dafs der Zehnte nicht mehr in Geld, sondern in Korn gezahlt wurde, und das Stift Roeskilde, das nicht mehr das seinige war, einen allzu bedeutenden Schaden dabei litt: so traf er hinsichtlich der ersten Schenkung die Veränderung, dafs er statt des ganzen Zehnten dem Kloster nur den Zehnten von sieben Kirchspielen und zwei Capellen anwies, und dazu den dritten ihm selbst zukommenden Theil des Opfers auf St. Margaretha's Altar in der Marienkirche zu Roeskilde legte [29]). Hierzu fügte er im Jahre 1199 vier Güter aus seiner väterlichen Erbschaft, nämlich Holbek, Lessiöholm, Erikslöv und Krenketorp mit Zubehör [30]). Diese Geschenke bestätigte er noch den 8. Junius desselben Jahres auf seinem Schlosse Kopenhagen, in Gegenwart seines Bruders, Esbern Snare, dessen zweier Söhne, Absalon Feeth und Johannes, und seines Schwestersohns Alexander. Er, Esbern, und ihr Neffe, Suno Ebbesen, bestimmten dem Kloster die Hälfte ihres Erbguts und andere Mittel [31]). Wahrscheinlich zu eben dieser Zeit oder im Jahre 1200 hatten er und Esbern Snare das vollständige

---

27) *In sepulturam nostrae cognationis fundatum. Thorkelin Diplom.* I. p. 79.

28) *S. R. D.* IV. p. 471. 568. *Thorkelin Diplom.* I. p. 73. — (In der Dänischen Urschrift steht: mit *Salz.* Sollte statt *Salt* nicht *Kalk* gelesen werden müssen? M.)

29) *S. R. D.* IV. p. 567. *Thorkelin* I. p. 276 sq.

30) *S. R. D.* IV. p. 473.

31) Suhm VIII. p. 483.

Fundationsdocument für Alles, was sie selbst und ihre F milie an Soröe geschenkt hatten, ausgefertigt [32]). Im Jah 1200 ertheilte Absalon dem Kloster Lygum im Stifte Ripen u terschiedliche Freiheiten [33]), und desselben Jahres den 28. D cember unterschrieb er in Lund König Knuds Verordnu wegen Todtschlages, durch welche die gewöhnlichen Bufs und Strafen des Mordes geschärft wurden [34]). Dieses si die letzten Handlungen seiner geistlichen Wirksamkeit. Sch im Jahre 1200 begann er als ein drei und siebenzig jährig Greis zu siechen. Er begab sich nach Soröe, um dort s nen Tod zu erwarten [35]), und setzte auf dem Krankenlag seinen letzten Willen in Gegenwart seines Bruders Esbe Gaufrieds, Abtes zu Soer, der Pröpste Tokke und Aag des Magisters Johannes, des Priesters Aufried, sei Capellans Thord, seines Kämmerers Hagen, seiner T banten Paul und Simon, und Heinrichs, Conver aus Soer, auf. Durch dieses Testament, mit Sperlings läuterungen ein herrlicher Beitrag zur Culturgeschichte je Zeit [36]), hinterliefs er dem Kloster Soröe sein ganzes vä liches Erbe, mit Ausnahme von Fienneslöv, das Esbern hielt. Er bedachte aufserdem das Kloster Aas in Hall (ein Tochterkloster von Soröe), St. Laurentii Kirche Kloster in Lund, die landflüchtigen Norwegischen Bisch König Knud, das Kloster Ebelholt, die Armen, versch dene Geistliche, unter denen Saxo Grammaticus, v seiner eigenen Verwandten und Diener. Er setzte a verschiedene Sclaven in Freiheit, welches als eine Gott fällige Handlung zum Heil der Seele angesehen wurde.

In der Nacht auf den St. Benedicts-Tag, den 21. M 1201, starb Absalon im Kloster Soröe, und sein Todes wurde von Geschlecht zu Geschlecht mit Gebeten und M

32) *S. R. D.* IV. p. 533 sq., wo der Inhalt leider nur summa angegeben, und eben so wenig die Zeit genau bestimmt ist.

33) Suhm VIII. p. 518. Pontoppidan I. S. 440.

34) *Bring Monumenta Scanensia* I. p. 88 sq.

35) Arnold. Lubec. IV. c. 18.

36) *O. Sperling Testam. Absalonis* in *S. R. D.* V. p. 424 sq.

sen von den Brüdern in Soer begangen. Seine Gebeine wurden an der heiligsten Stätte in der Kirche, vor dem Hochaltare der Jungfrau Maria, beigesetzt [37]). Einige Jahre lag Ascer Rygh an seiner Seite. Als aber die alte Klosterkirche im Jahre 1247 abbrannte, wurden die Gebeine der Todten verstreut. Im Jahre 1285 erhob sich die jetzige grofse Marienkirche aus der Asche: da liefs Abt Niels der Dritte die Ueberreste Absalons sammeln, so gut als möglich, sie in die neue Kirche bringen, und am Tage nach dem Feste aller Seelen in dem Presbyterium des Hochaltars beisetzen [38]). Sein Grab war zuerst von Holz, und die Inschrift auf oder über demselben scheint nach der Seeländischen Chronik und nach wahrscheinlichen Vermuthungen folgende gewesen zu seyn [39]):

Absalon hic specie, Samson re, mente Salomon,
Nomine sub trino tres tegit iste lapis.
Terrarum terror teritur nunc terra. Potentes
Terreat hoc ejus esse, fuisse, fore.
Hoc Absalonem tumulo post fata reclusit
Ultimus humanae conditionis honos.
Hic Primas, sua prima tenens, docet ultima cunctis
Ingruere, et nullum posse manere diu.
Corpore nactus humum, lustrat spiramine caelum;
In duo divisus gaudet habere duo.

---

37) *Chron. Siall. S. R. D.* II. p. 624. *Lib. dat. Lund.* ibid. III. p. 498.

38) *Catal. illustr. Sorae sepult. S. R. D.* IV. p. 540. Pontoppidan I. S. 296. Absalons Grabstein ist vermuthlich nicht, wie Suhm VIII. p. 584. meint, verrückt worden, wohl aber der Altar selbst, so dafs das Grab jetzt hinter und nicht vor dem Altare ist.

39) *S. R. D.* IV. p. 570. *Pontoppidan Marmora Dan.* I. p. 148. *Kirchenhist.* I. S. 297 f. Ich halte dafür, dafs die vier Strophen in dem *Chron. Siall.* l. c. zu den übrigen gehören, die *Suhm* VIII. p. 586. auf sein ältestes Epitaphium bezieht. Viele Andere setzten ihm Grabmale, so Bischof Lage Urne. Ein Grabvers wird dem Saxo Grammaticus beigelegt. (*O. Wormii Monumenta Danica* p. 173.), vielleicht weil Morten Pedersen in *Absalons Geschlechtsregister* p. 61. S. G. unter denselben gesetzt hat. Die Latinität scheint zu verrathen, dafs dieses Epicedium nicht aus des eleganten Saxo Feder geflossen seyn kann.

Pax patris patriaeque parens hoc pulvere pausat,
Certa salus populi, plebis opima quies.
Virtutis specimen, justi pater, auctor honesti,
Militiae robur, religionis apex,
Hostibus excidium, tutumen civibus, aequi
Arbiter, armorum gloria, pacis amor *.

König Christian III. liefs im Jahre 1536 das Grab i seiner Gegenwart öffnen, und man fand, dafs Absalon, nac den Gebeinen zu urtheilen, ein sehr hoher und ansehnlich Mann müfste gewesen seyn; er soll vom Kopf bis zu de Füfsen [40]) in seinem geistlichen Ornate da gelegen h ben mit einem Ringe am Finger, einem Saphir in Go gefafst. Diesen Ring wollte der König dem Bischof P a l a d i u s verehren; doch dieser warf ihn in das Gr mit den Worten: „Es sey nicht recht, die Denkmäler fro mer Männer zu plündern!“ Christian III. liefs hierauf schn das Grab wieder schliefsen und einen Stein mit einer I schrift auf dasselbe legen [41]). Diese Begebenheit, je

---

*) Die beiden ersten Distichen bilden offenbar eine eigene Grabschr Bei S u h m VIII. p. 586. finden sie sich nicht. M.

40) Nach Svanings Bericht in B a r t h o l i n s ungedruckten Anna beim Jahre 1201. S u h m VIII. p. 485.

41) Da diese Erzählung auf Aeufserungen des H e r m a n n C h t r ä u s von Wä in seinem Epos über die Dänische Geschichte (*Dania* Lib. III.) beruht, das noch ungedruckt unter den *Mss. Rostg.* auf der U versitätsbibliothek in Kopenhagen liegt, so mögen diese wenigen Verse h einen Platz finden:

Sunt illius ossa
Sorensi mandata solo: Christianus in oras
Tertius ut nostras venit, sceptroque potitus
Daniaco fuit, Archi cupit lustrare sepulcrum
Praesulis et cineres; tumulo venerandus aperto
Absalon ornatu sacro mox cernitur; ejus
Annulus in digito cyano pretiosus et auro est
Inventus, quem Rex lustratum lumine donat
Palladio. Pius antistes monumenta piorum
Affirmat spoliare nefas; mox projicit orbem
In tumbam, secum, dicens, suus annulus esto!
Christianus tumulumque monet mox claudier atque
Huic superimponi signatum carmine saxum.

Aeufserung des Palladius, der Brand der Kirche und die Zerstörung des Grabes im Jahre 1247 berechtigen einigermafsen daran zu zweifeln, dafs die Ueberreste und der Nachlafs Absalons, die auf der Kunstkammer aufbewahrt werden und in dem *Museum Regium* (*S.* II. *Sect.* V. ad *tab. XXV. n.* 3031. *P.* II. *Sect.* III. *tab.* I. *n.* 10.) in Kupfer gestochen sind, wirklich gefunden und aus dem Grabe genommen seyn sollten. Eher möchten sie in dem Kloster selbst aufbewahrt gewesen seyn [42]). Ueber die Aechtheit mehrerer dieser Reliquien möchten auch noch wohl aus andern Gründen Zweifel entstehen können. Die bischöflichen Insignien, die man für die von Absalon ausgiebt, könnten sie nicht viel eher die des Erzbischofs Andreas Sunesen gewesen seyn? Von diesem weifs man wenigstens, dafs er alle Zeichen seiner erzbischöflichen Würde dem Kloster Soröe schenkte [43]).

In Folge jener Begebenheit, und, wie es scheint, nach dem Willen des Königs, schmückte dieses Königs hochbetrauter Mann, Abt Heinrich, Christierns Sohn, von Soer, im Jahre 1536 Absalons Grab mit demjenigen Marmorstein, der noch hinter dem Hochaltare liegt [44]), und mit vier Can-

---

(Durch die auf Befehl Sr. Majestät des jetzigen Königs von Dänemark vorgenommene Untersuchung von Absalons Grabe im Mai 1827 weifs man, wie es in demselben aussieht. Der hierüber gedruckte amtliche Bericht, der auch in kirchlich antiquarischer Hinsicht merkwürdig ist, folgt weiter unten. M.)

42) Es erhellt aus einem Briefe König Friedrichs III. an den Oberhofmeister Rosenkranz Mss. d. 12. December 1653., dafs Bischof Absalons Becher damals in dem Inventarium der Akademie gefunden wurde, und nach des Königs Befehl unverändert bleiben sollte. Auf Veranlassung der von dem Vorsteher der Schule, Johannes Stephanius, im Jahre 1623 geschehenen Auslieferung, als Christians IV. Ritter-Akademie errichtet werden sollte, wird in dem handschriftlichen „Inventarium und Besitz" u. s. w. von Bischof Absalons Kammer in dem grofsen Klostergebäude und von darin befindlichen Documenten gesprochen. Vielleicht sind in dieser Kammer Reliquien enthalten gewesen. Damals erhielt man auch den Fundationsbrief des Klosters Soröe.

43) *Lib. donat. Sor. S. R. D.* IV. p. 474.

44) Man erzählt, dafs Absalons Nachkommen, um das Andenken an ihn zu erhalten, viele zum Theil falsche Abbildungen von seiner Person gege-

delabern, die weggekommen sind. Um den Stein liest man diese Inschrift:

Absalon hoc tegitur Lundensis marmore praesul.
MCCI Absalon *MDXXXVI lapis*
Hic sepultus est. *Hic sculptus est.*
Domin. Petrus et Skelmo, episcopi Arusienses,
Nepotes hujus, hic sepulti.

Diese Biographie schliefst weder mit einer Characteristik, noch mit einer Lobrede auf Absalon, viel weniger mit einer Wiederholung der vielen ehrenvollen Zeugnisse und Schilderungen, mit denen die Zeitgenossen und die Nachwelt sein Andenken geehrt haben. Wo die Thaten selbst so strahlen, da bedarf es des Spiegels nicht, um die Strahlen zusammenzufassen. Seine Fehler sind eben so wenig verschwiegen. Es ist unter andern ihm auch zur Last gelegt worden [45]), dafs er auf Träume achtete. Mag es seyn, dafs er sich von dem Glauben oder Aberglauben seiner Zeit nicht ganz losreifsen konnte: aber die Geschichte hat auch gewiesen, dafs er, wie kluge Männer vor ihm, sich der Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf Träume bedient hat, um zu einem höhern Zwecke wirken zu können.

Zugabe über Fjenneslövlille, Absalons Geburtsort.

Absalons Geburtsort oder väterlicher Hof lag in oder bei dem Landgute Fjenneslövlille, eine Meile östlich von Soröe. Dieser väterliche Besitz gehörte ursprünglich nicht zu demjenigen Gute, das der Erzbischof dem Kloster zu

ben haben. *Gebhardi Gesch. Dänem.* B. 2. S. 153. Note 66. Aber ist sich auf irgend ein Bild zu verlassen, so möchte es wohl auf dasjenige seyn, das sich auf seinem Leichensteine in seinem eigenen Kloster findet. Ich habe diesen Denkstein nach der Zeichnung des berühmten Abildgaard in Kupfer stechen lassen. Das Bild, das sich bei *Westphalen Monumined.* III. p. 260. findet, ist nach einem Camee [*ectypum*], der dem Laurentius Foss, einem Arzte zu Soröe um 1693, zugehörte.

45) Lagerbring II. p. 272.

Soröe schenkte. Er hinterliefs, als er starb [1]), den Hof und das Gut im Kirchspiel Fjenneslövlille, so weit sein Vatersbruder Tokke dieses Landgut nicht schon dem sich bildenden Convent beigelegt hatte [2]), seinem Bruder Esbern Snare. Das Eigenthum blieb in Esberns Familie bis zum Jahre 1343, da Frau Christine, verheirathet mit Ritter Johannes Hvitting von Nidlöse, der im vierten Gliede von Esbern Snare's Tochter, Ingeborg, stammte, dasselbe an das Kloster theils gab, theils mit Feld, Wiesen, Weiden und Wald gegen 200 Mark Silber fein Cölnisch Gewicht an das Kloster verpfändete. In Folge dieser Verhandlung wurde das Grundstück im Jahre 1378, auf einer Landesversammlung in Roeskilde, in Form Rechtens dem Kloster von König Oluf zugleich mit der Wiese Bischofsholm zuerkannt [3]). Eine Wiese südlich vor dem Landgute Alsted, eingeschlossen von zwei Armen des Alstedflusses, wird noch der Bischofsholm genannt, und hat wahrscheinlich seinen Namen von dem berühmtesten Besitzer, Erzbischof Absalon. Da jene Abtretung von Frauen Christine halb als eine Schenkung (*eleemosyna*) an das Kloster gelten sollte, so mufs das Grundstück, für eine so hohe Summe und nach den Preisen der Grundstücke im vierzehnten Jahrhundert, sehr bedeutend gewesen seyn. Dafs die Brüder in Soer Absalons Geburtsort eingefriedigt haben, dieses ist mehr als wahrscheinlich, und dafs man am Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts den Platz noch nachweisen konnte, das beweiset Morten Pedersens Bericht; denn er schreibt, dafs man ihn finde „nördlich vor der Kirche in Fjenneslöv." Das Parcellirungssystem kannte man im Mittelalter nicht. Es war vielmehr ein Geist der wachsenden Adelsaristokratie, Landbesitzungen in grofsen Massen zu sammeln, und ihnen solche Vortheile und Freiheiten zuzuwenden, mit denen Adel und Geistlichkeit in der Folge privilegirt wurden. Es ist daher nicht glaublich, dafs ein so bedeutendes Landgut, das in Skjalm Hvide's Geschlecht

1) *Testam. Absal. S. R. D.* V. p. 427.
2) Morten Pedersen f. 8.
3) *Lib. donat. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 480.

fortgeerbt und endlich einem vorzüglich beneficirten Kloste zugefallen war, sollte zersplittert worden seyn. Etwa ein Viertelmeile nordnordwest vor Fjenneslöv-Kirche liegt d alte Herrenhof Mörup, dessen Besitzer zu einer für d Schule zu Soröe unglücklichen Zeit in den Besitz der Kirch Fjenneslöv kamen. Die etwanige Vermuthung, dafs dies Herrenhof möglicherweise Skjalm Hvide's Stammsi könnte gewesen seyn, fällt weg durch die Bemerkung, da Mörup in dem Schenkungsbuche des Klosters Soröe unt diesem seinem alten Namen (*mansio Moethorp cum sil adjacenti)* unter den Landgütern vorkommt, die Johanne von Petersborg, ein Tochtertochtersohn von Skjalm Hvid an Soröe-Kloster gegen ein anderes Gut vertauschte[4]), u dafs hernach Fjenneslövlille in demselben Schenkungsbuc als verschieden von Möthorp genannt wird. Dagegen fin sich im Kirchspiel Fjenneslövlille ein sehr bedeutender Ba ernhof, der nach dem ältesten vorhandenen Güterregister d Schule zu Soröe vom Jahre 1732 auf etwas über 23 Tonn schwer Korn gesetzt ist. Er brannte am Schlusse des vo gen Jahrhunderts ab und wurde nicht wieder aufgebaut; l aber früher grade nördlich vor Fjenneslöv-Kirche, so da er mit seinem kleinen Garten unmittelbar an den Kirchho teich stiefs. Man sieht den wüsten Platz noch jetzt in se ner ganzen Ausdehnung sehr deutlich. Dafs der abgebrann Hof selbst Absalons väterlicher Hof war, wird nicht leicht J mand behaupten; die Frage bezieht sich auch nur auf den Plat und für diesen sprechen aufser den oben angeführten B merkungen verschiedene topographische Uebereinstimmunge auf welche Amtspropst Flemmer zu Alsted die Güte g habt hat den Verfasser aufmerksam zu machen.

Es ist wahrscheinlich, dafs Absalons Vorfahren (Asc Rygh hat vielleicht den ersten Grundstein der Kirche g legt) die Kirche zu Fjenneslöv auf dem Grunde des Hofes e baut haben, dicht neben ihm, doch südlich von demselben, na der Ansicht jener Zeit als demjenigen Platz, der sich zu Gotteshause eignete. Dieses Merkmal stimmt mit der La

4) *S. R. D.* IV. p. 475.

des Platzes überein. Hierzu kommt der besondere Umstand, dafs, obgleich der Kirchhof sonst mit Eingängen an den Seiten versehen gewesen ist, doch von uralter Zeit her eine Kirchhofsthüre da gewesen ist und noch jetzt ist, die nördlich nach dem Platze führt, so dafs man denken könnte, Ascer Rygh habe sich einen eigenen und nähern Zugang zu seiner Kirche gewünscht. Die Eigenthümer von Mörup haben diese Kirchenthüre benutzt; aber es ist nicht einzusehen, weshalb diese sie sollten angebracht haben, da sie die westliche Kirchhofspforte sich hätten vorbehalten können, die ihnen eben so bequem war. Dagegen berührt jene Thüre, wie das Folgende erweisen wird, unmittelbar den Grund eines alten Gebäudes, das dem Kirchenteiche noch näher lag, als der abgebrannte Bauernhof, dessen Platz 70 Ellen in der Länge und 50 Ellen in der Breite — nach einer alten Vermessungskarte — etwa 20 Ellen von dem Kirchenteiche beginnt.

Obgleich die Meierhöfe des zwölften Jahrhunderts nicht vermuthen lassen, dafs sie wie adelige Burgen eines jüngern Zeitalters erbauet waren, und daher nur eine kleine Hoffnung vorhanden ist, im Schoofse der Erde unzweifelhafte Beweise für die Lage von Absalons Geburtsstätte zu finden: so liefs doch der Verfasser mit Erlaubnifs des Herrn geheimen Conferenzraths Stemann in diesem Sommer Nachgrabungen veranstalten, und der Erfolg übertraf die Erwartung. In der südwestlichen Ecke des Platzes stiefsen die Arbeiter auf einen behauenen Kreidestein, darauf in einer Tiefe von zwei Ellen auf eine ellenbreite Lage von Feuerstein mit Mörtel vermischt, vermuthlich bestimmt, um die Feuchtigkeit vom Grunde abzuhalten. Dieser Grund bog sich in ein Viereck, und als die emsigen Arbeiter weiter gingen, stiefsen sie auf einen Keller lothrecht, aufgeführt von fast wie behauenen Feldsteinen, und auf dem Boden gleichfalls mit Feldsteinen ausgelegt. Die der Kirche zunächst liegende Wand des Kellers ist nur ein Paar Ellen von dem Kirchenteiche und dessen Winkel dicht an der Kirchhofsthüre. Der Keller ist $2\frac{1}{2}$ Elle tief und seine Breite Etwas über zehn Ellen. Seine Länge konnte nicht weiter, als auf eine Strecke von

dreizehn Ellen untersucht, mithin der Grundrifs des Gebäudes nicht ermittelt werden, da die Mauer von Feldsteinen ihren Lauf unter dem Landwege fortsetzt, der nach Alsted geht. In dem Keller, der mit loser Erde und Steinen angefüllt war, entdeckte man Nichts, aufser auf dem Boden eine Wasserrinne von dazu gestrichenen Ziegelsteinen von einer ungewöhnlichen Form und Dimension erbauet, mit einer Rinne in der Mitte auf die Weise eingefurcht, dafs sie, wenn der eine auf den andern gelegt wurde, eine runde Pfeife bildeten. Diese Rinne führte von der äufsern Seite des Grundes durch den Keller und durch eine Steinkiste hindurch zu der entgegengesetzten Seite, bei deren Enthüllung auch lose Erde gefunden wurde, wie wenn hier ein Wasserbehältnifs hätte gewesen seyn können. Die Feldsteinmauern waren sämmtlich sehr genau und fest gesetzt mit Kalk und eine Elle dick. An andern Orten des Platzes führten die Nachgrabungen nicht zu ähnlichen Resultaten. Die übrigen Längen des Gebäudes waren wohl Aufsenhäuser ohne so festes Fundament, und die blofsen Grundsteine sind vielleicht zu anderm Gebrauche verwendet worden. Wo man den Keller fand, da lag die Thüre des abgebrannten Hofes. Solche Keller braucht der blofse Bauer nicht. Dieses Alles ist freilich Stein ohne Schrift; die Gewifsheit fehlt: aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dafs wir jetzt wieder, ohne viel zu irren, die Geburtsstätte des grofsen Absalon nachweisen können.

Erster Anhang.

Die Züge der Dänen gegen die Wenden in Pommern, Rügen und Mecklenburg unter den Königen Erik Eymun, Waldemar I. und Knud VI.

Aus der Knytlinga-Saga.

Erík Eymun war hart und streng gegen alles Volk in Dänemark, sobald er sich in seinem Reiche festgesetzt hatte. Er liefs seinen Bruder, Harald Kesia, und dessen Söhne, und viele andere Freunde von König Niclas erschlagen. Es war ein Jahr nach des Königs Niclas Fall, als Harald Kesia erschlagen wurde; aber das Jahr darauf zog König Erik mit seinem Heere nach Windland [1]), und heerte daselbst weit und breit, und richtete daselbst grofse Verödungen an. Er eroberte die Stadt, die Arkún heifst. Das Volk, welches diese Stadt bewohnte, war heidnisch. König Erik zog nicht eher von dannen, als bis diejenigen heidnischen Männer, die nicht erschlagen worden waren, das Christenthum wieder angenommen hatten, und alles Volk in der Stadt liefs der König taufen. Hierauf zog er wieder nach Dänemark. Aber so wie der König von dannen gezogen war, warfen sie das Christenthum wieder von sich, und trieben seitdem wieder ihre Opfer und heidnischen Weisen.

Von Cap. 119 bis 130.

119. Nach der Schlacht auf Gradeheide wurde König Waldemar einziger Gebieter über das ganze Reich Dänemark nach dem Beschlusse aller Häuptlinge des Landes. Er war ein sehr leutseliger König. Dazumal waren neun Jahre verflossen seit König Eriks des Weisen Ableben, und ein Jahr seit der Ermordung König Knud Magnussons. Zu dieser Zeit starb Bischof Össur, und Absalon, Asbjörn

1) Wendenland. Der alte Nordische Name für Pommern.

Snare's Bruder, ward an seiner Stelle zum Bischof geweiht; denn Absalon war ein ausgezeichneter Gelehrter und ein kluger Mann, und er wurde in der Folge ein grofser Kriegsheld. König Waldemar sandte Botschaft durch sein ganzes Reich in dem Winter nach der Schlacht auf Gradeheide: man solle sich im Frühlinge zum Seezuge einfinden, und er beabsichtige nach Windland zu ziehen, um das Land zum Christenthume zu bringen, wenn Gott Glück dazu geben wolle. Viele Häuptlinge rüsteten sich nebst dem Könige zu diesem Zuge: der erste von ihnen war der Erzbischof Askel; auch Bischof Absalon von Roeskilde war dabei, welcher einer der gröfsten Helden war, die Dänemark je hervorgebracht hat; König Waldemars Sohn Christoph, Gvenmar Ketilson, Peter Thenja, Bischof Absalons Bruder Asbjörn Snare und Ingemar. Die ganze Flotte sammelte sich unter der Insel Möen, die südlich von Seeland liegt. Da entstand ein heftiges Unwetter, und sie mufsten daselbst stille liegen, bis dafs sie nicht mehr Lebensmittel für das ganze Heer behielten, als auf sieben Tage. Da berief König Waldemar seine Räthe, und berathschlagte mit ihnen, was zu thun sey. Bischof Absalon erwiederte auf seinen Antrag: „Gestern war es Wetter weiter zu ziehen, so war es auch ehegestern gut Wetter weiter zu ziehen; ihr aber bliebt liegen und wolltet durchaus nicht abziehen. Und wenn ihr ruhig liegen bleiben wollt, wenn es Wetter zur Abreise ist, und nur reisen wollt, wenn es das beste Wetter ist: so seyd ihr nicht tauglich, euch solcher Mühe auszusetzen, und dann ist es am Besten, das Heer heimgehen zu lassen.“ Der König wurde zornig über diese Erinnerung und sagte: er wolle nicht umkehren, so lange er Lebensmittel für das Heer habe. Am Morgen darauf gab der König den Befehl abzugehen. Sie ruderten nun bei einem mächtigen Sturme, und der König war mit Erzbischof Askel auf einem und demselben Schiffe. Das Schiff wurde in dem Sturme zerschellt, und König Waldemar sprang auf Ingemars Schiff mit seinem Schwert und Banner: das wurde für einen tüchtigen Sprung gehalten. Die Mannschaft wurde geborgen, aber die ganze Habe ging verloren. Sie segel-

ten nach Hedinsö. Da ging der König auf Bischof Absalons Schiff, und legte sich nieder und schlief; aber er sandte Abends Gvenmar Ketilson ans Land, um Kundschaft einzuziehen. Er machte die Späher der Wenden zu Gefangenen, und zog darauf zurück, und traf den König in dem Meerbusen südlich von Hedinsö. Gvenmar berichtete dem König, dafs er die Kundschafter der Wenden gefangen habe. Sie landeten nun auf Windland in der Mündung eines Flusses. Sie theilten das Heer, als sie ans Land stiegen, und der König ging ans Land auf der einen Seite des Flusses, und Bischof Absalon auf der andern Seite, und sie zogen nun nach verschiedenen Seiten, so dafs der Eine Nichts von dem Andern wufste, und steckten die Häuser in Brand rings umher an beiden Seiten des Flusses, zogen darauf wieder zurück zu ihren Schiffen und beluden sechzig Schiffe mit der gemachten Beute. Darauf segelte König Waldemar zurück in sein Reich, und blieb den folgenden Winter zu Hause. Im Frühlinge sandte König Inge von Norwegen an König Waldemar ein prächtiges Drachschiff.

Den Sommer darauf zog König Waldemar wieder nach Windland, und auf dieser Reise wurde sein Drachschiff beschädigt; aber der König segelte die Gudagersaa [2]) hinauf, und schlug sich daselbst mit einem Wendischen Häuptling, der Mjuklat hiefs. Dessen Sohn hiefs Fridleif; er wurde von den Dänen auf dem ersten Zuge gefangen, und blieb bei dem Könige und war ein Christ. Sie schlugen sich bei der Stadt Urk [3]); König Waldemar siegte, aber Mjuklat ergriff die Flucht und wurde hernach erschlagen. Die Dänen nahmen sein Haupt und steckten es auf eine Stange draufsen vor der Stadt. König Waldemar zog darauf zu seinen Schiffen. Er fragte nun, ob einer von den Häuptlingen Muth hätte, nach Braunschweig zu reisen und einen Auftrag von ihm bei Herzog Heinrich, Kaiser Conrads Sohn, auszurichten. Er war vermählt mit des Königs Heinrich von England Tochter, und sie hatten drei Söhne, Kaiser Otto,

2) Die Warnow im Mecklenburgischen.

3) Mufs in der Gegend des heutigen Rostock gelegen haben.

Pfalzgraf Heinrich und Wilhelm Digre oder der Dicken, und eine Tochter, mit Namen Gertrud. Zu dieser Reise war Keiner geneigt; denn man mufste mitten durch Windland recht in die Hände der Feinde ziehen. Bischof Absalon erbot sich gegen den König, die Fahrt zu unternehmen. Der König gab seine Einwilligung. Der Bischof begab sich auf den Weg mit sechzig Mann, und Fridleif, Mjuklats Sohn, begleitete ihn als Wegweiser. Sie ritten bei der Stadt vorbei, vor welcher Mjuklats Haupt auf eine Stange gesteckt war. Als Fridleif dieses sah, vergofs er Thränen und sagte: das Schicksal hätte er sich zugezogen, weil er dem wahren Gott nicht habe dienen wollen. Sie kamen hierauf zu Herzog Heinrich, und wurden von ihm gut aufgenommen. Sie hielten sich einige Zeit daselbst auf und führten ihren Auftrag aus, und als sie wieder fortziehen wollten, bot der Herzog ihnen Mannschaft zur Begleitung an. Der Bischof sagte: sie bedürften keine. Sie ritten früh Morgens von Brúnsvík fort, alle in Rüstungen gekleidet. Da ritten sie über eine Wiese und hatten Verdacht, dafs Mannschaft in dem Dorfe versammelt seyn möchte. Da nahm Fridleif das Wort und sagte: „Hier sey es, wo sein Vater getödtet worden sey. Und wenn ihr Dänen hier zu Gefangenen gemacht werdet, so müfst ihr denselben Weg gehen, den ihr ihn habt gehen lassen, und hier ist es jetzt für Jeden unter uns das Rathsamste, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen.“ Der Bischof dankte ihm für seine Ermunterung, und sagte: er habe gesprochen wie ein Mann. Sie ritten nun singend bei Tage durch das Dorf und liefsen nicht die geringste Furcht blicken; und als die Einwohner sie gewahr wurden, glaubten sie, es seyen des Herzogs Männer, welche mit solcher Heiterkeit ritten. Der Bischof kam wohlbehalten mit seinen Leuten zu den Schiffen. König Waldemar safs da und las in Davids Psalmen, und freute sich, als er den Bischof und sein Gefolge wieder sah.

120. Am Morgen segelte der König gen Osten längs der Küste von Windland nach Svolder [4]), wo die Wenden

4) Bei Svolder oder Svolderö war es, wo im Jahr 1000 König Olo

mit einer grofsen Flotte lagen. Sie nahmen sogleich die Flucht, als sie die Segel des Dänenkönigs sahen. Nun wurde es günstiger Wind. Der König sandte seinen Sohn Christoph aus, den District in Windland, der Walung heifst, zu verbrennen, und gebot ihm, nicht eher hinauf zu reiten, als bis das ganze Heer ans Land gestiegen sey. Christoph und seine Leute hatten es ziemlich eilig, das Dorf in Brand zu stecken. Und als die Wenden, die auf den Schiffen waren und vorher die Flucht ergriffen hatten, dieses sahen, ruderten sie, so schnell sie nur konnten, herbei, und waren Willens, die Dänen unvermuthet zu überfallen; aber indem sahen sie, wo König Waldemär mit einem Theile des Heeres fuhr, und nun ergriffen sie von Neuem die Flucht, so schnell sie nur konnten, so dafs die Dänen sie nicht einholen konnten. Die Dänen legten hierauf im Hafen an und zelteten, und da das Königsschiff gezeltet hatte, kam Erzbischof Askel heran und sagte Folgendes: „Allzu schnell macht ihr eure Sachen, ihr Dänen, dafs ihr sie begrabt, ehe sie todt sind.“ Der König fragte, wie er so reden könne. Der Erzbischof erwiederte: „Ich sehe ja, dafs wir hier zwischen Inseln und Klippen liegen; der Fehlstreich, den wir mit dieser Uebereilung machen, wird gröfser seyn, als der Sieg, den wir hier gewinnen; doch Unbesonnenheit führt selten zu etwas Gutem.“ Sie zogen darauf in Folge der Ermunterung des Erzbischofs zu ihren Schiffen, und ruderten über einen Flufs, der daselbst war, und gingen daselbst mit ihren Pferden ans Land, und verbrannten die ganze Landschaft, die oberhalb Sträla [5]) liegt, und blieben die Nacht daselbst liegen; aber am Morgen darauf zogen sie nach Falong und verbrannten den District, und hatten die

---

Tryggweson gefallen war. Ueber die Lage des Orts sind die Meinungen verschieden. — Gewöhnlich und mit vieler Wahrscheinlichkeit nimmt man an, es sey jene Schlacht in dem Gewässer nicht weit von da, wo jetzt Greifswalde ist, geliefert worden. Kombst ist anderer Meinung.

5) Die Insel, welche jetzt der Dänholm heifst, östlich von Stralsund. Es scheint aber auch der Theil von Pommern, wo jetzt Stralsund liegt, diesen Namen geführt zu haben.

Absicht heimzuziehen. Die folgende Nacht kamen die Rugen (*Rüngjen*) zu ihnen bei Masnes; sie bewohnen die Herrschaft in Windland, die Re (*Rügen*) heifst, was eine grofse Herrschaft und ein grofses Reich ist. Dómaburr hiefs ihr Häuptling; er schlug den Dänen einen Vergleich vor, aber der Erzbischof verlangte, sie sollten sich dem König Waldemar ergeben, und ihm Geifsel stellen. Da gab Dómaburr dem Erzbischof [6]) einen Rath und sprach folgendermafsen: „Du bist ein junger Mann, und weifst Wenig von dem, was vorgegangen ist; verlange nicht Geifsel von uns, und heere nicht auf unserm Lande; zeuch lieber heim und halte beständig Friede mit uns, bis dafs eure Lande eben so gut angebauet sind, als unsere Lande; denn viele von euern Landen liegen öde und unbebauet; derohalben ziemt es sich für euch besser, Frieden zu haben, denn Krieg.“ Hierauf versetzte der Erzbischof: „Ich weifs, dafs König Waldemar deinen Rath gern haben will, und auch mir behagt er nicht übel; zieh jetzt heim, spricht der Erzbischof, und sage den Rugen, dafs wir von ihnen keine Geifsel fordern, bis sie uns welche anbieten.“ Hierauf zog Dómaburr heim, aber König Waldemar legte sich mit seinem Heere in dem Hafen auf Re (*Rügen*), der Skaparröd [7]) heifst, und zog mit aller seiner Mannschaft nach dem Platze, der Arkun heifst; diesen Platz hatte Erik Eymun eingenommen, wie oben in diesem Buche geschrieben steht. Da rückten die Rugen gegen König Waldemar mit einem unermefslichen Heere, und hielten eine Schlacht mit ihm. In dieser Schlacht erfocht König Waldemar den Sieg, doch von den Rugen fielen drei (hundert) tausend; aber die, welche übrig blieben, nahmen die Flucht. Die Dänen zogen hierauf nach Hedinsey [8]), und als sie da waren, kamen die Rugen zu ihnen, und stellten ihnen vier Geifsel, und versprachen Alles, was sie verlangten. Nach diesem Siege kehrte König Waldemar

---

6) Nicht der Erzbischof Eskild oder Askel kann hier gemeint seyn, sondern Bischof Absalon.

7) Schapprode.

8) Hiddensee.

zurück in sein Reich. Aber bei dem nächsten Zuge, welchen König Waldemar hierauf anstellte, steuerte er nach Sträla. Da ritt Bischof Absalon hinauf aufs Land und hielt Zusammenkunft mit den Bauern: der Bischof forderte von ihnen, mit dem Könige nach Walagust [9]) zu ziehen und ihm Hülfe zu leisten; und die Rugen thaten, was er forderte, und zogen mit dem König, und hatten eine grofse Hülfsmannschaft, und legten sich in Kuavitz. Da kamen die von Walagust ihnen entgegen, stellten dem Könige Geifsel und gelobten ihm Dienstpflicht; und hierauf zog das Heer wieder zurück. Aber auf dem nächsten Zuge, welchen König Waldemar that, zog er nach Grönasund [10]); denn die Rugen wollten den Vertrag brechen, der früher mit König Waldemar geschlossen worden war. Aber dieses kam daher, dafs sie sich unterdefs Herzog Heinrich von Brunsvik unterworfen und ihm Geifsel gegeben hatten; denn Heinrich nannte das ganze Gebiet von Walagust sein Eigenthum; auch hatte er gegen die Ranen *(Rugen)* geheert. Als aber die Rugen erfuhren, dafs der König nach Grönasund gekommen war und eine Heerfahrt gegen sie beabsichtige, so zogen sie dem König entgegen und gaben sich von Neuem in seine Gewalt; und hierauf zog König Waldemar heim. Als aber Herzog Heinrich dieses erfuhr, machte er dem König Vorwürfe darüber, dafs er von Walagust Geifsel genommen, und gegen die Ranen geheert habe; denn er nannte sie seine Unterthanen. Er schickte deshalb Botschaft zu König Waldemar und forderte Ersatz dafür, dafs er in seinem Lande geheert habe; widrigenfalls werde er Rache nehmen und mit einem Heere nach Dänemark ziehen. Aber während die Sendboten auf der Reise waren, stellten die Ostwenden ein unzählbares Heer auf, überzogen das Gebiet, das der Herzog in Windland hatte, und brannten es nieder, und schlugen alle Leute todt. Herzog Heinrich schrieb diesen Anschlag Bischof Absalon zu; aber er war unschuldig daran. Als nun der Herzog

9) Wolgast.

10) Nicht die Mündung der Peene, wie Kombst vermuthet, sondern ein Dänischer Sund, in welchem der König seine Schiffe sammelte.

hierüber Gewifsheit erhielt, so schickte er sogleich zum zweiten Male Gesandte nordwärts nach Dänemark zu König Waldemar, und bot ihm Vertrag an, und zwar, dafs er mit ihm zusammen einen Heereszug nach Windland unternehmen möchte. König Waldemar ging dieses ein; denn die von Walagust hatten dazumal den Vertrag mit ihm gebrochen. Den Frühling darauf liefsen König Waldemar von Dänemark und Herzog Heinrich von Sachsen ein Heergebot ausgehen, und heerten in Windland, und der Herzog kam mit seinem Heere nach dem Orte, der Dímin [11]) heifst, und belagerte die Burg daselbst. Aber die Landeseinwohner zogen sich zusammen, und wollten ihr Land vertheidigen, und überfielen in einer Nacht des Herzogs Truppen, und tödteten des Nachts zwei Grafen des Herzogs, von denen der eine Adalbrik und der andere Heinrich hiefs, und viele andere ausgezeichnete Männer. Es fielen fünftehalb hundert Mann von des Herzogs Heer; aber Viele wurden verwundet, und das ganze übrige Heer floh, so Viele nur immer konnten. Die Wenden verfolgten eine Strecke die Fliehenden, und gingen darauf wieder zum Wahlplatz, und beraubten die Gefallenen und zogen ihnen Waffen und Kleider aus. Aber als es hell ward, und die Südmänner *(die Deutschen)* sahen, was die Wenden vornahmen, da zogen sie zurück, und schlugen sich mit ihnen und trieben sie in die Flucht. Darauf nahm Herzog Heinrich die Burg ein, und erschlug daselbst eine unzählige Menge von Wenden. König Waldemar aber zog anderwärts mit seinem Heere nach Walagust, und begann die Burg zu belagern. Aber die Wenden trugen dem Könige einen Vergleich an, und unterwarfen sich ihm und gaben ihm Geifsel; die Nacht darauf entflohen sie aber aus der Burg, ohne dafs der König es gewahr wurde. Als aber König Waldemar es zu wissen bekam, besetzte er die Burg mit seinen Leuten, und zog darauf fort nach einem Flusse, und kam zu einer Brücke über den Flufs, welche Dunzarbru (*Dunzarbrücke*) [12]) heifst. Am Morgen darauf kam Herzog Hein-

11) Demmin.

12) Eine Brücke über die Peene.

rich von Grozum[13]), und bestieg alsbald König Waldemars Schiff, und der Herzog wunderte sich darüber, dafs der König so gut segeln konnte. Alles lief freundlich unter ihnen ab, und König Waldemar trug dem Herzog Schwägerschaft an durch die Hand seines Sohnes, und der Herzog gab seine Zustimmung. Da verlobten sie nun ihre Kinder, die noch in der Wiege lagen: der Knabe hiefs Knút, König Waldemars Sohn, das Mädchen aber Frau Geirthrúd. Am folgenden Morgen ruderte König Waldemar nach Stólp; aber Heinrich zog nach Dímin, und zerstörte und verbrannte die ganze Burg. Darauf zog König Waldemar zurück zu der Brücke: da kam Kassamar (*Kasimir*), der damals Herr von Windland war, zu ihm, und gab ihm Geifsel und wurde sein Lehnsmann. König Waldemar aber übergab ihm zwei Theile von Walagust zu verwalten; den dritten Theil gab er den Ranen. Darauf zog der König nach Sträla und besprach sich daselbst mit seinem Heer. Hier gab er nach dem Rathe Bischof Absalons und der andern Häuptlinge seinem Sohne Knút den Königsnamen; er war damals ein Jahr alt. König Waldemar fuhr darauf heim nach Dänemark. Bei dem nächsten Seezuge aber, welchen König Waldemar unternahm, zog er zuerst gegen die Rugen, und da wurde Analöng verbrannt. Hier waren aber Bischof Absalon und die Inselbewohner die Schnellsten, so dafs sie sieben Tage bei Hedinsey auf den König warteten, und hierauf heim zogen.

121. Als aber der Winter zu Ende ging, entbot König Waldemar wieder zu einem Seezuge, und fuhr zu den Ranen, und legte an zu Sträla bei einem Opferhaine, der Böku heifst, und verbrannte und zerstörte dort Alles, und nahm Menschen und Vieh und ging damit zu Schiffe. Sie stiegen hierauf ans Land auf der andern Seite von Valúng, und brannten dort, und zogen von da nach Wik und verbrannten das ganze Land bis zu ihrem Marktplatz. Von da ruderten sie nach Hedinsey, und lagen daselbst zwei Tage und ruheten aus. Da trug der König Bischof Absalon auf, voraus zu ziehen; der König und die Jüten aber

13) Groswyn, nicht weit von dem jetzigen Anklam.

landeten bei Sträla. Aber als es dunkel ward, ruderte der Bischof mit seinen Leuten dem Könige vorbei nach Parez, und zog hierauf nach der Burg, die Gard [14]) heifst. Da kamen aber die Wenden ihnen entgegen und rüsteten sich eiligst zu einer Schlacht mit dem Bischof, und sie schlugen sich an einem Binnenwasser. Es war eine grofse Schlacht, und viele Leute blieben, und der Bischof wurde Sieger. Von den Wenden fielen 1100 Mann, von des Bischofs Heer aber nur ein einziger; aber zwei von des Bischofs Leuten, die um die Wette mit einander zu schwimmen versuchten, ertranken in der Tiefe. Hierauf ritt der Bischof fort zu seinen Schiffen; und als sie die Pferde zu Schiffe trieben, kam König Waldemar an, und fragte, was sie dort gethan hätten, und der Bischof erzählte es ihm. Der König dankte ihm mit freundlichen Worten für diesen Sieg, und hierauf zogen sie allesammt nach Sträla. Die Inselmänner hatten nun viele Beute gemacht; aber die Jüten wurden neidisch hierüber und sagten, „die Inselmänner erhielten Alles;“ sie durften aber nicht laut davon reden, so dafs der König es hörte. Hierauf zog der König mit seinem Heere nach Ásund *(Ausund)* und heerte dort. Dort erschlugen sie einen Häuptling, der Dalemarr hiefs, und raubten alle Mannschaft und Vieh, und fuhren sodann nach Hedinsey. Da kamen die Ranen zum König, baten um Gnade und lieferten ihm Geifsel, und gaben ihm Alles, was er begehrte, und versprachen ihm Gehorsam. Hierauf fuhr der König nach Dänemark zurück.

122. König Waldemar gab seinem Sohne Christoph das Reich Jütland; er erhielt das Herzogthum Heidabö und die dazu gehörige Landschaft. Er war ein angesehener Mann. König Waldemar unternahm viele Dinge, während er regierte; acht Züge unternahm er gegen Rugen, ehe er das Land unterwarf. Eines Winters während der Fasten zogen Herzog Christoph und Bischof Absalon nach

14) Parez und Gard mögen vielleicht nicht auf Rügen, sondern in dem gegenüber liegenden Pommern gelegen haben. Den Namen Parez könnte man in *Prez* wieder finden; auch könnte man an *Parow* denken.

Svold, und verbrannten das ganze Land bis nach Tribuzis[15]), so dafs es viele Jahre nachher wüste lag. Sie lagen damals zwanzig Tage lang still im Flusse Svolder wegen widrigen Windes; darauf bekamen sie günstigen Wind und zogen heim. Nach diesem Zuge war es Friede drei Jahre lang, bis die Ranen wieder den Vertrag brachen, den sie gemacht hatten. Da entbot König Waldemar wiederum einen Seezug, und überzog die Ranen, und kam am Pfingstsonntage dort an, und nahm die Burg Arkún, die früher genannt worden ist, ein. Da kamen zu König Waldemar Tetizlaf, der ihr König war, und Jarmar, sein Bruder, und alle die angesehensten Männer der Ranen, und gaben ihr Land und sich selbst in die Gewalt König Waldemars, und erboten sich gegen ihn, Alles zu thun, was er wollte. Da gebot der König ihnen, dafs sie das Christenthum annehmen sollten; denn das Heidenthum hatte sich dort stets erhalten, seitdem sie das Christenthum wieder verworfen hatten, da König Erík Eymun sie zwang sich taufen zu lassen, als er die Burg Arkún einnahm, wie oben erzählt worden ist. Sie sagten, dafs sie jetzt thun wollten, was der König und Bischof Absalon forderten. Da sagte der König zu Sóne *(Sune)* Ebbason und einigen Männern bei ihm, sie sollten in die Burg Arkún gehen, und zu dem Götzentempel, der dort war, und gebot ihm, den Götzen niederzuhauen, der Svantaviz *(Svantevit)* hiefs, und aus der Burg herauszubringen, und Alles aus dem Götzentempel zu nehmen, was Geldes werth war. Aber die, welche in der Burg waren, wagten es nicht ihn herauszubringen, und sie fürchteten sich sehr vor seinem Zorn. Da gingen Bischof Svein und Sóne Ebbason hinzu und hieben das Götzenbild nieder; darauf warfen sie ihm einen Strick um den Hals, und zwangen die Ranen selbst, ihn herauszuziehen. Aber als er draufsen war, wunderten sich alle Heiden, dafs er nicht im Stande war, sich selbst zu helfen, und glaubten an ihn nicht mehr, so wie vorher. Darauf gingen die Männer hin, und hieben ihn in Stücke und verbrannten ihn unter ihren Kes-

15) Tribsees.

seln. Da sahen die Ranen, dafs sie betrogen waren, und glaubten von nun an nicht mehr an ihn. Aber Bischof Absalon und alle gelehrte Männer *(Priester)* bekehrten das Volk zum Christenthume und tauften an einem Tage dreizehn hundert, und zogen darauf fort, nachdem das Volk dem König so wie dem Bischof Gehorsam gelobt hatte. Aber am Morgen darauf zog der König mit seinen Mannen nach der Stadt, die Karenz heifst, und liefs dort drei Götzenbilder niederhauen, welche hiefsen *Rinvit*, *Turupid* und *Puruvit*. Diese Götzenbilder thaten so grofse Wunder, dafs, wenn irgend ein Mann mit einem Weibe in der Burg Etwas zu thun gehabt hatte, sie dieselben zusammenkoppelten wie Hunde, und sie nicht eher losmachten, als bis sie aus der Burg herauskamen. Aber an dem Tage, da diese Götzenbilder verbrannt wurden, da machten sie neun hundert zu Christen und weiheten eilf Kirchhöfe. Da erhielten sie viele Kostbarkeiten von den Götzen, Gold und Silber, Seide und Atlas und bunte Teppiche, Helme und Schwerter, Harnisch und Waffen aller Art. Ein fünfter Gott hiefs *Pizamarr;* er war zu Ásund, so heifst eine Ortschaft: auch er wurde verbrannt. Ein Götze hiefs auch *Tjarnaglófi*, der war ihr Siegesgott, und zog bei Heerfahrten mit ihnen; er hatte einen Knebelbart von Silber; der hielt sich am Längsten: aber im dritten Jahre darauf bekamen sie auch ihn, und sie bekehrten auf dieser Fahrt fünf tausend im ganzen Lande. Hierauf zog Waldemar nach Hause mit Bischof Absalon und seinem ganzen Heere.

123. Während König Waldemar lebte, wurden eilf Kirchen auf Rügen erbauet, und Bischof Absalon weihete sie. Jetzt ist ein Bischofsstuhl daselbst in der Stadt, die Usna[16] heifst, und in diesem Bisthume sind hundert und dreifsig Kirchen. Seitdem aber Rügen zum Christenthume bekehrt war, unternahm König Waldemar keinen Kriegszug dahin. Aber wegen der Beute, die König Waldemar in Rügen machte, entstand zwischen dem Dänenkönig und Herzog Heinrich

16) Usedom. Der Chronikenschreiber verwechselt hier Rügen mit Usedom, wo zu allererst der Sitz des Pommerschen Bisthums war.

Streit; denn er behauptete, Rügen wäre sein Land und alles Gut auf demselben gehöre ihm. Da gebot er den Ostwenden, in Dänemark zu heeren. Als aber König Waldemar solches erfuhr, trug er seinem Sohne Christoph und Bischof Absalon die Vertheidigung des Landes auf. Aber diese wollten den Feind nicht in ihrem Lande erwarten, und entboten aus jedem District ein Schiff zum Seezuge. Aber als sie mit ihren Schiffen auf der See waren, da erfuhren sie, dafs die *Kuren* ausgezogen waren und in Blekingen heerten; sie waren jedoch nicht gewifs, ob sich dieses auch so verhielte, und es schien ihnen nöthig, guten Rath zu fassen, und sie fafsten *den* Rath: Christoph und Absalon und Asbjörn sollten dahin fahren und nach Oeland segeln. Sie machten dort grofse Beute an Geld und Menschen. Als sie aber wieder zu ihren Schiffen kamen, da erfuhren sie, dafs die Kuren im Lande seyen. Da liefsen sie die Mannschaft, die sie gefangen hatten, los, und steuerten dahin, wo die Kuren waren, und fanden sie bei einem Hafen, der Járnloka heifst. Als aber die Kuren erfuhren, dafs ein Heer gegen sie heranziehe, zogen sie ihre Schiffe auf den Strand und bereiteten sich zur Gegenwehr auf dem Lande, und sie glaubten, dafs es Schweden seyen. Einer von den Kuren, ein alter Mann, sagte: es seyen Dänen, und es ist nicht rathsam zu bleiben, sprach er. Da ruderte der alte Mann von dannen mit seinem Schiffe; aber die andern Kuren blieben liegen mit neun Schiffen. Da kamen Christoph und Absalon mit ihrem Heere, und rüsteten sich sofort zur Schlacht mit ihnen, und alle Kuren wurden erschlagen, so dafs kein Menschenkind davon kam; von den Dänen aber fielen nur zwei Mann. Darauf nahmen die Dänen ihre Schiffe und Güter und fuhren damit heim, und hatten einen grofsen Sieg erfochten.

124. Diesen Sommer um Johannis wurde der heilige Knút Lávard zu Ringsted unter die Heiligen versetzt, der Vater des Königs Waldemar, und bei seiner Heiligsprechung geschah ein schönes Zeichen. Aber König Knút, König Waldemars Sohn, wurde damals zum Könige geweiht nach dem Rathe seines Vaters und mit Zustimmung des ganzen

Volkes in Dänemark. Er war damals erst wenige Jahre alt. Es kam da auch der Vergleich zwischen König Waldemar und Magnus Erlingsson, König von Norwegen, zu Stande. — Im Herbste desselben Jahres entbot Waldemar einen Heereszug, und fuhr gen Jomsburg und Steinburg [17]), das östlicher in Windland liegt. Der König fuhr in einen kleinen Sund, und als er wieder herauszukommen suchte, da sagten die Dänen, es käme ihnen vor, dafs sie in einen Sack gekommen wären, und sagten, das wäre Bischof Absalons Rath und Fürsorge, und sagten, er habe sie in einen Sack geführt und an einen Ort, wo Keiner wieder herauskommen würde: „denn nun ist hier ein Heer auf dem Lande vor uns, und ein Schiffsheer ist draufsen vor uns; so schlimm als jetzt ist es noch nie ergangen; denn du denkst an nichts Anderes, als durch deine Tollkühnheit dir Ruhm zu erwerben; und du willst beständig, dafs Alles nach deinem Willen gehen soll; aber, wiewohl du ein grofser Kriegsheld und Kämpfer bist, so ist es doch nicht rathsam für dich, dich in Allem auf dich selbst und nicht auf Andere zu verlassen, wiewohl es dir bis jetzt stets gelungen ist.“ Da antwortete Bischof Absalon sanftmüthig: „Da ich euch in diese gefährliche Lage gebracht habe, so mufs ich euch auch aus der Gefahr befreien; aber dergleichen Reden will ich nicht öfter hören, denn wir müssen Herz haben als Männer, und nicht als Weiber; und wir müssen also ohne Furcht seyn, und uns nicht beschweren, wenn es uns nicht stets nach Wunsche geht. Ich will mit meiner Mannschaft nun voransegeln; ihr aber müfst meinen Rath befolgen, und wenn ihr sehet, dafs wir aus dem Sunde heraus sind, so müfst ihr euch sogleich aufmachen, und mit euern Pferden ans Land gehen und mit sämmtlicher Mannschaft gegen das Landheer rücken, und dann wollen wir sehen, wie es abläuft.“ Und es geschah, wie der Bischof gerathen hatte. Die Wenden hatten ein grofses Heer sowohl zu Lande als zur See, und ehe das Schiffsheer der Wenden gerüstet war, ruderte der Bischof auf sie los und liefs sogleich Heerruf

17) Wohl ohne Zweifel Camin.

erheben; und die ganze Seemacht floh, welche draufsen lag, und wagte es nicht, sich mit ihm zu schlagen; und die, welche zu Pferde waren, ritten zu der Burg, und fanden die Wenden vor derselben und begannen die Schlacht mit ihnen. Da kam auch Bischof Absalon ihnen zu Hülfe, da er an dem Schiffsheere keinen Widerstand fand; da wurden sogleich viele Wenden niedergemacht, und in kurzer Zeit fielen ihrer sechs tausend Mann, die andern aber flohen. Sie machten auch viele Gefangene und brachten sie auf ihre Schiffe. Am Morgen aber kam ein Mann zu ihnen geritten vom Lande her, und sagte, er wolle von Seiten des Landheeres wegen eines Vergleichs unterhandeln; aber er ging mit Falschheit und Betrügerei um, und Bischof Absalon liefs ihn festnehmen, und zwang ihn, die Wahrheit zu bekennen. Darauf wurde er noch vier Tage in des Bischofs Verwahrsam gehalten; da lösete sein Sohn ihn aus mit hundert Mark Silber. Nach diesem fuhren die Dänen heim; und als Bischof Absalon nördlich nach dem Oresund segelte, so legte er in Hyljaminne an mit sechs Schiffen. Es war sieben Tage vor Allerheiligen Messe; mit drei von den Schiffen lag der Bischof vor der Mündung, die drei übrigen aber lagen auf dem Sande (uppi fjörut)[18]). Aber in der Frühe, als der Bischof die Frühmette las, kamen neun Wendische Schiffe zu ihnen, und sie alle waren grofs, und sie rüsteten sich alsbald zur Schlacht; und als sie eine kurze Zeit sich geschlagen hatten, legten die Wenden sich aufs Fliehen; ein Schiff nahmen ihnen die Dänen, acht aber entkamen. Darauf fuhr der Bischof nach Hause, und kam zu Hause sieben Tage nachher. Den folgenden Sommer wurde wieder ein Heereszug entboten, und die Mannschaft sollte sich im Grönasund sammeln. Dahin kam Erzbischof Askel mit den Schonen (*Skaningern*), und dahin kam Bischof Absalon mit den Seeländern und Christoph mit seinem Heere. Darauf zogen sie nach Bramnes und steckten daselbst Alles in Brand. Da rückte ein Graf ihnen entgegen, der Hyrning hiefs, um sich mit ihnen zu schlagen, und er hatte

18) Es war flaches Wasser.

ein grofses Heer und war ein grofser Kriegsmann; dennoch mufste er bald die Flucht ergreifen, und viele von ihnen wurden erschlagen, aber einige wurden gefangen genommen. Darauf gingen die Dänen zu Schiffe, und trafen König Waldemar bei Geitisey und berichteten ihm ihre Fahrt. Diefs verdrofs die Jüten, und sie sagten, die Seeländer bekämen alles Geld, sie aber müfsten leer ausgehen. Da fuhr der König nach Sträla mit seinem Heer, und zog hinauf nach Tribuzis und Atripiden [19]), und sie verbrannten weit umher das Land und nahmen die Städte ein; die Menschen aber schlugen sie todt, nahmen ihnen, was sie hatten, und fuhren darauf nach Hause.

125. Um diese Zeit rüstete Herzog Heinrich sich zu seiner Fahrt nach Jerusalem; aber bevor er abfuhr, schickte er Sendboten zu Bischof Absalon, er möge kommen und Frau Gertrud holen, die Knút, König Waldemars Sohn, zum Ehegemahl haben sollte. Doch Bischof Absalon war damals krank und konnte nicht reisen, und dem Herzog däuchte dieses übel. Aber im Winter gegen Weihnachten sandte Herzog Heinrich sie nach Heideby und schrieb einen Brief an Bischof Absalon, und sagte ihm, dafs er auf keinen Menschen in Dänemark sich mehr verlasse, als auf ihn. Hierauf schickte König Waldemar ihr eine Gesandtschaft entgegen, und nahm sie ehrenvoll auf. Herzog Heinrich aber zog gen Jerusalem, und kam von dieser Fahrt zurück. Als aber der Winter zu Ende lief, entbot König Waldemar seine Mannen wiederum, und fuhr nach Windland und in Plazmynne [20]) gen Gorgasia, und verbrannte dort Alles. Hierauf fuhr König Waldemar gen Burstaborg [21]), und belagerte es lange; das Ende aber war, dafs die Bürger sich in des Königs Gewalt gaben, und ihm Geld zahlten und ihm Geifseln auslieferten. Darauf fuhr der König zurück in sein Reich. Nun war es einige Zeit ruhig. Den Winter darauf heira-

19) *Treptow* an der Tollensee ist von Tribsees zu weit entfernt, als dafs ich Atripiden dafür halten möchte. Man könnte an *Tribohm* denken.

20) Plazmynne oder Flatzmynne, die Mündung des Peenflusses.

21) Stettin.

thete König Knút Frau Gertrud, Herzog Heinrichs Tochter; und zu der Zeit starb Christoph, König Waldemars Sohn, und zu derselben Zeit gab Erzbischof Askel sein Regiment auf, und begehrte von Bischof Absalon, er solle das Erzbisthum nehmen. Er aber wollte es durchaus nicht nehmen; aber darauf nahmen König Waldemar und Erzbischof Askel ihn mit Gewalt und setzten ihn halb gezwungen auf den erzbischöflichen Stuhl, und gaben ihm den Namen des Erzbischofs. Aber im Frühlinge darauf in den Fasten begab sich Erzbischof Askel in die Stadt, die Klerivas (*Clairvaux*) heifst, das ist ein angesehenes Mönchskloster, und starb als Mönch daselbst; er safs einige Jahre auf dem Stuhle zu Lund. König Waldemar erfuhr, dafs die Wenden zwei Festungen in Flatzmynne machten, obgleich sie sich verglichen hatten und Friede zwischen ihnen war. Dieses verdrofs den König und alle Dänen sehr; denn sie mufsten hieraus schliefsen, dafs die Wenden den Vertrag brechen wollten. Es gingen deshalb Sendboten zwischen König Waldemar und Herzog Heinrich von Brunsvik, dafs sie ein Heer ausrüsten und nach Windland ziehen und sich daselbst treffen wollten; der Herzog zog mit seinem Heere nach Dimin. König Waldemar entbot seine Mannschaft von Dänemark, und fuhr bei Walagust vorbei nach Futznon [22]) und heerte, aber alles Volk entfloh; er steckte drei Burgen, Futznon und Winborg und Fuir, in Brand. Da gingen wiederum Sendboten zwischen König Waldemar und Herzog Heinrich, dafs sie sich in Grozvin treffen wollten. König Waldemar kam dahin und stellte sich ein an dem Orte, den sie unter einander verabredet hatten; aber der Herzog kam nicht. Hierauf belagerte König Waldemar die Burg, die Kotskógaborg [23]) heifst; er fing an sie in einer Nacht zu belagern, und verbrannte sie in der folgenden Nacht; ging darauf zu seinen Schiffen und zog in Unfrieden ab. Darauf fuhr König Waldemar nach Flatzmynne und ging hier wieder in die See. Die zwei Burgen aber, welche

22) Usedom.

23) Gützkow.

die Wenden aufgeführt hatten, hatte die Fluth im Winter ergriffen und ganz zerstört. Der König kehrte hierauf zurück.

126. Den Winter darauf sendet Papst Alexander an Erzbischof Absalon *pallium* und *legationem* über Dänemark und Schweden und über das ganze zwiefache Gothland; er bekam es unentgeldlich, was Keinem vor ihm geschehen war, und zur Fastenzeit wurde er geweihet. Als aber der Winter zu Ende ging, entbot König Waldemar einen Heereszug aus ganz Dänemark, und das Heer versammelte sich im Grönsund. Nun wollte König Waldemar selbst nicht länger mitziehen, sondern gebot seinem Heere, dafs es König Knút, seinem Sohne, und Erzbischof Absalon gehorchen solle, und setzte sie zu Anführern über das Heer; denn er selbst wollte nicht mit aus dem Lande ziehen. Hierauf zogen sie vor Walagust und steckten dort Alles in Brand; von da zogen sie nach Usna und steckten auch dort Alles in Brand, sowohl die Burg selbst, als auch alle andere Gebäude. Da kamen Burisleif und Kassamar, welcher Herzog des östlichen Theils von Windland war, zu König Knút und Erzbischof Absalon, und baten sie um Gnade und stellten ihnen Geifsel von allen ihren Ländern, und gaben dem König 1500 Mark und dem Bischof 500 Mark dafür, dafs der Vergleich von Bestand seyn sollte, der mit den Wenden früher von König Waldemar gemacht worden war, und den die Wenden hernach selbst gebrochen hatten. Sie gestanden ihnen für alle die Länder Frieden zu, in welchen der König nicht wollte, dafs geheert werden sollte; und kamen am neunten Tage, nachdem sie fortgezogen waren, zurück, und fanden den König auf Mön. Er wunderte sich, dafs sie den Zug in so kurzer Zeit gemacht hatten; sie aber gaben ihm Kunde von dem, was sie auf dieser Fahrt ausgerichtet hatten, und übergaben ihm Geld und Geifsel; der König aber dankte ihnen für ihre Fahrt.

127. Hierauf verstrichen fünf Winter, dafs zu keinem Seezug entboten wurde; aber während des Friedens, der nun war, machten die Wenden Burgen und Castelle, und führten viele Werke in ihrem Lande auf, die zur Vertheidigung des Landes dienen sollten. Als aber König Wal-

demar dieses erfuhr, sah er ein, dafs die Wenden diesen Vertrag nicht besser halten wollten, als die vorigen, und entbot rasch einen Zug gegen den Frühling; das Heer aber versammelte sich im Grönsund. Da wurde König Waldemar krank. Er unterredete sich aber mit seinem Heere, und trug ihnen auf, bei diesem Zuge, so wie das vorige Mal, zu beharren, und setzte König Knút, seinen Sohn, und Erzbischof Absalon zu Anführern über das Heer; diese aber wollten sich nicht eher von ihm trennen, als bis sie wüfsten, welch ein Ende seine Krankheit nähme. König Knút beurlaubte daher auf Erzbischof Absalons Rath die gesammte Mannschaft. König Waldemar starb in dieser Krankheit den fünften Mai; er wurde nach Ringsted gebracht und dort bestattet, und es war grofse Trauer um ihn in ganz Dänemark. Er war sechs und zwanzig Jahre einziger König über ganz Dänemark gewesen, und hatte acht und zwanzig Schlachten in heidnischen Ländern beigewohnt, und stets, so lange er lebte, gegen die Heiden Krieg geführt, und wollte Gottes Christenthum befestigen. König Waldemars und der Königin Sophia Kinder waren König Knút und Waldemar der Alte, der in der Folge König von Dänemark ward, und in der Folge einer der berühmtesten Könige des Nordlandes geworden ist. Bei ihm war Olaf Thordson, und erhielt von ihm viele Kenntnisse, und erfuhr von ihm viele vortreffliche Erzählungen. Auch Engilborg (*Ingeborg*) war eine Tochter von König Waldemar Knutson; diese heirathete Philippus, König von Frankreich, Vater Ludwigs, des Frankenkönigs, der Damiate eroberte. Eine andere Tochter König Waldemars war Rikiz; die heirathete Erik Knutson, König von Schweden; ihre Kinder waren Erik, der Schwedenkönig, und Engilborg, die Jarl Birger in Schweden zum Gemahl hatte; deren Kinder waren Waldemar, König von Schweden, und Erik und Rikiz, deren Gemahl Hakon der Junge, König von Norwegen, war. Die dritte Tochter König Waldemars war vermählt an Wilhelm den Dicken, den Sohn Herzog Heinrichs von Braunschweig und Bruder Kaiser Otto's. Herzog Christoph war auch ein Sohn König Waldemars und der

Tofa [24]), wie oben gesagt ist; er war ein unehelicher Sohn; er starb zehn Jahre vor seinem Vater König Waldemar.

128. Nach König Waldemar Knutsons Tode erhielt sein Sohn Knút die Herrschaft über ganz Dänemark, und alle Dänen gehorchten ihm. Als aber Kaiser Friedrich den Tod König Waldemars erfuhr, schickte er alsbald Abgeordnete an König Knút, gebot ihm, ihm zu huldigen und das Dänenreich von ihm entgegenzunehmen. Da berieth sich König Knút mit Erzbischof Absalon, was er ihm antworten solle; auch Andere zog er zu Rathe. Sie aber riethen ihm, dafs er nachgebend antworten und sagen sollte: der Kaiser möge ihm wohl ein so grofses Reich geben, dafs er sein Lehnsmann würde; für Dänemark aber dürfe er sein Lehnsmann nicht werden. Mit dieser Antwort König Knúts zogen die Sendboten heim. Aber während diese auf der Reise waren, sandte Burizlaf von Windland seinen Mann, der Prida hiefs, zum Kaiser, und liefs ihm seinen Gruf vermelden und sagen: er wolle schnell machen, dafs König Knút von Dänemark des Kaisers Lehnsmann würde, und zwar noch im Laufe dieses Jahres. Der Kaiser dankte ihm für seine Botschaft, und küfste den Gesandten und gab ihm ein schönes Pferd, und Panzer, Schild und Helm und einen vollständigen Heerwaffenschmuck; er gab ihm auch einen kostbaren Pelz und schöne Kleider, liefs ihn darauf wieder fortziehen, und gebot ihm, Herzog Burizlaf, einem seiner theuersten Lehnsmannen, zu sagen, er möge das Versprechen, das er dem Kaiser gegeben habe, auch ja halten. Hierauf entbot Burizlaf ein grofses Heer, und wollte nach Rügen ziehen und das Reich unter seine Gewalt bringen. Als aber die Rugen dieses erfuhren, so schickte Jarizmar *(Jaromar)* Abgeordnete an Absalon und liefs ihm sagen: die Ostwenden wären mit einem grofsen Heere ausgezogen und warteten auf die Westwenden, und ihre Absicht sey, bei ihnen zu heeren; er ersuche den Erzbischof, ihm Hülfe zu leisten, wenn er das Land behalten wolle. Der Erzbischof bat, ihm nur tapfer zu widerstehen, und sagte: er werde

24) Einer geborenen Putbus von Rügen.

kommen und ihm helfen. Hierauf entbot der Erzbischof das Heer und segelte nach Windland gegen Burizleif. Burizleif hatte fünf hundert Schiffe und erwartete noch die Westwenden. Als aber der Erzbischof auf Burizleif stiefs, kam es zu einer harten Schlacht, und das Ende war, dafs Burizleif mit funfzig Schiffen floh; der Erzbischof und seine Flotte nahmen alle die übrigen; ein Theil der Mannschaft kam ans Land, ein Theil ertrank, aber die Meisten wurden erschlagen. Die Schlacht war im Frühling am Pfingsttage. Hierauf theilten die Dänen die sämmtliche Beute, die sie gemacht hatten, und fuhren heim.

129. Diesen selbigen Sommer entbot König Knút einen Seezug von Dänemark, und fuhr zuerst nach Rügen, und bat die Rugen, mit ihnen nach Walagust zu ziehen. König Knut bekam von ihnen eine grofse Mannschaft, und fuhr hierauf nach Walagust, und heerte dort und liefs Alles in Brand stecken. Sie lagen lange vor der Burg. Erzbischof Absalon ging das Land hinauf mit seiner Mannschaft; er verbrannte zwei Burgen, welche auf ihrem Wege in Flatzmynne angelegt waren; und als diese verbrannt waren, ging er zum König zurück. Da kam Burizleif ans Land; er sandte Männer zum Erzbischof und trug auf eine Zusammenkunft an; der Erzbischof war damals auf der Flotte; Burizleif gedachte aber den Erzbischof zu hintergehen, und glaubte Alles gewonnen zu haben, wenn der aus dem Wege geschafft sey; er schlug dem Erzbischof vor, ans Land zu kommen und dort sich mit ihm zu unterreden, und sagte, er wolle sich nach seinem Vorschlage bei dem Vergleich mit König Knút richten. Der Erzbischof wollte aber nicht ans Land gehen; denn er hatte Verdacht, wie es denn auch wirklich war, dafs Burizleif auf Trug sinne, und aus der Unterredung wurde Nichts. Burizleif aber war seiner Burg dadurch zu Hülfe gekommen, dafs er Lebensmittel hineinbringen liefs, während diese Beschickungen mit den Dänen Statt fanden. Am Peter-Paulstage [25]) machte König Knút einen Angriff auf die Burg, und man schlug

25) *Pétrsmessudag*: der 29. Junius.

sich; er konnte sie aber nicht einnehmen, und er lag noch sechs Tage nachher stille da; darauf zog er fort, denn er hatte Mangel an Lebensmitteln; die Wenden aber setzten ihm nach und erschlugen von den Dänen sechzig Mann. Darauf zog König Knút nach Hause mit seiner ganzen Mannschaft. Denselben Herbst entbot König Knút wieder einen Seezug, sieben Tage vor Michaelis, und fuhr nach Rügen, und erhielt dort viel Mannschaft, und fuhr von da nach Tribudiz, und so hinauf nach Tripipan und heerte dort und steckte weit und breit Alles in Brand, und zog zu ihrer Handelsstadt und verbrannte sie. Das ganze Heer Königs Knúts sammelte sich dort und lag daselbst drei Tage, ihre Schiffe aber lagen bei Sträla; am Morgen darauf aber fuhren sie nach Tíkarey [26]) und wollten Wozstrósa [27]) verbrennen; aber der Wind war ihnen entgegen, und sie konnten den Brand nicht ausrichten. Burizleif erhielt Kunde hiervon, und fuhr mit zwei Schiffen dahin, und wollte mit König Knút sich vertragen; aber er hatte Betrug im Sinn. König Knút litt hier Mangel an Lebensmitteln für sein Mannschaft, und kehrte darauf heim nach Dänemark. Aber im Frühjahre darauf entbot König Knút einen Seezug von Dänemark. Erzbischof Absalon aber war wieder mit bei dem Heere und Bischof Asbjörn und viele andere angesehene Mannen: sie hatten ein grofses Heer, und fuhren auf Walagust, und verbrannten die Gegend auf beiden Seiten des Flusses, und fuhren weiter nach Steinborg und verbrannten das ganze Land. Aber Burizleif entkam mit grofser Noth; er warf sich von seinem Pferde über eine Hecke (Zaun) und kam so hinein in die Burg. Da kamen König Knút und Erzbischof Absalon geritten; aber Burizleif winkte ihnen und bat um Frieden für sich, und begehrte mit ihnen zu sprechen; sie aber geboten ihm, Männer zu ihnen mit seinen Anträgen zu senden, welche er ihnen thun lassen wolle.

---

26) Die zu Rügen gehörende Halbinsel Zudar, auf welcher noch ein Ort liegt, der Zicker heifst, oder auch Mönchgut, wo gleichfalls ein Dorf Zicker heifst, ist hier gemeint.

27) Wusterhusen.

Und als die Sendboten zu Bischof Asbjörn kamen, baten sie, dafs sie Burizleifs Rede vor den König und den Erzbischof bringen möchten, und dafs sie ihm verstatten möchten, aus der Burg zu kommen und mit ihnen zu sprechen. Sie sagten: sie wollten mit ihnen ohne Trug reden, und sie wären nicht so treulos, wie er. Burizleif sagte, er wolle gern treu gegen sie seyn, und bat sie, eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem König zu bestimmen, und versprach, innerhalb dreier Tage sich vor König Knút zu stellen. König Knút sagte, er wolle ihm diese Frist setzen; aber während der Zeit werde er das Land in Brand stecken, wie er vorher schon Willens gewesen sey, und den Hof, der vor der Burg stehe. Burizleif gab dem König zu, in Brand zu stecken, was er wolle, er werde gleichwohl zu dem König kommen; aber er bat den König, die Höfe und Kirchen, die dort seyen, zu verschonen. Da kamen die Weiber aus den Höfen und fielen dem König zu Füfsen, und baten, er möge die Höfe nicht verbrennen lassen; und das gewährte ihnen der König. Hierauf zog der König das Land hinauf, um es in Brand zu stecken, und blieb während der Nacht auf dem Lande und verbrannte es rund umher; gegen Morgen aber ging der König zu den Schiffen zurück. Da kam Burizleif zu König Knút und dem Erzbischof und bat um Gnade, und stellte dem Könige Geifsel, die Söhne der angesehensten Männer im Lande, und gab dem König drei hundert Mark und dem Erzbischof acht hundert Mark. Da übernahm König Knút Gewalt und Schutzherrschaft über ganz Windland, und fuhr darauf heim nach Dänemark.

130. Im Frühling aber vor Ostern kam Burizleif zu König Knút nach Roeskilde, und war bei ihm die Ostertäge in grofser Liebe, und trug dem Könige das Schwert vor. Als aber Burizleif heimkehrte, gab König Knút ihm herrliche Geschenke, und sie schieden als Freunde von einander. Aber im Frühling des folgenden Jahres in den Fasten wurde Burizleif krank. Da schickte er zu seinen Räthen, und besprach sich mit ihnen und sagte: wenn er aus dieser Krankheit wieder aufkomme, wolle er König Knút besuchen; wäre ihm dieses aber nicht bestimmt, so bitte er den

König, über seine Länder nach Gutdünken zu entscheiden; er bat den König auch um Gottes willen, seinen Kindern seine Freundschaft nicht zu entziehen, und zwischen ihnen Alles zu schlichten (*theilen*), wie es ihm gut dünke; denn er sehe, dafs sein Bruder Jarizmar sich wohl dabei stehe, dafs er dem Könige Knút stets treu gewesen sey. An dieser Krankheit starb Herzog Burizleif in den Fasten. Hierauf fuhren Burizleifs Mannen zu König Knút, und verkündeten ihm Burizleifs Tod und die Grüfse, die er ihnen an König Knút aufgetragen, und sie baten den König, seinen Söhnen beizustehen, und Alles zwischen ihnen so zu schlichten, wie es ihm gefalle. Hierauf bestimmte er eine Zusammenkunft bei Wordingborg: da erschienen Niclas und Heinrich, die Söhne Burizleifs, und König Knút theilte das Land zwischen ihnen, und gab ihnen Männer mit allen Beistände dabei. So war nun König Knut Schutz- und Lehnsherr über ganz Windland geworden nach Erzbischof Absalons Rath, und das ganze Land steht jetzt unter seiner Gewalt. Aber in allen Schlachten, welche die Dänen nach König Waldemar Knutsons Tode mit den Wenden hatten, war Erzbischof Absalon Anführer und Rathgeber Königs Knúts, und keine solche Siege hätten sie erfochten, wenn er nicht dabei gewesen wäre; denn er ist fast der gröfste Anführer und Kriegsheld bisher im Nordlande gewesen.

Zweiter Anhang.

Dr. Peter Erasmus Müllers Chronologie der Hereszüge König Waldemars I. gegen die Wenden in Rügen, Pommern und Mecklenburg.

Waldemars I. und Knuds VI. Regierungen enthalten nur solche Begebenheiten, welche der Geschichtschreiber selbst erlebt hat, und in denen Bischof Absalon, der

Mann, der ihn ermuntert hatte, die Geschichte der Dänen zu beschreiben, selbst eine so wichtige und so ehrenvolle Rolle gespielt hatte. Man kann nicht daran zweifeln, dafs Saxo sogar, wie er in seiner Vorrede selbst äufsert, viele seiner Nachrichten aus Absalons eigenem Munde erhalten hat. Aber so wie dieser Umstand auf der einen Seite dazu beitragen mufs, Saxo's Worten Gewicht zu geben, so hat er auf der andern Seite den Verdacht der Parteilichkeit geweckt, und dieser Verdacht ist bei Einigen so weit gegangen, dafs sie dem Saxo fast alle nur denkbare Beweggründe zur Verdrehung der Wahrheit beigelegt haben. Wir wollen daher hier untersuchen, sowohl mit welcher Genauigkeit Saxo die Begebenheiten seiner Zeit gesammelt, als auch mit welcher Unparteilichkeit er sie erzählt hat.

Die Untersuchung über Saxo's Genauigkeit wird besonders an die Bestimmung der Zeitfolge geknüpft werden, in welcher er die Begebenheiten erzählt hat, welche Zeitfolge auch nach den Forschungen eines Christiani und Suhm noch genauer entwickelt werden mufs.

Die Kriegszüge gegen die Wenden begannen wenige Monate nach Waldemars Regierungsantritt, füllten den gröfsten Theil seiner Regierung aus, und waren bei seinem Tode noch nicht beendiget. Die Untersuchungen über Saxo's Chronologie während der Regierung dieses Königs können daher am Besten an diese Kriegszüge geknüpft werden. Ueber die einzelnen Begebenheiten des Wendischen Krieges findet sich fast Nichts in den Annalen. Nur mit Helmolds Chronik und mit der Knytlinga-Saga können Saxo's weit umständlichere Berichte zusammengehalten werden.

Von Saxo erfahren wir, wie schwierig diese Seezüge waren. Der dritte Theil des Landes war von den Wendischen Seeräubern verheert. Diese herrschten auf dem Meere, und so grofs war die Furcht vor ihrer Macht, dafs, als die Dänische Flotte sich das erste Mal, nachdem Waldemar König geworden war, bei der Insel Masnet 1158 versammelte, die Anführer der Mannschaft beim Beginne des Zuges Bedenklichkeiten äufserten, weil der Feind schon Kunde davon erhalten hätte, und der neue König es für rathsam hielt,

den Zug auszusetzen. Im Jahre 1159 geschah der erste Angriff auf die Rügenschen Küsten mit einer Flotte, welche, in der Eile zusammengerufen, nur aus Schiffen der Schonen, Seeländer und der Nachbaren bestand. Der Verfasser der Knytlinga-Saga hat ohne Zweifel die erste Ausrüstung 1158 mit dem wirklichen Zuge 1159 vermengt, da er den König das Jahr nach der Schlacht auf Gratheheide sein ganzes Reich zu einem Seezuge entbieten läfst. Noch viel weniger kennt dieser Verfasser die einzelnen Umstände bei der Ausrüstung, welche Saxo erzählt, dafs nämlich vierzehn Tage mit der Heerschau an der Schonischen Küste und mit der Uebung der Mannschaft vergingen, und dafs der König darauf, als die Flotte unter Segel war, wiederum vor Möen ablegen liefs, indem er nicht gegen Abend an den feindlichen Küsten landen wollte. Dagegen hatte auch der Verfasser der Saga von einem Sturme gehört, der die Flotte mehrere Tage bei Möen aufhielt, und von den Vorwürfen, welche Absalon dem Könige gemacht hatte, weil er den Wind, da er gut war, nicht benutzt hatte. Eben so gedenkt dieser Verfasser des raschen Sprunges, den der König während des Segelns von seinem Schiffe auf ein anderes that. Den nächsten Zug im Herbste desselben Jahres, der sowohl mit einer gröfseren Macht als auch mit gröfserer Kühnheit unternommen wurde, übergeht die Knytlinga-Saga.

Dagegen meldet die Saga Unterschiedliches, was im Jahre 1160 geschah. Sie spricht von dem Falle des Wendischen Herzogs Nuclet, von Absalons unternommener Gesandtschaft zu Herzog Heinrich und von Erzbischof Eskilds Ermunterung zum Angriff auf die Küsten der Wenden. Einige übermüthige Aeufserungen, welche Saxo dem Rugier Dombar in den Mund legt beim Beginne des Feldzugs im Frühjahr, schreibt die Saga ihm weniger passend beim Schlusse des Feldzugs im Herbste zu. Dombars Rede giebt die Saga nur im Auszuge; seine Meinung wird durch das, was Saxo anführt, deutlicher. Denn wenn die Saga Dombar damit beginnen läfst, dafs Absalon ein junger Mann sey, der die alten Zeiten nicht kenne, so begreift man nicht, wie Dombar darauf kommen konnte, dieses zu sagen.

Saxo aber erzählt: als Dombar begehrt habe, dafs von beiden Seiten Geifsel gegeben würden, so habe Absalon geantwortet, die Dänen hätten früher niemals Geifsel an die Rugier gegeben, wohl aber Schofs und Geifsel von denselben entgegengenommen; hierauf habe Dombar erwiedert: der kluge Mann müsse auf die Zeichen der Zeit achten und die Vergangenheit mit der Gegenwart nicht vermengen; früher seyen die Dänen die mächtigeren gewesen, jetzt seyen es die Rugier. Auch das Folgende von Dombars Worten in der Saga, „dafs die Dänen keine Geifsel von den Rugiern begehren oder deren Land verheeren sollten, bevor Dänemark, das jetzt gröfstentheils verödet sey, mit Rügen in gleich gutem Zustande wäre," findet man bei Saxo nur mit wenigem Unterschiede. Nach Saxo hätte nämlich Dombar zu Absalon gesagt, dafs die Dänen dann erst Schofs von den Rugiern verlangen könnten, wenn die Ländereien der Dänen so blühend seyen, wie die der Rugier, oder die der Rugier so verödet, wie die der Dänen. Aus dieser Uebereinstimmung erhellt, dafs das Wesentliche in Dombars Rede nicht erdichtet ist, da es von zwei so verschiedenen Zeugen übereinstimmend erzählt wird. Des Sieges der Dänen auf diesem Zuge gedenkt die Saga mit weit stärkeren Ausdrücken, als Saxo. In Anleitung dieses Feldzuges, erzählt Saxo, habe Waldemar, der da merkte, dafs es für ihn schwierig seyn würde, mit eigenen Kräften die Wenden zu bezwingen, in Hoffnung grofsen Vortheils den Herzog Heinrich von Sachsen bewogen, mit ihm ein Bündnifs zu schliefsen. Helmold erzählt dieses so: Waldemar habe dem Herzog 1000 Mark Silber verheifsen, wenn er ihm Friede mit den Wenden verschaffen würde.

Das Jahr 1161 verging ohne einen Zug gegen die Wendischen Küsten. Im Jahre 1162 des Frühjahrs unternahm Waldemar einen Zug gegen Wolgast, das er dahin vermochte, ihm zu huldigen. Helmold gedenkt dieses Zuges nicht, die *Knytlinga-Saga* aber bestätiget ihn. Den übrigen Theil dieses Jahres brachte Waldemar mit der Reise zu Kaiser Friedrich I. zu. Dasselbige Jahr zeichnete sich nach Saxo's ausdrücklicher Erwähnung (p. 305.) noch durch

die Geburt des Prinzen Knud aus, welche man mithin in das Jahr 1162 setzen mufs. Saxo, der die Reise des Königs umständlich erzählt, verbindet damit den Bericht von des Königs Verhandlungen mit den Norwegern, und dessen darauf folgendem Zuge nach Norwegen.

Suhm [1]) ist der Meinung, Saxo habe beim Jahre 1163 einen Zug übergangen, welchen Waldemar gegen die Rugier, die sich dem Herzog Heinrich unterworfen gehabt hätten, unternommen habe, und wodurch er sich die Feindschaft des Herzogs zugezogen haben solle, die jedoch nicht in Krieg ausgebrochen sey, da die Ostwenden Heinreichs eigenes Land angefallen hätten. Der Herzog habe anfänglich geglaubt, dieses sey auf Absalons Anstiften geschehen; als er aber in der Folge den Ungrund seines Verdachts eingesehen, so habe er ein Bündnifs mit Waldemar geschlossen. Alles dieses werde in der Knytlinga-Saga erzählt, welche diese Begebenheit mit dem Zuge im Jahre 1164 zusammenbringt, auf welchem Herzog Adolph, der in der Saga Adalbrecht genannt wird, den Tod fand. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dafs Saxo, der sonst so genau in der Aufführung der Wendischen Züge ist, diesen Zug übergangen haben sollte. Viel glaublicher ist es, dafs der Verfasser der *Knytlinga-Saga*, der von dem Gange der Begebenheiten nicht so genau unterrichtet war, als Saxo, Etwas hat erzählen wollen, was zu einem spätern Jahre gehört, und das Saxo selbst weiterhin (p. 317.) berichtet, nämlich wie Gottschalk die Wenden zu einem Einfalle in des Herzogs Land vermochte, und diesen dahin brachte, die Freundschaft des Königs zu suchen.

Den Zug nach Norwegen erzählt auch Snorre [2]). Aber nach der Zeitrechnung, welche die Herausgeber der Königssagen annehmen, und welche Suhm billigt, würde der Kriegszug nach Norwegen im Jahre 1165 geschehen seyn; Saxo hingegen setzt diesen Zug in die erste Hälfte desselben Jahres, in dessen letzter Hälfte der Zug gegen die Wenden

1) *Hist. af Danmark*, VII. 146.

2) *Magnus Erlingsens Saga* XXVII. *Norske Kongesagaer* III. 442.

von König Waldemar in Verbindung mit Herzog Heinrich vorgenommen wurde, und in welchem Herzog Adolph von Holstein fiel, welches im Jahre 1164 war. Möglich ist es nun zwar, dafs Saxo durch den Umstand, dafs die Norwegischen Gesandten 1163 zu Waldemar kamen, veranlafst seyn könnte, im Zusammenhange erzählen zu wollen, was damit zunächst verbunden war, und demnach den ganzen Zug nach Norwegen unmittelbar darauf zu berichten, obgleich es nicht dieser Zug gewesen war, sondern nur die Ankunft der Gesandten, welche vor diesem Zuge gegen die Wenden vorgefallen ist. Aber auf der andern Seite ist es das Wahrscheinlichste, dafs Waldemar, wenn er den Antrag der Gesandten billigte, sich das nächste Jahr gerüstet hat [3]). Was die Zeitrechnung bei Snorre betrifft, so ist diese in so weit genau genug bestimmt, dafs er ausführlich erzählt, wie die eine Begebenheit auf die andere folgte, Frühjahr, Herbst und Winter, und diese Ausführlichkeit findet Statt bei den zehn vorangehenden Jahren. Aber das Jahr, in welchem die Uneinigkeit der Norwegischen Königsbrüder begann, ist nicht so bestimmt. Snorre versetzt es in das neunzehnte Regierungsjahr Sigurds und Inge's; aber es kann sehr wohl in dem achtzehnten gewesen seyn; denn von dem Jahre des Anfangs dieser Uneinigkeit 1154 wird fast Nichts erzählt. In Folge dieser Hypothese müfsten in der Chronologie, welche den dritten Theil der Kopenhagener Ausgabe von Snorre's historischem Werk eröffnet, die Jahrzahlen von 1155 an, dieses Jahr mit gerechnet, ein Jahr zurückgesetzt werden [4]). Der innere Zusammenhang der Begebenheiten bleibt derselbe, und es wird fast kein anderer Synchronismus, als der mit den Dänischen Begebenheiten, verändert, und wir werden sehen, dafs dieser auch im Folgenden hierdurch erleichtert wird.

---

3) *Christiani Zeitrechnung der Geschichte Waldemars des Ersten*, S. 107.

4) Man kann annehmen, dafs dieser Fehler in Snorre's Zeitrechnung sich bis 1174 erstreckt, wo Nichts von der Zeit berichtet wird, die dem ersten Auftreten Sverre's unmittelbar voranging.

Der nächste Gewinn von dieser Hypothese ist, dafs wir, aufser der Ausgleichung des Widerspruchs zwischen Saxo und Snorre hinsichtlich der Zeit von Waldemars Zug gegen Norwegen, nicht mit Suhm [5]), welcher der Chronologie Snorre's folgt, anzunehmen brauchen, dafs Saxo Alles sollte übergangen haben, was in Dänemark 1163 und im Anfang von 1164 geschehen ist, sammt der ersten, sich auf die Wenden beziehenden Uneinigkeit zwischen dem Könige und dem Herzog, welches sich auf die oben angeführte Stelle der Knytlinga-Saga gründete. Ein solches Uebergehen würde unerklärbar seyn bei einem Schriftsteller, der sonst so genau in der Erzählung dessen ist, was in jedem Jahre geschah. Suhm aber mufste dieses annehmen, um nach seiner Zeitrechnung Etwas zu haben, womit er das Jahr 1163 ausfüllen konnte.

Auf dem Zuge von 1164, welchen Waldemar in Verbindung mit Herzog Heinrich vornahm, war es, dafs die Tochter des Herzogs von seiner verstofsenen Gemahlin mit Waldemars einjährigem Sohne Knud verlobt wurde. Auch die Knytlinga-Saga erzählt dieses, verwechselt aber, was leicht geschehen konnte, diejenige Tochter Herzog Heinrichs, die späterhin wirklich mit Knud vermählt wurde, die Prinzessin Gertrud, mit derjenigen Tochter des Herzogs, die ihm zuerst verlobt wurde.

Das folgende Jahr 1165 spricht Saxo (p. 310—315.) von zwei Zügen, die Waldemar im Frühling und Herbst gegen die Rugier vornahm, welche von Heinrich aufgereizt waren sich zu rüsten. Dafs dieses dieselbigen Züge sind, von denen die *Knytlinga-Saga* spricht, kann man daraus sehen, dafs die Knytlinga-Saga bei dem ersten Zuge erzählt, dafs zwei von Absalons Leuten beim Schwimmen um die Wette ertranken, welches sicher dasselbe ist mit dem, was Saxo [6]) von den zwei Reitern erzählt, welche ertranken, indem sie sich mit ihren Waffen zu weit ins Wasser wagten. Eben so gedenkt die Saga auch des Umstandes, dafs Absa-

5) *Hist. af Danm.* VII. 146.

6) Saxo p. 310.

lon und die Seeländer die Plünderung vor Waldemars Ankunft vollführt hatten. Es zeugt aber von Saxo's Behutsamkeit, dafs die Berichte der Saga von dem Siege der Dänen übertriebener sind, als Saxo's Erzählung. Den Zug im Herbste bringt die Saga in unmittelbare Verbindung mit dem Zuge im Frühling, und schliefst, so wie Saxo, damit, dafs die Rugier Geifsel gaben und sich erboten Schofs zu zahlen. *Eriks Chronik* [7]) und die *Esromschen Annalen* [8]), welche unter diesem Jahre anführen, dafs die Slaven oder Rugier überwunden worden seyen, bestätigen hierdurch die angenommene Zeitrechnung; denn nach Suhm [9]) sollte im Jahre 1165 blofs der Zug nach Norwegen, und kein Angriff gegen die Slaven vorgenommen worden seyn. Es war am Ende dieses Kriegszuges, dafs Waldemar bei Strela nach dem Rathe seiner Häuptlinge und mit Zustimmung seines Kriegsheeres seinem Sohne Knud den Königsnamen gab. Die Knytlinga-Saga, welche dieses das Jahr vorher geschehen läfst, meint jedoch dieselbe Begebenheit, da sie gleichfalls die Insel Strela *(Strüla)* als den Ort anführt, wo dieses geschehen sey. Da aber Saxo als Grund hierzu die gefahrvollen Zeiten anführt, so erscheint das Jahr 1165, in welchem Waldemar den Herzog Heinrich als seinen Feind betrachtete, hierzu eine viel glaublichere Zeit, als das Jahr 1164, in welchem er den Herzog Heinrich als seinen Freund ansah.

Im Jahre 1166 fiel sehr früh im Jahre ein Zug nach *Pommern* vor, von welchem die *Knytlinga-Saga*, so wie auch Saxo [10]), berichtet, dafs der Sohn des Königs Christoph demselben beiwohnte, dafs die Gegend von Tribuzis verheert ward, und dafs die Flotte eine Zeitlang vom Sturme im Flusse Svolder aufgehalten wurde. Von einem kurz darauf folgenden Zuge nach Wolgast weifs die Saga Nichts; er scheint daher auch nur kurz gewesen zu seyn. Auf diesem Zuge erhielt Waldemar von mehrern Seiten her Nach-

---

7) *Langebek Script. Rer. Danic.* I. p. 163.
8) Ibid. p. 241.
9) *Suhm Hist. af Danm.* VII. p. 205.
10) Saxo p. 313.

richt von des Buris Verrätherei, welches durch die Ankunft der Norwegischen Flotte bei Dyrsaa bestätiget wurde, wo Erling Skakke die Schiffe der Jüten vernichtete, und darauf auch nach Seeland segelte, ohne jedoch daselbst Etwas auszurichten. Dieses ist augenscheinlich derselbige Zug, dessen Snorre gedenkt, und von dem er sagt, dafs er bald nach Waldemars erstem Zuge nach Norwegen im Jahre 1164 geschehen sey, oder nach der Zeitrechnung in der Ausgabe des Snorre 1165; denn in beiden Schriftstellern heifst es, Erling habe die Jütische Flotte bei Dyrsau vernichtet. Snorre sagt, dafs er neuerdings von einem Seezuge heimgekommen sey, welches mit Saxo übereinstimmt, der da berichtet, die Mannschaft habe gerade die Schiffe verlassen gehabt.

Die übrige Erzählung Saxo's von dem Zuge der Norwegischen Flotte betrifft theils Erlings Unterredung mit Absalon, welche für die Nordmänner etwas sehr Unbedeutendes war, theils den Verlust, den die Flotte erlitten hatte, eine Sache, deren die Norwegischen Berichte wohl nicht gedacht haben, und welche deshalb auch von den Isländern nicht niedergeschrieben wurde. Hier aber tritt uns nun die grofse Schwierigkeit hinsichtlich der Zeitbestimmung entgegen. Suhm [11]) meint, dieser Zug müsse — ein anderes Ende gehabt haben, als dasjenige, dessen Snorre gedacht hat, und Saxo habe diesen Zug blofs (deshalb) erdichtet, um Waldemars Härte gegen Prinz Buris desto besser zu entschuldigen. Diese Beschuldigung ist die allerhärteste, die dem Geschichtschreiber gemacht werden kann; denn daraus würde folgen, dafs, wenn der Norwegische Zug entweder erdichtet, oder absichtlich in eine spätere Zeit versetzt worden wäre, auch das erdichtet sey, dafs Briefe von Herzog Heinrich und von Norwegen Waldemar gewarnt hätten, dafs dieser Zug geschehen würde; und dann müfste die ganze Vorstellung von Waldemars Verhalten gegen Buris eine ausgemachte Unwahrheit seyn. Diese Unwahrheit aber würde eine schlechte Erfindung zur Vertheidigung von

11) *Suhm Hist. af Danmark*, VII. 223.

Waldemars Andenken gewesen seyn; denn als Saxo seine Geschichte schrieb, konnten seine Landsleute ja leichtlich wissen, ob Erling Skakke nach der Schlacht bei Dyrsaa nach Seeland gesegelt war, und ob dieses vor oder nach des Buris Verhaftung geschehen war. Da Saxo ein Zeitgenosse dieser Begebenheiten war, so verdient er hier mehr Glauben, als Snorre, der leicht darauf verfallen konnte, eine Schlacht bei Dyrsaa bald nach dem Zuge nach Norwegen anzunehmen, als eine wahrscheinliche Folge desselben. Aufserdem erzählt Snorre den ganzen Krieg zwischen Dänemark und Norwegen sehr unordentlich; denn er übergeht nicht nur Waldemars zweiten Zug nach Norwegen, sondern läfst auch die Prinzessin Christine noch in demselben Herbste, in welchem Erling Skakke seinen Seezug gethan hatte, nach Dänemark reisen, wiewohl mehrere Jahre zwischen diesen Begebenheiten liegen. Es kommt noch der Umstand hinzu, dafs die Verlegung des Norwegischen Zuges im Jahre 1166 zu dem pafst, was Snorre von der Norwegischen Geschichte dieses Jahres berichtet; denn er läfst den Erling die letzte Hälfte des Jahres, das nach Snorre's Zeitrechnung 1167 ist, sich mit seiner Flotte in der Stadt aufhalten, ohne etwas Weiteres davon zu erzählen. Von dort aus hätte Erling den Streifzug nach Dänemark unternehmen können, entweder um der Hülfe zuvorzukommen, die sein geschwächter Gegner, Sigurd Agnhat, von dem Dänischen König erwarten konnte, oder auch um die Pläne des Buris zu unterstützen. Der ganze Streifzug, der entweder auf Ueberrumpelung oder auf heimliche Verständnisse mit den mifsvergnügten Dänen berechnet war, hat kaum drei Wochen gedauert, und kann gar wohl schon im Juliusmonat zu Ende gewesen seyn.

Es wäre also noch Zeit genug für die Flotte der Inselbewohner und der Schonen gewesen zu einem Zuge nach Norwegen; das jüngst befestigte Sprogöe hatte dazu beigetragen, die Dänischen Küsten zu sichern [12]). Aber der König hatte sich während der Zeit mit Herzog Heinrich ent-

12) Saxo p. 315.

zweiet; sie hatten eine Zusammenkunft beim Flufs Krempe gehabt, und waren als Unfreunde geschieden, vielleicht zu derselben Zeit, als die Norwegische Flotte sich den Küsten Jütlands näherte, und der König mochte auch einen Angriff von Seiten der Sachsen befürchten. Kurz darauf, während der König sich in Schonen rüstete, kam auch das Gerücht von einem Sächsischen Anfalle. Der König eilte nach Seeland, erfuhr aber, dafs das Gerücht ungegründet sey, und schnell wurden seine Besorgnisse, dafs seine Feinde sich gegen ihn verbinden möchten, gerächt. Ein Dänischer Mann hatte nämlich den Wenden Mifstrauen gegen Heinrich einzuflöfsen gewufst, und diese machten daher einen verheerenden Einfall in die Sächsischen Lande. Da Gottschalk seinen Plan wahrscheinlich bald nach der Uneinigkeit der Fürsten, also im Juliusmonat, gefafst hat, und nach Saxo's Erzählung das Gerücht von dem Einfalle der Wenden in die Sächsischen Lande nach Dänemark kam, bevor Gottschalk zurückkehrte, so mögen die Wenden schnell zum Angriff aufgereizt worden seyn — und man mufs diesen Angriff gegen das Ende des August oder in den September setzen. Es war also in diesem Jahre noch Zeit genug da, dafs der Herzog sein Bündnifs mit dem König erneuern, und dafs beide Fürsten einen gemeinschaftlichen Zug nach Demmin und Wolgast unternehmen konnten. Dieser Uneinigkeit mit Herzog Heinrich und des durch den Angriff der Wenden gegen ihn herbeigeführten Vertrags zwischen ihm und Waldemar wird auch in der *Knytlinga-Saga* gedacht, aber einige Jahre zu früh, nämlich 1164, als zum ersten Male zwischen dem König und dem Herzog Heirathspläne verabredet wurden.

Allerdings folgten nach dieser Vorstellung die Begebenheiten dieses Jahres schnell auf einander; aber Saxo, der sonst so zu erzählen pflegt, dafs man die Begebenheiten des einen Jahres von denen des andern trennen kann, hat alle diese Vorfälle so dargestellt, als ob sie zu demselben Jahre gehörten. Es pafst auch zu Herzog Heinrichs Geschichte, der sich während eines Theils des Jahres in Braunschweig aufhielt, und gerade in der letzten Hälfte desselben

einen Krieg mit den Sächsischen Fürsten [13]) hatte, welcher die Feinde bewegen mochte, diese Zeit als recht passend zu einem Angriffe zu betrachten. Es kommt hinzu, dafs alle diese Begebenheiten in den Zeitraum eines Jahres zusammengedrängt werden müssen, wenn sie ihren rechten Platz finden sollen [14]).

Helmold, der völlig so parteiisch für seinen Herzog, als Saxo für seinen König ist, hat Nichts von diesem Angriffe der Wenden und der darauf folgenden Annäherung an Waldemar; vielleicht weil er nicht wollte, dafs es den Anschein haben sollte, als habe der Herzog der Dänischen Hülfe auf irgend eine Weise gebraucht. Verschiedene Annalisten [15]) legen die Verhaftung und Strafe des Prinzen Buris in das Jahr 1167; da aber die meisten von ihnen zugleich erzählen, dafs Buris gefangen genommen, und dafs er bestraft ward, so ist es wahrscheinlich, dafs die Strafe mehrere Monate nach der Gefangennehmung erfolgte, weshalb auch Hamsfort in seiner zweiten Chronologie [16]) die Gefangennehmung des Buris in das Jahr 1166, seine Strafe aber in 1167 setzt. Es ist möglich, dafs Saxo, der nur an dieser Stelle des Schicksals des Buris gedenkt, indem er meldet, er sey als ein Majestätsverbrecher verhaftet worden, bei den Begebenheiten des folgenden Jahres die Strafe absichtlich nicht genannt hat — ihm wurden nämlich die Augen ausgestochen — weil er das Andenken an diese Härte Waldemars nicht fortpflanzen wollte.

---

13) *Origines Guelphicae* Vol. III. p. 66 - 67.

14) *Christiani* (*Zeitrechnung der Geschichte Waldemars*), der in dem Vorhergehenden ein Jahr vor Suhm ist, läfst Heinrichs Uneinigkeit mit Waldemar, die Besorgnifs vor dessen Anfall und den Vertrag mit ihm das ganze folgende Jahr einnehmen, wird aber dadurch gezwungen, den Norwegischen Zug und die Eroberung Rügens in dasselbe Jahr zu verlegen, welches offenbar mit Saxo's Berichte streitet.

15) *Eriks Chronik*, Langebek I. 163. *Petri Olai Chronik* ibid. 177. Die *Esromschen Annalen* ibid. 241. Die *Wisbyschen* ibid. 253. Die *Bartholinischen* ibid. 341.

16) *Langebek Scr. R. D.* I. 277.

Der einzige Knoten, welcher nach der angenommenen Zeitbestimmung noch zu lösen wäre, ist die Erzählung Saxo's, wie Herzog Heinrich durch seine Gesandtschaft an Waldemar, betreffend die Erneuerung des Bündnisses, ihm zugleich für seinen jungen Sohn, den Prinzen Knud, dessen erste Verlobte gestorben war, seine zweite Tochter Gertrud, die mit dem Schwäbischen Herzog Friedrich verlobt gewesen war, anbieten liefs. Hier tritt eine doppelte Schwierigkeit ein. Zuerst die, dafs Saxo die Prinzessin Gertrud des Herzogs jüngere Tochter nennt [17]). Da aber ihre ältere verstorbene Schwester in der Wiege mit Prinz Knud verlobt worden war, als dieser nur ein Jahr alt war, also im Jahre 1163, so kann die jüngere Schwester schwerlich vor 1161 geboren worden seyn, und doch soll diese Prinzessin Gertrud schon Witwe eines Schwäbischen Herzogs gewesen seyn. Der gelehrte Gram [18]) ist deshalb der Meinung, diese Prinzessin müsse vierzehn Jahre alt, und also nicht die jüngere, sondern die ältere Schwester gewesen seyn. Allein da man nicht annehmen kann, dafs Saxo einen solchen Irrthum hinsichtlich derjenigen Königin, unter deren Regierung er selbst schrieb, begangen haben sollte, und es auch aufserdem auffallen mufs, dafs die Prinzessin viel älter, als ihr Bräutigam gewesen seyn soll: so scheint es glaublicher, dafs Gertrud deshalb Witwe genannt worden ist, weil ihre Vermählung mit dem Schwäbischen Herzog Friedrich beschlossen worden war, als sie noch in der Wiege lag, und ihr Bräutigam seitdem gestorben war, wiewohl sie nur noch ein Kind war [19]).

Die andere Schwierigkeit ist die, dafs der Prinzessin Gertrud erster Mann während des Italienischen Feldzuges Kaiser Friedrichs 1167 starb, und dafs sie also nicht

17) Saxo p. 308.

18) In den Noten zu *Meursii Hist. Dan.* p. 309.

19) Wenn es bei den Jahren 1168 und 1170 hier und da heifst, es sey Etwas mit Zustimmung der Prinzessin Gertrud geschehen, so kann darunter eine Zustimmung ihretwegen verstanden werden. *Orig. Guelf.* Vol. III. p. 169.

schon 1166 einem Andern angetragen worden seyn kann. Hier bleibt nichts Anderes übrig, als einzuräumen, Saxo habe an die Erzählung des erneuerten Bündnisses des Herzogs mit Waldemar Etwas geknüpft, das erst ein oder zwei Jahre später hat geschehen seyn können. Man kann sich allerdings die Sache auch so denken, dafs nach dem Tode des Schwäbischen Fürsten Herzog Heinrich eine Geneigtheit zu der Verbindung zwischen seiner Tochter und Waldemars Sohne geäufsert habe; durch die darauf folgende Uneinigkeit wurde die deshalb getroffene Verabredung aufgehoben; bei der Aussöhnung aber hatte König Waldemar zur Erneuerung der Verbindung Lust gezeigt, worauf die wirkliche Absendung der Prinzessin nach Dänemark erfolgt war. Auf diese Weise könnten Saxo's und Helmolds abweichende Nachrichten hinsichtlich dieser Vermählung in Eintracht gebracht werden.

Nachdem nun König Waldemar vor einem Angriffe der Sachsen und Wenden gesichert war, konnte er sich mit Freiheit zum Zuge gegen Norwegen rüsten, der auch 1167 vor sich ging. Snorre erwähnt dieses Zuges gar nicht; es widerspricht diesem Zuge jedoch dasjenige nicht, was er von den Begebenheiten dieses Jahres erzählt, welches nach seiner Zeitrechnung 1168 ist. Denn er erzählt, dafs die Kappenträger [20]), eine gegen Erling Skakke feindlich gesinnte Partei, weit in den Sommer hinein in der Wik die Herrschaft hatten; welcher Umstand es erklärlich macht, wie Waldemar dort eine gute Aufnahme finden konnte. Wenn Snorre von den Vorfällen dieses Jahres Nichts weiter sagt [21]), als dafs Erling gegen den Herbst dieses Gesindel angegriffen und geschlagen habe, so sieht man aus Saxo den Grund, weshalb der sonst so thätige Erling diesem Haufen so lange Ruhe liefs. Er mufste nämlich die Bewegungen der Dänischen Flotte beobachten. Auf der Westküste von Norwegen fand der Dänische König keine Anhänger, und da die Ungeduld der Jüten den König hinderte, nach Thrön-

20) *Haettesvendene.*

21) Vol. III. p. 149. *Magnus Erlingsens Saga* Cap. 33—34.

delage zu gehen, wo ein Abfall von Erling von entscheidenden Folgen gewesen seyn würde, so war der ganze Zug fruchtlos.

Während der Abwesenheit des Königs hatten die *Rugier* ihre Räubereien von Neuem begonnen. Zwar suchten sie im Anfange des Jahres 1168 den Zorn des Königs abzuwehren; aber das war vergeblich. Ein grofser Zug wurde unternommen, Arkona wurde erobert und die Insel 1168 zum Christenthume bekehrt. Hinsichtlich dieser Jahrzahl finden sich viele verschiedene Angaben [22]). Zwar hat Suhm, der nach seiner Zeitrechnung Arkona's Eroberung in 1169 setzen mufste, dargethan, dafs der Hauptgrund, auf welchen die meisten neuern Geschichtschreiber die Eroberung Arkona's in dem Jahre 1168 geschehen lassen, nämlich Papst Alexanders Bulle, die bei Hvitfeldt auf den 2. November 1168 datirt ist, Nichts beweiset, da die alte Bulle selbst nicht mehr vorhanden ist, und in dem alten *Vidisse* dieser Bulle von 1528 der 8. Junius steht ohne Jahrzahl. Aber drei wichtige Gründe sprechen für 1168. Der stärkste ist der, dafs in allen Handschriften von Helmolds Chronik sich dieses Jahr deutlich angegeben findet [23]). Ist nun dieser Schriftsteller ein Zeitgenosse war; da seine Geschichte zum Zweck hat, zu zeigen, wie die Wenden zum Christenthume bekehrt, und wie der Friede an den Küsten der Ostsee bewerkstelliget wurde: so mufste für ihn diese Jahrzahl besonders von Wichtigkeit seyn; und je sparsamer er in der Anführung solcher Jahrzahlen ist, desto mehr Grund hat man, ihn hierin für zuverlässig zu halten. Endlich fügt Helmold hinzu, die Eroberung Rügens sey während der bürgerlichen Kriege unter den Sachsen geschehen. Diese wurden aber gerade in der ersten Hälfte von 1168, nicht im Jahre 1169 geführt [24]).

---

22) Die hieher gehörigen Zeugnisse findet man gesammelt bei Christiani im angeführten Buche S. 10, und in *Suhms Historie af Danmark* VII. 266. Note.

23) *Chronic. Slav.* Lib. II. Cap. 13. p. 236.

24) *Origin. Guelf.* Vol. III. p. 70.

Der zweite Grund ist das Zeugnifs der *Knytlinga-Saga.* Zwar beruft Suhm sich gerade auf dieses Zeugnifs für das Jahr 1169; aber ohne Zweifel hat Suhm die Saga mifsverstanden. Nachdem der Verfasser dieser Saga den Zug erzählt hat, den wir in das Jahr 1165 gesetzt haben, in welchem die Rugier gezwungen wurden Frieden zu schliefsen, fügt er einige allgemeine Bemerkungen hinzu, wie viele Kriegszüge Waldemar gegen dieses Volk habe vornehmen müssen. Darauf spricht er von dem Zuge, der 1166 an die Pommerschen Küsten geschah, und fügt nun hinzu: „Darauf vergingen drei Winter in Ruhe, bis die Rugier den Frieden brachen, der zuvor gemacht war." Hieraus folgt, dafs diese drei Jahre nicht gerechnet werden müssen von dem Jahre, da der Zug nach Pommern geschah, bei welchem kein Friede mit den Rugiern geschlossen ward, sondern von dem vorhergehenden Jahre 1165, und dem gemäfs werden wir gerade auf 1168 geführt. Hierzu kommt, dafs hinten in dem von Thorkelin herausgegebenen *Seeländischen Kirchenrecht* sich genaue Zeitbestimmungen darüber finden, wann dieses Kirchenrecht gegeben ist, nämlich den 21. Julius 1171; zugleich wird aber auch gesagt, dafs es 3 Winter (Jahre) und 6 Wochen seyen, seit Rügen zum Christenthume bekehrt worden, nach der Lesart der meisten Handschriften. Nur der allerdings vorzügliche Codex, welchem Hadorph folgte, hat die Lesart: zwei Winter *(to Vintre)* [25]).

Bei den Begebenheiten des folgenden Jahres finden sich noch gröfsere chronologische Schwierigkeiten. Wir wollen zuvörderst die eigenen Berichte der drei alten Geschichtschreiber mit einander vergleichen.

Helmold erzählt (p. 236 sqq.), dafs nach der Eroberung von Rügen 1168 Herzog Heinrich darüber böse geworden, dafs König Waldemar gegen den geschlossenen Vertrag ihm die Hälfte der Rügenschen Beute vorenthielt, und dafs er deshalb, um sich zu rächen, den Wendischen Fürsten den

25) M. v. Secretair *Larsen Bidrag til de gamle Danske Provindsial Lovbögers Historie* (*Beitrag zur Geschichte der alten Dänischen Provinzialgesetzbücher*) in der *Juridisk Tidsskrift*, 15. B. 1. H. S. 3 ff.

Befehl ertheilt habe, die Dänischen Küsten anzufallen. Diese hätten den Auftrag mit Freude befolgt, und die Wenden hätten sich durch Raub bereichert. So habe er, Helmold gehört, dafs in Mecklenburg an einem Markttage 700 Dänen verkauft, und dafs die ganze Insel Alsen ausgeplündert worden sey. „Lange," sagt er, „schwiegen die Könige der Dänen; denn diese Könige sind träge, sorglos, stets betrunken auf ihren Saufgelagen, fühlen sie kaum einmal die Schläge, welche sie treffen. Endlich erwachte der König, sammelte sein Heer und verheerte einen unbedeutenden Theil von Circipanien. Des Königs natürlicher Sohn Christoph, kam mit 1000 Gepanzerten nach Altenburg, das die Dänen Brandehus nennen, und heerte an den Küsten, ohne jedoch weder das Kirchen- noch Priestereigenthum anzurühren. Die Wenden folgten ihnen auf dem Fufse nach und rächten den kleinen Verlust doppelt. Denn da Dänemark gröfstentheils aus Küsten besteht, so sind diese dem Ueberfalle der Seeräuber ausgesetzt, weshalb auch die Seeräuberei unter den Slaven so überhand genommen, dafs sie den Ackerbau versäumen, um sich durch Kriegszüge zu bereichern. Auf ihre Wohnungen wenden sie nicht Viel. Wenn es heifst, der Krieg ist nahe, so verbergen sie ihr Getreide und ihre Kostbarkeiten in Wäldern oder Bergen, und da sie nur elende Hütten sind, welche der Feind verheeren kann, so bekümmern sie sich wenig um die Angriffe der Dänen, ja, halten es für Kurzweil, sich mit ihnen zu schlagen. Nur den Herzog fürchten sie: er hat die Macht der Wenden geschwächt und ihnen Zaum und Gebifs angelegt. Als die Könige von Dänemark endlich einsahen, dafs der Friede ihnen diensam sey, schickten sie Gesandte zum Herzog, und sie kamen am St. Johannistage an der Eider zusammen. Der König drang auf die Hälfte des Schosses, den die Rugier zahlten, und Alles dessen, was man in ihren Tempeln gefunden hatte. Den Wenden wurde nun anbefohlen, sich ruhig zu verhalten, und der Herzog gab seine Einwilligung, dafs seine Tochter, die Witwe des Fürsten von Radenburg, mit dem Dänischen Königssohne, der schon erwählter König war, verlobt werde, und sie wurde nach Dänemark geschickt.

Nun kam Friede und Freude über alle Nationen des Nordens. Die Seeräubereien hörten auf. Die Weiber konnten in Friede von Dänemark nach Wenden wandern; denn die ganze Küste von der Eider bis Schwerin ist eine Sächsische Colonie."

Man sieht leicht, wie parteiisch gegen die Dänen diese Darstellung ist, und dafs der Verfasser die Dänen und deren König herabsetzt, um die Macht seines Herzogs zu erhöhen. Dafs Waldemar nicht so war, wie Helmold ihn schildert, beweisen doch, auch ganz abgesehen von Saxo's Urtheil, die vielen Kriegszüge, an denen er Theil nahm, die Zeugnisse, welche die *Knytlinga-Saga* ihm giebt, und vor Allem die Trauer, welche das Volk über seinen Tod fühlte. So beweisen auch die Eroberung Rügens und die blutigen Siege, welche die Dänen oft unter Waldemars und Absalons Anführung über die Wenden errungen haben, dafs es keine Kurzweil war, mit ihnen zu streiten. Die oben angeführte Aeufserung des Rugiers Dombar beurkundet, dafs ihre Ländereien zerstört waren, und dafs es folglich für sie ein fühlbarer Verlust seyn mufste, wenn die Feinde alle ihre zu ihren Meiereien gehörenden Gebäude vernichteten. Es ist auch unwahr, dafs man in Dänemark auf die Vertheidigung der Küsten nicht bedacht gewesen seyn sollte. Saxo erzählt die getroffenen Veranstaltungen, und Absalon zeigte sich an vielen Stellen, und siegte, wohin er kam. So Viel kann wahr seyn, dafs der Seekrieg mit gröfserer Leichtigkeit von Wendischer, als von Dänischer Seite geführt werden konnte, indem jene sich mit einzelnen Schiffen heranschleichen und an den weit ausgedehnten Dänischen Küsten plündern konnten, wogegen die Dänen nicht wohl anders, als mit gesammelter Macht Landsteigungen in Wenden machen konnten.

Die angeführte Stelle aus Helmold macht beinahe das Ende seiner Geschichte aus. Da er Nichts von Herzog Heinrichs Reise nach dem gelobten Lande im Anfange von (1172 [26]) sagt, dagegen aber von der Härte spricht, mit wel-

26) *Arnoldi Lubec. Chronic. Ed. Bangerti* p. 241.

cher die Wenden von Guncelin, Burgherrn zu Schwerin, behandelt wurden, der, wie man weifs, den Herzog auf seiner Wallfahrt begleitete: so ist es klar, dafs Helmold seine Geschichte vor jener Reise beendigt haben mufs, also spätestens gegen das Ende von 1171, und dafs demnach Alles, was er von den herrlichen Folgen des Friedens zwischen den beiden Fürsten sagt, mehr auf dem beruhte, was die Zeitgenossen von der Zukunft hofften, als was sie in der Gegenwart erfuhren. Helmolds Bericht giebt demnach die sichere Zeitbestimmung, dafs Alles, was er erzählt, zwischen der Eroberung Rügens und dem Ende des Jahres 117 sich zugetragen haben mufs, und man kann noch wenige daran zweifeln, dafs die Begebenheiten nicht in der von dem Verfasser angegebenen Ordnung auf einander gefolgt seyn sollten. Dagegen kann man aus der eben angeführten Erzählung Helmolds nicht herleiten, was in jedem Jahre geschehen ist: das aber sieht man daraus, dafs die Wenden länger als einige Monate ihre verheerenden Streifereien fortgesetzt haben; denn sonst hätte Helmold durchaus keine Veranlassung gehabt, dem Könige von Dänemark so grofse Vorwürfe wegen seiner Langsamkeit in der Abwehrung dieser Streifereien zu machen [27]).

Die *Knytlinga-Saga* stimmt darin mit Helmold überein, dafs Herzog Heinrich in Folge der Rügenschen Beute dem Dänenkönige feind wurde, und dafs er den Ostwenden befahl, Dänemark zu befehden. Sie erzählt auch, dafs Herzog Heinrich vor seiner Reise nach Jorsal (Jerusalem) seine Tochter, Frau Gertrud, als Braut von König Waldemars Sohn, nach Dänemark schickte. Die dazwischen liegenden Begebenheiten erzählt die Saga so, dafs sie nach dem Berichte über die Art und Weise, wie Christoph und Absalon bei diesem Kriegszuge das Land schützten, noch eines Sieges gedenkt, den diese über die *Kuren* in demselben Jahre gewannen, in dessen Mittsommer Knud Lavar

27) In das Jahr 1171 wird auch von Albert von Stade p. 19[illegible] und von dem *Necrologium Lundense* bei Langebek Vol. III. p. 43[illegible] Prinz Knuds Verlöbnifs mit der Prinzessin Gertrud gesetzt.

beigesetzt, Prinz Knud gekrönt und Erling Skakke mit Waldemar verglichen wurde. Und in der letzten Hälfte dieses Jahres machte König Waldemar, wie die Saga ferner erzählt, einen Zug nach *Wenden*, wobei die Flotte in eine mifsliche Lage kam, und wobei eine allgemeine Unzufriedenheit gegen Absalon sich zeigte: welches Alles dieser jedoch glücklich zu wenden wufste, der einen grofsen Sieg über die Wenden gewann und auf der Heimreise unterschiedliche Räuberschiffe zerstörte. Ferner erzählt die Saga, dafs im nächst folgenden Jahre die Seeländer unter Christoph und Absalon, in Verbindung mit den Schonen unter Eskil, einen Zug nach Bramnes gethan, die dabei gemachte Beute habe das Mifsvergnügen der Jüten erregt; darauf habe der König einen Zug nach Pommern gethan, und zu derselben Zeit habe der Herzog, der sich zu seiner Fahrt nach dem heiligen Lande habe vorbereiten wollen, sich in Unterhandlungen mit Absalon, betreffend die Vermählung seiner Tochter mit Prinz Knud, eingelassen. Man sieht hieraus, dafs die Saga und Helmold hinsichtlich der Folge der Begebenheiten in demselben Zeitraum übereinstimmen, dafs aber die Saga leichter als Helmold unterscheiden läfst, was zu den Begebenheiten eines jeden Jahres gehört.

Saxo spricht kein Wort von des Herzogs Reise nach dem heiligen Lande; aber er giebt die Begebenheiten des Jahres, welches dieser Reise voranging, genau an. Denn er spricht von einem Jahre, in dessen erster Hälfte Christoph und Absalon einen Zug zu den Bramnesiern unternahmen, wo sie das Land plünderten, in welchem bald darauf Waldemar einen Zug nach Circipanien machte, und in dessen Mitte Herzog Heinrich eine friedliche Zusammenkunft an der Eider mit König Waldemar hatte, der sich nach ihm fügte. Dieses Jahr kann nach dem aus Helmold und der *Knytlinga-Saga* eben Angeführten kein anderes, als das Jahr 1171 seyn.

Hier aber begegnet uns die Schwierigkeit, dafs Saxo (p. 341.) die Geschichte des Jahres mit diesen Worten zu beginnen scheint: „*Postera aestate apud Eydoram inter Henricum et Regem communium negotiorum agitatio, contractis utrius-*

que provinciae principibus, habebatur. Vere reddito, Christophoro solis praefecturae suae viribus succincto, prospera adversum Brammeseos expeditio fuit.“ Saxo nennt also zuerst Etwas, was mitten im Sommer geschah, und geht darauf zur Erzählung der Begebenheiten vom Frühjahre an zurück, welches gegen die gewöhnliche Weise ist, auf welche er die Begebenheiten unter dieses Königs Regierung zu erzählen pflegt. Entweder hat er vorläufig das Wichtigste, was in dem Jahre geschah, und was er hernach weitläuftiger erzählt, genannt, oder und natürlicher, die Worte „*postera aestate*“ bis „*habebatur*“ müssen mit dem Vorhergehenden verbunden werden, wo er bemerkt hatte, dafs Absalon mit Ausnahme weniger Monate das ganze Jahr auf der See zugebracht hatte, und die Geschichte des folgenden Jahres beginnt dann mit den Worten: „*Vere reddito.*“ Nachdem er hierauf einen Theil der Geschichten des folgenden Jahres erzählt hat, nämlich Christophs Zug zu den Bramnesiern und Waldemars nach Circipanien, welche nach Anleitung der Knytlinga-Saga vor dem St. Johannistage beendiget worden seyn müssen, fährt er (p. 345.) also fort: *Postera aestate Henricus Bavaria reversus apud Eydoram solenne cum Danis colloquium habuit*,“ und nun erzählt er ausführlich, wie die Unterredung vor sich ging und der Friede geschlossen wurde. Da man nun aus dem Vorhergehenden sehen kann, dafs diese Kriegszüge und dieser Friede in dasselbe Jahr fielen, nämlich in 1171, und die Begebenheiten selbst nach Helmold und der Saga gut zu einander in demselben Jahre passen, wie denn auch Saxo erzählt, dafs sie im Frühjahre und in der Mitte des Jahres sich ereignet hätten: so ist das Wort „*postera*“ das einzige, welches die ganze Schwierigkeit macht. Da aber die Geschichte des vorangehenden Jahres mit den auf die Zusammenkunft der Fürsten an der Eider sich beziehenden Worten: *postera aestate*, schlofs, so konnte der Abschreiber leicht unwillkührlich darauf verfallen, zu *aestate* hinzuzusetzen: *postera*. Dieses ist wenigstens weit wahrscheinlicher, als dafs Saxo darauf verfallen seyn sollte, so wichtige und so innig zusammenhangende Begebenheiten von einander zu trennen, oder die wichtige Zusammenkunft

der beiden Fürsten in ein Jahr zu versetzen, in welchem der eine von ihnen im heiligen Lande war. Gehen wir nun von den Begebenheiten im Jahre 1171 zur Eroberung Rügens zurück, so finden wir, dafs Saxo (p. 328 sqq.) diese Begebenheiten nach den Jahren auf folgende Weise erzählt hat:

Bei der Eroberung *Rügens* waren die Wendischen Fürsten darüber erbittert worden, dafs *sie* nicht die Herrschaft über die Insel erhalten hatten, sondern dafs der eigene Fürst der Insel mit derselben belehnt worden war. Dieses gab in der Folge Veranlassung zu einem langwierigen Kriege zwischen ihnen und den Dänen. Man sieht hieraus, dafs, so wie Helmold den Anfall der Wenden auf Dänemark einzig auf einem Winke von Herzog Heinrich beruhen läfst, Saxo, vielleicht aus einer entgegengesetzten Einseitigkeit, gar keine Rücksicht auf den Herzog in dieser Sache nimmt. Nachdem er erzählt hat, wie angelegen Absalon sich die Einführung des Christenthums auf der Insel seyn liefs, bemerkt Saxo, dafs die Seeräubereien wieder sehr zunahmen, worauf bestimmt wurde, der vierte Theil der Schiffe des Reichs sollte stets auf den Strömen des Reichs liegen, und Absalon und Christoph sollten die Anführer derselben seyn. Dieses stimmt zu dem Berichte der *Saga*, dafs aus jedem District in Dänemark ein Schiff zur Beschirmung der Küsten ausgerüstet wurde, und pafst zu dem, was Helmold von der Heftigkeit erzählte, mit der die Wenden ihre Räubereien von Neuem begannen.

Im nächsten Jahre gewann des Königs natürlicher Sohn, Christoph, einen Sieg über die *Kuren* [28]), und in der Mitte desselben Jahres wurde der Reichstag zu Ringsted gehalten, wo Waldemars Vater bestattet, sein Sohn gekrönt und mit Erling Skakke Friede geschlossen wurde. Nach dem Reichstage wurde der Zug nach *Wenden* unter-

28) Wenn *Suhm* (*Hist. af Danm.* VII. 319.) der Meinung ist, dafs in der Beschreibung der Schlacht mit den Kuren auf Oeland die Knytlinga-Saga und Saxo nicht mit einander übereinstimmen, so beruhet dieses darauf, dafs ein Codex der Saga das Wort *Möen* hat, welches sich bei den andern nicht findet.

nommen, von dem die Saga spricht, in welchem Absalon die Flotte aus einer gefahrvollen Lage rettete. Alles dieses geschah im Jahre nach der Eroberung Rügens, nach unserer Zeitrechnung also 1169. Nur wenn man Prinz Knuds Krönung in dieses Jahr setzt, kann man Saxo in Uebereinstimmung mit sich selbst, hinsichtlich seiner Angaben von Knuds Alter, bringen. Denn er läfst den Prinzen in demselben Jahre geboren werden, in welchem der Vater zum Kaiser gereist war, also im Jahre 1162, und läfst ihn sieben Jahre alt seyn, als er am Johannistage gekrönt wurde. Wenn nun die Krönung 1170 vor sich gegangen, so würde ja der Prinz eher acht als sieben Jahre alt gewesen seyn. Hierzu kommt noch Thomas Gheysmers Aeufserung, dafs Knud bei seiner Krönung das sechste Jahr vollendet gehabt habe, also in sein siebentes Jahr ging, welches, als eine genauere Angabe, sich mit Saxo's Angabe von sieben Jahren wohl vereinigen läfst, wenn der Prinz Etwas über siebentehalb Jahre war, aber unrichtig seyn würde, wenn die Krönung erst 1170 Statt gefunden hätte [29].

Das folgende Jahr griff Waldemar die Wendischen Herzoge Kazimar und Bugislav an, obwohl sie ihre Lande von Herzog Heinrich zu Lehn empfangen hatten, und zwang sie, sich zu ergeben. Neun Monate brachte Absalon in diesem Jahre auf der See zu, und erfocht ganz spät gegen Ende des Jahres einen wichtigen Sieg über die Seeräuber im Fahrwasser bei Falster, wodurch sie für die Folgezeit abgehalten wurden, die Dänischen Küsten mit gesammelter Macht anzugreifen.

Was Saxo von Absalons Wirksamkeit hinsichtlich der Bewachung der Dänischen Küsten in diesem Jahre sagt, pafst sehr gut zu dem, was Helmold von den heftigen und langwierigen Ueberfällen der Wendischen Seeräuber berichtet. Eben so machen die innern Unruhen in Sachsen, welche erst in der Mitte dieses Jahres beigelegt wurden [30].

---

29) Ueber Knuds Alter vergleiche man *Suhm Hist. af Danm.* VI. 135.

30) *Orig. Guelf.* Vol. III. p. 71.

es erklärlich, warum Heinrich die Wendischen Fürsten nicht unterstützte.

Das folgende Jahr wird nach unserer Zeitrechnung 1171, und von den Begebenheiten desselben haben wir schon gesprochen. Sonach hängt Alles in Saxo's Erzählung gut zusammen, und stimmt auch mit den andern Geschichtschreibern, nur dafs die *Saga* die Begebenheiten von 1171 gleich nach denen von 1169 folgen läfst. Da aber das, was Saxo von den Begebenheiten des Jahres 1170 erzählt, an sich weniger merkwürdig war und unbedeutende Gefechte betraf, so war dieses wahrscheinlich der Grund, dafs der Verfasser der Saga Nichts davon gehört hatte, oder das, was er davon gehört hatte, mit den Begebenheiten des andern Jahres vermengte.

Nur die eine Schwierigkeit ist noch zurück, dafs die Annalen Knud Lavards Bestattung und Prinz Knuds Krönung entweder in 1170 oder in ein noch späteres Jahr setzen [31]). Da aber Saxo diesen Theil der Begebenheiten seiner Zeit so ausführlich erzählt, und angiebt, wie das Eine auf das Andere folgte: so ist es glaublicher, dafs die Annalisten eine Begebenheit ein Jahr zu spät gesetzt haben, als dafs Saxo die richtige Folge so vieler Begebenheiten verwechselt haben sollte. Aufserdem steht dieser Fehler bei den Annalisten ohne Zweifel mit einem andern in Verbindung, nämlich damit, dafs sie Waldemars Reise zum

---

31) Man sehe die von Suhm (VII. 324.) gesammelten Zeugnisse. Nach diesen Zeugnissen ist auch die Angabe des alten Seeländischen Kirchenrechts gemodelt worden. M. s. *Larsens Bidrag* u. s. w. in *Juridisk Tidsskrift* B. 15. H. 1. S. 3. ff. — Alexanders III. Canonisationsbulle in *Thorkelins Diplomatarium* I. p. 27. trägt die Jahrzahl 1170; aber Suhm hat bemerkt (VII. 302.), dafs in der alten Abschrift keine Jahrzahl steht, und dafs aufserdem die hinzugesetzte Jahrzahl 1170 in jedem Falle unrichtig ist. Denn da die Bulle im November gegeben ist, und die Krönung um Johannis geschah, so kann die Bulle nicht aus dem Jahre der Krönung seyn. Aufserdem bemerkt Suhm, dafs diese Bulle, die in demselben Monat mit der über Rügen gegeben ist, wahrscheinlich bei derselben Gelegenheit erschienen ist, also im Herbste desjenigen Jahres, in welchem Rügen erobert wurde. (Saxo p. 329)

Kaiser nebst Knuds Geburt in 1163 setzen, wiewohl beide Begebenheiten in 1162 fallen. Sie schlossen nun aus Knuds Geburt und seinem siebenjährigen Alter, als er gekrönt wurde, dafs dieses 1170 geschehen seyn müfste [32]).

Christiani und Suhm, welche die Zeitrechnung unter Waldemars I. Regierung genau untersucht haben, haben dadurch, dafs sie den Angaben der Annalisten gefolgt sind, und Knuds Krönung in das Jahr 1170 gesetzt haben, sich in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt. Christiani wurde dadurch genöthigt, die Begebenheiten so zu ordnen, dafs von dem Jahre nach der Eroberung Rügens, welche er in 1168 setzt, also von dem Jahre 1169 ihm überhaupt Nichts zu erzählen übrig blieb. Dagegen wurden die Begebenheiten der folgenden Jahre so weit vorausgerückt, dafs Waldemars und Heinrichs Zusammenkunft bei der Eider in 1173 gesetzt wird, welches sowohl mit Helmold als mit der *Knytlinga-Saga* streitet.

Suhm hat auf eine andere Weise den Knoten zu lösen versucht, indem er von der Hypothese ausgeht, dafs bei Saxo die Begebenheiten zweier Jahre so versetzt seyen, dafs das, was in dem nachfolgenden Jahre geschah, bei dem vorhergehenden Jahre erzählt worden ist. Diese Verwechslung konnte nach Suhms Meinung leicht geschehen, entweder durch das Versehen des Abschreibers, oder, da die Berichte über die Vorfälle beider Jahre fast gleiche Länge haben, durch das Versehen des Buchbinders, der in der Membrane, nach welcher die Pariser Ausgabe gedruckt wurde, die Lage unrichtig einfügte. Suhm meint daher, dafs Alles, was daselbst bei Saxo (p. 337.) gelesen wird von folgenden Worten an: „*Sed Waldemarus Saxonicam opem frustra a Sclavis petitam judicans, utroque hoste contempto*“ u. s. w. bis p. 341, wo die Abtheilung mit folgenden Worten schliefsen sollte: „*Postera aestate apud Eydoram inter Henricum et Regem communium negotiorum agitatio, contractis utriusque provinciae principibus, habebatur*,“ zum Jahre 1172 gehöre

32) M. v. *Suhms Hist. af Danm.* VII. 13. nnd die Angabe der Annalen über Knuds Geburtsjahr.

und nach demjenigen Stücke stehen sollte, das p. 341. mit den Worten beginnt: „*Vere reddito, Christophoro*“, und p. 345. mit den Worten endigt: „*mox patriam repetivit.*“

Diese Hypothese, die von Etwas ausgeht, das leicht geschehen konnte und öfters geschehen ist, würde sich sehr empfehlen, wenn die Stücke, welche versetzt seyn sollen, an den neuen Stellen, die sie einnehmen sollen, pafsten. Dieses gilt von dem einen Stücke, das so beginnt: „*Vere reddito,*“ und mit: „*patriam repetivit*“, endet. Denn da dieses Stück eine in sich abgerundete Erzählung von den Begebenheiten eines ganzen Jahres enthält, so konnte es überall eingefügt werden, wo in dem Vorhergehenden die Geschichte eines Jahres schlofs, also auch p. 337. nach den Worten: „*Residuum anni otio tributum est.*“ Dagegen gilt dieses keinesweges von dem andern Stücke, das mit diesem vertauscht seyn soll. Denn dieses Stück kann durchaus nicht, wie Suhm es gern will, mit den Worten beginnen: „*Sed Waldemarus*“, da diese Worte auf das Engste mit der vorhergehenden Periode verbunden sind, die sich anfängt: „*Interea Kazimarus et Bugislavus*“, eine Periode, die aufserdem, wenn sie mit dem Folgenden verbunden würde, durchaus keinen bequemen Sinn geben würde. Aber dieser Satz, der auch nothwendig zu demjenigen Stücke gerechnet werden mufs, das nach Suhms Meinung eine Erzählung der Jahresbegebenheiten von 1172 enthalten soll, enthält Etwas, was sich in diesem Jahre nicht füglich zugetragen haben kann: nämlich, dafs die Wendischen Fürsten aus Furcht vor Waldemar sich Heinrich dem Löwen unterworfen haben sollen, gerade in dem Jahre, in welchem er auf seiner Wallfahrt und also am Wenigsten im Stande war, sie zu beschützen. Noch weniger pafst Saxo's bald darauf folgende Aeufserung, dafs Waldemar beide Feinde, sowohl die Sachsen als die Wenden, gering achtete, zu dem Jahre 1172, da das jüngst geschlossene Bündnifs zwischen Waldemar und Heinrich noch nicht gebrochen war. Eben so wenig als der Anfang des Stückes zu dem Platze, wo es eingefügt werden soll, pafst, eben so wenig pafst auch das Ende. Es soll nämlich schliefsen mit diesen Worten: „*Postera*

aestate apud Eydoram inter Henricum et Regem communium negotiorum agitatio, contractis utriusque provinciae principibus, habebatur.“ Aber das folgende Stück beginnt so: „*Postera aestate Henricus Bavaria reversus apud Eydoram solenne cum Danis colloquium habuit. In quo*“ *etc.* Dieselbe Begebenheit müfste hier zwei Mal erzählt worden seyn; aber eine solche Wiederholung könnte sich Saxo unmöglich erlaubt haben. Wenn auch, wie wir in dem Vorhergehenden vermuthet haben, *postera* an der letzten Stelle vor *aestate* ausgelassen würde, so bleibt die Schwierigkeit dieselbe. Auch kann die Stelle dieser Stücke nicht einer Umsetzung zugeschrieben werden, die nur durch den Buchbinder hätte geschehen seyn können. Als ein Abschreibefehler kann diese Wiederholung eben so wenig betrachtet werden. Denn ein Abschreiber kann wohl einen Satz überspringen, wenn der Anfang desselben einem andern gleicht; auch kann er dieselbe Linie doppelt schreiben: aber nie kann ein Abschreiber darauf verfallen, einen ganzen Satz als eine Variation der Worte des Verfassers, unmittelbar nach diesen hineinzuschreiben. Als eine Glosse, die nachher in den Text gekommen, kann man den letzten Bericht von der Zusammenkunft der Fürsten eben so wenig betrachten; denn das Eine enthält keine Erklärung des Andern. Zu diesen Gründen, dafs keine Verwirrung hier durch irgend ein einzelnes Exemplar von Saxo's Manuscript eingeschlichen seyn kann, kommt noch der Umstand, der schon allein entscheidend seyn würde, dafs Thomas Gheysmer *) in seinem Auszuge dieselbe Ordnung in der Folge der Begebenheiten beobachtet, welche wir in den jetzigen Ausgaben des Saxo finden, indem er die Unterwerfung der Wendischen Fürsten unter Heinrich und Waldemars Angriff auf

*) Thomas Gheysmer, ein Mönch aus Stralsund gebürtig, schrieb als Epitomator des Saxo Grammaticus um 1431 ein *Compendium historiae Danicae*, das sich in den *Scriptoribus Rer. Danic.* T. II. p. 286 sqq. findet. Man hat auch eine alte bald nach 1480 gedruckte Plattdeutsche Uebersetzung des Gheysmerschen Auszugs. *Nyerup Spicil. bibliogr.* p. 160 u. *Panzers Deutsche Annalen* I. 40. Mohnike.

Stettin kurz nach Esberns Rückkehr aus Norwegen, und vor Waldemars Vertrag mit dem Herzog setzt.

Nachdem wir auf diese Weise unsere Zeitbestimmung zu rechtfertigen gesucht haben, gehen wir weiter in der Erklärung der Zeitfolge in Saxo's Erzählung. Im Jahre 1171 nach der Zusammenkunft der Fürsten fiel noch ein Gefecht zwischen Absalon und einigen Seeräubern vor, deren Häupter auf Pfähle gesteckt wurden draufsen vor Kopenhagens Schlofs. Wiewohl der Friede mit den Wendischen Fürsten geschlossen war, so war es doch natürlich, dafs noch Freibeuter daselbst herumschwärmten, die nach eigener Laune raubten, und deshalb auch, wenn man sie ergriff, auf das Härteste behandelt wurden.

Freibeuter dieser Art, deren Räubereien sehr wohl mit Saxo's Versicherung p. 341. bestehen konnten, dafs Wendische Heere seit der Niederlage bei Falster 1170 Dänemark nicht besucht hätten — Freibeuter dieser Art waren es, auf welche Esbern Snare und Wethemann in diesem Jahre Jagd machten (Saxo p. 346.).

Von Herzog Heinrichs Wallfahrt 1172 bis zu Erzbischof Eskils Entsagung des erzbischöflichen Stuhls 1177 erzählt die *Knytlinga-Saga* nur, dafs Waldemar einen Zug nach *Wenden* machte, auf welchem er einen District verheerte und eine Stadt einnahm, worauf es einige Zeit ruhig war. Hierauf meldet die Saga als Etwas, das zu dieser Zeit geschehen sey, dafs Prinz Knud das Beilager mit der Prinzessin Gertrud gehalten habe, dafs Waldemars natürlicher Sohn, Christoph, starb und Eskild seine erzbischöfliche Würde niederlegte.

Auch bei Saxo werden die Begebenheiten dieser Periode kurz erzählt; aber wir können doch bei ihm die Folge der Jahre besser unterscheiden. Im Jahre 1172 scheint nichts Anderes, als einige unbedeutende Gefechte mit den Seeräubern vorgefallen zu seyn. Saxo erzählt daher, bald nachdem er Esbern Snare's und Wethemanns Kriegszug berichtet hat, dafs Eskil, um Ruhe von den Bürden seines Amtes zu suchen, nach Clairvaux gereiset sey, welches also auf 1173

hingeführt werden kann [33]). Zu derselben Zeit hatte Waldemar einen Zug nach Wenden unternommen, Julin verbrannt und einige Districte verheert. Auf das folgende Jahr war ein neuer Zug angesetzt; aber er wurde durch eine Gesandtschaft vom Herzog Prizlav hintertrieben, worauf ein Stillstand von zwei Jahren folgte. Wenn Saxo hierauf erzählt, Herzog Heinrich habe zu dieser Zeit eifrig gesucht, König Waldemars Freundschaft zu gewinnen, ohne es aufrichtig zu meinen: so braucht man dieses nicht auf 1174 zu beziehen, es kann nach Saxo's Erzählung eben so gut 1175 oder 1176 geschehen seyn; doch hat es allen Grund für sich, diese Unterhandlungen mit Waldemar in 1176 zu setzen, wo die Uneinigkeit des Herzogs mit dem Kaiser begann, und es also für den Herzog sehr wichtig seyn konnte, sich die Freundschaft des Königs zu sichern. Suhm [34]) hat also keinen Grund, gerade aus dieser Periode, in welcher der Herzog Waldemars Freundschaft suchte, ganz gegen Saxo's Aeufserung zu schliefsen, dafs er es aufrichtig mit dem König gemeint habe, weil er die Unterhandlung begann, bevor seine Macht gebrochen war; denn gerade 1176 zog das Unwetter auf, das bald über ihn herstürzte [35]). Um diese Zeit trat, so bemerkt Saxo, Sverre auf. Dieses war 1177, also eigentlich vor den Begebenheiten, welche Saxo gleich darauf ausführlicher erzählt. Aber Saxo giebt die Zeit auch nicht bestimmt an, da er blofs sagt: „*Iisdem fere temporibus*“ [36]).

Im Jahre 1176 war es, dafs die Verschwörung gegen König Waldemar entdeckt wurde, worin Prinz Magnus und einige von Eskils Verwandten verwickelt waren [37]). Die

---

33) Suhm VII. 426.

34) VII. 431.

35) *Arnoldi Lubec. Chron.* Lib. II. cap. 16. p. 267.

36) Ed. Steph. p. 347.

37) Auffallend ist es, dafs Suhm l. c. S. 443 u. 445 an der Wahrheit dieser Verschwörung zweifelt, die durch Zeugen, durch eigene Briefe der Schuldigen und durch sein endliches Eingeständnifs bewiesen wurde. An einer andern Stelle (S. 469.) erkennt auch Suhm die Wirklichkeit der

Trauer hierüber brachte den alten Erzbischof, der in demselben Jahre zu Wasser von Frankreich zurückgekommen war[38]), aufs Krankenlager, und veranlafste ihn, sein Amt im folgenden Jahre niederlegen zu wollen. In diesem Jahre, also 1177, war es, dafs Waldemar das Beilager seines Sohnes mit Prinzessin Gertrud feierte. Zwar steht bei Saxo (p. 355.): „*regales filiae nuptias*"; aber es ist klar, dafs *filiae* ein Druck- oder Schreibfehler für *filii* ist, denn Waldemar hatte damals noch keine Tochter, deren Beilager er ausrichten konnte. Die *Knytlinga-Saga* setzt gerade des Sohnes Hochzeit in dasselbe Jahr, in welchem Eskil abdankte, und Thomas Gheysmer sagt: „*regales nuptias filio suo Canuto fecit*"[39]). Gheysmer hat also die richtige Lesart gehabt. Zwar kann es auffallen, dafs Saxo hinzusetzt: „*Daniae Sueciaeque primoribus accersitis*," und nicht „*Saxoniae*"; aber ohne Zweifel waren aus Schweden mehr angesehene Männer, als aus Sachsen bei diesem Feste gegenwärtig; das Fest wurde zu Lund gefeiert, und Saxo hat die Anwesenheit der Schwedischen Magnaten als eine Ehre, die Waldemarn bewiesen wurde, betrachtet.

Wie der erzbischöfliche Stuhl in Lund nach Eskils Abdankung dem Absalon aufgedrungen wurde, trotz seines hartnäckigen Widerstandes, erzählt Saxo sehr umständlich. Die *Knytlinga-Saga* bekräftiget dieses im Wesentlichen, indem sie sagt, dafs Waldemar und Eskil Absalon mit Gewalt nahmen und ihn beinahe halb gezwungen auf den erzbischöflichen Stuhl setzten. Um sich Absalons Weigerung, Primas des Nordens zu werden, zu erklären, braucht man weder irgend eine Verstellung von seiner Seite, noch eine falsche Bescheidenheit anzunehmen. Er war als Anführer an die Seeländer gewöhnt, konnte auf deren Ergebenheit rechnen, und konnte als Bischof von Roeskilde, als

---

Verschwörung an. Hieraus geht ja aber hervor, dafs sein zuerst geäufserter Zweifel ungegründet war.

38) Die genauesten Zeitbestimmungen hierüber entnimmt man aus einem Briefe des Petrus Cellensis an Eskil.

39) M. v. Suhm S. 482 ff.

Besitzer wichtiger Güter, und als naher Verwandter der Häuptlinge der Insel über alle Vertheidigungsmittel der Insel gebieten. In Schonen konnte er, wie es auch die Folge bewies, nicht erwarten, solch einen Einfluſs zu gewinnen, und dazumal war es noch etwas Unerhörtes, daſs zwei solche Aemter mit einander vereinigt werden konnten. Er muſste vermuthen, daſs eine solche Vereinigung nicht zugestanden werden würde.

In demselben Jahre unternahm der König in Verbindung mit Herzog Heinrich einen Zug nach *Pommern*, von welchem Helmolds Fortsetzer, Arnold von Lübeck, und die *Knytlinga-Saga* sprechen. Saxo's Bericht über die Verheerungen, die Waldemar anrichtete, und über die Burgen, welche er in Brand steckte, wird durch die Saga bestätiget. Daſs Herzog Heinrich Demmin vergeblich belagerte, gesteht auch Arnold (p. 268.) zu. Sowohl die Saga als Saxo bemerken, daſs die verbundenen Fürsten sich auf diesem Zuge nicht sahen. Aus Saxo muſs man schlieſsen, daſs Waldemar vergeblich gesucht hat, sich den Weg zu Heinrich zu bahnen. Die *Saga* stellt es so dar, als ob Heinrich die Zusammenkunft verabsäumt habe, und daſs der König deshalb erzürnt worden sey.

Gegen den Schluſs des Jahres kam ein Päpstlicher Legat, der die Erlaubniſs brachte, daſs Absalon den Roeskildschen Bischofsstuhl mit dem von Lund vereinigen dürfe. Da dieser Legat die Nachricht mitbrachte, daſs Kaiser Friedrich I. sich mit Papst Alexander ausgesöhnt habe, welches 1177 geschah: so folgt hieraus, daſs alle die vorhergehenden Begebenheiten, mit Einschluſs der Abreise Erzbischof Eskils von Dänemark, sich vor Ende des eben gedachten Jahres ereignet haben müssen. Es ist daher unrichtig, wenn Suhm erst zu Ende des Jahres 1178 der Legaten nach Dänemark kommen läſst [40]); denn alsdann hätte die Nachricht von der Aussöhnung zwischen dem Papste

40) *Hist. af Danm.* VII. 548. Die verschiedenen Zeugnisse über Eskils Abreise zählt Suhm S. 491. auf, und er selbst setzt sie in das Jahr 1178.

und dem Kaiser keine Neuigkeit seyn können. Die *Knytlinga-Saga* bezeugt auch dasselbe, wenn sie erzählt, dafs es in dem auf den zuletzt genannten Zug folgenden Jahre gewesen sey, dafs Papst Alexander das Pallium an Absalon sandte.

Das nächste Jahr 1178, mit welchem Saxo's funfzehntes Buch beginnt, liefs Waldemar nach dem einstimmigen Zeugnisse Saxo's und der Saga den Prinzen Knud und Absalon mit einer in der Eile gesammelten Flotte einen Zug nach *Pommern* machen, welcher nach Verlauf einer kurzen Zeit — die Saga nennt neun Tage — bewirkte, dafs die Pommerschen Fürsten eine grofse Summe Geldes zahlen und versprechen mufsten, den alten Vergleich halten zu wollen. Dafs Circipanien auf diesem Zuge an den Dänischen König abgetreten seyn soll, wie einige Pommersche Schriftsteller berichten, ist nicht glaublich, da Saxo dieses sicher nicht aufser Acht gelassen hätte. In demselben Jahre, während Waldemars Anwesenheit in Jütland, machten zwei der verwiesenen Verschwornen, Knud und Karl, einen für sie sehr unglücklichen Angriff auf Halland.

Ob es in diesem oder dem darauf folgenden Jahre war, dafs Waldemar mit Herzog Heinrich eine Zusammenkunft hatte, sagt Saxo nicht ausdrücklich. Da er aber anführt, dafs diese Zusammenkunft früher war, als der Aufruhr in Schonen ausbrach, welches nicht später, als in der Mitte des Jahres, und nicht vor dem Ende des Jahres 1179 gewesen seyn kann: so ist es das Natürlichste, diese Zusammenkunft in dieses Jahr zu setzen. Dazumal war Herzog Heinrichs Lage schon so gefährlich, dafs er wohl alle Mittel anwenden konnte, um Waldemars Beistand zu erhalten [41]).

Suhm ist zwar der Meinung, dafs der Aufruhr in Schonen erst 1180 begonnen habe; wenn er aber auf die Zeugnisse der meisten Jahrbücher verweiset, so ist dieses nicht richtig [42]). Nur die *Esromschen Annalen* und Hamsfort

41) *Origin. Guelf.* Vol. III. p. 93.

42) *Hist. af Danm.* VII. 593.

setzen den Sieg über die Schonischen Aufrührer, der ein Jahr nach dem Anfange des Aufstandes erfochten wurde, in das Jahr 1181 [43]). Die Seeländische Chronik [44]) erzählt den ganzen Schonischen Aufruhr mit Einschluſs der Schlacht bei Dysiebro unter 1180, woraus also noch eher folgt, daſs diese Chronik den Beginn des Aufstandes in das vorhergehende Jahr setzt. Petrus Olai setzt den Schonischen Aufruhr in das Jahr 1179 [45]), die *Bartholinschen Annalen* gleichfalls [46]). Die *Nestvedsche Chronik* verlegt die entscheidende Schlacht in 1180, den Beginn der Unruhen also gleichfalls in 1179 [47]).

Wenn Saxo, nachdem er das Ende des Aufruhrs erzählt hat, der List gedenkt, durch welche der Kaiser Waldemarn zu gewinnen suchte, und wodurch dieser sich zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser an der Trave bewegen lieſs: so erhellt aus seinem Berichte nicht, ob diese Zusammenkunft mit dem Kaiser in dem Jahre der Schlacht bei Dysiebro, oder in dem folgenden vor sich gegangen ist; aber die sämmtlichen Annalen setzen sie 1181. Später kann sie nicht angenommen werden; denn sie war ein Jahr vor dem Tode des Königs, und da dieses Todesjahr gewiſs ist, so ist es auch ausgemacht, daſs die Zusammenkunft mit dem Kaiser 1181 Statt gefunden haben muſs, und nicht, wie Arnold von Lübeck anzunehmen scheint, 1182 [48]).

Da dieser Verfasser schreibt [49]), der Pommersche Fürst Bugislav habe, nachdem sein Bruder Kazamar, ein Freund Herzog Heinrichs, gestorben war, sein Land vom Kaiser zu Lehn genommen: so hat man gemeint, Saxo irre, indem er diese beiden Fürsten ihre Lande auf der Zusammenkunft in Lübeck zu Lehn entgegennehmen lasse [50]). F

43) *Langebek Scriptores Rer. Danic.* Vol. I. p. 242. 280.
44) Ibid. II. p. 621.
45) Ibid. I. p. 178.
46) Ibid. p. 341.
47) Ibid. p. 369.
48) *Origin. Guelf.* Vol. III. p. 114.
49) *Chronic. Slavor.* Lib. II. cap. 31. p. 290.
50) Suhm VII. p. 617. 621.

setzen jedoch auch die *Bosovschen Annalen* Kazimirs Tod in 1181, in dasselbe Jahr, in welchem die Belehnung vor sich ging.

Im Jahre 1182 geschah die letzte Rüstung gegen die *Wenden* unter Waldemars I. Regierung. Sowohl Saxo als die *Saga* sind darin einig, die Veranlassung sey gewesen, dafs die Wenden ihre Küsten stark befestigt hätten, und der Zug sey wegen der Krankheit des Königs rückgängig geworden. Ueber die Weise aber, wie das Heer sich auflösete, erzählt die Saga nur dieses, dafs das Heer sich geweigert habe auszuziehen, bevor es wüfste, welche Wendung es mit der Krankheit des Königs nehme; wogegen Saxo umständlich berichtet, zuerst, wie Absalon sammt dem jungen Prinzen ungern das Commando über die Jütische Flotte übernommen habe, sodann, dafs während des Königs Krankheit ein langwieriger Sturm nnd entgegengesetzter Wind das Mifsvergnügen der Jüten geweckt und sie zu der Forderung vermocht habe, der Zug solle aufgehoben werden, weil der Proviant verzehrt sey, worin auch Knud nach dem Rathe seiner besten Häuptlinge gewilliget habe.

Wir haben demnach, indem wir die Zeitfolge durchgegangen sind, in welcher Saxo die Begebenheiten unter Waldemars Regierung erzählt hat, dargethan, dafs diese die richtige ist, und durch Vergleichung mit den Berichten Helmolds und der *Knytlinga-Saga* seine Zuverlässigkeit bewiesen.

Dritter Anhang.

Von Erzbischof Absalons Habgier und von einem Bauer.

Aus dem Isländischen.

Vorwort des Uebersetzers.

Diese Saga, welche vor 1828 noch nicht gedruckt gewesen ist, bildet den Schlufs des eilften Bandes der vom Professor Rafn herausgegebenen *Formanna-Sögur;* sie findet sich handschriftlich unter Nr. 624 in Quart der *Arnä-Magnäanischen* Sammlung in Kopenhagen; es wird angegeben, dafs sie nach der *Jon Haldorsens-Saga* verfafst sey. Dieser *Jon Haldorsen*, ein Normann von Geburt, wurde Bischof zu Skalholt auf Island im Jahre 1326, mithin 125 Jahre nach Absalons Tode. Die Isländische Ueberschrift ist: *Af ágirnd Absalons erkibiskups ok einum bónda.* Dafs sie, wie Suhm vermuthet, in Schonen ihren Ursprung hat, leidet wohl keinen Zweifel, wenn man bedenkt, wie viel Unzufriedenheit Absalon wegen des Eifers, mit welchem er auf den Zehnten drang, daselbst gegen sich erregte. Man sehe oben Estrups Erzählung S. 159 f. Vor Estrup haben schon Suhm [1]) und umständlicher Dr. Peter Erasmus Müller [2]) den Inhalt dieser Legende erzählt.

Man liest, dafs in Dänemark einst ein Erzbischof war mit Namen Absalon, in der berühmten Stadt, die Lund heifst. Er war ein ausgezeichneter Mann und sehr thätig in vieler Hinsicht, aber überaus geldgierig, wie aus den Erzählungen von ihm erhellt. Er hatte von seinem väterlichen Erbe ein Kloster der schwarzen Mönche von Grund aus aufgebaut und mit bedeutenden Einkünften und schönen Wohnungen versehen. Zunächst aber ist hier zu erzählen, dafs

1) *Historie af Danmark fra Aar* 1182 *til* 1202. VIII. Tome (*Kiöbenhavn* 1806. 4.) S. 596.

2) *Sagabibliothek med Anmärkninger og indledende Afhandlinger*, III Bind (*Kiöbenh.* 1820. 8.) S. 471—474.

ein ausnehmend gutes Ackerstück bei der Kirche zu Lund lag: das war ein schöner Besitz; die Kirche hatte die eine Hälfte, und ein Bauer die andere; es wuchs daselbst das beste Getreide. Der Bischof lag manchen Tag dem Bauer darum an, er solle ihm seinen Antheil überlassen, und sagte, ihm sey besser mit Gelde gedient, oder mit einem Stücke Feld, wovon er allein den ganzen Ertrag hätte. Jeden Herbst wurde das Getreide zwischen dem Bauer und der Kirche getheilt, und dieses war denn Beiden zum Gewinn oder zum Schaden, je nachdem Vortheil oder Verlust dabei war. So oft der Bischof den Acker kaufen wollte, so oft weigerte sich der Bauer seinen Antheil zu verkaufen, und sagte: das Stück Feld sey seit langer Zeit ein väterliches Erbstück, und er wolle es nicht aus der Hand geben. Als nun der Bauer hierauf bestand, wurde der Bischof sehr zornig; und als sie eines Tages davon sprechen, sagt der Bischof: die heilige Kirche wolle von heute an mit ihm Nichts mehr zu thun haben, sondern der Acker solle an einem bestimmten Tage sowohl hinsichtlich des Feldes, als des Getreides getheilt werden. Der Bauer liefs sich dieses gefallen; denn die Gemeinschaft war ihm in vieler Hinsicht lästig. Die Zeit kam heran, dafs Beide zu der Ackertheilung sich einfinden sollten. Es war im Sommer, und das Getreide stand schön, und der Acker war für einen habgierigen Mann sehr anlockend. Der Erzbischof wollte, die Theilung solle so geschehen, dafs ein Seil quer über den Acker gezogen würde; es sollte auch aufser ihm kein Anderer dabei seyn, und er selbst wolle das eine Ende des Seils dem Bauer gegenüber halten. Als nun das Seil in der Mitte niedersank, berührte es die Erde, und man konnte nicht deutlich wahrnehmen, welche Linie es quer über den Acker angab. Der Erzbischof ruft: „Straffer, Bauer!“ Der Bauer wollte es so machen; da aber, wie man sich denken kann, solch ein Seil einen tüchtigen Zug forderte, bevor es straffer ward, so wandte der Bauer seine ganze Kraft an, und zog das Seil stark an sich heran, in der Meinung, es würde an dem andern Ende noch weit genug hinhalten. Aber es ging anders, als er dachte; denn der Erzbischof stolpert bei dem Ruck

und fällt vorüber, so unglücklich, dafs er auf einen Stein, der an der Erde lag, stöfst, so dafs er blutet. Er steht wieder auf, wirft den Reif weg und ruft: der Acker sey vollständig getheilt, da er aus Mifsgunst beschädigt sey; man brauche nicht weiter davon zu sprechen, da es eine ausgemachte Sache sey, dafs der Bauer wegen seiner mifsgünstigen That in den Bann des Herrn Papstes verfallen, so wie wegen des Schadens, den er ihm zugefügt habe, und er würde diesen Bann über ihn im ganzen Lande lesen lassen, wenn er sich nicht dem Spruche der heiligen Kirche und der Bestimmung des Erzbischofs übergebe. Und hierbei blieb es, da der Bauer lieber nachgeben, als aus der Christlichen Gemeinde ausgestofsen seyn wollte; denn er kannte den festen Sinn des Erzbischofs; er tröstete sich aber damit, dafs die Sache einst vor einen andern Richter kommen werde, und nahm die Lossprechung entgegen. Hierauf legte der Bischof ihm das Urtheil vor, das er zwischen ihm und der Kirche ausgesonnen, und die Bestimmung des Urtheils war: der Bauer sollte die Hälfte des Ackers, die ihm gehörte, an die Kirche abgeben, und der Bischof nannte dieses eine *Erinnerung*, aber keinesweges eine *Strafe* für ein so grofses Verbrechen. Der Bauer läfst sich Nichts merken, denn es ward ihm jetzt klar, worauf es bei der ganzen Sache angelegt sey; er fand sich geduldig in seinen Verlust, und bewies dem Bischof denselben Gehorsam, wie zuvor.

Es verstrich eine Zeit, da wurde der Bauer tödtlich krank. Er läfst einen zuverlässigen Geistlichen rufen, um von ihm das von der heiligen Kirche angeordnete Sacrament zu empfangen. Unter Anderm sprach er auch Folgendes zu dem Priester: „Ehrwürdiger Herr“ — sagt er — „ich weifs, dafs ihr ein rascher und dreister Mann seyd; deshalb will ich euch das beste Pferd geben, das ihr euch auf meinem Gute auswählen könnt, und dazu einen Deutschen Sattel und Zaum; dafür aber müfst ihr, wenn ich todt bin, folgenden Auftrag an den Erzbischof Absalon bringen. Dieser Auftrag aber ist: dafs ich den Erzbischof vor den Richterstuhl des himmlischen Königes lade, mir Rede und Antwort zu geben über den Acker, und über das, was damit in Ver-

bindung steht.“ Der Priester nimmt das Geschenk an, denn es war schön; die Bedingung bedäucht ihn jedoch hart. Der Bauer starb bald darauf, und hatte, so viel man sehen konnte, ein ruhiges Ende. Der Priester aber thut, was er versprochen hatte, macht sich auf zu dem Erzbischof, kommt in die Stadt, als dieser gerade beim Frühstück sitzt, geht hinein in den Saal, und tritt vor den Hochsitz, und grüfst den Erzbischof und spricht: „Der Bauer“ — er nannte ihn beim Namen — „ist aus der Welt gegangen“ — spricht er — „und hat mich gebeten, euch, Herr, von seinetwegen diese Worte zu sagen: dafs er euch vor den Hochsitz des Königs im Himmel lade, um ihm Rede zu stehen wegen der Ackertheilung vormals.“ Aber in demselben Augenblicke, dafs der Priester seinen Auftrag ausgerichtet hatte, sank der Erzbischof zurück auf seinem Stuhle und starb auf der Stelle. Dieses erregte grofses Erstaunen und Furcht im ganzen Reiche, wie sogleich erzählt werden soll. Zuerst aber wollen wir berichten von dem Kloster, dessen wir oben gedachten. Es geschah an demselbigen Tage, an welchem der Erzbischof plötzlich verstarb, dafs nach dem Completorium spät Abends, als die Brüder zu Bette gehen wollten und seinen Tod noch nicht vernommen hatten, eine klägliche Stimme aus der Ecke des Altars gehört wurde, die mit leisem und kummervollem Tone rief: „*Sora, Sora, pro me supplex ora!*“ Die Deutung dieser Worte aber ist, dafs die Stimme die Mönche im Kloster wehmüthig bat, für ihn zu Gottes Angesicht zu beten. Auf diese Weise zeigte sich die Gnade des allmächtigen Gottes, dafs, wiewohl der Erzbischof sich in seinem Leben vergangen hatte, er doch Erlaubnifs erhielt, Hülfe und Erquickung dort zu suchen, wo er sich die meisten Verdienste erworben hatte. Denn nachdem die Brüder einige Tage darauf das Ableben des Erzbischofs erfahren hatten, waltete bei ihnen kein Zweifel mehr ob, dafs seine Seele von ihrem Gebete Beistand verlangt habe.

Nun aber ist noch kürzlich zu berichten, welch ein grofses Schrecken diese Begebenheit im Reiche erzeugte. Es traf sich kurz darauf, dafs ein Verbrecher von der Obrig-

keit ergriffen und in Ketten und Bande gelegt wurde. Er war so versteinert und hartnäckig in seiner Bosheit, dafs er alle seine Unthaten durch Lügen und Meineid vertheidigte; und während er Tag und Nacht in Ketten safs, hörte er in seiner elenden Lage von dem, was zwischen dem Erzbischof und dem Bauer vorgefallen sey. Er schmiedet deshalb einen Anschlag, und verleitet einen einfältigen Menschen zu dem gefahrvollen Unternehmen, seine Citation zu dem Eigenthümer zu bringen, der ihn hatte greifen lassen. Diese Citation glich einigermafsen der vorigen, aber mit dem Unterschiede, wie zu erwarten war, dafs der Verbrecher vor den Niederrichter geladen wurde, der Keinem ein gutes Urtheil spricht. Durch die grofse Klugheit dieses Bösewichts kam es jedoch dahin, dafs der Richter nicht wagte, dem Missethäter die gesetzmäfsige Strafe zuzuerkennen, sondern ihn laufen liefs, wohin er wollte.

Aus dieser Begebenheit ist jedoch zu ersehen, dafs ein Vorsteher der Kirche sich wohl in Acht zu nehmen hat, wede sich selbst noch seine Kirche mit unrecht erworbenem Gut zu bereichern; denn die Gerechtigkeit des Herrn zeigt sich darin, dafs er das nicht entgegennehmen will, was auf eine unrechtmäfsige Weise erworben ist. Amen.

Vierter Anhang.

Bericht über die auf Königlich Dänischen Befehl im Jahre 1827 angestellte Untersuchung des Grabes vom Erzbischof Absalon in der Kirche zu Sorö.

(Vom Canzleirathe Chr. Thomsen zu Kopenhagen.)

Vorwort des Uebersetzers.

Das Original dieses Berichtes erschien zuerst in dem Neuen Dänischen Magazin *(Nye Danske Magazin)* B. 6. H. 2., aus welchem es unter seinem ursprünglichen Titel besonders abgedruckt ist: *Beretning om Undersögelsen af Erkebiskop Absalons Grav i Sorö Kirke, efter Kongelig Befaling foretaget den* 22. *og* 23. *Mai* 1827. *Med to Kobbertavler. Kjöbenhavn. Trykt i H.H. Thieles Bogtrykkeri.* 1829. Grofs Quart 14 Seiten. Wer das Leben Absalons gelesen hat, wird sicher auch gern vernehmen, wie es in seinem Grabe aussah.

1. Vorerinnerung.

Nachdem Seine Majestät der König ihr Kunstmuseum, das früher auf der sogenannten Kunstkammer über der grofsen Königlichen Bibliothek bei Schlofs Christiansborg aufbewahrt war, durch eine dazu ernannte Commission hatte durchsehen und ordnen lassen, und nachdem es in verschiedene Classen getheilt und nach einem für das Museum besonders eingerichteten Local war verlegt worden: fanden Allerhöchstdieselben, bei näherer Bekanntwerdung mit dem neu geordneten Museum, es auffallend und unpassend, dafs ein Schädel und zwei dabei liegende Todtenknochen sich fanden und vorgezeigt wurden, die nach den Catalogen der vorigen Kunstkammer die Hirnschale des in der Geschichte Dänemarks berühmten Erzbischofs Absalon und Knochen von ihm seyn sollten.

Zu gleicher Zeit wurden Seine Majestät auf einen von einigen Kennern der Geschichte geäufserten Gedanken aufmerksam, dafs es nicht wahrscheinlich sey, dafs Absalons Haupt und Knochen von Absalon jemals von seinem Leichnam getrennt und aus dem Grabe genommen seyn sollten; eher sey anzunehmen, das, was man vorzeige, könne ein Cranium und zwei über Kreuz liegende Knochen gewesen seyn, die, wie ein errichtetes *Memento mori,* in einem von Absalons Gemächern im Kloster Soröe gefunden seyn könnten, und zugleich mit andern ihm zugehörenden Dingen in die alte Kunstkammer gebracht seyen.

Seine Majestät beschlossen daher, es solle Absalons Grab geöffnet werden, wie solches auch schon zur Zeit des hochseligen Königs Christian III. im Jahre 1536 geschehen war, und man solle untersuchen, ob das gedachte Cranium und die Knochen wirklich von Erzbischof Absalons Leichnam getrennt seyen, in welchem Falle sie wieder in das Grab, als eigentlich dahin gehörig, gelegt werden sollten.

Zu dem Ende befahlen Seine Majestät mittelst allerhöchster Resolution vom 21. März 1826 dem Geheimen Staats-

minister und Königlichen Historiographen Ove Malling, dafs er mit Zuziehung des Bischofs von Seeland, Doctor Theologiae Friedrich Münter, des Canzleiraths Chr. Thomsen, Secretairs der Commission für die Aufbewahrung der Alterthümer in Dänemark, und des Doctors der Theologie Magnus Sommer, Pfarrers der Kirche zu Soröe, zu einer ihnen allen gelegenen Zeit der Oeffnung und Untersuchung des Grabes beiwohnen solle. Man vermuthete, dafs die feierliche Einweihung der neu errichteten Akademie zu Soröe noch im Laufe des Jahres 1826 Statt finden könne, und die Untersuchung sollte unmittelbar darauf gelegentlich vorgenommen werden. Da aber die Einweihung der späten Jahreszeit wegen bis zum Mai 1827 ausgesetzt ward, so wurde auch die befohlene Untersuchung bis zu eben der Zeit ausgesetzt, da sie denn, wie gesagt, vorgenommen wurde. Es ist darüber folgender Untersuchungsact aufgesetzt worden.

II. Der Untersuchungsact.

Im Jahre 1827 den 22. und 23. Mai versammelten sich nach dem Befehle Seiner Majestät vom 21. März 1826 bei dem Grabe des Erzbischofs Absalon in der Kirche zu Soröe der Geheime Staatsminister, Königlicher Historiograph, wie auch erstes Mitglied der Direction für die Universität und die gelehrten Schulen, Ove Malling, Ritter vom Elephanten, der Bischof über das Stift Seeland, Doctor Theologiae Friedrich Münter, Grofskreuz vom Danebrog, Canzleirath Christian Thomsen, Secretair bei der Commission zur Aufbewahrung der Alterthümer in Dänemark, und der Pfarrer der Kirche zu Soröe, Doctor der Theologie Magnus Sommer, Ritter vom Danebrog, nebst einigen Gelehrten und Wissenschaftsfreunden, die in Folge des Festes der Weihe in Soröe versammelt waren, mit dazu ausgewählten zuverlässigen Handwerkern an der Spitze, um das geöffnete Grab zu sehen und die Untersuchung vorzunehmen.

Hinter dem Altare zeigte man die Stätte, wo ein nach der Aufschrift im Jahre 1536 hingelegter Leichenstein angab,

dort sey Absalons Grab. Oben lag eine lose Decke von zusammengefügten Bretern, und unter derselben obgemeldeter, im Jahre 1536 auf das Grab gelegter Leichenstein [1]), gleichfalls los und unbefestigt, einen Zoll über dem jetzigen Fufsboden des Chors, auf einem gemauerten Rahmen von demselben Umfange und in derselben Richtung, wie der Stein, aber unter diesem durch eine Quermauer getheilt, welche theils dazu diente, den Stein zu unterstützen, theils um den gemauerten Rahmen zusammenzuhalten. Auf jeder Seite dieser Quermauer war in dem Rahmen eine Vertiefung von $18\frac{1}{2}$ Zoll. Nachdem man den Schutt und Sand, der ihn ausfüllte, weggeschafft hatte, zeigte sich ein Boden von gebrannten viereckigen Mauersteinen. Da der gedachte Rahmen und die Quermauer von neuerer Construction zu seyn schienen, so nahm man sie völlig weg, wodurch der eben gemeldete Mauersteinfufsboden ganz an den Tag kam. Er war in viereckige Felder gelegt, mehrere von den Steinen künstlich figurirt und glasirt. An diesem Fufsboden, der sich, wie man spürte, über das ganze Hochchor erstreckt haben mufste, obgleich er an mehrern Stellen zerstört war, bemerkte man, dafs die Felder genau unter dem östlichen Ende des Leichensteins, und so breit, als der Stein war, in einer gleichen Linie abgehauen waren. Dieses gab der Vermuthung Raum, dafs der Leichenstein, der später höher gelegt seyn mufs, anfänglich unmittelbar auf dem Fufsboden lag, und dafs man blofs, um einen festen Grund zur Aufmauerung des neuen Rahmens zu bekommen, den Raum desselben mit viereckigen Mauersteinen von dem zum Theil zerstörten Fufsboden des Chors ausgelegt hatte; denn wiewohl sie von derselben Art waren, wie dieser, so waren sie innerhalb der Abhauung genau geordnet und mit einander verbunden, und die mit Figuren bezeichneten Steine [2]) blofs eingepafst, wo man diese bequem gefunden hatte ein gröfseres oder kleineres Viereck auszufüllen. Hierdurch wurde die Vermuthung bestärkt, dafs man auf der rechten Spur war, das eigentliche, tiefer liegende Grab zu finden; es wurde jedoch keine solche gleiche Linie von abgeschnittenen

Vierecken, die dem westlichen Ende des Leichensteins entsprach, gefunden, welches unmittelbar an die Hinterseite des jetzigen Altars in der Kirche stiefs [3]). Nachdem jener alte Fufsboden aufgebrochen war, stiefs man wieder auf einen gemauerten Grabrahmen oder Einfassung von gleicher Form, wie der früher gefundene, doch von älterer Construction, mit einer Quermauer, welche die Vertiefung in der Mitte durchschnitt, und auf diese Weise gleichfalls zwei viereckige Räume bildete, welche mit Schutt und Staub, häufig mit Kohlen vermischt, ausgefüllt waren. Dieses bewies, dafs diese Einfassung mit einem darauf liegenden Steine bedeckt gewesen war, der dadurch unterstützt werden sollte. Der ganze inwendige Raum des Rahmens oder der gemauerten Einfassung, war von folgenden Dimensionen: die Breite bei dem Altare war Etwas weniger als eine Elle, die entgegengesetzte Parallelseite 1 Elle 5 Zoll, und die Länge 3 Ellen 11 Zoll.

Man brachte den Schutt aus der Vertiefung, und als man auf dem Boden auf einen flachen Stein traf, machte man sich daran, die Quermauer einzubrechen, um die Untersuchung fortzusetzen. Da bemerkte man, dafs der gemauerte Rahmen wieder auf einem tiefer liegenden aufgeführt war, der von dem obern sich nur dadurch unterschied, dafs die Breite hier oben beim Altar am gröfsten war. So wurde 1 Elle $9\frac{1}{2}$ Zoll unter dem zweiten Boden ein grofser Leichenstein aufgedeckt. Man fand ihn an zwei Stellen in schiefen Linien zerbrochen [4]), wodurch es leichter wurde, seine drei Stücke, jedes für sich, herauszunehmen. Er war von Marmor, nicht abgeschliffen, sondern nur einigermafsen eben behauen und an den Kanten eingefurcht. Seine Dimensionen waren: die Dicke $8\frac{1}{5}$ Zoll, die Länge 3 Ellen 13 Zoll, und die Breite 1 Elle $4\frac{1}{4}$ Zoll an dem westlichen Ende (gegen den Altar), und 1 Elle $1\frac{3}{4}$ Zoll an dem östlichen. Man sah Spuren, dafs die Stücke im Bruch oben zusammengekittet gewesen waren. Eine Inschrift oder sonst Etwas von Sculpturarbeit fand man durchaus nicht auf dem Steine. Als man ihn hervorgehoben hatte, zeigte sich in einer gemauerten Einfassung, auf welcher der Stein geruhet

hatte, eine Bleiplatte von der Form eines, an dem einen (dem obersten) Ende etwas breiteren, an dem andern etwas schmaleren Vierecks, mit einer viereckigen schmalern Verlängerung an dem breitern (dem obersten) Ende. Diese Platte hatte eine umgebogene Kante, die wie ein Schachteldeckel einen bleiernen Sarg von derselbigen Form umschlofs [5]). Der bleierne Deckel wurde untersucht. Er war auf der innern Fläche mit einigen eisernen Querstangen versehen, welche angebracht zu seyn schienen, um den Deckel zu stärken, und durch sie war der Deckel ursprünglich an den bleiernen Sarg mittelst kleiner Zapfen *(Niete)* befestiget gewesen; aber diese waren theils vergangen, theils verrostet, so dafs der Deckel jetzt los lag und ohne Mühe aufgenommen werden konnte. Der bleierne Sarg schlofs sich dicht an die gemauerte Einfassung; die an der Kopfseite abgemessene viereckige Vertiefung ging nach Westen, und stiefs unmittelbar an die Hinterseite des jetzigen Altars; sie war 15 Zoll lang und 9 Zoll breit. In einer gegen die Füfse abnehmenden Breite von 22 Zoll nach oben und 17 Zoll nach unten, erstreckte sich der Sarg gegen Osten in einer Länge von 3 Ellen und 11 Zoll.

Der bleierne Deckel ward aufgenommen, und in dem Sarge zeigten sich die Umrisse eines Leichnams in einer Bekleidung, die bei näherer Untersuchung als ein geistlicher Ornat erschien; sie war über das Skelett zusammengefallen und hatte dadurch auf eine unbestimmte Weise den Schattenrifs der äufsern Formen bewahrt. Das Erste, was in die Augen fiel, war ein auf dem Leichnam ruhender Kirchenkelch und ein darin liegender Ring, der zugleich mit andern Sachen, die man bei fortgesetzter Untersuchung in dem Sarge fand, herausgenommen wurde, wie das nachfolgende Verzeichnifs ausweiset:

1. Der eben genannte Kirchenkelch. Er ist von Silber und der gewöhnlichen ältern Form [6]), sehr dünn geschlagen und ohne alle Zierathen und alle Inschrift. Aus den scharfen Kanten zu schliefsen, scheint er nicht gebraucht gewesen zu seyn. Nach der Lage der Arme, und wie man sah, als der Sarg geöffnet wurde, hat er in den um seinen

Fufs zusammen gefaltenen Händen gelegen, wie man es oft auf Grabmonumenten abgebildet findet [7]).

2. Der in dem Kelch liegende Goldring mit einem eingefafsten Sternsaphir, geschliffen auf die im Mittelalter gewöhnliche Weise, nämlich nach oben blofs abgerundet. Der Ring ist von feinem Golde, übrigens einfach, nur mit einem Zierath, bestehend aus vier kreuzweise gelegten Blättern auf jeder der beiden Seitenflächen. Seine Weite läfst auf die Dicke des Fingers schliefsen, auf welchem er gesessen hat [8]).

3. Ein Bischofsstab von Knochen, ruhend in dem rechten Arme längs dem Körper [9]). Er war durch Feuchtigkeit sehr beschädigt, und man erhielt ihn nur stückweise; jedes Stück etwa 1 Quartier lang, mit Schrauben und Zapfen und hin und wieder gedrechselten Zierathen um die Enden. Der obere Theil des Stabes war fast ganz vermodert, so dafs man aus den aufgenommenen Stücken nur schliefsen konnte, er sey oben nicht so gewesen wie unten; die Form des Obertheils liefs sich übrigens nicht mit Sicherheit bestimmen.

4. Ein Stück von einem Kleide, das über der Brust lag, mit Ueberresten eines aufgenäheten Kreuzes von Golddraht. Von dem Kleidungsstücke konnte, weil es vermodert war, Nichts herausgenommen werden; man konnte aber noch deutlich sehen, dafs die Aermel weit gewesen waren [10]).

5. Eine Sandale mit einer Sohle von Leder; das Obere von Seidenzeug. Oben darauf war ein Zierath, etwa in Form eines Herzens, das aus künstlich in Form von Flammen in Silber eingewebtem Golddraht bestand. Von der Bedeckung des andern Fufses fand sich die lederne Sohle zu der Sandale, welche hinmoderte [11]).

6. Ein auf der Brust liegendes Bruchstück einer schön gearbeiteten Zinnplatte, die aber zum Theil verzehrt war [12]).

7. Ein abgebrochenes Stück Eisen, sehr verrostet [13]).

8. Ein Bruchstück von einer Messerklinge, weniger vom Rost angegriffen [14]).

9) Unterschiedliche gröfsere und kleinere Stücke von einer gebogenen und zusammengedrückten Bleiplatte, die von einer länglich viereckigen Form gewesen zu seyn schienen. Die Stücke waren zum Theil sehr verkalkt, und der untere

Theil in eine Art Bleikalk zergangen. Den obern Theil erhielt man, indem man die Bruchstücke zusammenlegte, wieder vollständig, aber der untere Theil war fast ganz verzehrt. Es fand sich, dafs diese Platte kein abgebrochener Theil des bleiernen Sarges war, oder zu demselben gehörte, sondern man mufs annehmen, dafs sie absichtlich in denselben gelegt worden ist. Sie lag ungefähr bei den Schultern der Leiche. Auf der Platte war eine Inschrift eingegraben, von welcher bei genauerer Untersuchung man Folgendes ausfindig machte [15]).

HIC JACET ABSALON ARCHIEPISCOPVS ASCERI
FILIV.. IR..NVS ET PIVS QVI HOC CLAVSTRVM FVN
DAV . . . . . NIS LOCVPLETAVIT HABVIT
. . . . . DENSI AN . . . . ARCHI
EPIS . . . . . I. ANNOS X . . . . . .
EST IN DIE . . . . . CTI ANN . . . . . .
DOMINIE. M.CC .

Man schritt nun näher zu der wichtigen Untersuchung, welche auf den Königlichen Befehl veranlafst war, nämlich zu der: ob das Skelett sein Cranium habe, oder ob die in der Kunstkammer vorgezeigten Ueberreste von Absalons Haupt und Knochen wirklich zu dem Skelette gehört haben müfsten und von demselben getrennt worden seyen. Von den kleinern Knochen im Ober- und Vorhaupt fand man Nichts; dagegen sah man deutlich die Unterkinnbackenknochen mit Spuren der Zahnlöcher, und darin die beiden hintersten Backenzähne auf der linken Seite festsitzen, und aufserdem mehrere los liegende Zähne. Ferner liefsen sich am Kinn noch Spuren des herabhangenden Bartes entdecken, ohne dafs man die Farbe des vermeintlichen Haares unterscheiden konnte; doch schien es dunkel gewesen zu seyn. Aufserdem fand sich an der Lagerstätte des Hauptes ein breit gewölbter Knochen, den die anwesenden Naturkundigen für den obersten Theil des *os occipitis* erklärten, und gleicherweise zwei kleinere Stücke, welche zusammengehalten den untersten Theil des Hinterhauptknochens mit dem *processus basilaris* auszumachen schienen, und Spuren vom *foramen*

magnum. Auf dem *os occipitis* schienen auch noch Ueberreste daran hangender Haare sichtbar zu seyn. Demnach sind in dem Grabe mehrere von den Knochen gefunden, die bei dem Cranium sind, das in dem Königlichen Kunstmuseum aufbewahrt wird. Der übrige Theil des Skeletts: die Rükkenwirbel, die Armknochen, das Becken, die Lendenknochen, Schienbeine und Knieschalen lagen ziemlich unverrückt und sehr kenntlich in der Stellung, in welcher die Leichen gewöhnlich in den Sarg gelegt werden, die Füfse auswärts, jeder nach seiner Seite. Folglich hat eben so wenig einer von den beiden Knochen, die bei dem oben gedachten Cranium befindlich sind, zu diesem Leichnam gehört.

Man kann noch anführen, dafs ungeachtet der sehr langen Zeit, die seit Erzbischof Absalons Tode verstrichen ist, und ungeachtet das Grab früher schon einmal geöffnet worden ist, doch noch ein sehr starker Leichengeruch bemerkt wurde; auch waren mehrere Theile, besonders der Kopf, nicht verweset, sondern hatten sich durch Feuchtigkeit aufgelöst, so wie auch der untere Boden des bleiernen Sarges oxydirt und zum Theil in Bleikalk aufgelöst war.

Beim Anlegen des Zollstockes an das Skelett fand man folgende Maafse:

Von den Schultern bis zum Lendenbein	24 Zoll
Das Lendenbein.....	20 -
Das Schienbein.....	16 -
	2 Ellen 12 Zoll.

Die Tiefe vom Knöchel bis zur Spitze der Ferse 2 bis 4 Zoll, welches nicht genau bestimmt werden konnte.

Die Länge des Skeletts war demnach von den Schultern bis zur Fufssohle 2 Ellen 14 bis 16 Zoll.

Das Maafs des Halses und des Hauptes konnte allein nach der Lage in dem Sarge und nach dem, wie es sich bei Männern, die hinsichtlich der angegebenen Theile von ähnlichen Dimensionen sind, bestimmt werden. Alles, was zu dem Skelette oder zu der Leiche in dem bleiernen Sarge gehörte, liefs man ruhig in demselben.

Dagegen wurden folgende Stücke herausgenommen und bis auf nähern Befehl im Verwahre der Kirche niedergelegt:

1. Der Kelch.
2. Der Goldring mit dem darin eingefafsten Sternsaphir.
3. Die Bruchstücke des Bischofsstabes.
4. Das Stück Zeug, von welchem oben gesprochen worden ist.
5. Eine Sandale mit der ledernen Sohle.
6. Das Bruchstück der ausgearbeiteten, etwas gebogenen Zinnplatte.
7. Das Stück Eisen, welches von einer abgebrochenen Parirstange seyn zu können schien.
8. Das Bruchstück der verrosteten Messerklinge.
9. Die mehreren gröfsern und kleinern Stücke der gebogenen und zusammengedrückten Bleiplatte, auf welchen sich Inschriften fanden.

Sobald die Untersuchung auf diese Weise beendiget war, wurde der Deckel augenblicklich auf den Sarg gelegt und ein Theil des Marmorsteins wieder über denselben, um jeder willkürlichen Berührung dessen, was der bleierne Sarg enthält, vorzubeugen, bis der Königliche Befehl einliefe, wo die gefundenen und herausgenommenen Alterthümer hingelegt und verwahrt werden sollten.

Auf Königlichen Befehl:
Malling. F. Münter. Thomsen. Sommer.

Als Geladene, um gegenwärtig zu seyn:
K. L. Rahbek. Tauber. P. E. Müller. L. Engelstoft. M. H. Hohlenberg. S. Wendelboe. Estrup. P. Malling.

III. Anmerkungen.

1. Das erste und einzige Mal, so viel man weifs, dafs Abs
lons Grab in der jetzigen Kirche geöffnet worden ist, war i
Jahre 1536 in Gegenwart des hochseligen Königs Christians II
— M. v. Suhms *Historie af Danmark* Th. 8. S. 584 ff. —
Auf dem Leichensteine (*Fig. A. a.*), der, wie man aus der Inschri
sieht, in oben genanntem Jahre verfertigt worden, ist des Ab
Heinrich Tornekranz väterliches und mütterliches Wapp
angebracht, welches vermuthen läfst, dafs dieser Abt ihn hat au
arbeiten lassen. Nach des Chyträus Bericht in seinem ung
druckten Gedicht *Daniades* (vergl. Estrups *Absalon* oben
196) wurde auf Befehl des Königs ein Stein mit einem Verse a
das Grab gelegt. Ein Theil der Inschrift auf dem oben geda
ten Leichensteine ist auch metrisch.

2. Es ist klar, dafs das ganze Hochchor etwas über $\frac{3}{4}$ El
erhöht worden ist. Da man es aber mit einem neuen Boden v
Mauersteinen hat auslegen wollen, hat man nur den Leichenstein a
genommen, den gröfsten Theil des alten Fufsbodens (*Fig. A. b.*) aber
ter der Auffüllung liegen lassen. Vermuthlich ist diese Erhöhung
Chors im Jahre 1778 geschehen, da die Kirche eine bedeuten
Reparatur erhielt, und das Monument auf Christoph II. u
dessen Gemahlin, das sich im Hochchore findet, wieder aufgeric
tet, oder die noch übrigen Theile desselben gesammelt wurd
nachdem es längere Zeit ganz verödet gewesen war. Es ist
dafs auch möglich, dafs das Chor schon erhöhet worden ist, als
Altar, wie die folgende Anmerkung zeigt, eine andere Stelle
hielt, welches vermuthlich geschah, als das jetzige Altarblatt
König Friedrichs III. Zeit verfertigt und aufgestellt wurde.
Diejenigen, welche dem Niederbrechen des sogenannten Mönc
ganges, der beim Brande der Akademie beschädiget war, beigewo
hatten, und jetzt auch beim Oeffnen des Grabes zugegen wa
versicherten, dafs man an mehrern Stellen auf dem Fufsboden
Mönchsganges mit Figuren versehene Mauersteine derselben
gefunden habe, wie die, welche in die Mauersteinauslegung
dem Grabe eingepafst waren. Man glaubte auch bemerkt zu
ben, dafs, wo solche figurirte Steine in dem Mönchsgange ein
legt waren, sich Spuren eines Grabes fanden.

3. Nach der bekannten *Tabula Cisterciensium Sorana*,
gedruckt in *Scriptor. Rer. Danic.* IV. p. 540. und mehrern ält
Berichten (z. B. *S. R. D.* II. p. 624.) mufs man annehmen, Ab
lon sey vor dem Hochaltare begraben; jetzt aber fand man
Leichenstein hinter dem Altare: es mufs also entweder das G
oder der Altar eine andere Stelle erhalten haben. Dafs das Le

tere der Fall gewesen, scheint dadurch bestärkt, dafs der aufgemauerte Altartisch (*Fig. A. c.*) nicht eine Spur zeigte, dafs Reliquien darin niedergelegt gewesen sind, und überhaupt auswies, dafs er von neuerer Construction ist. Jetzt aber ist es durch die Untersuchung zur ausgemachten Gewifsheit gebracht, dafs es der Platz des Altars und nicht der des Grabes oder des Leichensteines in der jetzigen Kirche ist, welcher eine Veränderung erlitten hat.

4. Es war sichtbar, dafs der Marmorstein (*Fig. A. d.*), welcher den Sarg bedeckte, entweder durch eine sehr unvorsichtige Behandlung oder durch Gewalt zerbrochen, und dafs er ursprünglich ganz gewesen ist. Da man nicht weifs, dafs das Grab später geöffnet worden ist, so ist es wahrscheinlich, dafs die Verkittung der Spalten in den Brüchen 1536 geschehen ist. Wann der Stein zerbrochen worden ist, kann nicht leicht angegeben werden; man kann vermuthen, es sey bei der Oeffnung 1536 geschehen; da der gemauerte Rahmen nach oben kleiner als nach unten ist, so mag der ganze Stein schwer aufzunehmen gewesen seyn. Möglicher Weise könnte er auch schon zu einem frühern Grabe gehört haben, und bei der Veränderung des Grabes beschädiget worden seyn.

5. Die Form, welche das Grab hat (*Fig. B.*), war in dem frühern Mittelalter nicht ungewöhnlich. Mehrere Gräber in und bei der Kirche zu Soröe, in der Kirche zu Ringsted und auf einem der ältesten Kirchhöfe in Schleswig haben eine ähnliche Form gehabt; beim Niederbrechen einer Capelle neben der Domkirche zu Wiborg wurden zwei gemauerte Gräber von dieser Form gefunden, 4 Ellen unter der Erde. (M. v. *Nordisk Tidsskr. for Hist. Liter. og Konst*, B. III. S. 144.) — Das Grab, das vor einigen Jahren in der Domkirche zu Roeskilde beim Eingange zu der neuen Capelle geöffnet wurde, war auch beinahe von derselben Form. Eine genaue Zeichnung wird in dem Museum für die Nordischen Alterthümer aufbewahrt. Jedoch nur in dem hier besprochenen Grabe hat man einen bleiernen Sarg gefunden; in den früher gedachten war fast alle Spur der Särge vergangen.

Der bleierne Sarg (*Fig. C.*) war ziemlich wohl erhalten; jedoch hatte der Boden sich zum Theil so aufgelöst, dafs es schwer gewesen seyn würde, ihn aus dem Grabe zu nehmen, und ihn so getrennt von demselben zu sehen, wie er hier vorgestellt ist. Die Vertiefungen im Deckel sind daher entstanden, dafs er durch sein eigenes Gewicht etwas zusammen gesunken ist, und dagegen auf andern Stellen durch die eisernen Querstangen gehalten wurde.

6. Der silberne Kelch (*Fig. D.*) gleicht ganz denjenigen, die man noch in vielen Dänischen Dorfkirchen findet. Der, welcher vor mehrern Jahren in dem zu Roeskilde geöffneten Grabe gefun-

den wurde, ist fast von derselben Form; er ist jedoch nur vo Zinn, und war der Leiche, die in Mönchstracht begraben war, zu Seite gesetzt. In dem Kunstmuseum findet sich ein silberner Kelch der grofse Aehnlichkeit mit dem in Absalons Grabe gefundene hat; aus einer Inschrift am Fufse sieht man, dafs er der Kirch geschenkt ist von: „*Domina Mergreta, Dacie, Norvegie, Svecie*“ einen andern ähnlichen Kelch hat Königin Margaretha an die Kirch zu Krönge in Lolland geschenkt.

7. Es ist nicht ungewöhnlich, dafs die Bischöfe und über haupt die Geistlichen, besonders aus dem 14. und 15. Jahrhunder so vorgestellt werden, dafs sie den Kelch in den Händen halte gerade so, wie es hier mit dem im Grabe gefundenen Kelche d Fall war.

8. Der Goldring ist von drei verschiedenen Seiten vorg stellt (*Fig. E. a. b. c.*). Ohne Zweifel ist dieser Ring derselbi von dem in dem Berichte von 1536 gesagt wird, er sey aus d Grabe genommen und von Bischof Palladius wieder in d selbe geworfen worden; man sieht aber jetzt, dafs er von ihm den Kelch gelegt und nicht in das Grab geworfen worden ist.

9. Ein mit diesen Fragmenten sehr übereinstimmender a Bischofsstab, der für Absalons Stab ausgegeben worden ist, w in dem Königlichen Kunstmuseum unter *Nr. B. B. a.* 30. auf wahrt. Er ist aus ähnlichen gedrechselten Knochenstücken z sammengeschraubt, welche zum Theil bemalt und vergoldet ge sen sind. Da man nicht leicht lange Stücke von Knochen erhalten können, die nicht sehr durchlöchert waren, so hat n diese Art Bischofsstäbe aus kurzen Stücken zusammengeset Eines der in dem Grabe gefundenen Stücke, an welchem Schrauben und einige der gedrechselten Zierathen noch erhal sind, zeigt *Fig. F.*

10. Wahrscheinlich hat dieses Fragment zu der Dalma des Erzbischofs gehört. So sehr die Kleidungsstücke auch v weset waren, so spürte man doch, dafs sie prachtvoll gewe waren. Bischof Münter, der auf der Brust der Leiche Spu des Palliums gesehen zu haben glaubt, hat folgende Stelle *Binterims Denkwürdigkeiten der Christ-Catholischen Kir* B. 3 S. 306 mitgetheilt: „Eine uralte Sitte der abendländisc Kirche führt es mit sich, dafs die Pallien nach dem Tode Besitzer mit ins Grab gelegt werden. Stirbt der Bischof seiner eigenen Diöcese, so wird er, wie gewöhnlich angethan dem Pallium und den andern Pontifical-Ornamenten, beerdig Stirbt er aber aufser den Gränzen seiner Diöcese, so wird Pallium unter das Haupt des Verstorbenen gelegt.“

11. Auf vielen Monumenten aus dem Mittelalter sieht man, dafs gerade solche prächtige Sandalen oder richtiger *Socculi* (eine Art Seidenschuhe oder Pantoffeln) zur Pontificaltracht gehörten. Die eingewebten Goldzierathen auf dem im Grabe gefundenen waren von ausgezeichnet trefflicher Arbeit, und würden schwerlich jetzt besser gemacht werden können. Im Kunstmuseum finden sich unter Nr. *B. B. a.* 32. ein Paar Schuhe von mit Gold durchwebtem Sammet, die man für Absalons Schuhe ausgiebt.

12. Die Zierathen auf diesem Bruchstücke (*Fig. G.*) sind eingravirt und sehr zierlich; nach ihrer Form zu urtheilen, mufs die Platte ursprünglich rund gewesen seyn. Ihre Bestimmung ist schwer anzugeben. Bevor man die Masse kannte, woraus sie besteht, vermuthete man, die Platte habe zu einer Agraffe gehört, womit der Bischofsmantel oder das Pluviale gewöhnlich über der Brust zusammengehalten wurde. Späterhin hat man vermuthet, es möge vielleicht ein Theil einer Patene seyn, die zu dem Kelche gehört habe; aber die Masse scheint auch dieser Meinung zu widersprechen. Die gebogene, zusammengedrückte Form stammt vielleicht aus denselben Ursachen, welche eine ähnliche zusammenziehende Wirkung auf die Bleiplatte mit der Inschrift gehabt haben.

13. Man vermuthete, dieses Stück könne eine abgebrochene Parirstange eines Schwertes seyn, von dem die ältern Inventarien auf der Kunstkammer ausdrücklich sagen, es sey von Absalons Grabe genommen. Beim Zusammenhalten des Bruchstücks mit dem im Kunstmuseum aufbewahrten Schwerte, woran die eine Parirstange mangelt, fand sich jedoch, dafs es nicht zu demselben gehört, und es ist wahrscheinlich, dafs es eher mit den Eisenstangen und Zapfen unter dem Sargdeckel in Verbindung gestanden, oder zu diesen gehört hat.

14. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs die abgebrochene Messerklinge beim Oeffnen des Grabes 1536 in den Sarg gekommen ist; vermuthlich hat man damit mehrere der Zapfen, welche den Deckel an den Sarg befestigten, aufbrechen müssen, welches gerade Veranlassung gab, dafs das Messer zerbrach.

15. Die Stücke der Bleiplatte hat man gesammelt und zu ordnen versucht; sie sind unter *Fig. H.* gestochen. Die Inschrift stimmt durchaus nicht mit den vielen Grabschriften und Grabversen, die man sonst von Absalon hat, überein, und ist noch nirgends beschrieben oder besprochen. Als einen sichern Beweis ihres Alters kann man die Form der hier gebrauchten Uncialbuchstaben ansehen, die gerade von derselben Art sind, wie man sie auf dem Grabsteine Helge's, des Ministers König Niels des

Alten, findet, der in den *Antiquariske Annaler* B. 3 Heft 2 Tab. III bekannt gemacht ist; so wie auf dem Steine über der Kirchthüre zu Biernede, auf Münzen Waldemars des Siegreichen und andern ächten Dänischen Monumenten des 12. und 13. Jahrhunderts. Einige der Lücken und undeutlichen Stellen der Inschriften können vermuthlich so ausgefüllt gewesen seyn wie die eingeklammerten Buchstaben ausweisen:

HIC . IACET . ABSALON . ARCHIEPISCOPVS . ASCER
FILIVS . VIR . (BO)NVS . ET . PIVS . QVI . HOC . CLAVSTRVM . FV
DAV(IT . ET . MVLTIS . BO)NIS . LOCVPLETAVIT . HABVI
. . . . . (ROSCIL)DENSI . AN(NOS . XXXXIII) . ARCH
EPIS(CO)P . . . . (LVNDENS)I . ANNOS . X(XIII) . . . . . .
EST . IN . DIE(. SCI . BENEDI)CTI . ANN(O . INCARNACIONIS
DOMINIE . M . CC . (I ?)

Fast alle ältere Annalen, wie die Script. Rer. Dani II. p. 507. und 624., III. p. 72. und 498., IV. p. 288 sq sagen, Absalon sey am Tage Sanct Benedicts oder XII. *Kl. Aprilis* (den 21. März) 1201 gestorben; nur der eine *Nästvedsche Annalist*, der, wie man vermuthet, zu Erik Menveds Zeit lebte, hat die Jahrzahl 1200. Man sehe *S. R. D.* I. 370. Suhm glaubt diese Verschiedenheit möglicher Weise durch die Annahme heben zu können, dafs der Nästvedsche Annalist das neue Jahr vielleicht erst von Ostern an rechnet, welches 1201 auf den 25. März, also nach Absalons Tode fiel. Der Platz an der Inschrift, wo sich der Schlufs des Todesjahres findet, ist, wie die Kupfertafel ausweiset, undeutlich und abgebrochen; man hat indefs nicht die geringste Spur von I, die doch wohl auf den übrigen Stücke sichtbar gewesen wäre, erblicken können. Da kein Wort nach der Jahrzahl folgt, ist deutlich; auch dafs kein Buchstabe sich an die Linie, die man unter (BENEDI)CTI sieht anschliefst.

Einen äufsern Beweis, dafs Absalon im Anfange des Jahres 120 noch lebte, kann man inzwischen auch daher nehmen, dafs König Knuds VI. Verordnung hinsichtlich des Mordes zu Lund den V. *Id. Jan.* MCCI (28. December 1200) *in Gegenwart* Erzbischof Absalons gegeben worden ist. Man vgl. *Bring Monument. Scanen.* I. p. 96. und *Suhms Hist. af Danmark* B. 8 S. 525.

Professor Molbech hat in *Nordisk Tidsskrift* Th. I S. 4 nachgewiesen, dafs man in mehrern Ländern und lange Zeit hindurch im Mittelalter ähnliche Bleiplatten mit Inschriften dazu den Leichen mit in den Sarg gegeben hat. Die bekannteste dieser Art, die in Dänemark gefunden ist, entdeckte man im Jahr 1774, als man nach Suhms Erzählung B. 8 S. 588 und nach den *S. R. D.* IV. p. 569., eine Veränderung bei der Mauer an einem Seitengange der Kirche zu Soröe vornahm, und a

Skjalm Hvide's und Toke's Särge stiefs, die einem Pfeiler eingemauert waren. Die Bleiplatte wurde darauf in der Bibliothek der vorigen Akademie aufbewahrt, und fand in dem Brande zugleich mit ihren Untergang. Um zu zeigen, wie grofs die Uebereinstimmung der Form der Buchstaben auf ihr mit den auf der in Absalons Grabe gefundenen Platte befindlichen ist, hat man *Fig. I.* die bei Skjalm Hvide's Gebeinen aufgefundene Platte genau stechen lassen, nach einer Zeichnung von S. Abildgaard, die in dem Museum für die Nordischen Alterthümer aufbewahrt wird.

Es scheint, dafs die langsame Verkalkuug auf die Formen der bei Absalons Leiche gefundenen Platte gewirkt und zu dem sehr zusammengedrückten und zusammengebogenen Ansehen beigetragen hat, welches sie hatte, als sie herausgenommen wurde. Wäre sie in dem Grabe geblieben, so würde die schon stark angegriffene Bleiplatte in wenigen Jahren sicher ganz verweset seyn; aber um die herausgenommenen Stücke so viel als möglich aufzubewahren, sind sie in Oel gekocht und so angebracht worden, dafs sie besehen werden können, ohne dafs man nöthig hat, sie zu berühren.

Sowohl die in dem Sarge gefundene bestimmte und alte Inschrift, als der Goldring, in welchem, gerade wie Chyträus in seinen *Daniades* Lib. III. berichtet, ein Saphir eingefafst war, und was man sonst in dem Grabe sah und fand, kann durchaus keinen Zweifel zurücklassen, dafs das geöffnete Grab wirklich und unwidersprechlich Erzbischof Absalons Grab ist.

In der Bartholinschen Manuscriptensammlung, die auf der Universitätsbibliothek aufbewahrt wird, findet sich unter einigen chronologisch geordneten Excerpten zum Jahre 1201 Folgendes von Arnas Magnaeus eigener Hand: „*Absalonis Archiepiscopi sepulchro anno* 1536 *aperto, corpus eius procerum, cum insignibus sepulchralibus, integrum repertum est. Svaningius* I. 349.“ Der ältere Svanning, aus dessen historischen Sammlungen sich diese Note herschreibt, ist geboren 1503; es ist also Grund, anzunehmen, dafs er selbst das Grab hat öffnen sehen, oder seine

Erzählung von einem Zeitgenossen hat, der bei der Oeffnung des Grabes gegenwärtig gewesen ist.

Sowohl die ansehnliche Länge der Leiche, als der Umstand, dafs man sie mit den bischöflichen Insignien eingelegt fand, stimmt gleichfalls mit jenen Berichten überein. Da die jetzt vorgenommene Untersuchung deutlich beweiset, dafs von Absalons Leiche in dem Grabe weder der Kopf noch Gebeine geraubt sind, so ist es augenscheinlich, dafs das im Kunstmuseum bisher vorhandene Cranium und die dabei liegenden Knochen, welche nach dem Befunde der Anatomen beide von der rechten Lende sind, unrichtig für Theile von Absalons Leiche ausgegeben worden sind.

Nachdem der hier mitgetheilte Untersuchungsbericht dem Könige vorgetragen war, geruheten Seine Majestät allergnädigst zu befehlen, dafs in der Kirche zu Soröe dicht neben dem Grabe ein starker Schrank von Eisen in der Mauer angebracht werden sollte, zu welchem drei verschiedene Schlüssel gemacht werden sollten. In diesem Schranke sollten die aus dem Grabe genommenen Sachen, zugleich mit dem aus dem Kunstmuseum erhaltenen Hirnschädel und Todtengebeinen aufbewahrt werden, die letzten mit der Aufschrift, dafs die Sage, nach welcher sie Theile von Absalons Leichnam seyen, falsch sey; im Grabe selbst sollte ein Bericht über das, was geschehen war, niedergelegt und das Grab darauf geschlossen werden.

Da man dafür hielt, die Einschliefsung in Glas sey das sicherste Mittel zur Aufbewahrung dessen, was man in dem Grabe niederlegte: so wurde in einer Glasröhre ein Document verwahrt, unterschrieben von dem Geheimen Staatsminister Malling und Bischof Münter, welches angab, was bestimmt war, und in einer andern eine Abschrift der Untersuchungsacten. Die beiden Glasröhren wurden hierauf ganz zugeschmolzen, so dafs sie nur geöffnet werden können, indem man sie zerbricht. Um sie vor Beschädigung zu sichern, wurden sie in einen eigends dazu ausgehauenen Stein gelegt, und dieser wurde in den Sarg gesetzt, so dafs

er sogleich in die Augen fallen mufs, wenn das Grab jemals wieder geöffnet werden sollte. Darauf wurde der Marmorstein über den bleiernen Sarg gelegt, eine neue Quermauer über demselben aufgeführt und der Leichenstein wieder auf das Grab gelegt. Der oben gedachte Schrank wurde in die Mauer gefügt, und das Original der Untersuchungsacte auf Königlichen Befehl im geheimen Archiv niedergelegt.

Erklärung der auf den Kupfertafeln*) vorgestellten Gegenstände.

Tab. I.

Fig. A. Ist das Grab, wie es sich darstellen würde, wenn man es im Durchschnitte sähe und frei von der Füllung von Schutt und Sand.

Fig. B. Ist eine Planzeichnung des untersten Theils des Grabes, mit dem darin befindlichen bleiernen Sarge.

Fig. C. Eine perspective Zeichnung des bleiernen Sarges. (Die Figuren A. B. C. sind nach dem beigefügten Maafsstabe ausgeführt.)

Fig. D. Der silberne Kelch.

Fig. E. a. Der Goldring mit dem darin eingefafsten Saphir, halb von der Seite gesehen, b. ganz von der Seite, c. von vorn.

Fig. F. Eines von den Knochenstücken, die zu dem Bischofsstabe gehören, und, mit andern ähnlichen zusammengeschraubt, den geraden Theil des Stabes ausmachten.

Fig. G. Das mit eingravirten Zierathen geschmückte Bruchstück von Zinn.

---

*) Hier sind dafür Steindrucktafeln gewählt.

Tab. II.

Fig. H. Die Stücke der bei der Leiche gefundenen Bleiplatte mit der Inschrift, so geordnet, wie die Fragmente und die Inschrift Anweisung gaben.

Fig. I. Die bei Skjalm Hvide's Sarge im Jahre 1774 gefundene Bleiplatte, nach einer Zeichnung des Archivzeichners Sören Abildgaard.

(Fig. D. bis I. sind nicht verkleinert, sondern alle in der wirklichen Gröfse dargestellt.)

VI.

Erläuterungen
über das Religionsgespräch
zwischen
Katholiken und Protestanten,
angefangen zu Worms 1540 und fortgesetzt und beendigt zu Regensburg 1541.,
aus ungedruckten Quellen.

Von
Dr. Carl Gottlieb Bretschneider,
Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Gotha.

Es war zu Ende des Jahres 1540, dafs ein grofses Religionsgespräch zwischen Katholiken und Protestanten zuerst zu Hagenau angefangen, dann bald nach Worms versetzt, dort im Januar 1541 abgebrochen, und sodann im Frühjahre 1541 auf dem Reichstage zu Regensburg wieder aufgenommen und beendigt wurde. In diesem Gespräche scheint es dem Kaiser Carl V. wirklich ein Ernst gewesen zu seyn, beide Theile zu vergleichen, und wirklich kam man sich in einigen Puncten näher als jemals.

An Nachrichten über dieses Gespräch fehlt es nicht. Melanthon selbst, der an der Spitze der Evangelischen Theologen stand, liefs noch in demselben Jahre die wichtigsten Actenstücke dieses Gesprächs drucken, die sich in seinen Werken finden. Eben dieses thaten Bucer und Cochläus. Einer der Abgeordneten der Stadt Nürnberg, Ebner, hatte die Actenstücke des Vorgesprächs zu Worms gesammelt, die Röder im vorigen Jahrhundert herausgegeben hat. Seckendorf, in der *historia Lutheranismi*, benutzte nicht nur diese gedruckten Quellen, sondern auch viele Nachrichten aus dem Weimarischen Archiv, und was diese und an-

dere gedruckte Quellen darboten, das hat Planck in seiner *Geschichte des protest. Lehrbegriffs* 3. B. 2. Thl. S. 1 ff. mit Sorgfalt und gutem Urtheil verarbeitet.

Bei der Sammlung der handschriftlichen Reliquien der Reformatoren für das *Corpus Reformatorum* sind mir aber noch viele ungedruckte Urkunden bekannt geworden, welche nicht wenig dazu beitragen, die Geschichte dieses Gesprächs aufzuklären und zu berichtigen. Diese hier nach ihrem ganzen Umfange für die Geschichte dieser Convente zu benutzen, würde zu einer zu grofsen Ausführlichkeit nöthigen. Man wird sie alle vollständig beisammen finden in *Melanthons Briefen und Bedenken*, deren erster Theil nächstens erscheinen wird. Hier beschränke ich mich nur auf eine Probe daraus, mit der Bemerkung, dafs Alles, was hier gegeben wird, aus bis jetzt noch ungedruckten Documenten entlehnt ist.

---

1) *Die Ursache von Melanthons plötzlicher Krankheit auf seiner ersten Reise nach Hagenau zur Eröffnung des Gesprächs.*

Es ist bekannt, dafs das Gespräch erst zu Hagenau gehalten werden sollte, dafs Melanthon die Reise dahin antrat, aber in Weimar plötzlich so heftig erkrankte, dafs er dem Tode nahe war, und nur durch den Zuspruch des schnell herbeigekommenen Luther gerettet wurde. Denn es ist eben so bekannt, dafs seine Krankheit hauptsächlich aus Kummer und Angst entstand, die ihm die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, der aufser seiner rechtmäfsigen Gemahlin noch die Margarethe von Saal geheirathet hatte, verursachte. Er fürchtete, die Katholischen Theologen würden diese Sache, die damals ruchbar wurde, den Evangelischen Theologen auf dem Gespräche vorwerfen.

Hiermit ist Einiges, aber nicht Alles erklärt. Denn hatte Melanthon deshalb so heftige Furcht, warum that er nicht irgend einen Schritt, von diesem Colloquio wegbleiben zu dürfen? Oder, wenn nur die allgemeine Besorgnifs eines

Vorwurfs diefsfalls quälte, warum brachte sie die Krankheit gerade in Weimar, und nicht eher in Wittenberg, oder später in Hagenau selbst hervor? Es mufs ihm wohl in Weimar Etwas begegnet seyn, was ihn gewaltsam erschütterte. Und so war es.

Es ist bekannt, dafs Melanthon unter dem 10. December 1539 ein für die Wünsche des Landgrafen in Betreff der Doppelehe im Ganzen günstiges Gutachten ausgestellt hatte, und dafs von Luther ein Gleiches geschehen war. Beide aber gaben ihr Gutachten nur als einen Beichtrath für des Landgrafen Gewissen, nicht aber als rechtliches Gutachten. Einige Zeit darauf stellte Melanthon (vermuthlich auf Veranlassung des Churfürsten zu Sachsen) ein weniger günstiges Urtheil über diese Sache aus. Der Churfürst schickte dieses dem Landgrafen zu. Dieser gerieth in lebhaften Zorn, dafs Melanthon seine frühere Ansicht modificiren wolle. Seine heimlich gehaltene Doppelehe fing gerade damals an bekannt zu werden und grofses Aufsehen zu erregen. Er hatte ohnehin Lust, zu seiner Entschuldigung die Gutachten Luthers und Melanthons bekannt zu machen; nun aber glaubte er sich dazu um so mehr berechtigt, da Melanthon seine abgegebene Meinung zurückziehen wollte. Er schrieb deshalb einen zornigen Brief an den Churfürsten, in welchem wohl Melanthon heftig genug mag angegriffen, wenigstens erklärt worden seyn, dafs er nun die beiden Gutachten Luthers und Melanthons (vom 10. December) öffentlich bekannt zu machen sich genöthigt sehe. Ein Zeugnifs über diesen Zorn des Landgrafen gegen Melanthon haben wir in einem Briefe des Kanzlers Gregor Brück an den Churfürsten von Sachsen, wo er schreibt:

Darum (weil das erste Gutachten zu günstig gewesen) *hat Magister Philippus sein Bedenken anderweit der Polygamie halben gestellt, davon Ew. Churf. Gn. dem Landgrafen nächst von Weymar aus eine Copie zuschickten, und darüber der Landgraf in seinem weitern Schreiben zornig ward, dafs Philippus die vorige, zu gemeine, Ursach dadurch etwas einziehen wollte.*

Dieser zornige Brief des Landgrafen scheint Melanthon,

als er auf der Reise nach Hagenau in Weimar war, vorgelegt worden zu seyn. Er konnte der Raschheit des Landgrafen eine Unbesonnenheit nur zu sehr zutrauen, und der Eindruck dieser Sache und die Furcht vor einem öffentlichen Scandal, durch welches er, Luther und die ganze Partei, den Katholiken gegenüber, auf dem bevorstehenden Convente aufs Höchste compromittirt werden mufsten, wirkten so heftig auf sein reizbares Gemüth, dafs er plötzlich in jene harte Krankheit verfiel, von der er kaum gerettet wurde.

Aber Luther schenkte es auch dem Landgrafen nicht. Auf dem Convente zu Eisenach, wohin er mit dem noch körperlich sehr leidenden Melanthon von Weimar aus reisete (im Julius 1540), und wo auch er einen zornigen Brief des Landgrafen empfangen zu haben scheint, liefs er nicht nur die Hessischen Abgeordneten aufs Härteste an, sondern er schrieb auch den 20. Julius 1540 einen sehr energischen Brief an den Landgrafen. Diesen Brief kannte Seckendorf nicht, der nur ein auf ihn bezügliches Schreiben des Landgrafen an den Churfürsten in den Acten fand; er ist auch sonst nicht gedruckt, und auch Rommel in den Anmerkungen zur *Hessischen Geschichte* (S. 214) hat nur sehr Weniges daraus mitgetheilt. Ich besitze ihn vollständig, und will hier wenigstens die Hauptsache daraus mittheilen, da er zu lang ist, um hier ganz abgedruckt zu werden. Er ist datirt *Sonnabend nach Magdalenä* (d. 24. Julius) 1540, also in Eisenach geschrieben, und die wichtigsten Stellen daraus sind folgende:

Ich hab E. F. G. Schrift empfangen), die etzlicher Mafsen, als mich dünkt, aus bewegtem Gemüth geschrieben ist, so ich mir nicht bewufst bin, dafs ichs verdient sollt haben. Denn, so fern mich dünkt, wollen E. F. G. diesen Handel dahin verstehen, als thäten wirs**) um unsern Willen, und nicht E. F. G. zu treulichem unterthä-*

---

*) Dieser Ausdruck scheint auf einen besondern Brief des Landgrafen an Luther zu deuten, den die Hessischen Abgeordneten mit nach Eisenach brachten.

**) D. i. Luther und Melanthon.

nigem Dienst, E. F. G. künftig Beschwerung zu verkommen. Darum will ich hiemit E. F. G. aus rechtem Grund meines Herzens angezeigt haben, daſs ich wider die Offenbarung des Rathschlags (vom 10. Dec. 1539) *nicht um meinetwillen so fleiſsig bitte und warne. E. F. G. sollens gewiſslich dafür halten, und nicht zweifeln, daſs es nicht zu thun ist um meinetwillen. Wenn gleich alle Teufel den Rathschlag offenbart wollten haben, wollt ich dennocht von Gottes Gnaden Antwort zu geben wissen, daſs sie nichts an mir sollten haben. Denn ich habe den Vortheil, daſs E. F. G., auch alle Teufel selbs, müssen mir zeugen und gestehen, erstlich, daſs es ein heimlicher Rathschlag ist; zum Andern, daſs ich mit allem Fleiſs dafür gebethen habe, daſs er nicht offenbart würde; zum Dritten, wenn es gleich hoch kommt, so bin ich sicher, daſs er durch mich nicht offenbart. So lang ich die drei Stück habe, so will ich dem Teufel selbs nicht rathen, daſs er meine Feder rege mache. Da wird mir Gott zu helfen. Ich weiſs von Gottes Gnaden wohl zu unterscheiden, was in Gewissensnöthen vor Gott aus Gnaden nachgegeben mag werden, und was auſser solcher Noth vor Gott in äuſserlichem Wesen auf Erden nicht recht ist, und wollt nicht gern, daſs E. F. G. solltet mit mir in der Feder Kampf kommen. E. F. G. haben sonst zu thun genug, und ich auch. Sondern darum ists zu thun, daſs ich E. F. G., weil sie mit mir in der Confession seyn, nicht kann noch will (so fern mir müglich), in Fahr und Beschwer kommen lassen, und mich schuldig erkenne, als ein Christ seinem Nächsten zu rathen und zu dienen zum Besten. Denn wenn E. F. G. den Rathschlag gleich offenbaret, so liegt mir nichts daran, aber E. F. G. Sachen sind damit nicht erlangt und ausgericht, denn daſs E. F. G. die Sachen über E. F. G. Hals dester ärger machen, daſs wir darnach E. F. G. nicht wieder können heraus helfen, wie gerne wirs auch thäten und wollten. Denn dieſs werden E. F. G. nicht erhalten können, daſs die Welt solche E. F. G. heimliche Ehe sollt für eine öffentliche Ehe annehmen, wenn gleich viel hundert Luther und Philipsen, auch andere,*

fürtragen. Sie werden doch sagen, Luther und Philips haben nicht Macht, wider öffentlich und löblich Recht anderst zu setzen, ob sie gleich heimlich zur Noth des Gewissens schuldig sind, anderst zu rathen. — — — — — — — Hieraus folget, wo E. F. G. auf der Offenbarung des Rathschlags stehen will, dafs E. F. G. die Metze wieder muss von sich thun, als eine Hure, oder doch wiederum in diesen heimlichen Rathschlag kriechen, so wäre es eben so mehr jetzt mit Ehren, als hernach mit Schanden. — — — — Solchs alles schreibe ich, dafs E. F. G. sollen vernehmen, dafs es warlich nicht um mich zu thun ist, der ich wohl weifs, mich, wo es zur Federn kommt, heraus zu drehen, und E. F. G. darin stecken zu lassen, welchs ich doch nicht thun will, ich könne es denn nicht umgehen. Denn ich nicht gedenke, E. F. G. zu lassen in dieser Sachen, als viel mein Geist und Leben vermag, nicht allein E. F. G. halben, sondern der ganzen Confession halben, die mit dieser Sachen hoch beschwert ist. — — — Dafs E. F. G. auch zuletzt anzeucht, wie der Kaiser, in unserm Rathschlag angegriffen, durch Offenbarung möcht erzürnt werden, hoffe ich, sey nicht E. F. G. Ernst, würde dazu E. F. G. Sachen nichts helfen; und wo es Ernst wäre, wollte ich den Kaiser nicht allein aus seinem Handeln, sondern auch aus der Schrift wohl anderst in die Wolle greifen, und den Text lesen: omnis homo mendax. Et: nolite confidere in principibus. Denn wer wider Gottes Wahrheit tobet, ist leichtlich ein Lügner und falscher Mensch zu schelten, das er auch leiden müfste. Darum bewegt mich solch E. F. G. Anzeigen gar nichts, dafs ich des Rathschlags Offenbarung sollt Scheue tragen, so ohn mein Wissen und Willen geschieht. — — — — — — Summa, ich bitte noch, E. F. G. wolle den Rathschlag heimlich lassen bleiben, und die Reden lassen verrauschen und versausen, auch zurückziehen, was zurückgezogen werden kann, damit diefs Aergerniſs, so nicht zu vertheidigen seyn will, gestillet werde. — — — —

Auch der Churfürst von Sachsen war sehr besorgt, wegen des Eindrucks, den das Bekanntwerden dieser Sache

auf dem Convente hervorbringen könnte. Er schrieb daher an seine nach Hagenau geschickten Räthe *(von Taubenheim, von Doltz, Burckhard* und *Zoch)* unter dem 19. Junius 1540:

Wir können wohl achten, dafs dergleichen Rede und Gerücht in Hagenau auch entstehen wird, da es anders allbereit nicht geschehen ist; darob aber unsre Widerwärtige, und sonderlich Herzog Heinrich von Braunschweig, oder seine Geschickten, eine grofse Freude und Frohlockung werden empfahen, und viel geschwindre Rede und Auflagen uns allen, der christlichen Religion verwandten, thun.

Er instruirt sie daher von Allem, was in der Sache bis jetzt geschehen sey, damit sie unwahren Gerüchten desto bestimmter widersprechen könnten, und befiehlt ihnen, sie sollten, wenn sie befragt würden, die Sache weder bejahen noch verneinen, sondern sich damit entschuldigen, dafs sie Nichts von der Sache wüfsten. Auch verbot er ihnen, wenn etwa der Landgraf selbst diese Sache an den Kaiser oder den König Ferdinand bringen wollte, sich an ihn anzuschliefsen, sondern trug ihnen auf, den Landgrafen vor einem solchen Schritte ernstlich zu warnen, und denselben möglichst zu hindern.

---

2) *Von den angeblichen Vergleichsverhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg* 1530, *auf welche die Katholiken zu Hagenau zurückgehen wollten.*

Es ist bekannt, dafs am 6. Julius das Gespräch zu Hagenau von dem Trierschen Kanzler durch das Ansinnen eröffnet wurde, dafs von allen jenen Artikeln und Puncten, worüber man sich zu Augsburg 1530 bereits verglichen habe, jetzt nicht mehr die Rede seyn sollte, sondern nur von den Puncten, welche damals unerledigt geblieben wären. (S. *Seckendorf Hist. Luth.* III. p. 283., *Planck* a. a. O. S. 5 ff.) Man wollte also den Schein annehmen, als ob man sie zu Augsburg 1530 nach Uebergabe der Confession ge-

pflogenen Vergleichsverhandlungen, die aber bekanntlich kein Resultat gegeben hatten, wieder aufnehmen und fortsetzen wolle. Es ist auch bekannt, dafs Cochläus dem, beim Gespräch im Auftrage des Kaisers den Vorsitz führenden König Ferdinand am 17. Junius 1540 ein Verzeichnifs der angeblich verglichenen, so wie der noch streitigen Artikel überreicht hatte (das man findet in *Raynaldi Annal.* T. XXI. und bei *Seckendorf* III. p 284 sqq.), und dafs jetzt auch Eck ein dergleichen Verzeichnifs einreichte, das als Grundlage der weitern Verhandlungen dienen könnte.

Ecks Aufsatz scheint Seckendorf nicht gesehen zu haben, weil er gar Nichts davon zu sagen weifs. Ich habe eine Abschrift davon gefunden, welche die Chursächsischen Gesandten dem Churfürsten zuschickten, und die ihnen, wie sie schreiben, durch eine vertraute Person sey zugestellt worden. Nach Ecks Versicherung sey man eins und einig geworden über die Lehre von der Trinität, der Menschwerdung, dem Leiden und Auferstehen und der Wiederkunft Christi, von der Taufe, von der Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle, der Obrigkeit, der Ursache der Sünde. Einig geworden sey man: dafs die Erbsünde sey ein Mangel ursprünglicher Gerechtigkeit, dafs auch die aus der Erbsünde erwachsene begierliche Neigung bleibe in dem Menschen *quoad materiale*, *sed tolli in baptismo quoad formale;* dafs man ihnen (den Evangelischen) zugebe, dafs wir durch den Glauben gerecht gemacht würden, aber nicht *sola fide;* dafs die Bufse drei Theile habe: Reue, Beichte und Genugthuung, das ist gute Werke, die da seyen würdige Früchte der Pönitenz, und es sey nur unverglichen geblieben, ob die Genugthuung zu Vergebung der Sünde oder Strafe halb diene; dafs ein freier Wille sey in bürgerlichen und natürlichen Händeln, dafs er aber Nichts vermöge in Geistlichen ohne Mitwirkung des heiligen Geistes; dafs gute Werke zu thun seyen, und dafs sie Gott aus Gnaden belohnen wille, wobei jedoch streitig geblieben sey, ob sie sollen verdienstlich genannt werden, und wie man auf sie hoffen solle; dafs der Heiligen Gedächtnifs gehalten und ihre Tage gefeiert werden sollen, und dafs sie und die Engel für uns

bei Gott bitten, dafs jedoch die Evangelischen die Anrufung derselben nicht genehmigen wollten. Zuletzt wird nun in Ecks Aufsatze noch angegeben, was den Evangelischen in Ansehung der von ihnen gerügten *Mifsbräuche* angeboten, von ihnen angenommen und verworfen worden sey, nämlich in Ansehung des Kelchs im Abendmahle, der Priesterehe, der Messe, der Klöster, der Beichte, der Fasten, der Kirchengewalt, der Cerimonieen. Von der bischöflichen Jurisdiction heifst es dabei, die Evangelischen hätten gewilliget, dafs dem Bischof gebührliche Reverenz und Gehorsam wieder zugestellt werde, auch Pfarrer und Prediger ihren Ordinarien zu präsentiren seyen, dafs sie auch strafen könnten, und in Sachen an das geistliche Gericht gehörig in ihrer Jurisdiction nicht gehindert würden, auch dafs ihnen der Bann nach der heiligen Schrift gestattet sey.

Dieses gab zu einigen merkwürdigen Aeufserungen über die auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 vorgewesenen Verhandlungen Veranlassung, die ich hier aus ungedruckten Briefen einschalten will, weil sie uns zeigen, warum es uns über jene Verhandlungen zu Augsburg fast ganz an Documenten fehlt. Der Churfürst schrieb an seine Räthe zu Hagenau, auf die Anzeige: dafs der König Ferdinand die „Acta und Handlungen des Augsburgischen Reichstags, oder Ausschusses und Gesprächs zur Vergleichung der Religion daselbst gepflogen, den Verordneten übergeben wolle," unter dem 2. Jul. 1540 Folgendes: *Wir wissen uns nicht zu erinnern, dafs sonderliche Schreiber und Notarien in gemeldt Gespräch zu Augsburg verordnet seyn worden, sondern es mögen je zu Zeiten Zeddeln gegen Zeddeln, wie auf einem oder dem andern Theile seyen bedacht worden, übergeben seyn worden. Dieweil nun der König sich erbothen, Acta derhalben zu überantworten, so möchte man wohl, wie man gewollt, haben schreiben lassen, das man auf dicsem Theil hätte einräumen wollen, der doch keines Bestand hätte. Denn es ist von gar wenigen streitigen Artikeln geredt, aber in keinem schliefslich gehandelt worden, darin man so weit geschritten, dafs man sich gleichmäfsiger Stellung vereinigt hätte.* Die Sächsischen Gesandten erklärten daher am

7. Julius auf dem Convente: *dafs sie sich keiner Vergleichung der strittigen Artikel auf dem gehaltenen Reichstag zu Augsburg zu erinnern wüfsten; denn obwohl von etlichen Artikeln allerlei disputiret und gehandelt, und Mittel von den verordneten Ausschüssen vorgeschlagen worden, so hätte man sich doch weder in einem noch mehrern strittigen Artikeln nicht vergleichen mögen.*

Der ganze Antrag blieb ohne Erfolg.

---

3) *Ueber die redlichen Absichten des Kaisers bei diesem Gespräch.*

Dafs es dem Kaiser damals ein Ernst gewesen sey, die Religionsstreitigkeiten zu einem Vergleiche zu bringen, erkannten die Protestanten an, wie viele ihrer Aeufserungen zeigen; aber sie begriffen auch recht gut, dafs theils der Freundlichkeit, die man ihnen bewies, nicht zu trauen sey, theils aber der Einfluſs der Römischen Hierarchie und ihres Anhangs doch alle Unterhandlungen zu vereiteln wisse und werde. Ich erlaube mir diefsfalls zwei Stellen aus ungedruckten Briefen, die sich hierüber am deutlichsten aussprechen, anzuführen. Der Kanzler Franz Burckhardt, der mit in Worms war, schreibt an *Gregor Brück* unter dem 14. Januar 1541: *Dom. Granvel* (der Commissarius des Kaisers), *cum quo iam saepius fuimus, de animo et voluntate Caesaris optima pollicetur, affirmatque, eius Maiestatem aliud nihil, quam christianam concordiam et stabilem et perpetuam pacem in Germania constituendam esse cogitare. Multa interim addit de singulari favore erga illustrissimum principem nostrum. Verum ego statuere non possum, an illi magnorum et principum et Monarchorum consiliarii ex animo loquantur, an vero hanc solam scientiam putent, omnia pro occasione et tempore simulare et dissimulare. Hoc quidem verissimum est, ipsum contra pontificis voluntatem hoc colloquium de religione ursisse et vix tandem eo, ut coeptum est, perducere potuisse. Nam Moguntini et Bavari acriter contra id protestari fe-*

runtur, et res ostendit, illis hoc summe displicere, idque adeo, quia toti pendent a pontifice, adeo ut ego mihi persuadeam, Bavaros habere peculiaria foedera cum eo.

Hieraus ist klar, dafs die Protestanten dem Kaiser zwar alle Gerechtigkeit widerfahren liefsen, dafs aber auch ihr Mifstrauen sehr guten Grund hatte, und dafs Planck zu hart über sie urtheilt, wenn er dieses Mifstrauen und die grofse Vorsicht, mit der sie ihre Schritte abmafsen, für übertrieben erklärt. Eben so unparteiisch aber und doch klug urtheilte Melanthon über den Kaiser, als er im März 1541 zu Regensburg persönlich erschien und das Gespräch fortsetzen liefs. Er schreibt unter dem 29. März 1541 an seinen Freund, den Professor Paul Eber zu Wittenberg: *Audio multos et in aula Caesaris moderatissime loqui de hoc ipso genere doctrinae, quod ecclesiae nostrae profitentur. Mira est imperatoris in omni apparatu modestia et in respondendo lenitas. Videtur serio cupere, ut civili modo dirimantur controversiae publicae, eamque ad rem adhuc quidem Dom. Granvelum hortatorem habere; sed τὸ ψευδεπιγραφον τάγμα πάντα κάλον τείνει ad pia et moderata consilia impedienda.*

---

4) *Von der von Regensburg aus an Luther geschickten Gesandtschaft.*

Es ist bekannt, dafs zu Anfang des Junius 1541 von Regensburg aus eine Gesandtschaft an Luther geschickt wurde, um mit ihm wegen einiger Artikel selbst zu handeln, weil Melanthon, der Instruction des Churfürsten gemäfs, nicht bewogen werden konnte, in Etwas nachzugeben. Die Gesandten waren der Fürst *Johann von Anhalt*, *Matthias von Schulenburg* und der Theolog *Alexander Alesius*, Professor in Frankfurt an der Oder, zu denen noch in Sachsen der Fürst *Georg von Anhalt* kam. Seckendorf sagt (*Hist. Luth.* III. p. 361.) bestimmt, der Entschlufs diese Gesandtschaft abzuordnen sey gefafst worden vom Churfürsten von Brandenburg und seinem Agnaten, dem

Markgrafen Georg, aber, *wie nicht zu zweifeln sey, mit Vorwissen des Kaisers.* Hierin folgt den Worten Seckendorfs auch Planck a. a. O. S. 137.

Aber Seckendorf hat zwar den Brief der Gesandten vom 1. Junius, in welchem sie dem Churfürsten geheime Nachricht von dieser Sache gaben, gesehen, denn er gedenkt desselben wenigstens (p. 361.): allein er hat ihn schwerlich ganz gelesen, weil Vieles darin mit Chiffern geschrieben ist, deren Entzifferung Seckendorf entweder nicht gekannt, oder hier nicht angewendet hat. Da in den Acten dieses Congresses, die sich im Sächsischen Gesammtarchiv zu Weimar befinden, mehrere chiffrirte Schreiben vorkommen, so gelang es mir, das Alphabet, dem man folgte, zu entdecken, woraus erhellt, dafs die Gesandten schreiben, *der Kaiser* habe die Gesandtschaft angeordnet. Sie sagen nämlich: *Wir seind diese Stunde vertraulich berichtet worden, wie dafs die Kaiserliche Maiestät etliche, als nämlich Fürst Johansen zu Anhalt, Matias von der Schulenburck und Alexandrum Alesium Scotum zum förderlichsten von hinnen gegen Wittenbergk zu Doctori Martino zu schicken und zu verordnen willens, mit Befehl, ihn zu vermögen, in etliche Artikel der Religion, so man bei E. Philippo und den Zugeordneten nicht erhalten mögen, zu bewilligen oder zu toleriren, und dafs sie sich mit ihrer Reise also schicken sollten, dafs sie in XV Tagen wiederum allhie seyn möchten. Wiewohl wir nun solches E. Chf. G. nicht ferner noch andrer Gestalt als für gewifs anzeigen mögen, denn wie es an uns durch eine vertraute Person in höchstem Geheim gelanget* u. s. w.

Die Gesandten also schrieben allerdings, dafs der Kaiser die Sendung an Luther veranlafst habe. Der Churfürst aber glaubte, dieses sey nur ein Vorgeben, und betrachtete den Churfürsten von Brandenburg als den Anstifter. Er schrieb unter dem 7. Junius an seine Räthe zurück: *Nun konnten wir uns nicht genug verwundern, wie doch Kais. Mai. solch Ding mag vorgeben, und haben unsern Oheimen, den Churfürsten zu Brandenburg, darin nicht unbillig verdächtig, dieweil seiner Lieb Leute zu solchen*

Schickung, wo die fortgehet, gebraucht werden und sich gebrauchen lassen. Die Vermuthung des Churfürsten, die Seckendorf zu schnell als Thatsache angesehen hat, war aber ungegründet. Es war die Sache allerdings vom Kaiser ausgegangen, aber, wie es scheint, auf Betrieb des Churfürsten von Mainz. Dieses zeigt ein (ungedruckter) Brief des einen Gesandten, des Alesius, der in Diensten des Churfürsten von Brandenburg stand, und der am 9. Junius in Wittenberg an *Gregor Brück*, den Sächsischen Kanzler, schrieb: *Iam postquam vident, se frustra tentasse, adversarii, ut hos* (den Landgrafen, Bucer und Melanthon) *a vobis divellerent, agunt cum nostro* (dem Churfürsten von Brandenburg), *ut nescio quam quaerat moderationem a doctore Martino de controversis articulis. Hac practica moliuntur divellere nostrum* (den Churfürsten von Brandenburg) *et Marchionem Georgium a vobis. Videtis Moguntini esse artes.*

---

5) *Ueber den wahren Verfasser des Regensburgischen Interims.*

Der Kaiser legte den zum Religionsgespräch verordneten Collocutoren beider Theile ein Buch vor, das als Grundlage einer Vereinigung dienen sollte, und das man späterhin das *Regensburger Interim* nannte. Es steht in den gedruckten Acten über das Regensburger Gespräch. Ungewifs ist man aber immer über den wahren Verfasser, die Entstehung und erste Geschichte dieses Buchs gewesen. Nach des Päpstlichen Legaten zu Regensburg, des Cardinals Contarenus, Aeufserung war der Cölnische Theolog Gropper der Verfasser; der mit anwesende Doctor Eck, der sich sehr heftig gegen dieses Buch erklärte, hielt es für eine Arbeit des damals berüchtigten Theologen Georg Wizel *(Wicelius)*. Diese Meinung hält auch Seckendorf *(Hist. Luth.* III. p. 350.) für die wahrscheinlichste, weil der Churfürst von Brandenburg, der mit Wizel in Verbindung stand, dieses Buch nach Berlin gebracht, und bei seiner Durchreise durch Wittenberg Luthern gezeigt habe. Er vermuthet aber,

es möchten auch noch Andre daran geholfen haben, ob er gleich nicht wahrscheinlich findet, dafs Bucer, wie Cochläus und Maimburg behaupten, einigen Antheil daran gehabt habe. Richtiger sah Strobel im *Leben Wicels* (*Beyträge zur Litteratur* 2. B. S. 342), dafs dieses Buch keine Arbeit Wizels seyn könne, dessen Reformationsideen viel excentrischer waren, und folgte Melanthon, der in einigen seiner gedruckten Briefe Groppern für den Verfasser erklärte. Planck (*Gesch. des prot. Lehrbegr.* 3. B. 2. Thl. S. 85 f.) erklärt sich dahin, dafs der wahre Verfasser wohl schwerlich werde ausgemittelt werden können, indem für Gropper und Wizel fast gleich viel spreche. Für Wizel spreche, dafs der Aufsatz vom Churfürsten zu Brandenburg *muthmafslich* an den Kaiser gebracht worden sey, indem es wenigstens gewifs sey, dafs ihn der Churfürst mit sich auf den Reichstag gebracht, nnd ihn auf seiner Reise dahin vorläufig Luthern zu Wittenberg gezeigt habe. Für Gropper spreche, dafs man ihn gleich damals, namentlich auch Melanthon, für den Verfasser gehalten habe. Nur findet Planck es anstöfsig, wie dann der Aufsatz vorher an den Churfürsten von Brandenburg gekommen wäre, wenn sich nicht etwa Luther, auf dessen Zeugnifs dieser Umstand beruhe, geirrt, und einen andern Aufsatz mit diesem verwechselt habe.

Alle diese Ungewifsheiten verschwinden aber durch die Angaben, die sich hierüber in noch ungedruckten Documenten finden.

Es ist aus Melanthons gedruckten Briefen, namentlich vom 11. Jul. 1541 an *Joh. Brenz*, vom 22. Junius an *Veit Dietrich*, bekannt, dafs er in Privatbriefen an seine Freunde unbedenklich Groppern als den Verfasser des Regensburger Buchs nannte, und man könnte seinem Zeugnisse vollkommen trauen, wenn er es nicht selbst dadurch in Zweifel setzte, dafs er, als er die Acten des Regensburger Gesprächs 1541 herausgab, in der Vorrede zu diesem Buche sagt: *quis sit auctor libri, ego non plane scio.* Er will aber damit nur vermeiden, sich öffentlich über den Verfasser zu erklären, weil dabei Bucer sowohl als der

Landgraf von Hessen leicht hätten compromittirt werden können. Denn wer stand ihm dafür, dafs Gropper, wenn ihm Melanthon öffentlich das Buch zuschrieb, nicht aufstand und den ganzen Hergang der Sache bekannt machte? Darum nannte er wohl in Privatbriefen an Freunde Groppern ohne Bedenken als Verfasser dieser Schrift, aber er scheute sich, es öffentlich zu thun.

Den wahren Hergang der Sache erfahren wir aus einem noch ungedruckten geheimen Berichte Melanthons an den Churfürsten von Sachsen über das Religionsgespräch, dessen Concept, von Melanthons eigner Hand geschrieben, sich noch in der Königlichen Staatsbibliothek zu München befindet. Dieses Concept ist mit vielen andern Concepten und Briefen Melanthons an seinen Freund *Joachim Camerarius* und dessen Sohn gekommen, durch welche diese Handschriften zuerst in die Bibliothek nach Mannheim und von da nach München gekommen sind. In diesem geheimen Berichte sagt Melanthon Folgendes über dieses Buch:

Als wir zu Regensburg ankommen, sind die Reden bei den Unsern gewesen, — — — es wäre gut, eine leidliche Concordia zu gedenken. Und damit solches scheinbarlicher geredt würde, hat man viel vom Anfang der Reformation gesagt, und sind diese Worte von vielen gebraucht worden: wir sollten dem Kaiser die Hand biethen, solch christlich Werk anzufahen u. s. w., wie solches Markgrave Joachim, der Landgrave, etliche bei Granvelo, item Eustachius, der Hessische Kanzler, Gropperus, Strafsburg und Augsburg vorgaben.

Nu hab ich mich nit wenig entsetzt vor solchen Reden, hab aber den Grund, wie der Anschlag practicirt gewesen, noch nit eigentlich gewifst, habe also erwarten wollen, wie sichs anlassen wollt. Es hat sich aber im Grunde also zugetragen.

Dieweil sich Granvel eingelassen, hat er gedacht, auf eine subtile Form uns in das alte Wesen zu bringen, wie er selb diese seine Handlung allezeit eine Reduction genannt, wie auch die Italianer diese des Kaisers Handlung nit anders nennen. Damit aber ein Zutritt wäre zu

einer solchen Subtilität, hat er ein Buch stellen lassen, das einen Schein hätt einer Moderation und Zulassung etlicher unser Artikel, und einer Reformation, und doch also verhaakt gewesen, daſs es im Grund die Irrthum, so wir anfechten, bestätiget.

Dieses Buch ist gestellet durch Groperum von Collen, und einen jungen kühnen Gesellen, Gerardum, bei Granvel. Es mag auch Bucerus geholfen haben, wiewohl er solches nit will gethan haben, bekennt aber, daſs er um den Rath gewiſst, und viel mit Gropero davon geredt; sagt, es sey von ihm und Gropero wohl gemeint. (Hier hatte Melanthon ferner geschrieben, aber, vermuthlich weil er seinem Gedächtnisse nicht recht traute und nur Gewisses schreiben wollte, wieder ausgestrichen die Worte: *Es sagt mir aber Musculus, er habe etliche Charten gesehen geschrieben, die wir hernach in diesem Buch gefunden haben und verworfen, die ihm Bucerus abzuschreiben geben. Auch hab ich zu Worms selb etliche Charten bei Bucero gesehen, die hernach in dieses Buch verzeichnet.)*

Nun ist wohl zu achten, daſs dieser Rath nit ernstlich von Granvel herkomme, denn er diesen Sachen so fern nit nachdenkt; wer aber den Rath geben, ein solch verwickelt Buch zu machen, das laſs ich bleiben. Gerardus rühmet sich, er hab diesen Rath geben; besorg aber sehr, es komme vom Hessischen Kanzler. Hab Ursach etliche seine Rede, die ich zu Worms gehört. Doch ist dieses wahr, daſs der Landgrave nit Gefallen gehabt am Buch, und als ichs mit ihm überloffen, habe ich gesehen, daſs er sehr, durchaus mit seiner Hand, Noten gemacht hat eben an denselbigen Orten, die vornämlich anzufechten gewesen. Als aber das Buch gestellt, ist es Bucero und Capitoni vielleicht noch Jacob Sturmen gezeigt, und als Bucerus das Buch nit angefochten, hat Granvel befohlen, das Buch dem Landgraven und Markgraven zuzuschicken).*

---

*) Hier hatte Melanthon erst geschrieben, aber nachher gestrichen: *Als aber das Buch gestellt, ist es Bucero und Capitoni zugestellt, und hat Bucer das Buch dem Landgraven zugeschickt.*

Dieses hat Bucerus ausgericht, und soll dem Landgraven geschrieben haben, dafs er und Capito dieses Buch uns für leidlich achten, mag vielleicht in einem oder zween Punkten Zweifel haben. Dabei hat Granvel vertröstet, auf diese Weg eine Concordia und Frieden zu erheben, und hat befohlen, dafs der Markgrave das Buch dem Kaiser zuschicken sollt als für einen erheblichen Rathschlag. Mir hat auch letztlich Groperus gesagt, dafs geredt gewesen, dafs diese Sach mit Vorwissen und Rath Ew. Churf. Gn. und Doctoris Martini sollt vorgenommen werden, darum der Markgrave dem Herrn Doctori Martino das Buch zugeschickt, der aber von diesen Anschlägen nichts gewifst. Dazu war das Buch die Zeit wohl noch ungereimter.

Als aber Markgrave Joachim das Buch empfangen, hat er's dem Kaiser zugeschickt, und um Handlung angesucht, mit Vertröstung, dieses Buch würde ein erheblich Mittel seyn bei beiden Parten; denn er vielleicht vom Landgraven Hoffnung gehabt, wie ich weifs, dafs zu Frankfordt von ihnen beiden viel von einer solchen Concordia disputirt worden. — — — — — —

Des Markgraven, Hessischen Kanzlers und Buceri Meinung ist erstlich gewesen, dafs dieses Buch sollt von uns durchaus gewilligt werden, oder doch wenig angefochten; das ich die Zeit nit gewifst von Bucero.

Aus dieser Erzählung ist klar, wie es mit diesem Buche gegangen ist, und wie auch *Bucer* und der *Landgraf von Hessen* dabei betheiligt waren. Auch sieht man, dafs das Buch schon beim Gespräch zu Worms vorhanden war, und dafs *Granvel* darum das Wormser Gespräch abgebrochen haben mag, weil er erst das Buch den Protestanten privatim vorlegen wollte. Dafs es *Luther* war vorgelegt worden, wufste man zeither, aber nicht, wenn und in welcher Weise. Ich habe Beides, den Brief des Markgraven von Brandenburg, mit welchem er Luthern das Buch schickte, und Luthers Antwort bei der Rücksendung.

Der Brief des Markgrafen ist datirt: *Cölln an der Spraw, Freitags nach Purificationis* 1541, und es heifst

darin: *Wir wollen euch vertraulicher Weise nicht verhalten, dafs von etlichen gutherzigen, gottfürchtigen und gelehrten Leuten jenes* (des Katholischen) *Theils eine Schrift gestellt, die in den Artikeln der Lehre von des Menschen Fall und Wiederbringung, von der Natur und eignen Kräften Unvermögen, von göttlichen Gnaden und dem Verdienst Christi, vom Glauben und guten Werken, von Sacramenten, von der Buſse und von christlicher Zucht dermafsen stehet, dafs sie verhoffen, sie sollten der Wahrheit nicht ungemäfs, und derhalb unsern Theil zum Anfang christlicher Vergleichung leidlich seyn* u. s. w. — — *Dieselben Artikel seyn uns in höchster Geheim zugeschickt und vertrauet worden, mit Vertröstung, dafs etliche Chur- und Fürsten, geistlich und weltlich, auf solche Artikel sich in recht gründliche Handlung der Vergleichnifs einzulassen gewillet seyn. So stehet man auch in wohl vertröster Erbeit, solchs gleichfalls bei Kais. Mai. zu erlangen.* — — — — — —

Wir begehren daher, ihr wollet solche Schrift, so bald euch möglich, fleifsig und getreulich besichtigen, dieselbige auch bei euch in ganzer Geheim, wie sie uns zugetrauet, halten, und was in derselbigen Artikeln zu bessern — — — — *eures Gemüths gern uns resolviren.* — — — *Und weil der Reichstag vor der Thür, wollten wir gern und begehren gnädiglich, dafs ihr förderlich dazu thätet, und euer Rath und Bedenken uns eröffnet und zuschicket, auch diefs unser Ansuchen nicht anders, denn wohlmeinlich — versehen und annehmen.*

Luthers Antwort ist vom Mondtag nach Valentini anno 1541, und er schreibt: *Diefs ist mein Bedenken, dafs es diese Leut, wer sie auch sind, sehr gut meinen, aber es sind unmögliche Fürschläge, die der Papst, Cardinal, Bischoff, Thumbherrn nimmer nicht können annehmen.* — — *Fürwahr, gnädigster Herr, es ist vergebens, dafs man solche Mittel oder Vergleichung vornimmt. Man kann vor dem Papst und seinem Anhang nindert fort, man mufs Gott lassen machen mit ihnen, wie er angefangen hat. Denn es ist aller einträchtige Meinung, sie wollen gar nichts nachlassen, sondern bleiben und erhalten, wie*

sie sind und was sie haben. Zudem sind viel Stück darinnen, die wir bei den Unsern nicht erheben werden noch können.

Hiermit verbinde ich noch das Zeugnifs eines Briefes von dem gleichfalls in Regensburg mit anwesenden Caspar Cruciger, dem vertrauten Freunde Melanthons, an Doct. *Joh. Bugenhagen* vom 5. Maii 1541, wo es heifst: *Exhibitum est ac praelegi coepit scriptum quoddam nescio quo auctore compositum, quod putatur viam ostendere conciliandi controversos articulos, illud ipsum, quod istic* (in Wittenberg) *te quoque vidisse existimo. Certe, D. Doctori Luthero exhibuit aut saltem summam sententiae exposuit D. Philippus. Et missum erat Marchioni Electori.* Endlich bemerke ich noch, dafs die Churfürstlichen Räthe von Regensburg aus unter dem 5. Mai an den Churfürsten schreiben: *Die Kais. Mai. hat ein Buch, welches, wie Mag. Philippus anzeigt, Doctori Martino, ihm und andern Theologen zu Wittenberg zuvor, ehe wir anhero gereiset, durch den Markgraven Churfürsten überschickt worden, überantworten lassen* u. s. w.

Ueber die Form, in welcher das Buch vom Kaiser vorgelegt wurde, schreibt der Sächsische Kanzler Burckhard unter dem 13. Mai 1541 an seinen Herrn, den Churfürsten: *Mit dem Buche ist es also gelegen, dafs es ein Gemenge ist, welches bisweilen weder der päpstlichen noch der evangelischen Lehre gleichförmig, darum auch solch Buch mehrmals von beiden Theilen angefochten worden. Und ist in etlichen Artikeln heraufsen am Rand je etwas hinzugeschrieben, das zuvor in solchem Buch nicht gestanden. Das soll der Kardinal Contarenus, wie glaublich davon geredt wird, gethan haben, daraus auch der jetzige Zank diese acht Tage her von der Transsubstantiation verursacht. Es ist solch Buch versiegelt gewesen, wie es erstlich den verordneten sechs Theologen aus Befehl Kaiserl. Mai. vorgelegt worden. Ich habe auch keinen sondern Titel daran gesehen* u. s. w. — In einem Briefe vom folgenden Tage schreibt er dem Churfürsten: *Das Buch hat keinen gemei-*

nen Titel, sondern ist Artikelsweise verfafst, und ein jeder Artikel hat seinen sonderlichen Titel.

Hieraus wird sich nun, in Verbindung mit den sonst bekannten und in gedruckten Schriften vorkommenden Angaben, die Entstehung des Regensburgischen Interims klar genug herausstellen. Man sieht auch hieraus, dafs das Buch durch den Cardinal Contarenus Zusätze und wahrscheinlich auch Abänderungen bekommen hat, so wie auch der in den gedruckten Exemplaren sich findende Artikel von der Justification nicht der ist, der ursprünglich im Buche stand, sondern der, über welchen man sich in Regensburg verglichen hatte, den aber Luther und der Churfürst nicht genehmigten. Auch wird aus dem bisher Gesagten offenbar, warum man Sächsischer Seits dem *Landgrafen von Hessen* und *Bucern* so wenig Vertrauen schenkte, und über alle ihre Schritte so argwöhnisch wachte.

---

6) *Ueber einen, angeblich von Melanthon, in Regensburg gefertigten Vergleichsaufsatz vom Abendmahl.*

Der Stiftsprediger Weber in Weimar machte in seiner *kritischen Geschichte der Augsburg. Confession* 2. Thl. S. 375 f. einen von Melanthons eigner Hand (wie er glaubte) geschriebenen Aufsatz, *de transsubstantiatione* überschrieben, bekannt, den er in den Acten des Regensburgischen Religionsgesprächs fand. Dieser Aufsatz ist eine Vergleichsformel, in welcher die Katholische Transsubstantiationslehre mit wenigen Modificationen bestätigt wird. Weber fühlte wohl, wie sehr der Inhalt den sonstigen Ansichten Melanthons unangemessen sey, und wie wenig er sich mit der Hitze vereinigen lasse, mit welcher Melanthon dieses Dogma in Regensburg bestritt. Er glaubte daher, der Aufsatz sey von Melanthon etwa versuchsweise zwar aufgesetzt, aber deshalb, weil er den andern Evangelischen Theologen, besonders Bucern, nicht anständig gewesen sey, zurückgelegt worden. Diese, wirklich ungeschickte, Vermuthung widerlegt Planck

(Gesch. d. prot. Lehrbegr. 3. Thl. 2. B. S. 104–106) sehr weitläuftig, und glaubt, der Aufsatz sey von einem der Katholischen Theologen proponirt und von Melanthon nur abgeschrieben worden, was auch durch dasjenige bestätigt werde, was *Spalatin* in seinen *Annalen der Reform.* S. 580 darüber habe. Spalatin, der diesen Aufsatz, Deutsch übersetzt, seinen Annalen einverleibte, sagt aber ausdrücklich S. 581: *Folgend haben die Papisten den Artikel vom hochwürdigen Sacrament des Altars gestellt, wie hernach stehet, mit den Unsrigen, den Evangelischen, zu vergleichen.* Ich weifs nicht, ob der ehrwürdige Planck diese Worte Spalatins bemerkt hat; wenigstens hat er sie nicht wörtlich angeführt, und Nichts gesagt, warum er diesem wichtigen Zeugnisse nicht unbedingt vertraue. Vermuthlich aber hielt ihn der Umstand ab, dafs Weber versicherte, der Aufsatz sey von Melanthons eigener Hand; denn er leitet seine Muthmafsung mit den Worten ein: *Da man dem Auge Herrn Webers glauben darf, dafs der Aufsatz gewifs von Melanthons Hand ist, so ist die wahrscheinlichste Muthmafsung* u. s. w.

Weber hat sich aber hierin geirrt, und das Document nur flüchtig angesehen. Es ist nicht von *Melanthons*, sondern von *Caspar Crucigers* Hand, der auf jenem Gespräche den Secretair machte und die Reinschriften besorgte, auch Vieles für Melanthon schrieb, weil dieser auf der Reise nach Regensburg umgeworfen worden war, und sich dabei die rechte Hand so verletzt hatte, dafs er lange daran heilen mufste und nie den völlig freien Gebrauch derselben wieder erlangte. Die Handschrift Crucigers aber, sowohl die Deutsche als die Lateinische, ist der Melanthons höchst ähnlich, und kann Ungeübte leicht täuschen. Sie unterscheidet sich aber auch wesentlich von ihr, so dafs der, welcher viele Handschriften beider Männer gesehen hat, sie auf den ersten Blick unterscheidet. Cruciger schreibt schöner, und seine Lateinische Schrift ist viel runder als die Melanthons, auch ist im Deutschen seine Orthographie die reinste und der unsrigen sich am meisten annähernde unter allen seinen Zeitgenossen, Luthern kaum ausgenommen. Was aber die Sache

noch mehr entscheidet, ist die Aufschrift *in tergo* dieser Handschrift, die Weber nicht bemerkt hat, nämlich: *Copei des lateinischen Artikels vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi*, 1541. Denselben Aufsatz fand ich auch in einer uralten Münchner Copie, wo er überschrieben ist: *Articuli de sacramento Eucharistiae, quos adversarii proposuerunt in Conventu Ratisb. nostris Theologis, transsubstantiationem non probantibus, die Veneris post Dominicam Misericord. Dom. anno* 1541. — Gleichzeitig am 6. Mai schreiben die Sächsischen Gesandten an den Churfürsten: *Man ist heut dato in der Handlung fortgeschritten, und ein Artikel vom Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn gestellt, und von jenem Theil übergeben worden, wie Ew. beiliegend deutsch und lateinisch befinden werden. Und seind die Theologen dieses Theils nicht bedacht denselben anzunehmen* u. s. w.

Zu allem Ueberflusse findet sich in den Acten des Regensburger Gesprächs auf der Herzogl. Gothaischen Bibliothek der Gegenaufsatz der Evangelischen Theologen (noch ungedruckt), wo es unter Anderm heifst: *Nos adfirmamus, corpus* (Christi) *vere praesens esse, converti autem seu mutari panem mutatione mystica, id est, qua iam vera fit exhibitio praesentis corporis post consecrationem. Et intelligimus mutationem mysticam, non tantum significativam, sed eam, qua corpus Christi fit praesens. Petimus igitur declarationem huius loci de transsubstatione differri ad finem colloquii.*

Verbesserungen.

Seite 54 Anm. 8 statt *Fol.* lese man 4.
— 59 — 11 und 12 st. *Kund* und *Kunds* l. m. *Knud* und *Knuds.*
— 67 — 43 st. *Greifswalde* l. m. *Greifswald.*
— 73 Zeile 16 und 17 st. *Lan-döre* l. m. *Land-öre.* (Auch *Soröe* trenne man *Sor-öe.*)
— 75 Anm. * st. *Hindingsö* l. m. *Hidingsö.*
— 77 Zeile 22 st. *Domhor* l. m. *Dombor.*
— 84 Anm. 8 tilge man das Wort: *Geistliche.*
— 92 — 2 st. *Helmoldii* l. m. *Helmoldi.*
— 119 Zeile 9 st. *Vormals* l. m. *Niemals.*
— 131 — 13 st. *Petersburg* l. m. *Petersborg.*
— 132 — 5 von unten st. *Spion* l. m. *Späher.*
— 147 Anm. 21 st. *Wusterhausen* l. m. *Wusterhusen.*
— 167 — * st. *Boddan* l. m. *Bodden* und setze hinzu: Suhm VII. 406 und 407 sagt mit Unrecht, es gebe jetzt keine Insel, die den Namen *Koos* führe.

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

In Verbindung

mit der

historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig

herausgegeben

von

D. Christian Friedrich Illgen,
ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

Zweiter Band.

Leipzig, 1832.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.